

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig und Roman Zehetmayer

Band 75

Michael Resch

**Die Modewarenfabrik
Hackl & Söhne in Weitra**
**Eine Analyse der Arbeitsorganisation und
Arbeitsverhältnisse eines Waldviertler
Textilunternehmens im 19. Jahrhundert**

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2021

Einband: Ansicht der k.k. privilegierten Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra. Ausschnitt eines Freibriefs für die Fabrikslehrlinge, nach 1876. Foto: Christoph Fuchs, © Niederösterreichisches Landesarchiv, Firmenarchiv Hackl A 025.

Vorsatzabbildung: Werbekarte der k.k. privilegierten Tücher- und Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra, zwischen 1876 und 1885. Foto: Christoph Fuchs, © Niederösterreichisches Landesarchiv, Firmenarchiv Hackl A 025.

Nachsatzabbildung: Werbekarte der k.k. privilegierten Teppich-Stoffvorhänge & Möbelstoff Fabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra, zwischen 1885 und 1902. Foto: Christoph Fuchs, © Niederösterreichisches Landesarchiv, Firmenarchiv Hackl A 025.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
NÖ Institut für Landeskunde
A-3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Redaktion: Elisabeth Loinig
Lektorat und Korrektorat: Katharina Lehmann

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noel.gv.at/landeskunde

Hersteller:
Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H.
A-3580 Horn, Wiener Straße 80

© NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-35-7
DOI doi.org/10.52035/noil.2021.stuf75

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernseh- sendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Nach Ablauf des der Veröffentlichung im Druck folgenden Kalenderjahres wird dieses Werk als Open- Access-Publikation zur Verfügung stehen. Der Text inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegt der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Aus- genommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaberinnen und Inhaber der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	8
Markt und Arbeit	14
Das Firmenarchiv Hackl & Söhne	17
Das Familienarchiv Hackl	20
Die Textilsammlung Hackl & Söhne	22
Museum Alte Textilfabrik	27
Beginn der Textilindustrie im Waldviertel	30
Die Familie Hackl und die k. k. privilegierte Modewarenfabrik Hackl & Söhne	38
Die Fabriksarbeit bei Hackl & Söhne	82
Die Größe der Arbeiter*innenschaft in der Fabrik	89
Die Löhne in der Fabrik	94
Die Arbeitsordnungen von Hackl & Söhne und die allgemeine Gesetzeslage	104
Lehrlingsausbildung und Fabriksschule	111
Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne	114
Der Anfang der Heimarbeit bzw. das Rückgrat des Unternehmens	115
Die Faktoren als Mittelsmänner und Vertrauenspersonen	120
Die Größe der Faktoreien	135
Die Lohnverhältnisse in der Heimarbeit	139
Die sozialen Einrichtungen	145
Armenstiftung	146
Der Kranken- und Leichenverein	148
Streiks und Ehrungen	152
Resümee	157
Verzeichnis der Abbildungen	166
Verzeichnis der Grafiken	166
Verzeichnis der Tabellen	166
Material- und Produktglossar	166

Glossar der Arbeitstechniken und Herstellungsschritte.....	168
Literatur	170
Verzeichnis der Archivquellen.....	175

Vorwort

Meine erste Annäherung an das Thema bestand in der Inventarisierung des Firmenarchivs der ehemaligen Modewarenfabrik Hackl & Söhne im Jahr 2016 durch die Beauftragung des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften der Universität für Weiterbildung Krems. Erstmals wurde das Firmenarchiv schon im Jahr 1986 von Andrea Komlosy erfasst. Danach beschäftigten sich im Jahr 2012 Gerhard Murauer und in den Jahren 2013/2014 Veronika Tóth mit der Aufnahme und Systematisierung des Archivguts. Die Arbeiten der genannten Historiker*innen waren für die weitere Aufnahme unerlässlich, weil dadurch dem Archiv eine stringente Ordnung zugrunde lag und die zuvor angefertigten Bestandsaufnahmen die Basis für eine ausgedehnte Beschäftigung mit dem Archiv bildeten.

Das Skizzieren der Aufnahme der Weberbücher und Webernotizen soll meine Arbeit und den Umgang mit dem Archivgut kurz beschreiben: Vor Beginn meiner Auseinandersetzung mit dem Firmenarchiv hatten alle Weberbücher und Webernotizen von Hackl & Söhne eine einzelne, gemeinsame, Position in einer Inventarisierungsliste. Dazu wurden auch deren restauratorischer Zustand und die Stückzahl notiert. Bei meiner Beschäftigung mit dem Firmenarchiv bekamen alle 72 Weberbücher und 21 Webereinotizen eine einzelne, eigene, Position und Nummer in der Liste. So konnten von jedem Objekt die Beschaffenheit einzeln angegeben, die Laufzeit und die Seitenzahl aufgenommen sowie die Maße vermerkt werden. Zusätzlich wurde der Inhalt der Bücher kurz zusammengefasst und die Archivalien von leichten Verunreinigungen befreit. Nach einer ähnlichen Vorgehensweise geschah die Inventarisierung der Schriftstücke und Dokumente. Dabei wurde auf die vorhandene Ordnung aufgebaut und die Konvolute wurden beibehalten bzw. ausdifferenziert.¹

Die Inventarisierung meinerseits dauerte ein halbes Jahr. In dieser Zeit konnte ich einen umfangreichen Einblick in das Archivgut erhalten. Aufgrund der beruflichen Beschäftigung mit dem Archiv von Hackl & Söhne, und dem damit erlangten Wissen über die Geschichte der Fabrik und Struktur des Archivs, war eine weitere Auseinandersetzung in Form einer Abschlussarbeit naheliegend. Im Jahr 2018 verfasste ich meine Abschlussarbeit über die Modewarenfabrik Hackl & Söhne im Masterstudium Geschichte mit Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien bei Andrea Komlosy. Danach folgten eine Erweiterung und Überarbeitung der Arbeit zum vorliegenden Buch.

Ein großer Dank sei hier den Mitarbeiter*innen des Niederösterreichischen Landesarchivs und der Landesammlungen Niederösterreich ausgesprochen, die stets innerhalb kürzester Zeit und in kollegialer Weise die Archivalien und Objekte für die Forschung zur Publikation bereitstellten und damit eine große Unterstützung für das Projekt waren.

¹ Barbara EISENHARDT, Isabella FRICK u. Michael RESCH, Hackl & Söhne. Der Erwerb einer bedeutenden Firmensammlung. In: Armin LAUSSEGGER u. Sandra SAM (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2016 der Landesammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften (Krems 2017) 226–233, hier 231.

Einleitung

Zur Geschichte der Textilindustrie gibt es einen umfangreichen Forschungsstand sowie eine Vielzahl an Beiträgen allgemein und besonders in Hinblick auf das Obere Waldviertel. Aus diesem Grund widmet sich die vorliegende Publikation dem Untersuchungsgegenstand der Arbeiter*innenschaft bzw. der Arbeitsorganisation und den Arbeitsverhältnissen der Modewarenfabrik Hackl & Söhne aus Weitra auf spezifische Art.

Die Basis für die Auseinandersetzung mit dem genannten Thema bildet der Primärquellenkorpus des Firmenarchivs Hackl & Söhne, das heute im niederösterreichischen Landesarchiv aufbewahrt wird und sich bis ins Jahr 2016 im Privatbesitz des Nachkommens der Fabrikantenfamilie, Albert Hackl, befand. Somit ist das Firmenarchiv seit einigen Jahren im Niederösterreichischen Landesarchiv zugänglich. Die Fokussierung auf die Archivalien und Quellen aus dem Firmenarchiv im Bereich der Arbeiter*innenschaft bringt einige Besonderheiten mit sich. Das umfangreiche Schriftgut ermöglicht eine Herangehensweise in Form einer *dichten Beschreibung* der Verhältnisse und Organisation. Bei vielen Themenbereichen ist es möglich, anhand der aussagekräftigen Quellenlage ein genaues Bild der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse abzulesen. Unter anderem befinden sich im Firmenarchiv um die 5.000 Seiten an Schriftverkehr der Unternehmerfamilie intern – in Form der geschäftlichen Familienkorrespondenz, mit Mitarbeiter*innen, staatlichen Institutionen oder auch Geschäftspartnern*innen – die in vielfacher Form eine Interpretation und Darstellung der Arbeiter*innenschaft und der vorherrschenden Strukturen und Organisation von Hackl & Söhne erlauben. Die vielen erhaltenen Briefe der Fabrikantenfamilie werden im Hauptteil der Publikation passagenweise zur Unterstützung des Texts als direkte Zitate angeführt. Dies erlaubt das Denken und Tun der Protagonist*innen in deren eigenen Worten authentischer und klarer wiederzugeben und lässt die Leserschaft direkt mit den Quellen in Interaktion treten.

Der Nachteil ist die teilweise Zufälligkeit bzw. Lückenhaftigkeit der Überlieferung der Quellen im Firmenarchiv, die in fast allen Bereichen vorherrscht. Durch die Lücken sind serielle Datenreihen für einen längeren Zeitraum kaum zu erstellen. Serielle Daten sind größtenteils nur für eine kürzere Zeitspanne oder einen gewissen Bereich vorhanden, z. B. für die Anzahl der Arbeiter*innen für einen konkreten Arbeitsprozess, fehlen aber für einen anderen vollends. Aufgrund der Quellenlage kommt es bei der Darstellung zu einer Fokussierung auf einige spezifische Themen, die sich aus der Überlieferung des Archivbestands ergeben. Dennoch bietet das Firmenarchiv einen umfangreichen internen Einblick in die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse eines Textilunternehmens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der für die Zeitspanne und die Form des Betriebs in einem solchen Ausmaß kaum mehr vorhanden ist.

Für die Analyse der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse der Modewarenfabrik in den Jahren der Produktion von 1843 bis 1906 werden überwiegend Primärquellen aus dem Firmenarchiv von Hackl & Söhne herangezogen. Die Per-

spektive des Archivguts ist folglich klar definiert, nämlich durch den Blick eines Familienunternehmens auf das eigene Unternehmen, die Produktion und die Arbeiter*innenschaft. Die Auseinandersetzung und detaillierte Beschreibung mit dem Forschungsgegenstand verstehen sich dabei als mikrogeschichtlicher Beitrag. Der Zugang auf Ebene der Mikrogeschichte bietet die Möglichkeit kleinere Untersuchungseinheiten mit vergrößertem Maßstab zu erforschen und Beziehungsverhältnis sowie kleinräumige Strukturen (Kombination von Fabriks- und Heimarbeit) besser verständlich zu machen. Darüber hinaus können mikrogeschichtliche Beiträge helfen – durch die in Form der *dichten Beschreibung* gewonnenen Ergebnisse und Daten – Fragen auf höheren Ebenen zu beantworten. Im Fall des vorliegenden Untersuchungsgegenstands versteht sich die Arbeit also als ein mikrogeschichtlicher Beitrag zur Textilindustrie, konkret zu jener des Walviertels im 19. Jahrhundert.

Das methodische Vorgehen der *dichten Beschreibung* erfolgt dabei in einer Kombination von qualitativer und quantitativer Analyse der Primärquellen aus dem Firmenarchiv. Der Ansatz der Verknüpfung von qualitativem und quantitativem Material soll hier kurz anhand der vorhandenen Quellen zur Heimarbeit von Hackl & Söhne dargestellt werden: Hackl & Söhne betrieb vier Faktoreien – in Gmünd, Hoheneich, Kirchberg am Walde und Pürbach. Faktoreien wurden die Außenstellen von Fabriken genannt. Von dort aus wurden Heimarbeiter*innen in ihren Häusern mit Rohmaterialien versorgt und die gefertigten Waren in die Fabrik gebracht. Geführt wurden diese Außenstellen von Faktoren. Diese waren jene selbstständigen Heimarbeiter, die als Mittelsmänner die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne koordinierten. Dazu Genaueres im Kapitel „Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne“. Anhand der vorhandenen Quellen können die Strukturen der Organisation ausführlich beschrieben werden. Im qualitativen Bereich kommt es zu einer Analyse der familiären Geschäftskorrespondenz bzw. des Schriftverkehrs der Faktoren mit dem Unternehmen. Anhand dieser Quellen können die Position und der Handlungsspielraum der Faktoren, die Organisation und Produktion der Heimarbeit, die Konflikte der Heimarbeiter*innen mit der Unternehmerfamilie bzw. mit den Faktoren und die Strukturen der Faktoreien dargestellt werden. Durch die Briefe und Dokumente, die in serieller und tabellarischer Form erhalten sind, und in den für die Faktoreien erhaltenen Büchern finden sich wiederum quantitative Daten für die Größe der Faktorei, die Löhne der Heimarbeiter*innen und die produzierten textilen Waren. Anhand der quantitativen und qualitativen Quellen lässt sich nicht nur eine umfangreiche Analyse der Heimarbeit bei Hackl & Söhne darstellen, sondern ebenso der Fabriksarbeit und der sozialen Einrichtungen.

Der Hauptteil des Buchs zur Arbeitsorganisation und den Arbeitsverhältnissen der k.k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne gliedert sich in drei Kapitel zu Fabriksarbeit, Heimarbeit und den sozialen Einrichtungen. Den drei Kapiteln vorangestellt, befinden sich ein allgemeines Kapitel zum Beginn der Textilindustrie im Waldviertel bis ins 19. Jahrhundert und ein weiteres zur Geschichte der Modewarenfabrik Hackl & Söhne, in welchem die bisher veröffentlichten Arbeiten unterschiedlicher Autor*innen mit bis dato unerforshtem Quellenmaterial aus dem

Firmenarchiv einen umfangreichen Einblick in die Geschichte des Unternehmens geben. Die Dreiteilung im Hauptteil ergibt sich aus der Unternehmensorganisation in Fabriks- und Heimarbeit sowie dem sozialen Engagement der Familie für deren Arbeiter*innenschaft. Zusammengefasst geht damit die Ausarbeitung der Frage nach den Arbeitsstrukturen der Modewarenfabrik Hackl & Söhne nach, welche ausführlich im Hauptteil dargestellt werden. Ziel dieses Werks soll es sein, anhand der Vielzahl der vorhandenen Quellen des Firmenarchivs, einen möglichst genauen Einblick in die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse von Hackl & Söhne zu ermöglichen.

Im Kapitel zur *Fabriksarbeit* werden die Quellen zur Organisation der Arbeit in der Fabrik in Brühl bei Weitra untersucht. Ein wesentlicher Bereich sind die Löhne der Arbeiter*innenschaft für die unterschiedlichen Tätigkeiten im textilen Fertigungsprozess sowie die Anzahl der Fabriksarbeiter*innen. Über den längsten Zeitraum der Firmengeschichte waren Gulden und Kreuzer das Währungsmittel und die Ein- und Ausgaben wurden in den Firmenbüchern in dieser Form protokolliert. Aus diesem Grund wird die Währung auch für die wenigen Unternehmensjahre verwendet, in denen Kronen und Heller die einzige Währung bildeten.

Ein anderes Thema sind die Arbeitsordnungen der Fabrik, die Aufschluss über die Strukturierung und Organisation der Arbeit in der Fabrik geben.

Bei der *Heimarbeit* erfolgt eine Untersuchung der Organisation des dezentralen Systems. Im Fokus steht die Position des Faktors als Mittelsmann zwischen Heimarbeiter*innen und der Fabrik sowie die Heimarbeiter*innen und konkret deren Anzahl, Arbeitsverhältnisse und Löhne.

Das Kapitel zu den *sozialen Einrichtungen* beschäftigt sich mit einem Themenbereich, der in der Literatur im Kontext von Hackl & Söhne stark diskutiert wurde. Zusammenfassend werden die sozialen Einrichtungen von Hackl & Söhne unter dem Ansatz der Einbettung des Waldviertels in die industriell-kapitalistische Produktionsweise beschrieben. Hier werden die von Fabriken gegründeten sozialen Einrichtungen als Mittel zur Erhaltung einer leistungsfähigen Arbeiter*innenschaft betrachtet. Auf der anderen Seite stehen die Texte von Albert Hackl, der den Fortschrittsgedanken seiner Familie im Kontext der Verbesserung der Lebensumstände der Arbeiter*innenschaft und die „freundschaftlich patriarchalischen Verhältnisse“² seiner Familie zu der Arbeiter*innenschaft in den Vordergrund stellt. Thema des Kapitels wird der Kranken- und Leichenverein sein, der 1869 – schon vor der gesetzlichen Verpflichtung, die durch Unfallversicherung 1887 und Krankenversicherung 1889 vorgegeben wurde – aufgebaut worden war. Wichtig sind hier auch die Quellen zur Armenstiftung von Hackl & Söhne, welche zum 50-jährigen Jubiläum des Unternehmens gegründet wurde.

Wie bereits erwähnt, ist die Geschichte der Textilindustrie und der Weberei des Oberen Waldviertels umfangreich bearbeitet und sowohl zeitgenössisch als auch historisch erforscht worden. Auch zur sozialen Lage der Arbeiter*innenschaft in der

² Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

Textilindustrie des 19. und 20. Jahrhunderts gibt es vielfältige Literatur. Die ersten Schriften in diesem Zusammenhang sind zeitgenössische Publikationen *zur Lage der arbeitenden Klasse*, die von Siegmund Kraus³, Karl von Vogelsang⁴, Hugo Herz⁵ oder Max Winter⁶ verfasst wurden. Dazu gibt es noch Publikationen, die sich mit der Textilindustrie in der Habsburgermonarchie auseinandersetzen, allen voran das umfangreiche Werk zur Baumwollindustrie von Viktor Hoffmann.⁷

Auf Ebene der Regionalforschung zur Geschichte des Oberen Waldviertels und der Textilindustrie in der Region beschäftigten sich vor allem Leopoldine Hokr, Gerhard Katzenschlager, Herbert Knittler und auch Eduard Stepan mit der Thematik – hier sei auf das Literaturverzeichnis im Anhang verwiesen. Eine breite Auseinandersetzung mit der Textilindustrie im Oberen Waldviertel erreichte die Forschung von Andrea Komlosy. Allen voran ihre Dissertation „An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels“ gehört zu den ausführlichsten Publikationen in diesem Bereich. Das Werk zeigt die strukturellen Auswirkungen einer sich intensivierenden globalen Weltwirtschaft auf die ländliche Bevölkerung im Oberen Waldviertel seit dem 18. Jahrhundert auf. Es skizziert welche Einflüsse die Industrialisierung auf die Lebensverhältnisse Einzelner und die wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Region hatte. Komlosys Arbeit beschäftigt sich nicht ausschließlich mit der Textilindustrie im Waldviertel, doch war diese Branche der zentrale Industriezweig der Region, weswegen sie eine breite Thematisierung im Buch erfährt. Dem Werk liegt die theoretische Basis einer ungleichen regionalen Entwicklung zugrunde, die durch die industriell-kapitalistische Produktionsweise der entstehenden Nationalökonomien verbreitet wurde und ein System überregionaler Arbeitsteilung etablierte.⁸ Andrea Komlosy veröffentlichte nach ihrer Dissertation weitere Studien zur Textilindustrie und zur Geschichte von Hackl & Söhne, die wesentlich zum Verständnis der Abhängigkeitsbeziehungen der Textilindustrie des Oberen Waldviertels von den Zentren beitrugen.

Zu nennen sind ebenso die Schriften von Albert Hackl zum Unternehmen seiner Vorfahren. Albert Hackl publizierte beispielsweise den Text *Heinrich Hackl sen. (1822–1901). Ein Waldviertler Industriepionier* oder den Aufsatz *Die Textilfabrik zu Brühl bei Weitra*. Die Artikel beschäftigen sich mit dem Leben und Wirken der Familie Hackl und dem Unternehmen auf Basis des Firmen- und Familienarchivs.

³ Siegmund KRAUS, Kinderarbeit und gesetzlicher Kinderschutz in Österreich. In: Eugen von PHILIPPOVICH (Hrsg.) Wiener staatswissenschaftliche Studien 5/3 (Wien 1904) 249–451.

⁴ Karl von VOGELSSANG, Die materielle Lage des Arbeiterstandes in Österreich, I. Abtheilung. Textil- und Bekleidungsindustrie (Wien 1883).

⁵ Hugo HERZ, Die Heimarbeit und der Notstand der Heimarbeiter in der mährischen Textilindustrie (Brünn 1904).

⁶ Arbeiter-Zeitung (19. Februar 1899) 30 f.; ebd. (26. Februar 1899) 34 f.; ebd. (5. März 1899) 38 f.; ebd. (12. März 1899) 42 f., ebd. (19. März 1899) 45 f., ebd. (26. März 1899) 51 f.

⁷ Viktor HOFMANN, Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Die Anfänge der österreichischen Baumwollwarenindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert. Sonderdruck: Archiv für österreichische Geschichte 110/2 (Wien 1926) 415–742.

⁸ Andrea KOMLOSY, An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels (Wien 1988) 1.

Einerseits gibt es für die Firma Hackl & Söhne Texte, die von Andrea Komlosy geschrieben wurden und ihrer oben erwähnten Theorie der Inklusion des Waldviertels in eine industriell-kapitalistische Produktionsweise und der damit einhergehenden Veränderung der Arbeits- und Lebensbedingungen folgen. Auf der anderen Seite stehen die Texte von Albert Hackl, der als Nachkomme der Fabrikantenfamilie den Blick von innen auf die Firmen- und Familiengeschichte besitzt und den Fortschritts- und Modernisierungsgedanken, die *freundschaftlich patriarchalischen Verhältnisse*⁹ und die von der Familie geschaffenen sozialen Einrichtungen in den Vordergrund seiner Ausarbeitungen stellt. Interessanterweise setzten sich kaum weitere Forscher*innen mit Hackl & Söhne auseinander, vielfach wurde der Firmenname zwar an verschiedenen Stellen genannt, aber nicht weiter darauf eingegangen. Das mag bei der Fülle an Dokumenten im Archiv verwundern, ist aber höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass das Archiv erst seit 2016 der Öffentlichkeit zugänglich ist.

Neben den zeitgenössischen, auf die sozialen Umstände fokussierten, Texten und Publikationen sowie der historischen Aufarbeitung der Geschichte fand die Textilgeschichte auch Einzug in die Literatur der Zeit. Rund um die Jahre der Unternehmensgründung von Heinrich Hackls Modewarenbetrieb im Jahr 1843 ereignete sich auch jener Weberaufstand in Schlesien, den Gerhart Hauptmann am Ende des 19. Jahrhunderts in seinem Sozialdrama *Die Weber* aufgriff und damit die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter*innenschaft in der Weberei aufzeigte. Die literarische Aufarbeitung der *sozialen Frage* und der *Noilage der Weber*innen* in Form von Lyrik, Liedern (*Das Weberlied* und *Das Blutgericht*) und Prosatexten war zur Zeit Hauptmanns weit verbreitet und hatte Tradition – auch Goethe schrieb in *Wilhelm Meisters Wanderjahren* darüber. Doch erst der Weberaufstand 1844 war der Impuls zur umfassenderen Politisierung der Lebensumstände der Textilarbeiter*innen.¹⁰ Die literarische Darstellung in Hauptmanns Werk schildert die Lebensverhältnisse auf eine einfache sowie eindrückliche Art:

„Die meisten der harrenden Webersleute gleichen Menschen, die vor die Schranken des Gerichts gestellt sind, wo sie in peiniger Gespantheit eine Entscheidung über Tod und Leben zu erwarten haben. [...] Die Männer, einander ähnelnd, halb zwerghaft, halb schulmeisterlich, sind in der Mehrzahl flachbrüstige, hüstelnde, ärmliche Menschen mit schmutziggelber Gesichtsfarbe: Geschöpfe des Webstuhls, deren Knie infolge vielen Sitzens gekrümmt sind. Ihre Weiber zeigen weniger Typisches auf den ersten Blick; sie sind aufgelöst, gehetzt, abgetrieben.“¹¹

⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

¹⁰ Gerhard SCHILDBERG-SCHROTH, Gerhart Hauptmann. *Die Weber* (Frankfurt am Main, Berlin, München 1983) 9 f.

¹¹ Gerhart HAUPTMANN, *Die Weber*. Schauspiel aus den vierziger Jahren (Berlin ⁴⁸1917) 6.

Wie viel Konfliktpotential in der Veröffentlichung von literatur-politischen Texten zur Zeit von Hackl & Söhne steckte, zeigt auch die passagenweise Veröffentlichung des Lieds *Blutgericht* in der Zeitung „Der Proletarier aus dem Eulengebirge“ im Jahr 1891, für die der Redakteur Franz Feldmann eine dreimonatige Gefängnisstrafe erhielt.¹²

Eine weitere Thematisierung der Geschichte der Weberei im Waldviertel geschah im musealen Kontext in verschiedenen Museen wie dem *Webereimuseum* in Waidhofen an der Thaya, dem *Lebenden Textilmuseum Groß-Siegharts* und dem *Museum Alte Textilfabrik* in Brühl bei Weitra, in denen Objekte und Dokumente von Hackl & Söhne präsentiert werden.

¹² SCHILDBERG-SCHROTH, Hauptmann 51.

Markt und Arbeit

Hackl & Söhne war als Unternehmen auf den Absatz der Waren auf dem Markt angewiesen. Der Verkauf der Produkte war dabei maßgeblich vom Preis bestimmt und hatte Auswirkungen auf den Umgang (Stundenlohn, Stücklohn, Arbeitsbedingungen, Strafen etc.) mit der Arbeiter*innenschaft in Fabriks- und Heimarbeit. Aus diesem Kontext heraus sind die damals vorherrschenden Konzepte und das Verständnis von Markt und Arbeit ein wichtiger Bereich für die Auseinandersetzung mit Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnissen.

Für die Darstellung des Markts folgt die Arbeit den Theorien des Wirtschaftshistorikers Karl Polanyi. Nach Polanyi gab es bis ins 19. Jahrhundert keine Wirtschaftsform, die allein vom Markt gelenkt wurde. Gewinne und Profite beim Austausch von Gütern wurden erst ab dem 19. Jahrhundert zum Prinzip der menschlichen Wirtschaftstätigkeit und nahmen bis dahin nur eine untergeordnete Rolle ein.¹³

Die im 19. Jahrhundert etablierte Wirtschaftsform war jene des Wirtschaftsliberalismus bzw. der liberalen Marktwirtschaft. Die wirtschaftliche Ausprägung des Liberalismus förderte den Einfluss des Marktsystems auf die Gesellschaft und stellte den Markt als zentralen Bereich der Gesellschaft dar, der seine Prinzipien der Gesellschaft oktroyierte.¹⁴

Nach Polanyis Verständnis handelte es sich ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts um ein System der Marktwirtschaft, das selbstreguliert agierte und allein von den Preisen am Markt bestimmt wurde.¹⁵ Alle bis dahin vorhandenen Märkte waren durch gewisse Mechanismen reguliert und begrenzt, doch erst in der Phase des Wirtschaftsliberalismus wurde der Markt, von dem immer mehr Menschen abhängig wurden, als selbstregulierende Sphäre konstituiert und eine Wirtschaft etabliert, deren zentraler Ort der freie Markt war.¹⁶

Der für die Arbeit wichtige Faktor der Marktwirtschaft ist jener der Arbeitskraft, der sich in der Zeit des *laissez faire* in Form der Organisation an die Entwicklungen des Marktsystems im 19. Jahrhundert anpasste und Arbeit zu Ware umwandelte bzw. deren Konvertierung in eine Form der preislichen Verfügbarkeit fest schrieb. Die Nutzung der geleisteten Arbeit wurde als Lohn beziffert. Die Etablierung der Arbeit als in Geld messbares und verkäufliches Mittel bedeutete eine wesentliche Veränderung und ließ eine *ökonomische Gesellschaft* entstehen, deren oberstes Ziel *ökonomische Motive* darstellten. Durch das Vorhandensein der Arbeit am Markt wurde die menschliche Gesellschaft zu einem vom Markt beherrschten Bereich.¹⁷ Anders formuliert: ab diesem Zeitpunkt war das ökonomische System nicht mehr

¹³ Karl POLANYI, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* (Frankfurt am Main ¹²1978) 71.

¹⁴ POLANYI, *Transformation* 187.

¹⁵ Ebd. 71.

¹⁶ Karl POLANYI, *Ökonomie und Gesellschaft* (Frankfurt am Main 1979) 133.

¹⁷ POLANYI, *Ökonomie* 132 f.

in die gesellschaftlichen Verhältnisse *eingebettet*, sondern diese wurden vom ökonomischen System bestimmt bzw. in dieses eingebettet.¹⁸

Der im 19. Jahrhundert von der Marktwirtschaft auf bezahlte Erwerbsarbeit reduzierte Begriff der *Arbeit* ist eine vielfältige Bezeichnung und das Konzept dahinter von stetiger Veränderung und Ausverhandlung durch den jeweiligen Raum und die Zeit geprägt. Um die Vielfalt von Arbeitsformen zu verstehen, darf der Begriff folglich nicht auf Erwerbsarbeit bzw. bezahlte Arbeit allein reduziert werden, sondern muss in seinen mannigfachen Ausprägungen im historischen Kontext verstanden werden.¹⁹

Der für die vorliegende Studie wesentliche Arbeitsbegriff wurde im Europa des 19. Jahrhunderts durch die industrielle Revolution, dem damit verbundenen Vordringen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und dem entsprechend einhergehenden Wandel von Handarbeit zu Fabriksarbeit geprägt. Die wesentliche Veränderung zur vorindustriellen Wirtschaft war die Differenzierung zwischen der Produktion des familiären Wirtschaftshaushalts und der Arbeit in der Fabrik. Arbeit wurde damit aus dem Haushalt gedrängt und an den neuen zentralen Ort der monetären Wertschöpfung gebunden. Die im Haushalt verbliebene Arbeit wurde neu konnotiert und als Reproduktion oder Mutterpflicht in den Bereich des Privaten verschoben.²⁰

Die Vorstellung, dass der Wert einer Ware durch die Produktion einer gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bedingt ist, bildete sich im 18. Jahrhundert heraus und war der Anstoß für Philosophen wie Adam Smith und David Ricardo zur Bildung ihrer Theorien. Eine kritische Perspektive auf das damit auch entstehende Leid der Arbeitenden kam erst mit Karl Marx und seinem Gegensatzpaar Verwirklichung und Entfremdung auf. Jedoch wählte auch Marx einen Arbeitsbegriff, der Erwerbsarbeit als einzige Form der Arbeit betrachtete und damit z. B. den Bereich der unbezahlten Arbeit negierte.²¹

Als Produktionseinheit diente für die vorindustrielle Gesellschaft das *ganze Haus*.²² Der Begriff kommt aus der antiken Ökonomie und zielt auf den Haushalt (*oikos*) als zentrale Einheit der Wirtschaft und des Lebens ab, der sich selbst versorgt. Die Vorstellungen zu dieser Lebens- und Wirtschaftsform wurden schon in der Hausväterliteratur des 17. und 18. Jahrhunderts sowie in der Historischen Schule der Nationalökonomie im 19. Jahrhundert thematisiert. Dieses Konzept wurde von Otto Brunner in der Mitte des 20. Jahrhunderts aufgegriffen. Die Annahme, dass es

¹⁸ Ebd. 141.

¹⁹ Andrea KOMLOSY, Arbeitsverhältnisse und Gesellschaftsformen. In: Markus CERMAN, Franz EDER, Peter EIGNER, Andrea KOMLOSY u. Erich LANDSTEINER (Hrsg.), *Wirtschaft und Gesellschaft: Europa 1000–2000* (Wien 2011) 244–263, hier 244.

²⁰ Andrea KOMLOSY, *Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive 13. bis 21. Jahrhundert* (Wien 2014) 141.

²¹ KOMLOSY, *Arbeitsverhältnisse* 248 f.

²² Andrea KOMLOSY, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie. Ein Fallbeispiel abhängiger Entwicklung. In: Helmuth FEIGL u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des achten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Weitra, 6.–8. Juli 1987 = Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Bd. 12* (Wien 1990) 299–329, hier 301 f.

sich bei dieser Lebens- und Wirtschaftsform um eine abgeschlossene Einheit handle, die unabhängig vom Markt existiere, trifft jedoch nicht zu. Auch das ganze Haus war durch Bedürfnisse und Güter, die nicht selbst produziert werden konnten oder durch hergestellte Überschüsse mit dem Markt verbunden. Das Modell bietet vielmehr eine analytische Einheit zur Beschreibung vormoderner Gesellschaften und bringt Leben und Arbeiten auf einen Nenner. Das ganze Haus war also eine einzige Arbeitseinheit, in der jedes Mitglied einer Familie verschiedene Arbeiten zu erfüllen hatte.²³

Insgesamt setzte ab 1800 eine globale Verflechtung wirtschaftlicher Beziehungen ein, die bis dahin mehrheitlich autonome Wirtschaftsentitäten durch Güterketten, Handel und Migration verband. Die Arbeitsauffassungen bzw. -verhältnisse, die durch diese neue Form der überregionalen Vernetzung und Produktion in einer Kette aufeinandertrafen, erreichten ein bis damals nie dagewesenes Ausmaß.²⁴

Am Ende des 19. Jahrhunderts war der Prozess der Eingliederung der größeren wirtschaftlichen Einheiten (hier gemeint sind z. B. die führenden Industriestaaten oder Kolonien) in die kapitalistische Produktionsweise abgeschlossen und Veränderungen (Krisen, Kriege, Innovationen) einer Region bedeuteten, durch die Verbundenheit verschiedener Wirtschaftseinheiten, unweigerlich auch Veränderungen für andere Gebiete. Gleichzeitig wurde durch die größer werdende Industrie und den Dienstleistungssektor die Erwerbsarbeit zum zentralen Prinzip der Arbeit erklärt und immer mehr kleinere Erwerbstätige wurden von den Industriebetrieben verdrängt.

Mit der Industrialisierung und Verflechtung ging ein neues Konzept von Arbeit und Verrechtlichung der Arbeitsverhältnisse einher, das sich in einer Arbeitsgesetzgebung niederschlug, die Arbeit zu klassifizieren begann und damit die Kodifizierung von Arbeit vorantrieb. Mit der juristischen Definition von Arbeit kam es zu einer gesetzlichen Untermuerung und Verschiebung von verschiedenen Tätigkeiten in den Bereich der Nicht-Arbeit (z. B. Heimarbeit), weil diese entweder keinen oder nur einen unregelmäßigen Lohn einbrachten.²⁵

Zusammenfassend betrachtet entstand im 19. Jahrhundert ein Nebeneinander von Fabriks- und Heimarbeit, die beide unterschiedliche Arbeitsbegriffe und -verhältnisse voraussetzten. Deren Analyse, in Form von Organisation und Strukturierung, stellt einen wesentlichen Bestandteil dieser Arbeit dar. Voraussetzung für die vielfältigen Arbeitsbegriffe waren die Bedingungen des Markts. Dort wurde Arbeit als Ware zu einem festgesetzten Preis offeriert, welcher sich wiederum an den Bestimmungen der maximalen Geldgewinnung für Käufer und Verkäufer orientierte und dadurch einen wesentlichen Einfluss auf die Arbeitsorganisation und -verhältnisse nahm.

²³ KOMLOSY, Arbeitsverhältnisse 252.

²⁴ KOMLOSY, Arbeit 150.

²⁵ Ebd. 158.

Das Firmenarchiv Hackl & Söhne

Wie eingangs schon erwähnt, ist das Firmenarchiv seit 2016 im Besitz des Landes Niederösterreich und heute Teil des Niederösterreichischen Landesarchivs. Seit der Stilllegung der Fabrik 1906 bis ins Jahr 2016 lagerte das Firmenarchiv auf dem Dachboden, einem ehemaligen Arbeitsraum der Fabrik, im Herrenhaus der *Hacklfabrik* in Brühl bei Weitra und befand sich seit Generationen im Privatbesitz der Nachkommen des Firmengründers. Die Archivalien waren dort in Schränken und Stellagen untergebracht und teilweise in Schachteln und Papier verpackt. Aufgrund des beträchtlichen Umfangs des Archivs wurde dieses in Etappen inventarisiert. Das erste Mal wurde das Firmenarchiv im Jahr 1986 von Andrea Komlosy erfasst, 2012 von Gerhard Murauer, in den Jahren 2013/2014 beschäftigte sich Veronika Tóth mit der Aufnahme des Archivguts und im Jahr 2016 erfolgte die wissenschaftliche Aufarbeitung des Archivs durch das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften. Die Struktur des Firmenarchivs wurde seit Beginn der ersten Inventarisierung (Pertinenzsystem) beibehalten und mit den weiteren folgte jeweils eine dichtere und genauere Beschreibung der einzelnen Archivalien und Konvolute.

Im Firmenarchiv Hackl & Söhne befindet sich eine breite Palette an Archivalien in Form von Dokumenten, Briefen, Büchern und Heften. Die einzelnen Stücke des Archivs geben Einblick in Abläufe, Arbeitsschritte der Produktion, Bestellungen von Waren und Rohstoffen, Buchhaltung und Finanzen, Lieferungen, Technik und Transporte der Firma, die Liegenschaften der Familie Hackl in Wien und Weitra, das Verhältnis zu der Arbeiter*innenschaft und die Organisation der Fabriks- und Heimarbeit, Geschäftsbeziehungen von Hackl & Söhne in der Textilindustrie, geschäftliche und persönliche Gedanken, Meinungen und Auseinandersetzungen der Fabrikantenfamilie sowie in die Verwaltung von Mühle und Landwirtschaft. Kurzum in die Welt einer Textilfabrikantenfamilie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Archivalien des Firmenarchivs sind, je nach Themenbereich, unterschiedlichen Zeiträumen zuzuordnen. Der Großteil der Objekte konzentriert sich auf den Zeitraum Ende der 1860er Jahre bis zur Stilllegung der Fabrik 1906. Insgesamt erstreckt sich das Archivgut über einen Zeitraum von den 1840ern bis in die 1950er Jahre. Das heißt, das Firmenarchiv Hackl & Söhne umfasst auch Archivalien aus der Zeit des Vorgängerunternehmens, Hackl & Pollak, und aus der Zeit nach der Stilllegung bzw. Schließung der Fabrik. Handelt es sich bei dem Material von Hackl & Pollak überwiegend um Unterlagen, die in den Bereich des Webereiprozesses und der Buchhaltung gehören und somit thematisch teilweise nahtlos in die Angelegenheiten des Nachfolgebetriebs übergehen, enden 1906 die Aufzeichnungen über den Produktionsprozess und der Charakter des Archivguts beginnt sich zu verändern. Ab diesem Zeitpunkt überwiegen Dokumente zur Verpachtung der Fabriksgebäude, zu den letzten Arbeiter*innen im Haus und in der Landwirtschaft sowie Unterlagen

zu Instandhaltungs- und Renovierungsmaßnahmen der Firmengebäude und der weiteren Liegenschaften der Familie.²⁶

Durch den großen Bestand an Büchern, Dokumenten und Korrespondenzen, die in den einzelnen Bereichen in unterschiedlichem Umfang vorhanden sind, lassen sich zu den Abläufen und Prozessen in der Firma inhaltlich umfassende Aussagen treffen. Auch für die Lieferungen (Lieferscheine, Sendungsbücher etc.) befinden sich unzählige Bücher und Hefte unter den Archivalien. Ihr Inhalt ermöglicht wertvolle Aufschlüsse über die Geschichte des Unternehmens. Eine Besonderheit, und eine für die Forschung sehr erfreuliche Begleiterscheinung, ist die intensive familiäre Geschäftskorrespondenz, die aus dem Umstand resultiert, dass die Familienangehörigen oftmals an verschiedenen Orten arbeiteten und dadurch ein ausführlicher Briefverkehr zwischen Wien und Weitra vorhanden ist. Ein Telefon in der Fabrik in Weitra gab es nicht, was den Austausch per Post erforderte. Ein ausführlicher Briefverkehr war daher Grundvoraussetzung für Absprache und Organisation des Unternehmens und stellte das zentrale Mittel der Kommunikation der Familie dar. Oft wurden neben privaten Briefen, die sich im Familienarchiv Hackl befinden, auch mehrere familiäre Geschäftsbriefe am Tag versendet. Der Briefverkehr ermöglicht, Themen über längere Strecken zu verfolgen und bietet daneben auch die Möglichkeit Probleme, Sachverhalte und unterschiedliche Positionen der Familienangehörigen zu beleuchten. Der Briefverkehr im Archiv ist für den Zeitraum der Firmengeschichte nach Jahren geordnet und in unterschiedlicher Anzahl vorhanden. So befinden sich zum Beispiel in der geschäftlichen Familienkorrespondenz für das Jahr 1880 Briefe im Umfang von 285 Seiten, für das Jahr 1881 gibt es gar 441 Seiten an Briefverkehr im Archiv. Die Familie Hackl war es gewohnt, Auseinandersetzungen, Ereignisse und Probleme offen und ausführlich in der brieflichen Kommunikation zu behandeln. Unternehmerische und persönliche Gegebenheiten wurden eingehend und emotional, oftmals auch mit viel Pathos diskutiert. Einen Einblick geben die Zitate aus dem Briefverkehr im Hauptteil des Buchs. Viele dieser, zum Teil auch heiklen, Themen wurden mit wortgewandter Ausdrucksfähigkeit und den gängigen Höflichkeitsregeln zu Papier gebracht.²⁷ Dass es bei der Geschäftskorrespondenz eines Familienunternehmens innerhalb dieser Mitteilungen auch zu persönlichem und privatem Austausch von Mitteilungen kam, ist nachvollziehbar und ermöglicht für die heutige Forschung neben der Aufarbeitung der geschäftlichen Bereiche auch einen persönlichen Einblick in die Position der Betroffenen zu allen Themen.

Inhaltlich kann das Firmenarchiv Hackl & Söhne in zwei Themenbereiche gegliedert werden. Ein Bereich ist als öffentlich oder offiziell zu beschreiben und teilt sich wiederum in unterschiedliche Ebenen, wie etwa Buchhaltung und Finanzen,

²⁶ EISENHARDT, FRICK u. RESCH, Hackl & Söhne 230.

²⁷ Andrea KOMLOSY, Auf den Spuren der Familie Hackl. Vom Unternehmensaufbau zur Bewahrung des industriellen Erbes. In: Herbert MATIS, Andreas RESCH u. Dieter STIEFEL (Hrsg.), Unternehmertum im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Unternehmerische Aktivitäten in historischer Perspektive = Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, Bd. 28 (Wien 2010) 185–205, hier 199 f.

Fachzeitschriften, Farbkarten, Fertigungsunterlagen, Lieferungen, Musterbücher, Musterwaren, Sendungen, das Weben, Vor- und Nacharbeiten des Webereiprozesses, Werbungen, etc. Anhand dieser Archivalien lässt sich erkennen, welchen Weg die fertigen Waren gingen, mit welchen Farbmittelherstellern die Firma in Kontakt stand, wie es um die Finanzen aussah oder auch woher die Rohstoffe bezogen wurden. Auf dieser Ebene lässt sich ein umfangreiches Bild der Firma Hackl & Söhne ausarbeiten. Daneben befinden sich im Archiv Korrespondenzen, die diesen öffentlichen Charakter nicht besitzen, das Alltägliche dokumentieren und die offizielle Ebene komplementieren. Gemeint sind damit geschäftliche Familienkorrespondenzen, Korrespondenz zwischen den Filialen und der Fabrik, die je nach Faktor ausführlich bzw. kaum getätigt wurde, Briefe und Berichte von Arbeiter*innen und familiäre Briefwechsel außerhalb der geschäftlichen Familienkorrespondenzen, die in unterschiedlichen Konvoluten und zu verschiedenen Themen vorhanden sind.²⁸

²⁸ EISENHARDT, FRICK u. RESCH, Hackl & Söhne 232 f.

Das Familienarchiv Hackl

Neben dem oben angeführten Firmenarchiv auf dessen Quellenbasis das vorliegende Buch überwiegend verfasst wurde, ist das Familienarchiv Hackl nicht weniger umfangreich und von Interesse für die Forschung zur Geschichte des Oberen Waldviertels und darüber hinaus. Wie das Firmenarchiv Hackl & Söhne ist auch das Familienarchiv Hackl Teil des Niederösterreichischen Landesarchivs und wurde 2018 in den Bestand übernommen. Zeitlich spannt es einen familiären und historischen Bogen über fünf Generationen der Familie Hackl, begonnen mit der Korrespondenz des Vaters des Firmengründers Mathias Hackl (1797–1880) bis hin zu Albert Hackl (*1928).

Insgesamt befinden sich zu 22 Personen der Familie Hackl und Verwandten aus den Familien Mayer (Familie von Cäcilia Hackl, geb. Mayer) und Schumann (Familie von Anna Hackl, geb. Schumann) Unterlagen, Dokumente und Korrespondenz mit Familienmitgliedern und deren Umfeld im Familienarchiv. Die generationsübergreifende und große Menge an Archivalien und korrespondierenden Personen zeigt die Wichtigkeit und den Stellenwert des brieflichen Austauschs für die Familie, welche Dokumente und Korrespondenz über die Dauer von zirka 160 Jahren, datiert vom ersten bis zum letzten Dokument bzw. Brief (1830er-1980er), in das Familienarchiv einpflegten und aufbewahrten. Im Gegensatz zum Briefverkehr des Firmenarchivs ist die Korrespondenz weder personenzentriert auf die männlichen Gesellschafter der Modewarenfabrik noch thematisch auf die Unternehmensführung fokussiert.

Gerade die, im Fokus auf das Unternehmen und die Organisation der Fabriks- und Heimarbeit konzentrierte, Abhandlung der Firmengeschichte lässt kaum Spielraum bei der Implementierung weiterer Personen und Angelegenheiten zu, ohne mit der Thematik zu brechen. Stattdessen wird das gesamte Denken und Handeln der Familie Hackl über Generationen zu unterschiedlichsten Themen und Ereignissen erfahrbar und gibt so die Lebenswelt einer bürgerlichen Waldviertler Familie und deren korrespondierendes Umfeld wieder. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem umfangreichen Quellenmaterial des Familienarchivs gibt einen Einblick in die wichtigsten Lebensabschnitte der Familie Hackl sowie in deren Moral- und Wertvorstellungen und die Form der Interaktion und des Austauschs innerhalb der Familie.²⁹ Nichtsdestotrotz waren der betriebliche und private Lebensbereich der Familie Hackl untrennbar miteinander verbunden und logischerweise wurden auch geschäftliche Überlegungen des Familienbetriebs in der familiären Post diskutiert.

Eine Korrespondenzsammlung, wie jene der Familie Hackl, hilft Fragestellungen zum sozialgeschichtlichen Themenfeld der bürgerlichen Lebenswelt zu beantworten. Gerade das bürgerliche Familienleben war von einer besonderen Moralvorstellung, Werterhaltung und der Aufrechterhaltung von Harmonie geprägt. Dafür wurden Auseinandersetzungen, Lebenslügen, soziale Spannungen und Tabus negiert. Um

²⁹ KOMLOSY, Spuren 199 f.

dieses soziale Feld besser verstehen zu können, ist das Archivmaterial eine ergiebige Quelle³⁰ – zum Beispiel waren die Nachkommen des Firmengründers Teil des Bürgertums, deren familiäre Umstände entsprachen jedoch nicht der bürgerlichen Vorstellung der Zeit: Die Ehe von Dr. Heinrich Hackl wurde geschieden und die restlichen Geschwister blieben unverheiratet. Auch in Hinblick auf die Frauen- und Geschlechtergeschichte bzw. die Rolle der bürgerlichen Frau besonders im Kontext der Fabrik befindet sich Quellenmaterial im Archiv, aber auch zu den politischen und unzähligen karitativen Tätigkeiten; hier besonderes von Heinrich Hackl sen. und seiner Tochter Louise.

³⁰ KOMLOSY, Spuren 199 f.

Die Textilsammlung Hackl & Söhne

Die Textilien der Modewarenfabrik Hackl & Söhne befinden sich seit 2015 in den Landessammlungen Niederösterreich und sind Teil des Sammlungsbereichs Historische Landeskunde. Bis zur Übernahme befand sich der Bestand, gemeinsam mit dem Firmen- und Familienarchiv, auf dem Dachboden des Herrenhauses der ehemaligen Fabrik Hackl & Söhne in Weitra und überdauerte dort – mehr als 100 Jahre in Holzkisten und Reisekoffern verpackt – die Zeit.³¹ Die Sammlung umfasst etwa 1.000 Stück an textilen Mustern und Entwürfen sowie Decken, Vorhänge, Lambrequins, Möbelstoffe und Teppiche, die einen Einblick in die breite Palette der Produktion von Hackl & Söhne und in die Modeströmungen der jeweiligen Zeit erlauben. Die Highlights der Sammlung sind der Wandbehang *Diana* und die Decke *Konstantinopel*; ersterer wurde 1873 bei der Wiener Weltausstellung präsentiert, letztere bei der Weltausstellung in Paris 1878. Für die unterschiedlichen Modewaren-erzeugnisse wurden verschiedenste Materialien verwendet, die von Baum- und Schafwolle über Jute, Seide, Mohair und Chenille³² bis hin zu Flanell, Samt, Plüsch und Kaschmir reichen.³³ Eine Besonderheit, der in der Textilsammlung vorhandenen Modewaren, ist die – überwiegend bei unifarbene Stoffen verwendete – Textiltechnik der Verzierung mit Schnurstickerei, die heute oftmals in Vergessenheit geraten ist und damals mit Stick- und Perlmashinen ausgeführt wurde.³⁴

Die Motive und Designs der Modewaren sind vielfältig gewählt und gehen von floralen und ornamentalen Jugendstilmustern bis zu orientalischen Designs, die den Geschmack und die Vorstellung der Mode der Zeit veranschaulichen.³⁵

Als Wissensspeicher für die Muster und Designs der Modewaren diente das Werksarchiv von Hackl & Söhne, das ebenso Bestandteil der Textilsammlung Hackl & Söhne ist und den Fertigungsprozess der Modewarenherstellung im Bereich der ersten Arbeitsschritte umfangreich dokumentiert. Es finden sich mit den genannten Textilien und dem Werksarchiv also rund 2.000 Objekte zur Modewarenfabrik Hackl & Söhne in den Landessammlungen Niederösterreich. Im Werksarchiv vorhanden sind sogenannte Design- und Stoffmusterbücher, in denen unterschiedliche und vielfältige Entwürfe und Musterproben gesammelt wurden. Detailliert dokumentiert sind dabei die Stoffteile oder bemalten Papierstreifen mit Entwurfs- und Designnummern, die die Warenvielfalt von Hackl & Söhne aufzeigen. Phasenweise

³¹ EISENHARDT, FRICK u. RESCH, Hackl & Söhne 228.

³² Rocco LEUZZI u. Michael RESCH, Muster und Entwürfe im Bestand der Landessammlungen Niederösterreich. In: Museumsmanagement Niederösterreich (Hrsg.), Kaleidoskop der Dinge. Muster Sammeln Sichten Gestalten (St. Pölten 2021) 108–115, hier 108.

³³ Albert E. HACKL, Die Textilfabrik zu Brühl bei Weitra. In: Helmuth FEIGL u. Willibald ROSNER unter Mitarbeit von Ernst BEZEMEK u. Wolfgang MAY (Hrsg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des achten Symposions des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Weitra, 6.–8. Juli 1987 = Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Bd. 12 (Wien 1990) 73–84, hier 77.

³⁴ EISENHARDT, FRICK u. RESCH, Hackl & Söhne 230.

³⁵ LEUZZI u. RESCH, Muster 109.

geben diese Musterbücher einen guten Einblick in die damaligen Kollektionen und Designs für unterschiedliche Produkte der *Winter* und *Sommer* Saisonen von Hackl & Söhne. Neben diesen Musterbüchern beinhaltet das Archiv eine umfangreiche Sammlung an Entwurfs- und Musterzeichnungen sowie Skizzen, die den ersten Schritt der Modewarenherstellung abbilden. Diesem kreativen Prozess wurde im Unternehmen von Hackl & Söhne ein großer Stellenwert zugesprochen – er wurde von der Familie selbst oder eigens angestellten Musterzeichnern durchgeführt. Neben den selbst gefertigten Entwürfen und Designs wurden zusätzlich Musterkollektionen von selbstständigen Musterzeichnern angekauft, um das eigene Entwurf-Portfolio zu ergänzen und Inspiration für neue Designs zu erhalten. Diese Kollektionen finden sich im Werksarchiv unter den Kategorien französische, japanische, chinesische und osmanische Muster wieder. Ergänzt werden die Stoffmusterproben und Entwurfszeichnungen durch Produktionsnotizen, die den Herstellungsprozess der Modewaren aufzeigen.

Die Textilsammlung Hackl & Söhne ist aufgrund ihres Umfangs und ihrer inhaltlichen Vielfalt einzigartig und somit von hohem wissenschaftlichen Wert für die Geschichte der Textilherstellung in Niederösterreich. Sie konnte durch ihre Übernahme in die Landessammlungen Niederösterreich zum ersten Mal einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt werden. Einzelne Objekte der Sammlung sind im *Haus der Geschichte* und im *Museum Alte Textilfabrik* in Weitra ausgestellt bzw. waren bei der Ausstellung *Der Hände Werk* 2019 auf der Schallaburg zu sehen. Auch ist die Textilsammlung von Hackl & Söhne in der Online-Sammlung der Landessammlungen Niederösterreich abrufbar. Hier sind rund 1.200 Objekte der Sammlung zur k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne zugänglich.³⁶

³⁶ k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne. In: Landessammlungen Niederösterreich Online, online: www.online.landessammlungen-noe.at (20.8.2021).



Abbildung 1: Wandbehang auf rotem Grund mit ornamentaler Schnurstickerei im floralen Jugendstil in gold, gelb, beige, grün, Bommel-, Kederabschluss. Um 1890, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/682.



Abbildung 2: Wandbehang auf beigem Grund, bedruckt mit kaukasischem Muster in rot, rosa, blau, grau. Um 1885, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/180.



Abbildung 3: Vorhangseitenteil auf hellbraunem Grund mit floraler Schnur- und Chenillestickerei im Jugendstil in grün, rosa und braun. Seerosenmotiv; Borte mit Quasten. Um 1895, © Landes-sammlungen Niederösterreich, LK2505/179.



Abbildung 4: Wandbehang mit orientalischen Mustern in fünf Feldern in rot, gelb, braun, weiß, blau mit geflochtenen Fransen. Um 1880, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/206.



Abbildung 5: Lambrequin aus Samt in grün, mit floralen Jugendstilmotiven in Schnurstickerei in orange, blau, grün, rosa, beige und gold. Um 1890, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/685.



Abbildung 6: Stoffmuster Teppichimitation auf rotem Grund in weiß, braun, blau, grün, ocker und schwarz. Um 1885, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/549.

Museum Alte Textilfabrik

Im Kapitel zur Firmengeschichte wird der teils einsetzende Verfall und desolater Zustand in den Jahrzehnten nach der Schließung der Fabrik in Brühl an mehreren Gebäuden thematisiert. Dieser erlaubte eine betriebliche Nutzung ab dem Jahr 1925 nur mehr in einzelnen Gebäuden, welche 1972 völlig endete. Auch wenn von privater Seite der Familie Hackl immer wieder Reparaturen und Sanierungsarbeiten der, unter Denkmalschutz befindlichen, Gebäude durchgeführt wurden, konnte eine gewünschte Nachnutzung als Unternehmensstandort nicht erfolgen und in den 1970er Jahren wurden weitere Gebäude ohne Einspruch des Denkmalamts abgetragen. Aus diesem Grund wurde auf Betreiben des Besitzers und Nachkommens der Fabrikantenfamilie sowie ehemaligen Professors an der Technischen Universität Wien, Albert Hackl, ab der Mitte der 1970er Jahre gemeinsam mit der Stadtgemeinde Weitra, der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich und dem Bundesdenkmalamt an einem musealen Nachnutzungskonzept gearbeitet. Dazu wurde der Kontakt zu Heimatforscher*innen, Museumspädagog*innen und Wissenschaftler*innen, gesucht. Im Zuge der Erarbeitung des wissenschaftlichen Konzepts durch Andrea Komlosy kam es 1986 zur ersten, schon mehrfach erwähnten, Aufarbeitung und Inventarisierung der Archivalien und Objekte. Anhand dieser wurde ein didaktisches Museumskonzept erarbeitet, das die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter*innenschaft, den textilen Produktionsprozess und die Unternehmensorganisation am Ende des 19. Jahrhunderts in den Mittelpunkt stellte.³⁷ Als Ausstellungsräumlichkeiten innerhalb der aufgelassenen Modewarenfabrik wurden die ehemalige Trocknerei und Druckerei ausgewählt und das *Museum Alte Textilfabrik Weitra* 1990 eröffnet.

Als Objekte für die Ausstellung dienen ausgewählte Exponate aus dem Familien- und Firmenarchiv, der Textilsammlung Hackl & Söhne sowie Leihgaben aus anderen Museen und privaten Sammlungen. Die Auswahl der Objekte im Museum stellt weniger einzelne besondere Ausstellungsstücke in den Vordergrund; vielmehr werden durch die Aufbereitung der Räume und Präsentation der Exponate die verschiedenen Aspekte der Arbeitsweise und Technik, des kulturellen, politischen und sozialen Lebens der Fabriks- und Heimarbeiter*innen sowie der Fabrikantenfamilie Hackl im Waldviertel um die Jahrhundertwende aufgezeigt. Dies soll den Besucher*innen auf anschauliche Weise die Lebens- und Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie vermitteln.³⁸

Die museale Auseinandersetzung mit der Waldviertler Textilfabrikantenfamilie folgt einem historischen Querschnitt, der einerseits aus der kurzen Zeitspanne der Fabrik in Brühl resultiert und andererseits die beiden Museen in Waidhofen an der Thaya und in Groß-Siegharts komplementiert, die einen historischen Längsschnitt zur Entwicklung der Weberei bieten. Ein weiterer, ebenfalls im Museum gezeigter

³⁷ KOMLOSY, Spuren 186 f.

³⁸ Andrea KOMLOSY, Konzept für ein Museum in den Räumlichkeiten der ehem. k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra (o. O. 1989) 1 f.



Abbildung 7: Ansicht erster Ausstellungsraum im Museum Alte Textilfabrik in Weitra. Foto: Ernest Zederbauer, © Museum Alte Textilfabrik.

Bereich ist die besondere Wohnsituation der Unternehmerfamilie im Herrenhaus, das von den Gebäuden der Fabrik umfasst war und einen Teil des Fabrikdorfs darstellte.³⁹

Die Vermittlung der oben genannten Inhalte erfolgt in drei Räumen. Im ersten Raum befinden sich eine Reihe an originalen Webstühlen aus der Fabrik Hackl & Söhne, die einen Websaal darstellen und einen Einblick in die Arbeit am Webstuhl geben. Diese werden durch die Arbeitsglocke, Fabriksordnungen und Lohn- und Fehlertabellen der textilen Fertigungsschritte der ehemaligen Fabrik ergänzt. Gerade die Anordnung der ausgewählten, historisch unterschiedlichen, Webstühle in einer Reihe zeigt die technischen Entwicklungen der Weberei und macht gleichzeitig die in einer Fabrik genutzten Produktionsmöglichkeiten von Hand- und Maschinenbetrieb deutlich. Zusätzlich werden Enge, Geruch und Lärm eines Websaals begreiflich gemacht.

Im zweiten Raum werden die wichtigsten, innerhalb des Unternehmens selbst durchgeführten, Arbeitsschritte der textilen Fertigung dargestellt: vom Musterentwurf über die Patronenzeichnung, vom Färben bis hin zur Nachbehandlung. Darüber hinaus wird auch die betriebsorganisatorische Seite, durch das nachgestellte Zimmer eines Kontors, verständlich dargebracht. Den Besucher*innen wird

³⁹ KOMLOSY, Konzept 4.

im musealen Kontext die dualistische Produktionsweise von Fabriks- und Heimarbeit durch ausgewählte Exponate nähergebracht. Im dritten und letzten Raum der Dauerausstellung geht es um die Lebens- und Arbeitswelt der Fabriks- und Heimarbeiter*innen und jene der Unternehmerfamilie, die dichotomisch auf gegenüberliegenden Seiten des Raums präsentiert werden. In der Mitte werden die typischen Aktivitäten der Arbeiter*innenschaft und des Bürgertums in kultureller, politischer und sozialer Hinsicht aufgezeigt. Zusätzlich gibt es neben den drei Räumen einen weiteren Bereich, der für temporäre Ausstellungen genutzt wird.⁴⁰ Zusammenfassend erklärt gibt das *Museum Alte Textilfabrik* einen Einblick in einen, heute in dieser Form nicht mehr existierenden, Wirtschaftszweig der Waldviertler Textilindustrie, der an die traditionellen Formen der Weberei im Waldviertel anknüpfte und bis ins 20. Jahrhundert Bestand hatte.

⁴⁰ Ebd. 17 f.

Beginn der Textilindustrie im Waldviertel

Ab dem 18. Jahrhundert wurde das Waldviertel für das Manufakturwesen, aufgrund der dort traditionellerweise im Textilgewerbe vorhandenen Arbeitskräfte, als Auslagerungsstandort interessant. Die Region war zu diesem Zeitpunkt von kleinen, regionalen wirtschaftlichen Strukturen und Einheiten geprägt, die die kleinen Städte und Märkte miteinander verband. Die Produktion basierte auf einer Kombination unterschiedlicher Gewerbe mit Landwirtschaft und war überwiegend auf die Bedürfnisbefriedigung der Haushalte selbst ausgerichtet. Dementsprechend bewirtschafteten auch Gewerbetreibende Ackerflächen und waren Teil der bäuerlichen Lebensform und Wirtschaftsweise. Die handwerklichen Berufe waren im Waldviertel überwiegend in den kleinen Städten und Märkten beheimatet. Aufgrund dieser Kombination werden die Städte *Ackerbürgerstädte* genannt. Auch die Bevölkerung auf dem Land betrieb handwerkliche Produktion im Nebenerwerb, die auf den Eigenbedarf ausgerichtet war und nur bei Überschüssen auf Märkten angeboten wurde. Gerade in den Wintermonaten war die gewerbliche Nebenproduktion für die Bevölkerung auf dem Land ein existenzielles Mittel zur Ergänzung der Erträge aus der landwirtschaftlichen Tätigkeit.⁴¹

Die Ausrichtung der Lebensweise auf die notwendigste Bedürfnisbefriedigung bzw. Subsistenzökonomie war durch die Gegebenheiten der Landschaft bestimmt. Das raue Klima und der schlechte Boden, der humusarm, karg, sandig und steinig ist, ließen nur eine beschränkte Bewirtschaftung der Flächen zu. Typische Anbauprodukte waren Flachs, Gerste, Hafer, Hanf, Mohn und Roggen. Auch der Viehbestand der bäuerlichen Bevölkerung war durch die geringen Weideflächen und Futtermittel gering. Jeder noch so kleine Überschuss wurde überwiegend für die Abgaben an den Grundherrn oder für Produkte, die der Haushalt nicht herstellen konnte, aufgebraucht. Entsprechend verfolgten die Höfe nur eine geringe monetäre Ausrichtung ihrer Bedürfnisse auf den Markt.⁴²

Die regionalen Strukturen des Waldviertels, die Kargheit des Bodens, die geringe Monetarisierung der Bevölkerung, die Notwendigkeit, in den Wintermonaten durch Nebenerwerb ergänzende Einnahmen zu akkumulieren, sowie die niedrigen Löhne – in Verbindung mit der traditionellen Textilherstellung der Menschen in der Lebens- und Produktionseinheit des *ganzen Hauses* – waren die entscheidenden Impulse für die Entwicklung und Steigerung des protoindustriellen Textilverlagswesens der Gegend.⁴³

Der überwiegende Teil des protoindustriellen bäuerlichen Nebenerwerbs im Waldviertel wurde in der Textilproduktion gewonnen. Sie war auch jene Branche, die die wirtschaftliche Entwicklung der Region vorantrieb. Die dafür notwendigen Rohmaterialien waren Flachs und Schafwolle, die aus der eigenen Landwirtschaft

⁴¹ KOMLOSY, Rand 11.

⁴² KOMLOSY, Rand 12.

⁴³ KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 302.

gewonnen wurden. Die Produzent*innen verarbeiteten das gesponnene Garn entweder selbst im Haus zu Stoff oder verkauften es auf dem Markt weiter.⁴⁴

Unter *Protoindustrialisierung* wird hier der Übergang von der feudal strukturierten Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus verstanden. Diese Form der Produktionsweise kennzeichnete sich durch die Herstellung von gewerblichen Waren auf dem Land. Die Manufakturen der industrialisierten Gebiete versorgten über Verleger die Arbeiter*innen in deren Haushalten auf dem Land mit Materialien. Diese führten den Großteil der textilen Fertigung für die Manufakturen aus. Arbeitsschritte wie Verwaltung und Vor- und Nacharbeiten geschahen in den Manufakturen, der Rest durch Heimarbeiter*innen im Verlag. Das Spezifikum der Protoindustrie im Waldviertel war also die Herstellung von Waren im gewerblichen Nebenerwerb, welche überwiegend von der agrarischen Bevölkerung gefertigt wurden und das Waldviertel im 18. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Auslagerungsgebiete der Textilmanufakturen werden ließen. Die Manufakturen veräußerten die Produkte auf einem überregionalen und nach kapitalistischen Prinzipien funktionierenden Markt an Konsument*innen und konnten durch die geringen Produktionskosten eine größere Gewinnspanne erzielen.⁴⁵ Die, in der Textilherstellung tätige, bäuerliche Bevölkerung war durch ihre Herkunft von einer vorkapitalistischen Rationalität geprägt, die wesentlichen Einfluss auf die Produktion und das Verständnis von Arbeit ausübte: Tätigkeiten waren an die Herstellung von Gebrauchswerten gekoppelt und die Erträge eines Haushaltes nicht teilbar. Der Arbeitsaufwand (Dauer und Intensität) war durch die Notwendigkeit der Arbeit, die Größe des Bedürfnisses, die vorhandenen Arbeitskräfte und die Anstrengung der Arbeit definiert. Diese, nach den Bedürfnissen der Familie ausgerichtete, Arbeitsmoral ließ bei ökonomischem Druck eine wesentliche Steigerung des Arbeitsaufwands zu, ohne dass sich das Einkommen der Familie vermehrte. Alles war auf die Bedürfnisse des Haushalts ausgerichtet. Dies führte zu der Situation, dass bei höheren Löhnen die Arbeiter*innen weniger Aufträge annahmen, weil deren Bedürfnisse schneller befriedigt wurden und die Zeit für andere Tätigkeiten genutzt werden konnte. Die Reaktion der Manufakturen war die Senkung oder Stagnation der ohnehin schon niedrigen Löhne und eine Ausdehnung der Arbeitszeit. Da der gewerbtreibenden Bauernschaft die Erfahrung für die Bewertung ihrer Arbeitskraft als Ware fehlte, wurden die niedrigen Löhne von der Bevölkerung mehrheitlich angenommen.⁴⁶

Durch das Verlags- bzw. Manufakturwesen wurde eine Verbindung zwischen zwei unterschiedlichen Produktionsverhältnissen geschaffen, nämlich den vorkapitalistischen und gewerblichen der bäuerlichen Waldviertler Bevölkerung des *ganzen Hauses* und denen der kapitalistischen Produktionsweise der Industrie und des Handels. Der Berührungspunkt zwischen Auftraggeber*innen und Produzent*innen war das protoindustrielle Verlagswesen. Durch dieses Zusammenspiel der unterschiedlichen

⁴⁴ Ebd. 302.

⁴⁵ KOMLOSY, Rand 15.

⁴⁶ KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 302.

Wirtschaftsformen entstanden im ländlich geprägten Waldviertel kleine kapitalistische Inseln der Wertschöpfung.⁴⁷

Für die Haushalte stellte die Arbeit für die Verleger*innen keine Besonderheit dar, zumal sie an die Herstellung von Textilien im Nebenerwerb oder in den Wintermonaten gewöhnt waren. Das Verlagswesen wurde von den privilegierten Baumwollmanufakturen im Wiener Raum angeführt. Hier ist vor allem die 1724 gegründete Schwechater Baumwollmanufaktur zu nennen, die ab 1726 das ausschließliche Privileg für die Produktion von Baumwollwaren erhielt. Das Unternehmen hatte seine Zentrale in Schwechat, wo einige Vor- und Nacharbeiten vollzogen wurden. Im Gegensatz dazu fand die Herstellung der Gespinste und Gewebe im Verlag auf dem Land statt. Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts war die Baumwollmanufaktur der Schwechater Fabrik auf zirka 20.000 bis 25.000 arbeitende Personen in 24 Faktoreien im Waldviertel angestiegen.⁴⁸

Während der Integration des Waldviertels in das textile Manufakturwesen kam es zur Veränderung der merkantilistischen Wirtschaftspolitik des Habsburger Reichs. Wurden am Anfang des 18. Jahrhunderts unter Leopold I. und Karl VI. noch die Entstehung und das Engagement bei Handelskompanien und das staatliche Privilegiensystem des Monopolismus in den Vordergrund gestellt, so ging unter Maria Theresia und Joseph II. die Wirtschaftspolitik in Richtung einer Aufweichung der Privilegien hin zu einem kompetitiveren Markt.⁴⁹ Im Jahr 1752 bekamen auch die Baumwollfabrik in Fridau bei St. Pölten und die seit 1736 produzierende Baumwollfabrik Sassin in Ungarn ein Privileg auf die Produktion. Die Liberalisierung folgte den Vorstellungen des Merkantilismus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nämlich der schrittweisen Öffnung der Wirtschaft und der Ausdehnung der Privilegien auf mehrere Unternehmen sowie der sukzessiven Lösung des Zunftzwangs.⁵⁰ Noch dazu wurde eine aktive Handelsbilanz, die eine Verringerung von Importen und eine Steigerung an Exporten vorsah, vom Staat gefördert.⁵¹ Die Schaffung eines österreichischen Manufakturwesens war hierbei das die beiden Hälften des 18. Jahrhunderts gemeinsam übergreifende Ziel.⁵² Andere wirtschaftliche Maßnahmen betrafen die Bevölkerung und den Agrarsektor. Ein wesentliches Kriterium des Merkantilismus war das Wachstum der Bevölkerung zur Erhöhung der potenziellen Arbeitskräftezahl. Durch die Förderung entstanden immer mehr Familien, die ihr Leben als Kleinhäusler auf Basis einer prekären Subsistenzwirtschaft verbrachten und auf den Nebenerwerb in der Textilherstellung angewiesen waren. Ihr Leben

⁴⁷ Ebd. 302 f.

⁴⁸ Ebd. 303; KOMLOSY, Rand 29.

⁴⁹ KOMLOSY, Rand 17.

⁵⁰ KOMLOSY, Rand 18.

⁵¹ Eduard FÜHRER, Leopoldine HOKR u. Heinrich HETZER, Erstes Waldviertler Webereimuseum. Eine Darstellung zur Textilgeschichte; Begleitschrift zur Ausstellung = Schriftenreihe des Waidhofner Heimatmuseums, Nr. 8 (Waidhofen an der Thaya 1993) 22.

⁵² KOMLOSY, Rand 17.

war zusehends nicht mehr von der Landwirtschaft abhängig, sondern immer mehr von der Textilarbeit.⁵³

Durch die Liberalisierung des Sektors und die gestiegene Nachfrage nach Arbeitskräften begannen die Manufakturen im Waldviertel sich gegenseitig Arbeiter*innen abzuwerben, was zu Konflikten zwischen den Manufakturen und zur Entstehung gesetzlicher Spinn- und Webbezirke führte.⁵⁴ Die gesteigerte Nachfrage ergab sich aus den verbesserten Webstühlen, die mehr Garn verarbeiteten als die Spinner*innen produzieren konnten. Aus diesem Grund waren die Manufakturen immer wieder um eine Vergrößerung ihres Einzugsgebiets und um Integration neuer Bevölkerungsschichten in die Textilbranche bemüht.⁵⁵ Die Auseinandersetzungen gingen sogar so weit, dass 1765 die Regierung ein eigenes Spinnpatent verabschiedete, welches unter anderem die Einteilung der Verlagsgebiete, die Freigabe der Baumwollspinnerei und Maßnahmen zur Qualitätssicherung der Ausbildung und des Arbeitsprozesses anordnete.⁵⁶ Durch die Liberalisierung des Hausierhandels in den Jahren 1767 und 1773 war es den Bandweber*innen im *Bandlkramerlandl* nun sogar möglich, die Waren selbst auf dem Markt zu veräußern, was die Bezeichnung und das Charakteristikum der Gegend nochmals verstärkte.⁵⁷ Das Spinnpatent sollte neben diesen Anordnungen auch den angemessenen Lohn für die Produktion regeln, was faktisch jedoch nicht umgesetzt werden konnte. Im Gegensatz dazu begannen durch die internationale Konkurrenz die Löhne weiter zu sinken, was von den Spinner*innen im Waldviertel aufgrund der schwierigen Lebensbedingungen akzeptiert wurde. Wegen der niedrigen Löhne waren es überwiegend Frauen, die im Nebenerwerb der Spinnerei nachgingen.⁵⁸ Das Weben selbst war überwiegend den Männern vorbehalten. Produziert wurde unter einfachsten Bedingungen, die Webstühle wurden oftmals selbst angefertigt.⁵⁹ Gerade das Moment der Kostenersparnis durch die niedrigen Löhne war das wesentliche Kriterium für die Entstehung bzw. Verlagerung der Heimarbeit in das Waldviertel.⁶⁰ Andererseits wurde das Verlagswesen auch vom Staat gefördert, um der Armut der ländlichen Bevölkerungsschichten entgegenzuwirken.⁶¹

⁵³ Andrea KOMLOSY, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Andrea KOMLOSY (Hrsg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen = Waldviertler Heimatbund. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32 (Krems, Horn 1991) 119–138, hier 121.

⁵⁴ Herbert MATIS, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung. In: Herbert MATIS (Hrsg.), Von der Glückseligkeit des Staates (Berlin 1981) 411–451, hier 417.

⁵⁵ KOMLOSY, Rand 31.

⁵⁶ FÜHRER, HOKR u. HETZER, Webereimuseum 38.

⁵⁷ Leopoldine HOKR, Bandel in Handel und Wandel. Die Geschichte der Bandweberei im 18. Jahrhundert. In: Roman SANDGRUBER (Hrsg.), Magie der Industrie. Leben und arbeiten im Fabrikszeitalter. Katalog der NÖ Landesausstellung Pottenstein an der Triesting, Alte Tuchfabrik/Neue Straßenmeisterei, 29.4.–29.10.1989 (Oldenbourg, München 1989) 296–301, hier 301.

⁵⁸ KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 306 f.

⁵⁹ KOMLOSY, Stube 119.

⁶⁰ KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 307.

⁶¹ MATIS, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung 416.

Trotz der niedrigen Löhne und der konjunkturellen Schwankungen nahmen die Arbeitskräfte in der Textilbranche im Waldviertel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark zu. Gerade die Liberalisierung der habsburgischen Wirtschaftspolitik des Merkantilismus und des Handels war die Basis für die Steigerung der ländlichen Textilindustrie. War das Waldviertel bis dahin lediglich ein Ort der Auslagerung – auf Basis des Verlagswesens – für die großen Manufakturen außerhalb der Region gewesen, so kam es nach der Abschaffung des monopolistischen Privilegiensystems zu einem wirtschaftlichen Aufschwung der Region, der mit der Gründung von eigenen Manufakturen in der Region einherging. Diese organisierten sich nach den vorhandenen Strukturen des Manufakturwesens, die ein dezentrales Verlagswesen mit der Endfertigung innerhalb der Manufaktur betrieben. Ein Teil dieser Fabriken gründete sich als Schnittstelle zwischen den Manufakturen des Wiener Beckens und den Heimarbeiter*innen. Ihre Eigentümer arbeiteten als Faktoren bzw. selbstständige Fabriksbesitzer für die großen Textilunternehmen.⁶² Einer der ersten, in diesem Kontext im Waldviertel entstandenen und spezialisierten, Betriebe war die Bandweberei in Groß-Siegharts, die um 1720 von Graf Mallenthein auf seinem Herrschaftssitz gefördert wurde und schon damals auf die traditionelle Bandherstellung der Bevölkerung von Groß-Siegharts zurückgreifen konnte. Die Unternehmungen von Graf Mallenthein waren aufgrund seiner großen Verschuldung jedoch nur von kurzer Dauer. Weitergeführt wurde die Produktion im Manufaktur- und Verlagswesen von verschiedenen Verlegerfamilien aus Groß-Siegharts.⁶³ Am Beispiel Groß-Siegharts lässt sich ein Merkmal der Protoindustrialisierung ablesen: Angetrieben wurde diese von adeligen Grundbesitzern, die offen gegenüber der gewerblichen Erzeugung waren und sich Profit davon versprachen.⁶⁴

Obwohl die Textilarbeit zum zentralen Gewerbebranch der Protoindustrialisierung wurde, blieb sie im bäuerlichen Umfeld verhaftet und wirkte der Bildung einer landlosen Bevölkerungsschicht an Industriearbeiter*innen entgegen.⁶⁵ Ziel der Unternehmen war es auch, den Heimarbeiter*innen eine neue Vorstellung von Arbeit und Disziplin zu geben und diese zur regelmäßigen Tätigkeit in dem Sektor zu animieren, was in weiterer Folge die Basis für die industrielle Entwicklung darstellte.⁶⁶

Am Beginn des 19. Jahrhunderts kam es durch die einsetzende Mechanisierung im Webereiprozess und die damit verbundene Gründung von Fabriken zu einer erneuten Veränderung des Waldviertler Textilwesens. Die typischen Orte der

⁶² KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 307.

⁶³ Thea MEINHARTER u. FRANZ OFNER. Frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Gross-Siegharter Bandweberei. In: Andrea KOMLOSY (Hrsg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen = Waldviertler Heimatbund. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32 (Krems, Horn 1991) 91–108, hier 94 f.

⁶⁴ Leopoldine HOKR, Von der Weberzeile zum Fabriksdorf. Ein Beitrag zur Sozialgeographie von Textilarbeitersiedlungen im Waldviertel und im Industrieviertel. In: Andrea KOMLOSY (Hrsg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen = Waldviertler Heimatbund. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32 (Krems, Horn 1991) 109–118, hier 109.

⁶⁵ KOMLOSY, Rand 37.

⁶⁶ KOMLOSY, Stube 121.

Fabriksgründungen wurden entlang von Flüssen gewählt, welche beispielsweise zur Energieerzeugung für die mechanischen Webstühle eingesetzt werden konnten. Die Wasserkraft wurde aber nicht nur von der Textilindustrie benötigt, sondern ebenso von anderen Branchen. Damals war es auch nicht unüblich, dass die Fabriksgebäude an den Flussläufen durch die Zeit hindurch von unterschiedlichen Gewerben genutzt wurden. Die Standorte wurden für die jeweiligen Zwecke und erzeugten Waren adaptiert und weiterverwendet. So wurden Getreidemühlen zu Sägewerken oder Papiermühlen zu Tuchwalkbetrieben.⁶⁷

Die Unternehmen gingen immer mehr von der ländlichen Spinnerei im Verlagswesen ab und zentralisierten den Arbeitsvorgang – zur besseren Kontrolle – in Fabriken, deren räumlicher Mittelpunkt damals im Wiener Becken lag. Die Folge war der Rückgang der Spinnerei im Waldviertel sowie eine prinzipielle Reduktion der in der Garnverarbeitung beschäftigten Arbeitskräfte aufgrund von maschineller Erzeugung.⁶⁸ Ein weiterer Auslöser für die Abkehr vom Verlagswesen war die zu diesem Zeitpunkt erlangte Größe der Arbeiter*innenschaft, die durch die weite Entfernung vom Zentralraum Wien nicht mehr kostengünstig kontrolliert werden konnte. Die Selbstständigkeit der Heimarbeiter*innen erschwerte für die Abnehmer*innen die Durchsetzung von Normen und der gewünschten Qualität.⁶⁹

Einer der ersten Innovationsschübe der Textilindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog sich mit der Mechanisierung der Spinnerei und breitete sich erst später auf die Weberei aus, weshalb die Heimweberei in diesem Zeitraum sogar eine Konjunktur erlebte.⁷⁰ Obwohl sich die Spinnereifabriken im südlichen Niederösterreich zentralisierten, begann sich die Handspinnerei im Waldviertel nur langsam aufzulösen. Die Baumwollmanufakturen, die im Waldviertel nach dem alten Muster Aufträge verteilten, zogen sich mit der Zeit zurück oder adaptierten ihr Geschäftsmodell.⁷¹

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte der Prozess der Mechanisierung auch in der Weberei ein. Zusätzlich wurde die Hausweberei immer mehr in die kapitalistische und industrielle Produktionsweise integriert. Das Ergebnis der Transformation und Mechanisierung der Weberei war eine Zweigleisigkeit der Betriebe im Waldviertel. Diese basierte sowohl auf der flexiblen handwerklichen Heimarbeit im Verlagswesen als auch auf der mechanischen Arbeit in der Fabrik. Für die Heimarbeiter*innenschaft bedeutete dies einen Preisverfall ihrer Produkte aufgrund der geringeren Produktivität gegenüber den mechanischen Webstühlen und eine zunehmende Verelendung ihrer Lebensverhältnisse. Ihr existenzieller Rückhalt war oftmals die eigene kleine landwirtschaftliche Produktion.⁷² Das Ergebnis war eine

⁶⁷ Andrea KOMLOSY, Der Fluss als Wirtschaftsfaktor. Mühlen, Sägen und Hammerwerke an der niederösterreichischen Lainsitz. In: Herbert KNITTLER u. Andrea KOMLOSY (Hrsg.), *Die Lainsitz. Natur- und Kulturgeschichte einer Region* (St. Pölten 1997) 103–130, hier 108–111.

⁶⁸ KOMLOSY, *Waldviertler Textilindustrie* 316; FÜHRER, HOKR u. HETZER, *Webermuseum* 39.

⁶⁹ KOMLOSY, *Stube* 122.

⁷⁰ KOMLOSY, *Rand* 38.

⁷¹ KOMLOSY, *Stube* 122.

⁷² KOMLOSY, *Rand* 38 f.

größere Abhängigkeit und Kontrolle der Heimarbeiter*innen von den industriellen Betrieben. Die Heimarbeit unterlag damit einem Rationalisierungsprozess, der sich in der immer größeren Aufteilung der Arbeitsschritte zur besseren Kontrolle festmachte. Durch Fabriksgründungen und Mechanisierung der Arbeitsvorgänge gaben gleichzeitig viele Heimarbeiter*innen ihre Tätigkeit im eigenen Haus auf und wechselten in diese Fabriken. Die vollständige Ersetzung der Heimarbeit durch die Fabriksarbeit war jedoch kein Ziel der Betriebe, denn diese benötigten die dezentrale Arbeit zur Senkung ihrer Produktionskosten.⁷³ Die Fabriksauslagerung ins und -gründung im Waldviertel setzte ab dem Zeitpunkt ein, als die Mechanisierung des Webereiprozesses so weit fortgeschritten war, dass eine Kombination von Heimarbeit- und Fabrikswesen möglich wurde.⁷⁴ Aber auch die textile Fertigung in der Fabrik war nicht gleichbedeutend mit der maschinellen Produktion, denn in den Websälen kam es zur gleichzeitigen Hand- und Maschinenfertigung.⁷⁵

Die Größe und Wichtigkeit der Heimarbeit für das Obere Waldviertel wird auch in der gewerblichen Betriebszählung von 1902 offensichtlich, als die Heimarbeiter*innen mittels Heimarbeiterkarten registriert wurden. Die zwei für die Textilindustrie zentralen Bezirke waren einerseits Gmünd, der Weitra und somit Hackl & Söhne inkludierte, und andererseits Waidhofen an der Thaya. Für den Bezirk Gmünd ergab sich folgende Statistik: Von 4.839 Personen, die in der Textilindustrie, sowohl in Betrieben als auch in der Heimarbeit, tätig waren, arbeiteten 3.312 in Heimarbeit.⁷⁶ Für Waidhofen an der Thaya zeigte sich ein leicht abgeschwächtes Bild: Hier waren von 3.020 Personen in der Textilindustrie 1.470 Heimarbeiter*innen.⁷⁷ Offensichtlich wird durch diese Betriebszählung auch, dass dies die beiden zentralen politischen Bezirke der Weberei auf dem Land in Niederösterreich waren und die Textilindustrie den mit Abstand größten Gewerbesektor beider Bezirke ausmachte.

Gerade das Eindringen der Strukturen des Kapitalismus in die Produktionsweise der Heimarbeit im Waldviertel und die Inklusion derselben in besagte Wirtschaftsform stellten das Verlagswesen auf eine neue Ebene, die dieses von früheren Formen des Verlags unterschied und Veränderungen sowie neue Herausforderungen für die Arbeiter*innenschaft schuf. Basierte das Leben der Heimarbeiter*innen bis dahin überwiegend auf Subsistenzwirtschaft und wurde die Textilindustrie im Nebenerwerb betrieben, so gerieten die Waldviertler Heimarbeiter*innen in eine Abhängigkeit gegenüber den Textilunternehmen, weil sie immer mehr vom Lohn und den Beauftragungen besagter Fabriken abhängig wurden und die Landwirtschaft als Form des Einkommens in den Hintergrund rückte. Aus diesem Grund war das Obere Waldviertel in doppelter Form an seine Rolle als periphere Region

⁷³ KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 316.

⁷⁴ Ebd. 317.

⁷⁵ KOMLOSY, Stube 123.

⁷⁶ Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern = Österreichische Statistik 75/3. Hrsg. Bureau der k. k. statistischen Zentralkommission (Wien 1905) 43.

⁷⁷ Ebd. 45.

und Befehlsempfänger des Zentrums gebunden. Nicht nur die Armut, aufgrund der unwirtschaftlichen Gegebenheiten, sondern auch die Einbindung der Region als Auslagerungsort, aufgrund der niedrigen Produktionskosten und der Integration als *Peripherie* in die kapitalistische Wirtschaftsform, manifestierte sich in den Strukturen des Waldviertels⁷⁸ und ließ die Region zur „verlängerten Werkbank“ werden.⁷⁹

⁷⁸ KOMLOSY, Waldviertler Textilindustrie 314.

⁷⁹ Andrea KOMLOSY, Niederösterreich als Zentrum und Peripherie. In: Oliver KÜHSCHHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht, Bd. 1 (St. Pölten 2021) 579–610, hier 584.

Die Familie Hackl und die k. k. privilegierte Modewarenfabrik Hackl & Söhne

Der Unternehmensgründer Heinrich Hackl sen. wurde 1822 in der damaligen Langen Gasse 97 in Weitra in eine Weberfamilie geboren.⁸⁰ Schon sein Vater Mathias Hackl (1797–1880) war Sohn einer traditionell bürgerlichen und alteingessenen Weberfamilie aus Höhenberg und ließ sich 1816 in Weitra nieder, um dort einen Webereibetrieb zu eröffnen. Dabei kam es – so will es die Geschichte – zur Verballhornung des Nachnamens von Hacker⁸¹ zu Hackl. Bei der Registrierung in Weitra gab Mathias Hackl den in Höhenberg umgangssprachlich verwendeten Nachnamen Hackl an, der damit schriftlich festgehalten und von da an in allen Dokumenten geführt wurde. Im Jahr 1819 heirateten der bürgerliche Webermeister Mathias Hackl und die Webertochter Anna Binder (1800–1874) und Mathias Hackl kaufte das schon genannte Haus in der Langen Gasse 97 von seinem Schwiegervater dem Weber Paul Binder. Aus der Ehe entstammten fünf Kinder, die das Erwachsenenalter erreichten: Heinrich, der Firmengründer, Michael, Ludwig, Katharina und Juliana. In der Literatur wird der Firmengründer Heinrich Hackl aufgrund der Namensgleichheit zu seinem ältesten Sohn als Heinrich Hackl sen. und sein Sohn als Dr. Heinrich Hackl geführt. Dieser Einteilung folgt auch das vorliegende Buch. Der kleine Webereibetrieb von Mathias Hackl war mit mehreren Webstühlen sowohl im eigenen Wohnhaus der Familie in der Langen Gasse als auch außerhalb des Hauses organisiert und beschäftigte mehrere Webergesellen, was der Familie einen gewissen Wohlstand einbrachte.⁸²

Das Unternehmen selbst dürfte erfolgreich gewesen sein, denn Mathias Hackl präsentierte 1845 seine Textilwaren bei der Wiener Ausstellung zu den *Gewerbes-Erzeugnissen der österreichischen Monarchie*. Ausgestellt waren „Shawl-Sommer-Westenstoffe von Schafwolle und Seide; ein auf beiden Seiten mit einem Schlege gearbeitetes Musterstück zum Spalten; ein Stoff für Unterziehbeinkleider, auf einer Seite Baumwolle, auf der anderen Leinen“.⁸³ Hervorgehoben sei, dass Hackl bei der Gewerbeausstellung im Bereich *Leichte Schafwolle und Modestoffe* gemeinsam

⁸⁰ In der vorhandenen Literatur wird in den Texten von Andrea Komlosy (KOMLOSY, Spuren 188) der 11. Juli 1822 als Geburtstag angeführt, wogegen in der Literatur von Albert E. Hackl (HACKL, Heinrich Hackl 188) der 10. Juli 1822 als Geburtstag angegeben wird. In den Sterbematriken zum Tod von Heinrich Hackl sen. in der Pfarre Weitra wird der 10. Juli 1822 als Geburtstag angeführt, weswegen die Angabe des Geburtstages mit 10. Juli 1822 als Faktum betrachtet werden kann. (Diözesanarchiv St. Pölten [DASP], Weitra, Sterbebuch 03/08, fol. 194.)

⁸¹ DASP, Höhenberg, Taufbuch 01/04, fol. 9.

⁸² Albert E. HACKL, Heinrich Hackl senior (1822–1861). Ein Waldviertler Industriepionier. In: Rudolf MALLI, Franz PÖTSCHER, Erich RABL u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Waldviertler Biographien, Bd. 4 = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 56 (Waidhofen an der Thaya 2015) 177–214, hier 177 f.

⁸³ Verzeichniss der im Jahre 1845 in Wien öffentlich ausgestellten Gewerbes-Erzeugnisse der österreichischen Monarchie nebst den Namen der Aussteller in chronologischer Ordnung der Statt gefundenen Einsendungen. Hrsg. k. k. Hof- und Staatsdruckerei (Wien 1845) 39.

mit Bernhard Back, einem Industriellen, der überwiegend im ehemaligen Proßnitz [*Prostějov*] und in den k. k. Straf- und Arbeitshäusern in Wien produzieren ließ und lediglich eine kleinere Produktionsstätte in Schrems besaß, der einzige Repräsentant der Textilindustrie des Waldviertels war. Der Großteil der 29 Aussteller waren Fabrikanten aus Böhmen, Mähren und Wien.⁸⁴

Mathias Hackl interessierte sich für Musik und Theater und förderte die musikalische Ausbildung seiner Kinder. So lernten alle seine Kinder mindestens ein Instrument. Seine Hingabe zur Musik war jedoch nicht nur auf seine Familie beschränkt. Er ließ für das Theater von Weitra 1879/80 sogar einen Theatersaal im eigenen Haus einrichten und kann somit auch als Förderer der Musik und des Theaters in Weitra angesehen werden.⁸⁵ In Bezug auf den Vater von Heinrich Hackl sen. und die Musik erzählte Ludwig Mayer, der ein Verwandter von Cäcilia Hackl, der Frau von Heinrich Hackl sen., war und sich als Dichter versuchte, Folgendes: Seine kurze, humoristische und pathetische Darstellung beginnt er mit der Beschreibung Heinrich Hackls sen. als musikalisch begabtes Kind aus Weitra, das aufgrund des tyrannischen Vaters und eines falschen Griiffs während des Violinspiels nach der musikalischen Auseinandersetzung sein Glück in Wien suchte, dort als Webermeister arbeitete, mehrmals fast verarmte und in späterer Folge doch Erfolg hatte und die Fabrik in Weitra aufbaute.⁸⁶ Der Wahrheitsgehalt der Geschichte darf jedoch nicht als allzu groß angenommen werden. Der Name Hackl selbst wird im Text nicht erwähnt, lediglich mit H. abgekürzt.

Gleichzeitig war Mathias Hackl gegenüber seinen Kindern und seiner Frau das Sinnbild des Hausherrn, was zu Differenzen und Spannungen in der Familie führte. Eine dieser familiären Auseinandersetzungen betraf die berufliche Zukunft seines ältesten Sohnes Heinrich. Den Gegebenheiten und der Tradition der Zeit verschrieben, lernte Heinrich Hackl sen. nach seiner schulischen Ausbildung in Weitra das Webereihandwerk verließ jedoch im Jahr 1838 gegen den Willen des Vaters dessen Umfeld und ging in die Reichs- und Residenzstadt Wien. Dort verdiente er sein Geld anfangs in einer Gumpendorfer Weberei und gründete 1843 mit seinem Kompagnon Kadletz das Unternehmen „Heinrich Hackl – Modewaren“,⁸⁷ das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben, Johann Backhausen & Söhne in Hoheneich, einer der bekanntesten Produzenten von Mode- und Dekorstoffen aus dem Oberen Waldviertel werden sollte. Im Jahr 1847 erhielt Hackl die Gewerbeberechtigung als bürgerlicher Weber und Bürger der Stadt Wien. Die damalige Adresse lautete Gumpendorf 504.⁸⁸ Von seinem Kompagnon trennte sich Hackl bald.⁸⁹

⁸⁴ Bericht über die dritte allgemeine österreichische Gewerbe-Ausstellung, Hrsg. k. k. Hof- und Staats-Druckerei, Bd. 1–2 (Wien 1846) 389, 435.

⁸⁵ HACKL, Heinrich Hackl 178.

⁸⁶ Ludwig MAYER, Blätter aus der Mappe des Philosophen von Rumpelsbach. Nebst einer Mittheilung über den Autor von Robert Hamerling (Hamburg 1874) 36–38.

⁸⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Inventar und Bilanz Heinrich Hackl, 1849.

⁸⁸ HACKL, Heinrich Hackl 180.

⁸⁹ Ebd. 206.

Mit der Zeit dürfte sich die anfängliche Skepsis und Zurückhaltung von Mathias Hackl gegenüber den unternehmerischen Bestrebungen seines Sohnes gelegt haben, denn in den 1840er Jahren vertrieb Heinrich Hackl sen. neben seinen eigenen Waren auch jene des Vaters in Wien.⁹⁰ Dennoch ließen die unterschiedlichen Meinungen der beiden Geschäftspartner eine engere Verbindung nicht zu. Mathias Hackl wollte überwiegend für den textilen Markt im Oberen Waldviertel produzieren und war damit ein typischer Vertreter der sogenannten *Landweberei*. Sein Sohn sah die Zukunft in der Produktion für den Wiener Modewarensektor und präferierte eine Vergrößerung des Betriebs.⁹¹

Zur Expansion seines kleinen Unternehmens ließ Heinrich Hackl sen. auch in Weitra in Heimarbeit produzieren. Dafür übernahm er Webergesellen, die zuvor im väterlichen Betrieb engagiert gewesen waren, was die generationsübergreifende Auseinandersetzung weiter anfachte und den Weberbetrieb des Vaters wirtschaftlich schädigte. Vor Ort in Weitra wurde der Aufbau des Unternehmens von Heinrich Hackl sen. von seinen Brüdern Ludwig und Michael organisiert.⁹² Der jüngste Bruder Ludwig wurde im Frühjahr 1850 sogar nach Lyon geschickt, um alle Neuheiten in der Weberei und Färberei zu begutachten. Produziert wurden zu diesem Zeitpunkt, so wie im Unternehmen von Mathias Hackl, Tücher und Westen aus Baumwoll- und Seidenwaren. Besonders begehrt waren die Seidenkleider von Heinrich Hackl sen., die auf Seidenwebstühlen in Weitra und Wien hergestellt und zum großen Erfolg bei der Wiener Kundschaft wurden. Für die maßgefertigten Kleider wurden die Kundinnen abgemessen, das Design nach persönlichen Wünschen verfeinert und in Weitra gefertigt. Hackl sen. traf damit den Geschmack der Haupt- und Residenzstadt Wien und folgte den Modeansprüche der Zeit.⁹³ Auch in ihrer Weltanschauung unterschieden sich Mathias und Heinrich Hackl sen. stark. Der Vater war Teil des für die Zeit und Umgebung typischen provinziellen bzw. kleinstädtisch-konservativen Handwerkerbürgertums. Sein Sohn hingegen nutzte die Jahre in Wien zur politischen Bildung und entwickelte ein bürgerlich-liberales Weltbild, das in der Teilnahme an den Aktivitäten und Kämpfen im Revolutionsjahr 1848 in Wien mündete, wo er als Nationalgardist aufmarschierte. Als Erinnerung ließ er sich einen typischen, gravierten Ziersäbel mit der Inschrift „13., 14., 15. März – 25., 26. Mai 1848“ und seinem Namen anfertigen,⁹⁴ der heute noch im Besitz der Familie Hackl ist.

Politisch gesehen gehörte Heinrich Hackl sen. zum deutsch-liberalen Bürgertum des Waldviertels. Dabei war er von der Entwicklung und Nachholung notwendiger

⁹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Inventar und Bilanz Heinrich Hackl, 1851 u. 1854.

⁹¹ KOMLOSY, Spuren 188.

⁹² Andrea KOMLOSY, Auf den Spuren der Familie Hackl. Notizen zum Werdegang einer Waldviertler Industriefamilie. In: Christliche Demokratie. Vierteljahrszeitschrift für Zeitgeschichte, Sozial- und Kultur und Wirtschaftsgeschichte = Schriften des Karl von Vogelsang-Instituts 6/3 (Wien 1988) 198–212, hier 205.

⁹³ HACKL, Heinrich Hackl 181.

⁹⁴ Ebd. 177–182; Herwig BIRKLBAUER u. Wolfgang KATZENSCHLAGER, 800 Jahre Weitra (Horn 1983) 306 f.

Modernisierungen der Waldviertler Gesellschaft und Wirtschaft überzeugt. Gegner dieser Erneuerungen waren unter anderem das traditionelle Kleinstadt- und Gewerbebürgertum des Oberen Waldviertels, welche sich bei Öffnung und Integration ihrer Region vor dem Verlust der traditionellen Absatzmärkte durch die neu aufkommende Konkurrenz fürchteten.⁹⁵ Hackl sen. gehörte ab dem Jahr 1874 dem „constitutionellen Fortschrittsverein für den politischen Bezirk Zwettl“ an, der unter anderem durch Georg Ritter von Schönerer als Abgeordneten im österreichischen Reichsrat vertreten war. Heinrich Hackl sen. gehörte innerhalb der Fortschrittspartei nicht zum Lager der *Schönerianer*, die durch ihre völkisch-germanische Ideologie über die Grenzen des Waldviertels hinaus große Bekanntheit erlangten, sondern verschrieb sich der Modernisierung des Oberen Waldviertels.⁹⁶ Er setzte sich für den Bahnbau und die Verbesserung der Infrastruktur ein und war, wie seine Söhne später, in zahlreichen Bildungs- und Wohltätigkeitsvereinen engagiert. In den letzten Jahren seines Lebens setzte sich Heinrich Hackl sen. vermehrt für die „Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde“ ein, bemühte sich um den Aufbau einer Ortsgruppe in Weitra und unterhielt dafür Korrespondenz mit Bertha von Suttner.⁹⁷ Mit seiner gesellschaftspolitischen Einstellung gehörte Heinrich Hackl sen. in der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Oberen Waldviertel eindeutig zur Minderheit. Durch die Einbindung in überregionale wirtschaftliche Prozesse geriet die Waldviertler Wirtschaft in zunehmende Abhängigkeit, was verbunden mit den Ansichten Schönerers, sowohl den Antisemitismus und Deutschnationalismus als auch den Wunsch der wirtschaftlichen Eigenständigkeit und Unabhängigkeit verstärkte.⁹⁸

Heinrich Hackl sen. blieb auch nach der Gründung seines Betriebes in Wien seiner Heimatregion nicht nur durch die Heimarbeit, sondern auch persönlich verbunden. Im Jahr 1850 heiratete er Cäcilia Mayer, die Tochter einer bürgerlichen Kaufmannsfamilie aus Groß Schönau in der Nähe von Weitra. Das Ehepaar lebte von nun an in Wien bzw. Gumpendorf in der Bürgerspitalgasse 451.⁹⁹ Für das Jahr 1857 findet sich einer der ersten offiziellen Einträge von Heinrich Hackl sen. im *Handels- und Gewerbs-Adressbuch* für Wien. Die Adresse des Betriebs war damals

⁹⁵ KOMLOSY, Spuren 195. Sieh dazu genauer: Andrea KOMLOSY, Niederösterreich als Zentrum 604–608.

⁹⁶ Siehe dazu genauer: Christian KLÖSCH, Spaltung und Radikalisierung. Deutschliberale und Deutschnationale 1850–1918. In: Oliver KÜHSHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht, Bd. 2 (St. Pölten 2021) 391–418.

⁹⁷ Andrea KOMLOSY, Bertha von Suttner und die Friedensbewegung im Oberen Waldviertel. Die Friedensaktivitäten des Textilfabrikanten Heinrich Hackl. In: Unsere Heimat 59/3. Hrsg. Zeitschrift des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (St. Pölten 1988) 225–246, hier 195.

⁹⁸ KOMLOSY, Spuren 188 f.

⁹⁹ DASP, Weitra, Trauungsbuch 02/06, fol. 164.

die Schmalzhofgasse 338 in Gumpendorf. Die Produktion der Waren konzentrierte sich auf Westen aus Piquet- und Schafwolle.¹⁰⁰

In den 1850er und zu Beginn der 1860er Jahre stieg Hackl sen. vom kleinen Webermeister aus Weitra zum erfolgreichen Textilfabrikanten in Wien auf. In diesem Zeitraum kam es zu wesentlichen Veränderungen des Unternehmens. Sein, im Unternehmen angestellter, Bruder Michael verstarb 1851 und sein, ebenfalls im Betrieb beschäftigter, Bruder Ludwig war vollends ausgelastet. Aus diesem Grund wurde ein neuer Fachmann gesucht. Die Wahl fiel dabei auf Friedrich Pollak,¹⁰¹ einem in Gumpendorf ansässigen Textilkauflmann.¹⁰² Friedrich Pollak kam in Wölking [*Dolní Bolíkov*] einer kleinen Ortschaft in Südböhmen am 25.6.1831 als Sohn eines jüdischen Schnittwarenhändlers auf die Welt. Er war Schulgehilfe in Piesling [*Písečné*], ging später nach Wien und wurde in der Textilbranche tätig, wo er mit Heinrich Hackl sen. das gemeinsame Geschäft eröffnete. Pollak verstarb am 3.4.1914 in Wien.

Die neuen Geschäftspartner gründeten im Jänner 1861 das Unternehmen „Hackl & Pollak“. Angemeldet wurde ein gemeinsames Webergewerbe in Gumpendorf 338. Die Angabe ist mit jener aus dem Handels- und Gewerbs-Adressbuch aus dem Jahr 1857 ident. Es wurde lediglich auf die Nennung „Schmalzhofgasse“ verzichtet. In der damaligen Terminologie wurde Heinrich Hackl sen. als *Chef* und Friedrich Pollak als *öffentlicher Gesellschafter* angeführt und beide als *Firmenführer*.¹⁰³ In Bezug auf die beiden Firmenmodelle wird in der Arbeit zwischen Hackl & Pollak bzw. Hackl & Söhne in Hinblick auf die Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse keine Unterscheidung getroffen und das Unternehmen zum einfacheren Verständnis des Texts als Hackl & Söhne angeführt. 1863 findet sich wiederum eine Anzeige im Register der Gesellschaftsfirmen. Hier wird der Betrieb Hackl & Pollak als Offene Gesellschaft mit Friedrich Pollak als *Inhaber eines Webergeschäftes* in Wien und Heinrich Hackl sen. als *Weber zu Weitra* aufgelistet und eine gleichwertige Vertretung der Gesellschaft protokolliert.¹⁰⁴ In der praktischen Geschäftsführung bedeutete diese Struktur der Arbeitsorganisation eine Teilung in zwei Bereiche: Friedrich Pollak übernahm den Einkauf der Betriebsmittel und Rohmaterialien sowie den Verkauf und Vertrieb der Modewaren und leitete das gemeinsame Geschäft in Wien. Heinrich Hackl sen. war für die Produktion der Modewaren in Weitra zuständig, die damals noch vollends in Heimarbeit gefertigt wurden.¹⁰⁵ Der Fokus der Produktion

¹⁰⁰ Handels- und Gewerbe-Adressenbuch und allgemeiner Wohnungs-Anzeiger der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien und der zum Wiener Polizeibezirke gehörigen Ortschaften, Bd. 14. Hrsg. Niederösterreichischer Gewerbeverein (Wien 1857) 418.

¹⁰¹ J. MENTSCHL, Art. Friedrich Pollak. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 8 (Wien 1980) 168.

¹⁰² KOMLOSY, Spuren 188 f.

¹⁰³ Firma=Protocollirungen und Aenderungen bei dem Wiener Handelsgerichte. In: Die Presse Nr. 65 (7. März 1861) 5.

¹⁰⁴ Hackl & Pollak. In: Gerichtshalle Nr. 53 (5. Oktober 1863) 7.

¹⁰⁵ KOMLOSY, Spuren 188 f.

lag auf *Tüchern, Longshaws und Echarpes*.¹⁰⁶ Mit der Schmalzhofgasse 4 im 6. Bezirk in Wien wurde auch ein Geschäftslokal für das Unternehmens Hackl & Pollak gefunden, das die Ansprüche der Geschäftspartner erfüllte.¹⁰⁷

Im Zuge der Firmengründung kam es zur einer Neuaufstellung der Produktion. Heinrich Hackl sen. gab die Wiener Produktion auf und verlegte die Fertigung der Tücher und Schals zur Gänze in die Gegend rund um Weitra. Um die Heimarbeit für das Unternehmen Hackl & Pollak besser zu organisieren und die Ausweitung weiter fortzuführen, zog Heinrich Hackl sen. schon 1860 mit seiner Familie zurück nach Weitra.¹⁰⁸ Bis ins Jahr 1864 verteilte sich die Produktion der Heimarbeit am Weitraer Standort auf zehn Häuser. Um die Fertigung zentralisierter durchzuführen, kaufte Heinrich Hackl sen. im selben Jahr das Haus in Lederthal 36, einem damaligen Vorort von Weitra, und ließ es zur Zentrale des Unternehmens und zum Wohnhaus für seine Familie umbauen. Im selben Jahr verstarb auch sein zweiter im Unternehmen tätiger Bruder Ludwig.¹⁰⁹

Die Verlegung der Produktion ins Waldviertel basierte auf mehreren Gründen. Wesentlicher Faktor war der Wunsch nach der Vergrößerung des Unternehmens und der Suche nach geeignetem Fachpersonal. In Wien waren die gesuchten Arbeitskräfte für die Ausweitung des Geschäfts kaum mehr vorhanden und der Kapitalaufwand für die Expansion war für das noch kleine Unternehmen in Kombination mit den hohen Löhnen Wiens nicht möglich. Aus diesem Grund wurde die Produktion in das kostengünstige und für seine niedrigen Arbeitslöhne bekannte Waldviertel verlegt. Zusätzlich stieg durch die mechanischen Webstühle der Bedarf an Energie. Für die Transmission der Dampfmaschinen wurde in den Städten teure Kohle benötigt, weshalb alternative Energieerzeuger gesucht wurden. Diese wurden unter anderem in den Flüssen auf dem Land gefunden: im Fall von Hackl & Pollak in der Lainsitz in Brühl bei Weitra.¹¹⁰ Die Verlagerung des Produktionsstandorts folgte somit dem gängigen Muster der Einsparung von Produktionskosten durch die Verlagerung der Produktion in traditionell textile Heimarbeiter*innengegenden mit niedrigen Löhnen. Die Ausnahme zu den vielen weiteren Wiener Modewarenfabrikanten, die sich im Waldviertel niederließen bzw. dort Heimarbeit beauftragten, war im Fall des Unternehmens von Heinrich Hackl sen., dass es sich bei ihm um eine Rückkehr handelte und er auf bestehende Geschäftsverbindungen aufbauen konnte.¹¹¹

Neben der Produktion in der Heimarbeit war das Unternehmen Hackl & Pollak aufgrund des guten Geschäfts und der damit einhergehenden Vergrößerung der Arbeiter*innenschaft bald nach der Verlegung der Produktion ins Waldviertel auf der Suche nach einem geeigneten Fabriksstandort in der Gegend rund um Weitra, wo, zentralisiert, die verschiedenen Arbeitsschritte der Textilproduktion durch-

¹⁰⁶ Kundmachung. I. Von dem Filialcomité zu Wien. In: Wiener Zeitung Nr. 16 (19. Jänner 1866) 2.

¹⁰⁷ HACKL, Heinrich Hackl 188.

¹⁰⁸ KOMLOSY, Spuren 188 f.

¹⁰⁹ HACKL, Heinrich Hackl 184.

¹¹⁰ Ebd. 183 f.; Hackl & Pollak, k. k. priv. Tücher- und Modewarenfabrik in Brühl bei Weitra in Niederösterreich. In: Wiener Weltausstellungs-Zeitung Nr. 28 u. 29 (12. April 1874) 3.

¹¹¹ KOMLOSY, Spuren Familie Hackl 205.



Abbildung 8: Die Umbauten des neuen Fabriksgebäudes ermöglichten dem Unternehmen die Fertigung aller Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess, mit der Ausnahme des Spinnens, innerhalb des Betriebs selbst. Ansicht der Textilfabrik Hackl & Söhne mit Herrenhaus, um 1895, © Privatbesitz Albert Hackl.

geführt werden konnten. Ein geeignetes Objekt wurde 1867 in Brühl bei Weitra erworben.¹¹² Das Fabriksgebäude in der Vorstadt von Weitra in Brühl Nr. 12 wurde mehrmals umgebaut, diente mit dem inkludierten Herrenhaus als Wohnstätte der Familie Hackl und ließ statt der vorhergehenden Papiermühle einen textilen Wohn- und Fabrikskomplex bzw. ein Fabriksdorf entstehen. Mit dem Ankauf des Geländes veränderte sich die Firmenstruktur von Hackl & Söhne grundlegend und wandelte sich vom dezentralen System der Heimarbeit zum dualistischen System der Fabriks- und Heimarbeit, welches die Produktionsverhältnisse bis zum Ende der Firma maßgeblich beeinflusste. Das Gebäude bestand 1867 aus einem Herrenhaus, einem Fabriksgebäude und mehreren Hütten. Neben der Fabrik wurden noch die dazugehörige Landwirtschaft und Mühle erworben.¹¹³ Die Erweiterungen zum Wohn- und Fabrikskomplex begannen 1868/69 und endeten im Jahre 1872. Durch die Erweiterung der bestehenden Fabriksgebäude war es dem Unternehmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch möglich eine breite Palette an textilen Modewaren in Form von unterschiedlichsten Dekor- und Möbelstoffen, Teppichen, Tüchern oder Vorhängen in den verschiedensten Ausführungen und Mustern zu fabrizieren.

Auch die Verarbeitung von Rohmaterialien ging von Baum- und Schafwolle über Jute, Mohair und Seide bis hin zu Chenille. Produziert wurde auf verschiedenen Hand- und mechanischen Webstühlen – von einfachsten bis zu gemusterten und bestickten Stoffen.¹¹⁴ Durch Ankauf und Umbau der Fabrik basierte die Produktion von Hackl & Pollak, die anfänglich bezüglich der Anzahl der Arbeiter*innenschaft

¹¹² Gerhard A. STADLER, *Das industrielle Erbe Niederösterreichs. Geschichte – Technik – Architektur* (Wien, Köln, Weimar 2006) 849.

¹¹³ KOMLOSY, Suttner 225.

¹¹⁴ KOMLOSY, Spuren 190.

ungefähr im Gleichgewicht lag, auf dem Dualismus Fabriks- und Heimarbeit.¹¹⁵ Die Heimarbeit war dabei in vier Faktoreien organisiert, die sich in Gmünd, Hohe-
neich, Kirchberg am Walde und Pürbach befanden.

Das Jahr 1869 war für Hackl & Pollak von einem besonderen Ereignis geprägt. Die Bezirkshauptmannschaft erteilte Hackl & Pollak die Erlaubnis, sich *k. k. privilegiert* nennen zu dürfen und den kaiserlichen Doppeladler in Schild und Siegel zu führen.¹¹⁶ Im Jahr darauf konnten zum ersten Mal die Tücher und Modewaren einem breiten Publikum bei der *Ausstellung von Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft, des Bergbaues und Hüttenwesens, der Industrie und Kunst in Graz*, kurzum bei der Gewerbeausstellung, präsentiert werden. Die Beschreibung von Hackl & Pollak im Ausstellungskatalog zeigt neben der breiten Produktpalette der Modewaren auch die internationale Ausrichtung des Unternehmens über die österreichischen Provinzen hinaus:

„Hackl und Pollak, Tücher- und Modewaren-Fabrik in Weitra, Niederlage in Wien: IV. Bezirk, Schmelzhofgasse.

Mode-Tücher in Schaf- und Baumwolle, in diversen Größen und Dessins; Ferner Wirkwaare, Herren- und Damen-Echapes, auch für Kinder, Reise-Shawls, Plaids etc.

Wir beschäftigen das ganze Jahr hindurch eine größere Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen und erzielen mit unseren Erzeugnissen einen wesentlichen Umsatz. Der Absatz unserer Fabrikate erstreckt sich in erster Linie auf sämtliche österreichischen Provinzen, in ausgedehntem Maße auf Italien und beiden Sicilien, zu schwächerem Theile auch nach Deutschland. Unsere Erzeugnisse bestehen die Konkurrenz mit der französischen Fabrikation hauptsächlich auf dem italienischen Absatz mit bestem Erfolge; in neuester Zeit wenden wir auch unsere Aufmerksamkeit der Levante zu.“¹¹⁷

Die Jahre von der Gründung des Unternehmens Hackl & Pollak 1861 bis zur Trennung der beiden Geschäftspartner im Jahr 1876 gehörten zu der erfolgreichsten Geschäftszeit von Heinrich Hackl sen., die mit der Teilnahme bei der Wiener Weltausstellung 1873 ihre Krönung fand. Hier wurden die Modewaren unter dem Titel: „Die Weberei von ihrem Ursprung bis zur Vollendung“ präsentiert. Damit sollte der Besucher*innenschaft die breite Palette der *k. k. priv. Tücher- und Modewarenfabrik Hackl & Pollak* gezeigt werden. Im Zentrum stand dabei der Gobelin-Wandteppich „Diana“, der als Motiv die römische Göttin der Jagd zeigt und sich heute in den Landessammlungen Niederösterreich befindet.

¹¹⁵ KOMLOSY, Spuren 189.

¹¹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Ansuchen Hackl & Söhne bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl für die Auszeichnung „k. k. privilegiert“, 30.12.1875.

¹¹⁷ Katalog der Donnerstag den 15. September 1870 beginnenden Ausstellung von Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft, des Bergbaues und Hüttenwesens, der Industrie und Kunst in Graz, Hrsg. Ausstellungs-Comité (Graz 1870) 120.



Abbildung 9: Diesen Wandbehang präsentierte die k. k. priv. Tücher- und Modewarenfabrik Hackl & Pollak auf der Wiener Weltausstellung 1873. Um 1873, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/187.

Zu diesem Zeitpunkt besaß das Unternehmen auch eine Zweigniederlassung beim Franz Josef Kai, in der Esslinggasse 9, und in Brünn [*Brno*]. Als primäres Zulieferunternehmen der Rohmaterialien wurde die Wollspinnerei in Machtrenk genannt und als wichtigste Agenturen Pest [*Budapest*], Prag [*Praha*], Triest [*Trst, Terst, Trieste*] und Czernowitz [*Tschernowitz*] für diesen Zeitraum angeführt. Hackl & Söhne bezogen bis zur Schließung des Unternehmens ihre Wolle aus der genannten Fabrik in Machtrenk. Als Auszeichnung für die Präsentation ihrer Modewaren erhielt Hackl & Pollak bei der Wiener Weltausstellung die Verdienstmedaille¹¹⁸ und wurde im amtlichen Katalog zur Wiener Weltausstellung ausführlich beschrieben:

„Hackl & Pollak, k. k. priv. Tücher und Modewaaren-Fabrik, Brühl bei Weita, Nieder-Oesterreich. Tücher, Echarpes, Shawls, Plaids, gestickte Waaren; Darstellung des Erzeugungs-Processes von der losen Wolle bis zur fertigen Ware; Hilfsmaschinen en miniature.

Niederlagen: in Wien, I., Franz-Josef-Quai, Esslinggasse 9 und VI. Schmalzhofgasse 4; dann in Brünn. Wollspinnerei in Marchtrenk, Gmünd, Schrems. Facotereie in Kirchberg, Gmünd, Schrems. Agenturen in Pest, Prag, Triest, Czernowitz. Gegründet 1843 in Wien; wurde später nach Brühl bei Weitra verlegt, wo die an primitive Arbeiten gewohnten Weber zu dem für sie neuen Industriezweige herangebildet und successive ein Kranken- und Leichenverein, eine Sonntagsschule für den Elementarunterricht, Zeichnen, Kunstgewerbe etc. sowie auch eine Feuerwehr ins Leben gerufen wurden. Alle zur Fabrikation erforderlichen Hilfsgewerbe, als Färberei, Strähndruckerei, Appretur etc., werden von der

¹¹⁸ Hackl & Pollak, k. k. priv. Tücher- und Modewaarenfabrik in Brühl bei Weitra in Niederösterreich. In: Wiener Weltausstellungs-Zeitung Nr. 28 u. 29 (12. April 1874) 3.



Abbildung 10: Verdienstmedaille der Wiener Weltausstellung für Hackl & Söhne. 1873, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2508/393.

Firma selbst geübt. Absatz im In- und Auslande. Wasserwerk mit 2 Wasserrädern.¹¹⁹

Eine wesentliche Erleichterung für den Transport und Vertrieb der Modewaren des Unternehmens war der Ausbau der Kaiser Franz-Joseph-Bahn 1872 auf der Strecke Gmünd-Wien, weshalb der Transport der Waren von Hackl nach Wien nun nicht mehr durch Pferdefuhrwerke geschah und damit eine wesentliche Zeitersparnis eintrat.¹²⁰

Die Trennung der beiden Geschäftspartner Heinrich Hackl sen. und Friedrich Pollak wurde mit Ende 1875 beschlossen und die Gründung der *Modewarenfabrik Hackl & Söhne* mit Jänner 1876 vollzogen. Die Aufteilung des gemeinsamen Unternehmens folgte der organisatorischen Gliederung der Firmenstruktur: Pollak behielt das Geschäft in der Schmalzhofgasse 4, Heinrich Hackl sen. die Fabrik in Brühl und das erwirtschaftete Kapital wurde zur Hälfte geteilt.¹²¹

Ein wesentlicher Grund für die Geschäftstrennung war das Anwachsen der Familien Hackl und Pollak und der Wunsch der Kompagnons, den Nachkommen in naher Zukunft einen angemessenen Platz im Betrieb zu ermöglichen. Im Fall von Heinrich Hackl sen. handelte es sich um seine drei Söhne. Sein ältester Sohn, Heinrich Hackl (geb. 1851), studierte Rechtswissenschaften – Eduard (geb. 1855), erhielt eine kaufmännische Ausbildung. Beide waren schon vor der Trennung von Hackl & Pollak im Unternehmen tätig und kannten die Abläufe der Modewarenfabrik. Der

¹¹⁹ Weltausstellung 1873 in Wien, Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Österreichs (Wien 1873) 136.

¹²⁰ Ebd. 190.

¹²¹ HACKL, Heinrich Hackl 190 f.



Abbildung 11: Aufnahme der Familie Hackl. Von links: Heinrich jr., Eduard, Cäcilia, Oskar, Heinrich sen., Louise und Robert, Ende 1890er Jahre, © Privatbesitz Albert Hackl.

jüngste Sohn, Robert (geb. 1868), besuchte die Kunstgewerbeschulen in Wien und Leipzig und wurde später ein Entwurfs- und Musterzeichner im Modewarenunternehmen Hackl & Söhne.¹²² Für Louise (1863–1935), die einzige gemeinsame Tochter von Heinrich und Cäcilia Hackl, war keine Position in der Fabrik vorgesehen. Sie wurde Schriftstellerin und Dichterin, setzte sich für Frauenrechte ein und kann als frühe Mitstreiterin der Frauenbewegung angesehen werden. Daneben schrieb sie verschiedene Aufsätze in der Schriftenreihe „Das Waldviertel“ und setzte sich mit dem Waldviertler Schriftsteller Robert Hamerling auseinander.¹²³

Die rechtliche Miteinbeziehung der zwei ältesten Söhne lässt sich gut verfolgen. In der Wiener Zeitung vom 8.8.1876 wird die Umbenennung der Gesellschaftsfirmen von „Hackl & Söhne“ in „*k. k. priv. Modewaarenfabrik Hackl & Söhne*“ angekündigt und die rechtliche Stellung durch die Volljährigkeit von Eduard Hackl zum öffent-

¹²² KOMLOSY, Spuren 189.

¹²³ Die interessante Biographie von Louise Hackl wurde in folgenden Publikationen festgehalten: Maria LASTEFKA Luise Hackl. In: Waldviertler Heimatbund (Hrsg.), Das Waldviertel, Nr. 4 (Waidhofen an der Thaya 1935) 43–46; Albert E. HACKL, Louise Hackl (1863–1935), Schriftstellerin und Frauenrechtlerin. In: Harald HIRTZ, Franz PÖTSCHER, Erich RABL u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Waldviertler Biographien, Bd. 3 = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 52 (Waidhofen an der Thaya 2010) 151–176.

lichen Gesellschafter mit eigener Zeichenberechtigung verkündet.¹²⁴ Von nun an waren Heinrich Hackl sen., Dr. Heinrich Hackl und Eduard Hackl gleichwertige Gesellschafter der Firma, wobei Heinrich Hackl sen. als Patron und Gründer der Modewarenfabrik letztgültig die Entscheidungen traf und die Aufgabenbereiche der Söhne im Unternehmen festlegte. Bis Anfang der 1880er Jahre wechselte die Anwesenheit von Heinrich Hackl sen. und Dr. Heinrich Hackl, je nach Bedarf in Wien und in der Fabrik in Weitra. Von da an leitete Dr. Heinrich Hackl die Geschäfte in Wien und Heinrich Hackl sen. sowie sein Sohn Eduard führten die Produktion im Waldviertel.¹²⁵

Auch Friedrich Pollak hatte mehrere Kinder. Zwei seiner Söhne, nämlich Ernst Friedrich (geb. 1865) und Julius (geb. 1868), arbeiteten später im Unternehmen mit und führten es nach dem Tod des Vaters weiter.¹²⁶ Die Söhne und Töchter von Friedrich Pollak wurden nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch das Deutsche Reich und der Gründung des Protektorat Böhmen und Mähren 1939 als Teil der jüdischen Bevölkerung verfolgt und nach Theresienstadt deportiert, wo sie später ermordet wurden.¹²⁷ Lediglich Julius Pollak konnte durch seine Flucht dem Holocaust entgehen. Er verstarb während des Kriegs in Kanada. Größere Bekanntheit erlangte die Kunstsammlung von Ernst Friedrich Pollak, der auch das Textilunternehmen und die weiteren Fabriken von seinem Vater führte, die 1939 unter Zwangsverwaltung gestellt wurden. Die 99 Objekte der Kunst- und Silbersammlung wurde vom Treuhänder Albert Schwarz 1939 nach Wien in die Länderbank, Am Hof 2, gebracht. Nach Aussagen der Bank wurde dieselbe von der Roten Armee geplündert. Teile der Silbersammlung sind bis heute verschollen. Der Großteil der Kunstsammlung wurde über die Verwaltungsstelle jüdischen Umzugsgutes der Gestapo (VUGESTA) im Wiener Dorotheum versteigert. In den Jahren 1948 bis 1952 kam es zur Restitution eines Teiles der Kunstsammlung – und zwar aus dem Kunsthistorischen Museum Wien, dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst (MAK) in Wien, dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck und dem Landesmuseum Joanneum in Graz. Nach dem Inkrafttreten des Kunstrückgabegesetzes sind seit 1999 weitere Restitutionsen durch das damalige Landesmuseum Niederösterreich und Historischen Museum Wien sowie durch das Joanneum und das Österreichische Museum für angewandte Kunst erfolgt.¹²⁸ Zu einem besonde-

¹²⁴ Firma-Protokollirungen. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 180 (8. August 1876) 19.

¹²⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 22.1.1881.

¹²⁶ HACKL, Heinrich Hackl 189.

¹²⁷ Ernst Friedrich Pollak (1865–1943). In: Opferdatenbank Theresienstadt, online: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/56255-ernst-friedrich-pollak/> (13.8.2021); Ida Wolf geb. Pollak (1862–1943). In: Opferdatenbank Theresienstadt, online: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/135321-ida-wolfova/> (13.8.2021); Berta Sanders geb. Pollak (1863–1943). In: Opferdatenbank Theresienstadt, online: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/57390-bera-sanders/> (13.8.2021).

¹²⁸ Lisa FRANK, Art. Ernst Pollack. In: Lexikon der österreichischen Provenienzforschung, online: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/pollack-ernst> (13.8.2021).

ren Kriminalfall kam es bei dem Gemälde „Hirte von Wolf angefallen“ von Pieter Brueghel dem Jüngeren, das auch aus der Sammlung von Pollak stammte und in den Besitz des Wiener Reichsstatthalters Baldur von Schirach kam, wo dieses Gemälde zu Kriegsende auf mysteriöse Weise auf einem Bauernhof in Bramberg im Oberpinzgau von den Schirachs versteckt wurde und später verschwand. Das Bild tauchte 2006 wieder in einer Auktion bei Christie's auf, wo es für 688.000 US-Dollar unter der Provenienzanzeige „Erben von Ernst und Gisela Pollak“ verkauft wurde.¹²⁹

Friedrich Pollak, der auch Vizepräsident des Tempelvereins in der Mariahilfer Straße 58 war,¹³⁰ gründete im selben Jahr wie Heinrich Hackl sen. sein Unternehmen zur Modewarenherstellung in Fulnek im damaligen Kronland Mähren.¹³¹ Sein Ansuchen bei der Bezirkshauptmannschaft Neutitschein [*Nový Jičín*] um das k. k. Privilegium und der Erlaubnis den kaiserlichen Adler in Schild und Siegel zu führen, wurde ihm von der Gewerbekammer in Olmütz [*Olomouc*] anfänglich nicht erteilt. Dies geschah mit der Begründung, dass Pollak gerade erst das Unternehmen in der Region gegründet hatte und damit noch keine bedeutenden Leistungen für die Industrie der Region vorweisen konnte.¹³² Im Laufe der Zeit etablierte sich das Unternehmen von Friedrich Pollak in Fulnek, erlangte die Berechtigung sich k. k. privilegiert nennen zu dürfen und bekam bei der 200-jährigen Jubiläumsausgabe der Wiener Zeitung 1903, worin die führenden Industrieunternehmen der Monarchie aufgelistet wurden, sogar einen eigenen Artikel zur Unternehmensgeschichte.¹³³

Die geschäftliche Familienkorrespondenz aus den Jahren 1875 bis 1877 zwischen Wien und Weitra gibt Einblick in die Umstände bzw. das Denken der Familie Hackl und liefert einen weiteren Grund für die Schließung von Hackl & Pollak. Aus den überlieferten Briefen wird ein angespanntes Verhältnis zwischen Heinrich Hackl sen. und Friedrich Pollak offensichtlich. Kurz vor der Auflösung beschwerte sich Heinrich Hackl sen. bei seinem Sohn Eduard über die Vorwürfe von Friedrich Pollak, der ihm „Schönheit“ und „schlechte Eigenschaften und Taten“ vorgeworfen hatte.¹³⁴ Des Weiteren beschwerte sich Friedrich Pollak über seinen Kompagnon bei anderen Personen, was Pollak jedoch bestritt und Heinrich Hackl sen. zu folgenden Zeilen an Söhne verleitete: *Mir ist gewiss nicht gleichgültig Freundschaft oder Feindschaft, wenn ich jedoch nicht Freundschaft sehe, die Freundschaft nur schaden zu erwarten habe wie es in dieser Personalfrage der Fall wäre, kann ich auch eine Freundschaft entbehren.*¹³⁵

¹²⁹ Oliver РАТНКОЛБ, Schirach. Eine Generation zwischen Goethe und Hitler (Wien 2020) 255 f.

¹³⁰ Die Synagogen-Verwaltung in Wien. In: Die Neuzeit Nr. 12 (24. März 1876) 10.

¹³¹ Firmenprotokollierungen. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 150 (4. Juli 1876) 22.

¹³² Protokoll, über die am 30. Mai 1876 abgehaltene ordentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer in Olmütz. In: Die Neue Zeit. Olmüzer politische Zeitung. Nr. 136 (16. Juni 1876) 6.

¹³³ Jubiläums-Festnummer der kaiserlichen Wiener Zeitung (8. August 1903) 46.

¹³⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875.

¹³⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875.

Dennoch hatten Friedrich Pollak und Heinrich Hackl auch nach der Trennung ein gutes Verhältnis, z. B. unterstützte Friedrich Pollak seinen ehemaligen Kompanjon bei der Einrichtung dessen neuen Geschäftslokals 1876 in der Webgasse 20 in Wien, das Hackl & Söhne nach der Teilung kaufte und nach eigenen Ansprüchen umbauen und renovieren ließ.¹³⁶ Neben dem Anwachsen der Familien Hackl und Pollak war die allgemeine, wirtschaftlich schwierige, Lage, ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise 1873, ein weiterer Grund für die Trennung. Wie Heinrich Hackl sen. in einem Schreiben formulierte, schlug die Weltwirtschaftskrise mit einiger Verzögerung im Modewarensektor ein und die dadurch einsetzende und anhaltende Geschäftslosigkeit im Modewarensektor bzw. bei Hackl & Pollak bis ins Jahr 1875 war ein wesentlicher Grund für die Trennung der Geschäftspartner.¹³⁷

Mit der Auflösung des gemeinsamen Betriebs wurden Friedrich Pollak und Heinrich Hackl sen. Gegner am Textilmarkt für Echarpes, Plaids, Shawls und Tücher. Resultat dieser Konkurrenz war die genaue Beobachtung der Produktion und der fertigen Textilwaren des jeweils anderen. So war es Heinrich Hackl sen. wichtig zu erfahren, wie viele mechanische Webstühle Friedrich Pollak in Fulnek besaß, um konkurrenzfähig zu bleiben und gegebenenfalls in der Menge an mechanischen Webstühlen nachzurüsten, bzw. wo Pollak in Heimarbeit produzieren ließ.¹³⁸ Auch traten Heinrich Hackl sen. und Friedrich Pollak bei Exportgeschäften als Konkurrenten auf – in einem Fall ging es in der Anfangszeit um ein Exportgeschäft in die Vereinigten Staaten von Amerika.¹³⁹

Nach der Trennung gab Heinrich Hackl sen. die Linie vor, die Fabrik ohne größere Veränderungen und Umstellungen weiterzuführen: *Es kann und soll ebenso sein, wie das bisherige nur anstatt Pollak kommt Söhne.*¹⁴⁰ Die unveränderte Weiterführung wurde in die Praxis umgesetzt. Das Modewarensortiment von Hackl & Söhne blieb zum Vorgängerunternehmen unverändert. Es wurden weiterhin Echarpes, gestickte Waren, Plaids und Tücher in Kommission und in den Geschäften in Wien in der Webgasse 20, in Prag im fürstlichen Palais Kinsky, sowie in den Niederlagen in Brünn in der Bürgerstraße und am Dominikanerplatz (wurden phasenweise zur Marktzeit und fortwährend betrieben) verkauft. Die überlieferten Preislisten für die ersten Jahre von Hackl & Söhne geben einen genauen Einblick in das Modewarensortiment des Unternehmens am Ende der 1870er Jahre. Für die Wintersaison 1878 dominierten Echarpes, Gobelindecken, Kammgarnstoffe für Kleidung und Plaids das Warensortiment. Der Großteil der Produktpalette bestand aus Tüchern aus Baum- und Schafwolle sowie Kaschmir. Viele dieser Echarpes, Plaids und Tücher

¹³⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 007, Konvolut Dokumente Wien VI. Webgasse 20, 1920–1937.

¹³⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Entwurf Brief Heinrich Hackl sen. an die k. k. Bezirkshauptmannschaft, undatiert.

¹³⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 22.10.1875 u. 19.12.1876.

¹³⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 6.6.1884.

¹⁴⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 22.10.1875.

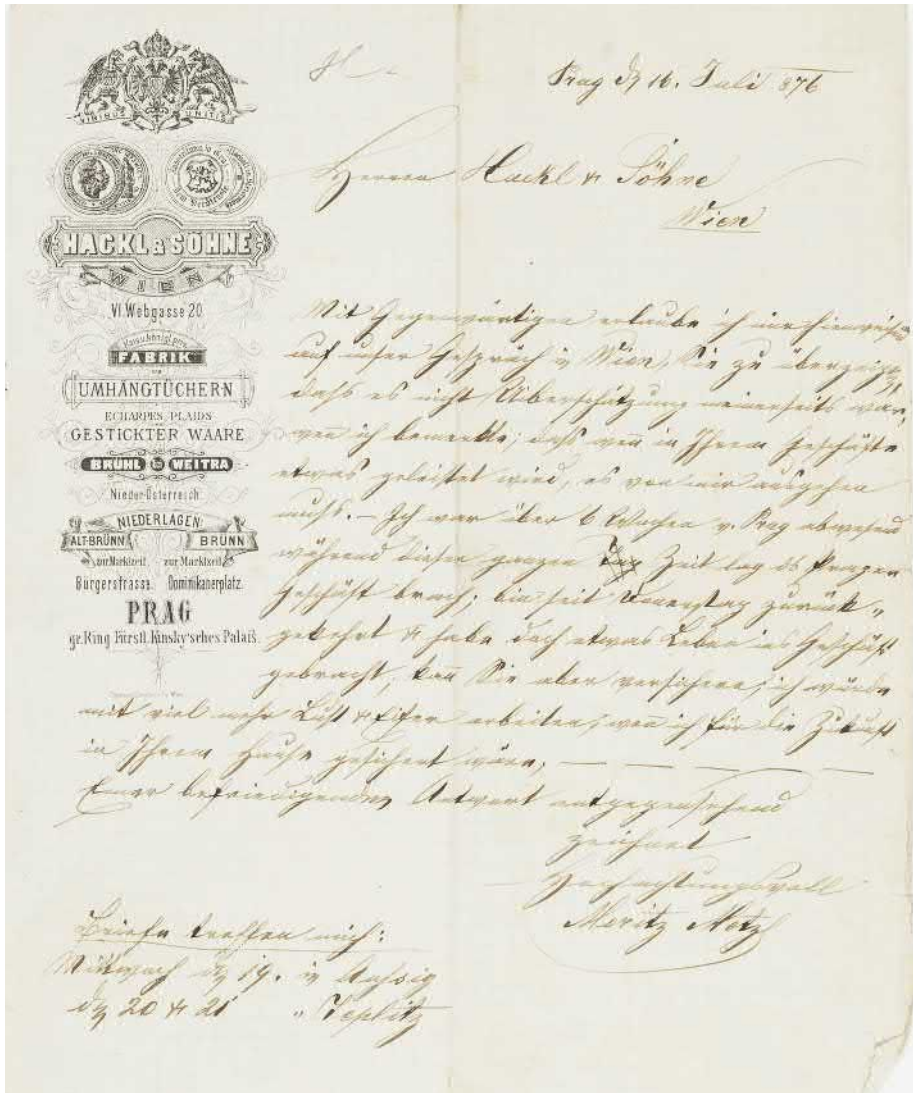


Abbildung 12: Firmenlogo der k. k. priv. Tücher- und Modenwarenfabrik „Hackl & Söhne“. Ausschnitt eines Briefes von Moritz Metzl an Hackl & Söhne, 16.7.1876. Foto: Christoph Fuchs, © Niederösterreichisches Landesarchiv, Firmenarchiv Hackl A 004.

besaßen klingende Namen und waren nach Städten und Ländern (Panama, Paris, Stockholm, Triest etc.) benannt oder trugen Frauen- (Anna, Isabella, Lucia, Victoria etc.) oder Nachnamen (Humboldt etc.).¹⁴¹ Auf einer anderen Preisliste für die

¹⁴¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 029, Warenpreisliste Hackl & Söhne, Wintersaison 1878.



Abbildung 13: Firmenlogo der k. k. priv. Tücher- und Modewarenfabrik „Friedrich Pollak“ kurz nach der Trennung von Heinrich Hackl sen. Ausschnitt des Zirkulars zur Bekanntgabe der Firmengründung der Modewarenfabrik Friedrich Pollak, 1876. Foto: Christoph Fuchs, © Niederösterreichisches Landesarchiv, Firmenarchiv Hackl A 004.

Wintersaison aus dem Jahr 1876 oder 1877 finden sich neben den genannten Modewaren auch Cachenez, Hauben, Krägen und Mäntel für Männer, die damals von Hackl & Söhne produziert und verkauft wurden.¹⁴²

¹⁴² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 029, Warenpreisliste Hackl & Söhne, Wintersaison undatiert.

Auch das Firmenlogo von Hackl & Söhne wurde in den ersten Jahren an jenes von Hackl & Pollak angeglichen und kaum verändert: ganz wie es Heinrich Hackl sen. vorgab. Er ersetzte lediglich den Namen Pollak durch Söhne und der Ort des neuen Geschäfts wurde ergänzt. Der Grund für die kontinuierliche Weiterführung des Betriebs lag im Wunsch der Beibehaltung der Stammkundschaft, die durch den Geschäftswechsel von der Schmalzhofgasse in die Webgasse nicht verloren gehen sollte, sowie der Mitnahme der guten Reputation von Hackl & Pollak in den neuen Betrieb. Die Beibehaltung und kontinuierliche Weiterführung des Geschäfts war auch im Sinne von Friedrich Pollak, der ebenfalls nur den Namen im Firmenlogo auf *Pollak* und die Produktion auf den Standort Fulnek veränderte (siehe Abbildungen 12 und 13).

Die Gegenüberstellung der beiden Sujets zeigt, wie wichtig es sowohl Heinrich Hackl sen. als auch Friedrich Pollak war den Erfolg und die Reputation von Hackl & Pollak in die neuen Unternehmen zu implementieren, in welcher heftiger Konkurrenz die beiden ehemaligen Kompagnons um besagte Reputation standen und ist klarer Ausdruck dessen, welchen Konkurrenzkampf die beiden Unternehmen über Jahre hinweg führten: *Ich sage Euch daher daß es eine Feigheit wäre vor P.[ollak] die Segel zu streichen; vielmehr müssen wir dem Gegner die Kampfweise ablauschen und die Position erobern, wir haben doch die numerische Übermacht sind 3 gegen Einen. Jeder thue seine Schuldigkeit.*¹⁴³ Das Firmenlogo von Hackl & Söhne wurde im Laufe der Firmengeschichte oftmals adaptiert und verändert.

Die ersten Jahre nach der Firmengründung von Hackl & Söhne gestalteten sich nicht nach den Wünschen und Vorstellungen der Familie. Auch wenn die Modewarenfabrik Hackl & Söhne schon kurz nach der Gründung 1876 das Privilegium verliehen bekam, sich *k. k. privilegiert* nennen zu dürfen,¹⁴⁴ waren die ersten Jahre von finanziellen Schwierigkeiten geprägt.¹⁴⁵ Schon Ende des Jahres 1876 ging der Absatz an Tüchern zurück,¹⁴⁶ gefolgt von finanziellen Engpässen und dem Ausgleich 1878.¹⁴⁷ Sogar von Insolvenz wurde in der Deutschen Zeitung und im Prager Tagblatt geschrieben, was das Prager Tagblatt jedoch später als Falschmeldung widerrief.¹⁴⁸ Aus diesen Gründen fasste Dr. Heinrich Hackl die ersten Jahre des gemeinsamen Unternehmens wie folgt zusammen: *Ich finde also dass wir viel verdient u. mehr verloren haben – eine natürliche Erklärung des Räthsels.*¹⁴⁹ Das Familienunternehmen ließ sich von den Rückschlägen der ersten Jahre nicht entmutigen und so

¹⁴³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 22.1.1881.

¹⁴⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Ansuchen Hackl & Söhne bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl für die Auszeichnung „k. k. privilegiert“, 30.12.1875.

¹⁴⁵ HACKL, Heinrich Hackl 196.

¹⁴⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 20.10.1876.

¹⁴⁷ HACKL, Heinrich Hackl 194.

¹⁴⁸ Fallimente. In: Prager Tagblatt Nr. 340 (8. Dezember 1878) 9.

¹⁴⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen. und Eduard Hackl, 11.2.1879.



Abbildung 14: Die Tischdecke „Konstantinopel“ wurde bei der Pariser Weltausstellung 1878 am Firmenstand von Hackl & Söhne präsentiert. 1878, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/23.

nahm Hackl & Söhne 1878 an der Pariser Weltausstellung teil, was zu einem der größten Erfolge der Firmengeschichte wurde. Das zentrale Element der Präsentation am eigenen Firmenstand im österreichischen Pavillon war die Tischdecke „Konstantinopel“, die sich in den Landessammlungen Niederösterreich befindet.

Die gestickte Collagedecke wurde aufwendig in Handarbeit angefertigt. Für die ausgestellten Modewaren wurde das Unternehmen doppelt prämiert, und zwar mit der silbernen Medaille in der Kategorie *Streichgarn und Streichgarnstoffe* und mit der bronzenen Medaille in der Kategorie *Shawls*.¹⁵⁰

¹⁵⁰ Die auf der Weltausstellung 1878 in Paris prämierten österreichischen Aussteller. Gruppe IV. In: Morgen-Post Nr. 295 (27. Oktober 1878) 4.

Auch nach der Pariser Weltausstellung resümierte Heinrich Hackl sen. den Erfolg der letzten Jahre wiederum ernüchternd mit: *Nachdem wir uns jetzt seit vollen 3 Jahren geplagt haben und weniger als keinen Erfolg hatten.*¹⁵¹ Die Modewarenfabrikanten waren bemüht, ihren Betrieb schon mit der Gründung auf eine solide wirtschaftliche Basis mit guten Umsätzen im Tuchwarengeschäft zu stellen, was der Familie jedoch nicht gelang. Aus diesem Grund entschied sich Hackl & Söhne schon in den 1870er Jahren für eine strukturelle Veränderung und die Abgabe des Kommissionsgeschäfts innerhalb der Grenzen Österreich-Ungarns an den Warenkommissionshandel Stetter & Popper in Wien.¹⁵² Heinrich Hackl sen. versprach sich durch die vertraglich gebundene Kooperation mit Stetter & Popper eine Entlastung im Kommissionsgeschäft und eine Fokussierung der Familie auf die Produktion in der Fabriks- und Heimarbeit. Hackl & Söhne war nach der Zusammenarbeit mit Stetter & Popper nur mehr für den Verkauf in den Geschäften, in der Wiener Vorstadt und für einzelne textile Warengattungen zuständig, die keinen Absatz in *en gros* Geschäften fanden.¹⁵³ Noch dazu ermöglichte die Abgabe des Kommissionsgeschäfts im Inland eine Ausweitung der Exporte. Die Basis für die Ausdehnung des Exportgeschäfts wurde mit der Teilnahme an der Pariser Weltausstellung geschaffen, wo sich das Unternehmen einem internationalen Publikum präsentieren konnte. Bestellungen kamen in den Folgejahren aus unterschiedlichen Ländern und Städten der ganzen Welt. Handelsvertretungen aus Alexandria, Bayreuth, Hamburg, Kairo, Konstantinopel, London, Moskau, Neapel, Paris, Rio de Janeiro, Rom oder Warschau waren an den Modewaren von Hackl & Söhne interessiert. Gerade die Handelsagenturen in Hamburg waren ein Umschlagplatz für unterschiedliche Abnehmer*innen weltweit, wodurch die genauen Absatzmärkte kaum nachzuvollziehen sind. Die Handelsagenturen wurden mit Neuheiten und Stoffproben der Kollektionen beliefert. Auch innerhalb der Grenzen der Habsburger-Monarchie kamen zu diesem Zeitpunkt Aufträge aus den unterschiedlichsten Städten und Regionen.¹⁵⁴ Im Jahr 1881 begab sich der Forschungsreisende Emil Holub nach Süd-Afrika und später von dort aus in das Innere des Kontinents. Die Reise wurden vom österreichisch-ungarischen Export-Verein unterstützt. Aus diesem Grund führte Holub diverse textile Mustersammlungen aus Österreich-Ungarn mit sich, die er an verschiedenen Handelsplätzen präsentierte. Darunter befanden sich auch je eine Mustersammlung von Hackl & Söhne und eine von Friedrich Pollak.¹⁵⁵

¹⁵¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 17.3.1879.

¹⁵² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Hackl & Söhne und Stetter & Popper, Entwurfsvertrag zwischen Hackl & Söhne und Stetter & Popper, 1879.

¹⁵³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 17.3.1879.

¹⁵⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Konvolut Briefe 1880.

¹⁵⁵ Holub's nächste Expedition nach Süd=Afrika. In: Wiener Allgemeine Zeitung Nr. 344 (13. Februar 1881) 5.

Die Jahre nach der Pariser Weltausstellung waren jene, denen Hackl & Söhne seine internationale Stellung verdankte. Die reine Fokussierung auf den Export dauerte nicht lange an, denn die Geschäftspartner Stetter & Popper und Hackl & Söhne gerieten schon im Jahr 1880 in einen Rechtsstreit. Ein Grund für die Auseinandersetzung war die Höhe der vereinbarten Provision für den Warenabsatz durch Stetter & Popper und das nicht ausreichend von Hackl & Söhne für das Kommissionsgeschäft zur Verfügung gestellte Warenlager.¹⁵⁶ Das Geschäftsverhältnis wurde zwar weitergeführt, aber der sich erst Ende der 1870er Jahre gegründete Kommissionshandel Stetter & Popper wurde schon im Herbst 1881 aufgelöst und aus dem Register für Gesellschaftsfirmer gelöscht.¹⁵⁷ Damit wurde das Kommissionsgeschäft wieder von Hackl & Söhne ausgeführt.

Das Jahr 1880 war nicht nur aufgrund der Exporte und des Rechtsstreits mit Stetter & Popper ereignisreich, sondern war auch wegen der Präsentation der Modewaren auf der niederösterreichischen Gewerbeausstellung in Wien bemerkenswert, wo Hackl & Söhne mit der Medaille Dritter Klasse ausgezeichnet wurde.¹⁵⁸ Mit der Prämierung war das Unternehmen nicht zufrieden. Zwar wurde die Medaille nicht abgelehnt, aber sich bei dem Ausstellungskomitee über die schlechte Bewertung echauffiert.¹⁵⁹ Im Zuge der niederösterreichischen Gewerbeausstellung wurde in der Deutschen Zeitung ein Artikel über Hackl & Söhne publiziert, der einen ausführlichen Einblick in die Präsentation bei der Gewerbeausstellung und in die breite Produktpalette gibt. Gezeigt wurde eine Kollektion an Fantasiegarnen, Kammgarnen, Portieren und Tapeten aus gepressten Jutestoffen sowie Chenille-Schals und schwarzen Tüchern, die den Hauptteil des Exportgeschäfts ausmachten.¹⁶⁰

Warum fanden die schwierige Lage der Modewarenbranche und sogar der Rückgang der Umsätze, ausgelöst durch die Weltwirtschaftskrise 1873, in der Deutschen Zeitung eine Erwähnung? Der Artikel erschien zu einem wirtschaftlich schwierigen Zeitpunkt für Hackl & Söhne. Auch wenn dieser ehrenvolle Artikel das Exportgeschäft in alle Welt, das den Umsatz nicht wesentlich ansteigen ließ, die Teilnahme bei der Weltausstellung in Paris und der Niederösterreichischen Gewerbeausstellung als Erfolge der Firmengeschichte am Ende der 1870er Jahre und am Anfang der 1880er aufzeigte, stand es um die Finanzen des Betriebs äußerst schlecht. Auch der Firmengründer rekapitulierte die bisherige gemeinsame Zeit von Hackl & Söhne als von Erfolglosigkeit, Problemen und dem Verlust des Betriebskapitals geprägt und war kaum noch vom Erfolg des gemeinsamen Unternehmens überzeugt.

¹⁵⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Hackl & Söhne und Stetter & Popper, Unterlagen Rechtsstreit Hackl & Söhne mit Stetter & Popper, 1880.

¹⁵⁷ Firmenprotokollierungen. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 215 (20. September 1881) 602.

¹⁵⁸ Prämierungen auf der niederösterreichischen Gewerbe=Ausstellung. In: Wiener Allgemeine Zeitung Nr. 203 (21. September 1880) 15.

¹⁵⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 21.9.1880.

¹⁶⁰ Streifzüge durch die Gewerbeausstellung. In: Deutsche Zeitung (18. August 1880); zit. nach HACKL, Heinrich Hackl 196f.

Wir haben nun wohl schwere Zeiten hinter uns eine 4jährige Geschäftsperiode in welcher wir unsern fleiß nicht sparten u. dennoch unser Kapital in brüche ging. Ein Jahr des Ausgleichs welches bitter war. Nun bald wieder ein Jahr voll Täuschung Kummer Bitterkeit. Nachdem wir jedes Jahr sehnsüchtig die Geschäftszeit und die Inventur erwarteten, hatten wir stets neue Täuschungen. Durch unser Streben schufen wir verschiedene Artikel die uns bis jetzt noch eher Schaden als Nutzen brachten. [...] Dessenungeachtet kann ich meines Lebens nicht froh werden, da ich mich wieder vor einer Täuschung zu sein wähne, und dadurch Hoffnung und Muth täglich mehr schwinden. Ich habe nun die Verkaufszeit erreicht, im Monath Septb von 7 bis Ende keine Zahlungen, konnte dessenungeachtet Euch nicht die nöthige Cassa senden, und bin ebenso in Wien stets in Rückstand mit mehreren kleinen Zahlungen. Um der Ultimo zusammen zu bringen griff ich zu außerordentlichen Mitteln, bin jedoch heute noch nicht sicher ob ich die vollzähligen f. 6100.- zusammenbringe. [...] Alle früheren Mittel haben jetzt keinen Erfolg, ausborgen etc. geht nicht. [...] Während früher die Tausender schwer zu beschaffen waren geht es jetzt mit den Hunderter ebenso schwer, und ist es daher nicht feige Muthlosigkeit die mich mattert, sondern die Sorge ob wir den letzten Rest der so schwer Überwundenen auch noch überwinden werden. Nachdem ich soviel Zahlungen vor mir habe demgegenüber die Einnahmen keinesfalls in Einklang stehen, kommt mir vor dass wir in diesem Jahr wieder rückwärts gingen, und haben daher stets Angst für die Zukunft, und muss man wohl den Fall erwägen, was zu machen ist wenn ungünstige Zufälle uns stets die Sache erschweren, am Ende das Weiterarbeiten unmöglich machen.¹⁶¹

Wie im oben erwähnten Brief von Heinrich Hackl sen. befand sich das Unternehmen am Anfang der 1880er aufgrund des schwachen Absatzes der letzten Jahre und dem damit einhergehenden Verlust des investierten, aus der Zeit von Hackl & Pollak erwirtschafteten, Betriebskapitals vor bedeutenden finanziellen Schwierigkeiten. Der Firmengründer formulierte in obigem Brief auch seine Vorstellungen des Verkaufs der Fabrik an Freunde und Weggefährten aus der Textilbranche, um die in den letzten Jahren angehäuften Schulden bei Banken, Familie und Geschäftspartnern tilgen zu können. Aus diesem Grund stand Hackl & Söhne Mitte der 1880er Jahre vor wesentlichen Veränderungen.

In der bisher veröffentlichten Literatur wird in diesem Zusammenhang von der gewinnbringenden und nach den Vorlieben der bürgerlichen Kundschaft neu ausgerichteten Fabrikation von Hackl & Söhne geschrieben, die dem Stil von Künstlern wie dem Maler Hans Makart folgten und die Wohnräume in Anlehnung an dessen Geschmack einrichteten. Typisch für seinen Stil waren gemusterte und verzierte

¹⁶¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

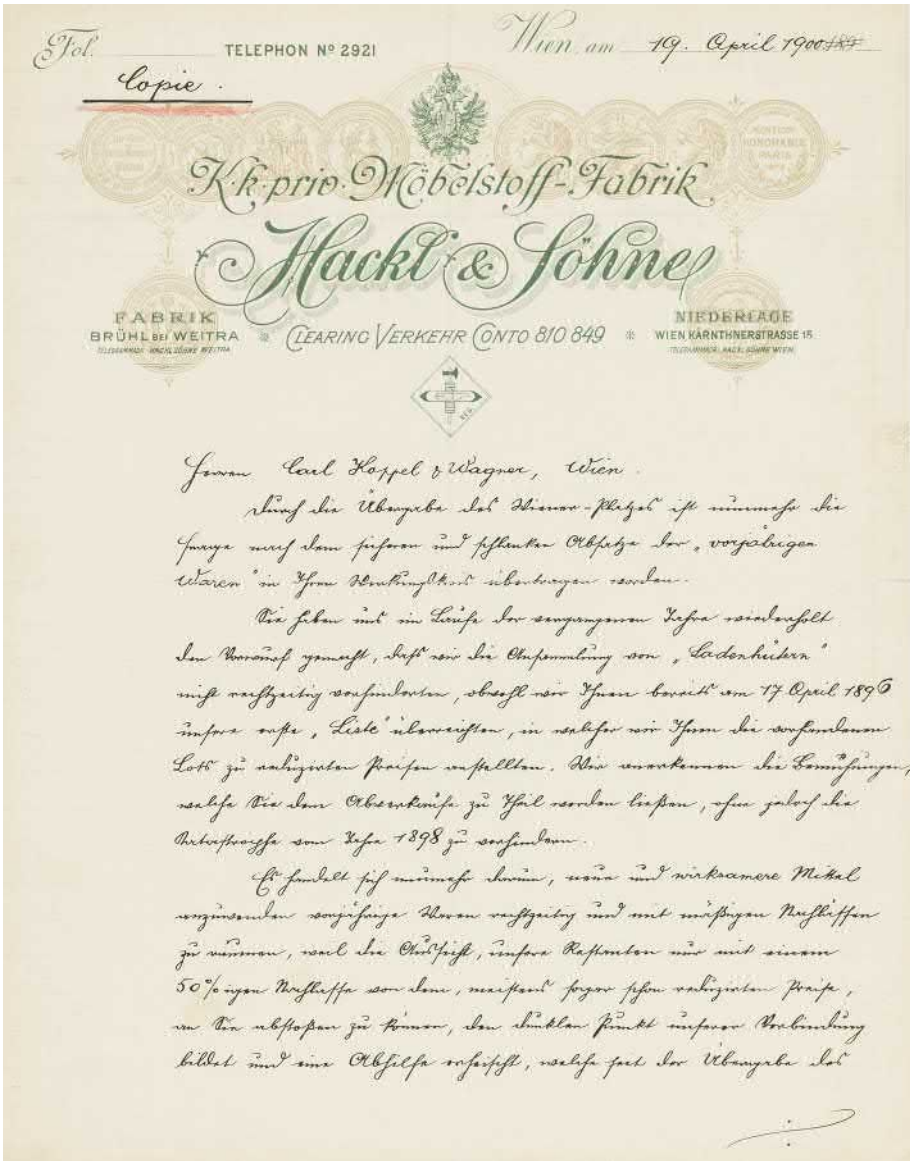


Abbildung 15: Firmenlogo der k. k. priv. Möbelstoff-Fabrik Hackl & Söhne. Ausschnitt eines Briefes von Hackl & Söhne an Koppel & Wagner, 19.4.1900. Foto: Christoph Fuchs, © Niederösterreichisches Landesarchiv, Firmenarchiv Hackl A 004.

Tischecken, Überwürfe, Vorhanggarnituren sowie Wand- und Bodenteppiche.¹⁶² Mit der Neuausrichtung gaben die Modewarenfabrikanten Hackl & Söhne die Fertigung von Echarpes, Plaids, Shawls und Tüchern auf und produzierten überwiegend Lambrequins, Möbelstoffe, Portieren, Teppiche, Tischdecken, Überwürfe und Vorhanggarnituren. Auch allgemein lässt sich dieser Schritt im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nachvollziehen, denn schon 1891 wird dem Industriezweig der Tuchproduktion im *Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich* keine Zukunft mehr beigemessen: „Das Absatzgebiet des Artikels Shawls, der einst so hervorragend Bedeutung für die Wiener Industrie war, verkleinerte sich im Berichtsjahr womöglich noch weiter, und ist derselbe leider vollkommen auf den Aussterbe=Etat gesetzt, so daß bald die Stunde des letzten Shawls geschlagen haben wird.“¹⁶³

Der sinkende Absatz des Unternehmens war demzufolge nicht lediglich internen Faktoren im Betrieb zuzuschreiben, sondern lag gleichsam in der schwierigen Lage der österreichischen Textilindustrie allgemein, bzw. speziell jener des Oberen Waldviertels als Teil des randständigen Ausweichgebiets der Textilbranche, das nur schwer mit den Zentren der industrialisierten Textilindustrie in Böhmen und Mähren mithalten konnte.

Mit der Umstellung der Produktion blieb zwar der Firmennamen *k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne* gleich, jedoch wurde in den Zeitungsanzeigen bzw. am Briefpapier von Hackl & Söhne von nun auch der Firmenname *k. k. priv. Möbelstoff-Fabrik Hackl & Söhne* verwendet (siehe Abbildung 15).

Für das vielseitige Warensortiment gab es eine umfangreiche Designpalette. Die Entwürfe wurden von Designern der Fabrik oder der Familie Hackl selbst entworfen. Oftmals aber auch von selbstständigen Designzeichnern angekauft. Die Variationen der Designs bzw. der Modewaren gingen von ausschweifenden Formen, einer üppigen Farbenpalette und Elementen des Neoklassizismus bis hin zum fließenden und geometrischen Jugendstil oder orientalischen Mustern.

Mit der Umstellung der Produktion verließ Hackl & Söhne das gewohnte Terrain des Modewarensektors, verlor die Stammkundschaft in dem zuvor genannten Bereich und ging damit ein beträchtliches Risiko ein. Wie den bisherigen Beschreibungen aus dem Zeitraum zu entnehmen ist, lag die Neuausrichtung also nicht nur in der Veränderung des Modegeschmacks des Bürgertums, sondern auch im schleppenden Geschäft der heimatlichen Textilbranche und der starken Konkurrenz in selbiger, wie es Heinrich Hackl sen. auch bezüglich der Bemessung der Erwerbsteuer an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien formulierte:

Zu diesem allen sah ich mich gezwungen meine bisherige En-grohs-Niederlage im eigenen Hause Wien VI Webgasse 20, mangels genügender En-grohs-Kunden, im vorigen Jahre gänzlich aufzulassen, und statt dessen

¹⁶² HACKL, Heinrich Hackl 199.

¹⁶³ Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1891. Hrsg. Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie (Wien 1892) 269.

*einen Detailverschleiß im I. Bezirk Kärthnerstraße 15 einzurichten. [...] Die mir nun verschriebene Erwerbssteuerquote steht in einem schreienden Missverhältnis auch zu jenen Erwerbsteuerquoten welche die Tücher - & Modewaarenfabrikanten entrichten aus deren Bezirk & Branche mögen sie ihre Fabriken nun in Böhmen od Mähren oder wo immer besitzen ich allein verdrängt worden bin.*¹⁶⁴

Mit der Umstellung der Produktion wurde, wie oben schon erwähnt, auch das Geschäft in der Webgasse 20 aufgegeben und jener Wiener Bezirk verlassen, in dem die Fabrikantenfamilie seit Jahrzehnten ihre Waren abgesetzt hatte. Das Geschäft in Prag war schon einige Jahre zuvor geschlossen worden. Den Wunsch ein Innenstadtlokal zu führen, verfolgte Heinrich Hackl sen. schon seit Jahren.¹⁶⁵ Angemietet wurde das neue Lokal 1886 in guter Lage im 1. Stock in der Kärntnerstraße 15a¹⁶⁶ und traf anfänglich den Geschmack der Söhne von Heinrich Hackl sen., der das Lokal vorab nicht besichtigte, sondern sich von seinen Söhnen per Brief die Realitäten beschreiben ließ. Nach den Angaben der beiden Kinder war das Geschäft samt der sich anschließenden Wohnung durch das elektrische Licht gut ausgeleuchtet, besaß einen Lift und fünf Schaufenster zur Präsentation der Modewaren. Als unmittelbare Nachbarn wurde das Wahliss-Porzellan-Haus (Warenhaus Ernst Wahliss) und das eiserne Haus (Thonethaus) von den Söhnen angeführt. Die Miete betrug für die ersten drei Jahre 3500 Gulden jährlich.¹⁶⁷ Mit den zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Betriebs wurde das von den Söhnen mit der Zeit als unrentabel und unpraktisch angesehene Geschäft in der Kärntnerstraße nach dem Tod von Heinrich Hackl sen. aufgelassen und das Geschäft übersiedelte 1902 wieder zurück in das im Familienbesitz befindliche Haus in der Webgasse 20.¹⁶⁸

In der qualitativen Analyse des Firmenarchivs wird die schwierige wirtschaftliche Lage der Modewarenfabrik Hackl & Söhne bzw. die allgemeine schwierige Situation in der Textilbranche offensichtlich und manifestiert sich beispielhaft in überspitzten schriftlichen Aussagen der Familie: *Wie erbärmlich müssen die Zustände [der Textilbranche] sein, in denen eine wirtschaftliche Null wie wir den Glanz eines Kometen verbreiten!*¹⁶⁹

¹⁶⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien, 23.2.1887.

¹⁶⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 7.7.1883.

¹⁶⁶ HACKL, Heinrich Hackl 199.

¹⁶⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 20.1.1886; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 21.1.1886.

¹⁶⁸ Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger. Nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt, Bd. 1 (Wien 1903) 425; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 9.11.1901.

¹⁶⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen. und Eduard Hackl, 21.6.1890.

Tabelle 1: Jahresbilanzen, Einnahmen und Ausgaben Hackl & Söhne 1861–1896

Jahre	Einnahmen in Gulden	Ausgaben in Gulden	Gewinn / Verlust in Gulden
1861			7.620
1862			10.251
1863			10.862
1864			19.728
1865			19.445
1866			41.604
1867			59.193
1868			56.839
1869			56.054
1870			81.804
1871	353.883	244.115	109.768
1872	796.343	750.081	46.262
1878	31.739	39.547	-7.808
1879	38.410	42.612	-4.202
1880	39.050	47.776	-8.726
1881	24.215	26.853	-2.638
1882	33.450	33.240	210
1883	23.300	21.760	1.540
1884	25.100	23.030	2.070
1885	26.400	24.200	2.200
1886	27.900	26.320	1.580
1887	26.260	24.420	1.840
1888	27.500	25.700	1.800
1889	28.400	26.200	2.200
1890	31.200	28.900	2.300
1891	28.600	26.510	2.090
1892	30.580	28.160	2.420
1893	31.400	28.890	2.510
1894	33.130	30.530	2.600
1895	32.400	29.850	2.550
1896	30.660	28.220	2.440

Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Bilanzen und Abschlüsse Hackl & Söhne, 1861–1896.

Wie sahen die Firmenfinanzen wirklich aus? Darüber geben Bilanzen, Angaben bei Steuerbehörden und die internen Notizen einige Hinweise. Die hier angeführte Tabelle wurde anhand von Quellen aus dem Firmenarchiv erstellt und gibt für weite Strecken der Firmengeschichte einen wesentlichen Einblick in den finanziellen Haushalt des Unternehmens. Dabei werden die so oft beschriebenen finanziellen Sorgen der Fabrikantenfamilie in Bezug auf das Firmenskapital offenkundig (siehe Tabelle 1).

Die hier dargelegten Bilanzen bekräftigen die von der Familie immer wieder genannten Liquiditätsprobleme des Unternehmens. Offenkundig wird dabei die wirtschaftliche Prosperität des Unternehmens Hackl & Pollak in den 1860er und Anfang der 1870er Jahre, die mit der Wirtschaftskrise 1873 und der Trennung von Heinrich Hackl sen. und seinem Kompagnon Friedrich Pollak ein Ende fand. Wie auch Heinrich Hackl sen. in vielen Briefen schrieb, war die Gründung von Hackl & Söhne von einer schwierigen wirtschaftlichen Lage begleitet. Gerade die Jahre 1875 bis 1880 waren von Verlusten geprägt, die nur durch das private – in der Zeit von Hackl & Pollak erwirtschaftete – Vermögen, vorhandenes Betriebskapital und durch die Aufnahme von Schulden ausgeglichen werden konnten.¹⁷⁰ Der Rückgang des Betriebskapitals wurde in einem Brief zwischen den Brüdern Heinrich und Eduard Hackl wie folgt notiert: 43.960 Gulden (1877), 36.152 Gulden (1878), 31.949 Gulden (1879), 23.223 Gulden (1880). Die Darlegung der finanziellen Situation gegenüber den Steuerbehörden war keine einfache Situation für das Unternehmen: *Ich glaube da werden wir etwas ausrichten, wenn wir eine Eingabe machen daß wir keine Einkommenssteuer zahlen können wir durch die Ungunst der Geschäftsverhältnisse unser Vermögen in den letzten 3 Jahren eingebüßt haben, was wir auch durch Inventurbuch ausweisen können.*¹⁷¹ Der Schriftverkehr mit unterschiedlichen Behörden gibt dabei einen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse von Hackl & Söhne für den Zeitraum 1873 bis 1885 bzw. die Geschichte des Unternehmens:

Nachdem wir unser Geschäft im Jahre 1843 mit kaum nennenswerthen Mitteln gründeten, durch fleiß und Verständnis zu einem solchen Aufschwung brachten, dass es in der Branche Schafwolltücher zu den ersten Firmen zählte, haben wir aber seit dem Jahre 1873 stets mit Verlust gearbeitet, so dass unser Capital vollständig erschöpft ist. Die schlechten Geschäfts-Conjuncturen lassen auch unser Streben hinsichtlich neuer Erfindungen nicht lohnend gestalten, und haben wir zwey erworbene Patente wieder aufgelassen. Es ist nur unserer unermüdliche Thätigkeit und strenger Sparsamkeit zuzuschreiben, daß wir uns noch aufrecht erhalten.

Hinsichtlich unserer Besteuerung können wir darauf hinweisen, dass wir bey unsern Aufschwung die erhöhten Steuer willig zahlten, die Fassion

¹⁷⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Brief zur Erwerbsteuer von Hackl & Söhne, 19.3.1881.

¹⁷¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 11.2.1881.

*für Einkommensteuer aus Eigenen dem günstigen Verhältnissen gemäß eingaben, und uns nie weigerten hohe Steuern zu zahlen. Nachdem wir unser Vermögen eingebüßt haben und nun kein nennenswerther Gewinn zu erzielen ist, so stellen wir die bitte: Die hohe k. k. Finanz Landes-Direktion wolle unsere Steuer dem Verhältnisse entsprechend bemessen.*¹⁷²

Der Schriftverkehr folgte dem Wunsch der Neubemessung der Erwerbsteuer von Hackl & Söhne aufgrund der geringen Gewinne des Unternehmens seit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1873. In einem anderen Brief an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien aus dem Jahr 1887 geht Heinrich Hackl sen. detaillierter auf die finanzielle Lage der Fabrik ein. Darin schreibt er, dass in den vorausgegangenen Jahren das, in der Blütezeit der Firma erwirtschaftete, Betriebskapital bereits aufgebraucht und eine Hypothek auf die Fabriksgebäude in Weitra aufgenommen worden war. Zusätzlich waren noch weitere Kredite zur Tilgung offen. Wie Heinrich Hackl sen. weiter schreibt, war ein Teil der Schulden durch den Ankauf und Ausbau des Hauses für das Geschäft in der Webgasse 20 entstanden, das wegen mangelnder Kundschaft 1886 wieder geschlossen werden musste. Zum angegebenen Zeitpunkt wurde es zwar durch Mietparteien und als eigene Wohnung für die Familie Hackl genutzt, aber durch die Geschäftsschließung konnte nicht der gewünschte Gewinn erzielt werden und zusätzlich waren durch die Einrichtung des neuen Geschäfts in der Kärtnerstraße weitere Schulden dazugekommen.¹⁷³

Aus den Briefen an die Steuerbehörden geht ebenso hervor, dass Hackl & Söhne Anfang der 1880er Jahre gegen einen nicht näher genannten Fabrikanten, der ähnliche Modewaren wie das Unternehmen selbst fabrizierte, eine Patentklage einreichen wollte, jedoch aufgrund der hohen möglichen Gerichtskosten davon absah und durch die Konkurrenz große Verluste erlitt.¹⁷⁴

Auch wenn, wie aus der Tabelle ersichtlich, das Familienunternehmen Anfang der 1880er Jahre wieder kleine Gewinne verbuchen konnte, war das erwirtschaftete Betriebskapital zu gering, um größere Reformen, wie etwa die Modernisierung der Fabrik, zu ermöglichen, ohne dafür neue Schulden aufnehmen zu müssen. Durch das geringe Betriebskapital ergab sich wiederum ein strukturelles Problem. Das Modewarengeschäft war auf Saisonen ausgelegt. Die Produktion für eine Saison war von Ausgaben dominiert, die sich hauptsächlich auf den Einkauf der Rohmaterialien sowie die Löhne der Arbeiter*innenschaft beliefen. Dem gegenüber standen zu Beginn jeder Saison kaum Einnahmen, da diese erst im Laufe der Zeit ins Unternehmen kamen und gerade bei Exportgeschäften oftmals mit einer Verzögerung von Monaten auf der Haben-Seite verbucht werden konnten. Somit konnte ein geringes Betriebskapital bei laufenden Kosten schnell zu finanziellen Engpässen

¹⁷² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Brief Heinrich Hackl sen. an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 25.11.1884.

¹⁷³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien, 23.2.1887.

¹⁷⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Abschrift Brief Erwerbsteuer von Hackl & Söhne, 15.12.1884.

führen, die für die kontinuierliche Produktion in der Fabrik Probleme verursachten und nur durch kurzfristige Schulden, Anleihen oder durch schnelles Abwickeln der Bezahlung überbrückt werden konnten. Dieser Situation war es geschuldet, dass das Unternehmen bei ausbleibenden Einnahmen auch kurzfristig Probleme hatte die Arbeitslöhne und Ausstände am Ende des Monats zu begleichen.¹⁷⁵ Noch dazu war das Unternehmen durch das geringe Betriebskapital weniger flexibel gegenüber schnelleren und größeren Aufträgen, weil auch hier für die Produktion Kapital vorgestreckt werden musste, welches der Fabrikantenfamilie nun aber fehlte. Aus diesem Grund wollte Heinrich Hackl sen. Mitte der 1880er einen finanzstarken Kompagnon in das Unternehmen einbinden:

Der Hauptfehler ist: zu wenig betriebs Capital wodurch wir von einer Sandbank auf die andere geschleudert, mit furchtbarer Anstrengung stets arbeiten müssen und auf Heinrichs Ausspruch ‚Ich bin arbeitsmüde‘ gar nicht zu denken ist. Meine Idee gipfelt daher darin einen Compagnion zu suchen mit Capital. [...] und wenn ich uns schon kein bequemes doch ein erträgliches Leben zu profezeihe, wo auch Jeder von uns wenigstens 14 Tage Ferien genießen könnte.¹⁷⁶

Einige Jahre nach der Gründung von Hackl & Söhne stand das Unternehmen vor einer schwierigen Entscheidung. Ein Kompagnon hätte das Gefüge bzw. die Produktionsweise des Familienunternehmens empfindlich verändert. In den Vorstellungen von Heinrich Hackl sen. hätten er selbst und der Kompagnon als Gesellschafter an die Spitze der Unternehmensführung und die Söhne als Angestellte in die zweite Reihe gestellt werden müssen. Der Kompagnon wäre, wie Friedrich Polak, für den Vertrieb zuständig gewesen und die Familienmitglieder für die Produktion in Weitra. Gewinn und Verlust wären je zur Hälfte an den Kompagnon und an Heinrich Hackl sen. gegangen. Die Söhne hätten einen Lohn von 1.500 Gulden bezogen. Heinrich Hackl sen. Hoffnungen durch den Einstieg eines Teilhabers lagen nicht nur in einer Steigerung des Betriebskapitals, sondern auch in der Verbesserung von Einkauf und Vertrieb, einer Steigerung des Umsatzes und Gewinns sowie der Entlastung der ganzen Familie durch den ständigen Druck des Betriebs.¹⁷⁷ Als möglicher Kompagnon wird in der Korrespondenz der Name *Portheim* angeführt, mit dem das Unternehmen auch in Verhandlungen trat. Um welchen Portheim es sich dabei gehandelt hat, kann anhand der Archivmaterialien nicht genau gesagt werden. Es liegt jedoch nahe, dass es sich um Eduard Porges von Portheim und seine Söhne Friedrich und Moritz Victor gehandelt hat, die an verschiedenen Unternehmen und Banken beteiligt waren. Eduard Portheim war zu diesem Zeit-

¹⁷⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

¹⁷⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.3.1884.

¹⁷⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.3.1884.

punkt Vizepräsident der Handelskammer und Reichsratsabgeordneter.¹⁷⁸ Der Einstieg der Familie Porthem kam nicht zu Stande, da, nach Heinrich Hackl sen., die Prager Industriellenfamilie zwar beim Einstieg am Gewinn partizipieren, aber nicht an einem etwaigen Verlust und die verschuldeten Realitäten der Familie Hackl in Wien als Sicherheit in das Geschäft mitaufnehmen wollte, was für die Familie Hackl nicht in Frage kam. Auch wollten seine Söhne die mögliche Position in der zweiten Reihe nach der jahrelangen Arbeit im Unternehmen nicht mittragen.¹⁷⁹ Dr. Heinrich Hackl formulierte in einem privaten Brief an seinen Bruder Eduard, auf dessen Junggesellenleben anspielend und im Kontext des möglichen Einstiegs eines Teilhabers, die Situation wie folgt: *Nach allem komme ich wieder zu dem Schlusse, dass mir eine Heirat mit 20 m [20.000 Gulden] lieber wäre als ein Comp.[agnon] mit 60 m [60.000 Gulden]*¹⁸⁰

Die wirtschaftliche Situation von Hackl & Söhne war schon ab den 1880er Jahren schwierig, sowohl die Existenz der Fabrikanten als auch jene der Familie war direkt und unmittelbar vom Erfolg des Unternehmens abhängig. Gerade Dr. Heinrich Hackl brachte im Kontext der Ausrichtung des Unternehmens seine Verantwortung gegenüber seiner Familie immer wieder ins Gespräch: *Meine Existenz ist eine verantwortungsvolle gegenüber 3 unmündigen Kindern; weder du [Eduard] noch Vater habt heute eine gleiche Verantwortung. Ich habe ein größeres Interesse somit wie du oder er. Du u. der Vater würdet aber eine Verantwortung auf Euch laden, die Ihr nicht rechtfertigen könntet, wenn Ihr meinen Jahre langen Andrängen sich ins Reine zu sehen, behaarlich Eure Mitwirkung verweigern wolltet.*¹⁸¹

Mehrmals wurde auch der Ausstieg der Söhne, die sich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation des Unternehmens um andere Arbeitsmöglichkeiten umsahen, thematisiert; so wollte sich Dr. Heinrich Hackl im Jahr 1881 für den Posten des Sekretärs im NÖ Gewerbeverein bewerben, was ihm der Vater freistellte.¹⁸² Einige Jahre zuvor, 1866, spielte Dr. Heinrich Hackl ebenso mit dem Gedanken aus dem Unternehmen auszusteigen und sich, inspiriert von seinem Onkel Ludwig Mayer, anderen Tätigkeiten zu widmen, was sein Vater jedoch verhinderte.¹⁸³ Der Literat Ludwig Mayer und der Geschäftsmann Heinrich Hackl sen. hatten kein gutes Verhältnis. Die Lebensweise Mayers wurde in der Korrespondenz gerne kritisiert und als wenig vorbildhaftes Leben angeführt.

¹⁷⁸ Andreas Resch, Porges von Porthem. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20 (2001), online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd139993312.html#ndbcontent> (13.8.2021).

¹⁷⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 12.5.1883.

¹⁸⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.7.1884.

¹⁸¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 5.8.1890.

¹⁸² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 4.7.1881.

¹⁸³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Korrespondenz – Hackl & Pollak, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 20.9.1866.

Aus den Existenzsorgen und mehrfach schriftlich dokumentierten Gedanken des Ausstiegs der Söhne wird eines offensichtlich: ein Unternehmen mit Fabrik in Weitra, Heimarbeit, Vertrieb, Kommissionsgeschäft, Geschäftslokal in Wien sowie Handelsvertretungen im Ausland im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als Familienunternehmen zu führen, bedeutete einen enormen physischen und psychischen Kraftaufwand. Die Strapazen, das völlige Abverlangen aller Kräfte und der ständige Fokus auf Produktion und Textilsaison werden an vielen Stellen der Korrespondenz der Familie offenkundig und manifestierten sich deutlich in Existenzsorgen und im phasenweise schlechtem Gesundheitszustand der Söhne von Heinrich Hackl sen. So thematisiert Dr. Heinrich Hackl in einem Brief über den dramatischen Gesundheitszustand seines Bruders Eduard auch seine eigene chronische Bronchitis in den 1870er Jahren, die er aufgrund der Arbeit im Unternehmen erlitten hatte und mittels einer Kur überwinden konnte.¹⁸⁴ Den schlechten Gesundheitszustand, hervorgerufen durch den immensen Arbeitsaufwand innerhalb des Unternehmens, nahmen Vater und Söhne über Jahrzehnte für den Fortbestand des Betriebs in Kauf.

Auch Heinrich Hackl sen. führte im Kontext der Veränderung der Firmenstruktur seine Verantwortung und Verpflichtung gegenüber der Familie an, denn er war es, der das Familienunternehmen im Jahr 1843 gegründet hatte, seit Jahrzehnten führte und sich das Fortbestehen des Unternehmens auf einer wirtschaftlich soliden Basis für seine Söhne und Enkelkinder wünschte:

Ich bin vollständig überzeugt dass Ihr beyde große Opfer für Euere familien zu bringen fähig seyd, für mich, Mutter und Geschwister große Last ganz freiwillig auferlegen würdet, wenn damit die Gewißheit verbunden wäre dass uns resp. der familie geholfen ist. [...] Auch ist nicht ausgeschlossen dass meine Gesundheit doch auch somit meiner sorgfältigen Pflege Schiffbruch leiden könnte. Ich folgere daraus traurige Schlüsse für die ganze familie. Ich wiederhole es nochmals das meine Person die letzte sein kann, welche bei guten oder schlechten Erfolgen zu berücksichtigen ist, ich meine bescheidenen Bedürfnisse in hunterterley Hantirungen noch durch wenigstens 10 Jahre zu erwerben im Stande bin, wenn ganz unfähig mir das Wienerbürgerspital in Aussicht steht. Anders ist es um die Familiemitglieder. Ich habe Pflichten gegen Eure Mutter die gewiss sehr bescheiden und sparsam ist, jedoch ein völliges herunterkommen sie nicht überleben könnte für die Jahre, der Gram sie brechen würde. Meine Pflichten erstrecken sich auf Eduard welcher wohl selbstständig handeln kann, wo ich jedoch Erhaltung und Prosperirung des Geschäftes ihm für seine Zukunft mehr dienen kann als Ihr glaubt. Dieselbe väterliche Pflicht bestimmt mich gegenüber dir Heinrich u. deiner familie. Meine Zeit des Wirkens ist wohl die Kürzeste, allein durch gute Grundlage kann wohl in 25–30 Jahren der kleine Heinrich und Ernst eine achtungsbefehlende

¹⁸⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 10.8.1890.

*Stellung einnehmen, sicherlich geschäftlich ein schöneren, wenn wir jetzt durchschlagenden Erfolg haben als wenn wir durch verfehlte Experimente unseren bisherigen Erfolg schädigen.*¹⁸⁵

Die vollständige Unterordnung aller Bedürfnisse zur Sicherung des Fortbestands des Unternehmens führte nicht nur zwischen Heinrich Hackl sen. und seinen Söhnen zu Auseinandersetzungen, sondern hatte generationsübergreifend negative Folgen für die Ehen der Hackl-Familie. Schon Mathias Hackl lebte nach der Heirat mit seiner Frau Anna (geb. Binder), die er 1819 heiratete und mit der er zwischen 1820 und 1841 elf Kinder bekam, um 1850 getrennt. Als Anna Binder zuerst zu den Schwiegereltern ihres Sohnes Heinrich und später zu ihrem ältesten Sohn nach Wien übersiedelte, führte dies zu Eheproblemen zwischen Heinrich und Cäcilie, die sich spätestens ab den frühen 1880er Jahren auseinanderlebten. Aufgrund des phasenweise getrennten Wohnsitzes, der durch die Anwesenheit von Heinrich Hackl sen. in Wien entstand, konnte die Ehe aufrechterhalten werden. Auch für die Kinder von Heinrich Hackl sen. sollte die Partnerwahl standesgemäß im entsprechenden sozialen Umfeld geschehen und so heiratete Dr. Heinrich Hackl 1878 Anna Schuhmann, die Tochter eines Textilfabrikanten. Diese Ehe sollte ebenfalls nicht glücklich verlaufen. Anna Schumann trennte sich nach der Geburt der drei Söhne von Dr. Heinrich Hackl und reichte später sogar die Scheidung ein, was für die damalige Zeit eine Besonderheit darstellte.¹⁸⁶ Der 10-seitige Ehepakt für die Verhelichung von Dr. Heinrich Hackl und Anna Schumann gibt einen Einblick in die damaligen Wertvorstellungen und die Intentionen einer Hochzeit im bürgerlichen Fabrikantenmilieu.¹⁸⁷ Auch die restlichen Kinder des Firmengründers führten nicht den idealtypischen Lebensweg der damaligen bürgerlichen Rollenbilder, denn sowohl Eduard, Robert als auch Louise Hackl blieben ihr Leben lang unverheiratet, was innerhalb der Familie immer wieder zum Thema gemacht wurde und zu Streitigkeiten führte. Rund um den Lebensweg von Louise, und dem Wunsch der Familie der finanziellen Absicherung der einzigen Tochter durch eine Heirat, entstanden heftige Diskussionen, gegen die sich Louise vehement wehrte und schlussendlich keinen ihrer Verlobten heiratete.¹⁸⁸

Auch wenn das Unternehmen über Jahre hinweg versuchte die Ausgaben streng zu minimieren und der Betrieb viele Erfolge erzielte, konnte nicht mehr an den Erfolg von Hackl & Pollak angeknüpft werden. Über die betriebliche Situation und die wirtschaftlichen Verhältnisse rund um den Tod des Firmengründers im Jahr 1901 geben die Dokumente *Erklärung zur Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer* Aufschluss. Die Belege zur Erwerbsteuer für die Betriebsperiode 1898/99 geben ein aufschlussreiches Bild über die Produktion von Hackl & Söhne. Die Fabrikation

¹⁸⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.7.1884.

¹⁸⁶ KOMLOSY, Spuren 200 f.

¹⁸⁷ Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Handelsgericht, A43-A-Registerakten: Fa. Hackl & Söhne A23/28, Ehepakt 31.5.1878.

¹⁸⁸ KOMLOSY, Spuren 192 f.

war damals auf Chenillegewebe und Stoffvorhänge aus Baumwolle und Shoddy fokussiert. Der Absatz der Waren konzentrierte sich auf Wien: auf die eigene Niederlage und Händler in Wien. Laut Angaben des Unternehmens eigneten sich die Waren nicht für die Kundschaft der Provinz. Das Unternehmen besaß im Ausland keine Handelsvertretungen mehr und hatte folglich keine Exporte. Der Wert der Fabriksrealität wurde auf 30.000 Gulden angesetzt, wobei die Gebäude durch 15.000 Gulden hypothekarisch belastet waren. Die in der Fabrik vorhandenen Maschinen wurden allgemein als ältere Konstruktionen angegeben: sechs bis acht mechanische Webstühle, eine Schermaschine, zwei Pressmaschinen, zwei Zwirnmaschinen und 35 Handwebstühle. Die Arbeiter*innenschaft wurde für diese Jahre mit 77 im Betrieb und 45 außer Haus angegeben.¹⁸⁹

Dem Rückgang der Produktion, und der damit stetigen Verkleinerung des Betriebs in Bezug auf die Anzahl der Arbeiter*innenschaft, stand ab den 1890er Jahren ein Wohn- und Fabrikkomplex gegenüber, der für eine größere Anzahl an Fabriksarbeiter*innen konzipiert worden war und auf Außenstehende den Eindruck der wirtschaftlichen Prosperität des Unternehmens erweckte. Dies nahm sogar solche Dimension an, dass der k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien Informationen über höhere Einkünfte der Fabrik zugetragen wurde, wogegen sich das Unternehmen in einer ausführlichen schriftlichen Stellungnahme wehrte:

Wenn die einvernommenen Vertrauensmänner das Einkommen aus unserem Geschäft auf 5000 fl. [Gulden] – schätzen so sind diese leben ganz unrichtig informiert, weil dass den Tatsachen keineswegs conform ist und sprechen wir die Vermuthung aus, dass diese Vertrauensmänner nur nach dem äußeren Umfange unserer Fabriksrealität urtheilen. Diese Fabriksrealität in Brühl wurde s.Z. [seiner Zeit] bei gutem Geschäftsgange & entsprechenden Vermögensverhältnissen erbaut u. war in flotten Betrieb unter der damaligen Firma Hackl & Pollak. Mit Ende des Jahres 1875 wurde diese Firma aufgelöst, da sie in den letzten 2 Jahren keine günstigen Resultate mehr aufzuweisen hatte & das Geschäft wurde mit allen Einrichtungen und Geräthen in 2 Theile getheilt, und Hr. Fried. Pollak übersiedelte mit seinem Theil nach Fulnek. Wie allgemein bekannt wurde die Krise des Jahres 1873 im Waren Geschäft erst einige Jahre nachher stark fühlbar & dieser Umstand in Verbindung mit der scharfen Concurrenz [...] & der Btheilung an mehreren größeren Fallimenten ist die Ursache dass wir in den Jahren 1875–80 unser ganzes Betriebscapital eingebüßt haben. Der Umsatz unseres Geschäftes hat sich wie die Fassionen zeigen fortwährend verkleinert, u. wenn auch der äußere Umfang unserer Fabriksgebäude derselbe ist so stehen viele Räume ganz leer, u. in anderen wo Platz für 15–20 Arbeitsleute wäre arbeiten nur 3–5 Personen. Durch den Mangel eines entsprechenden Betriebscapitalen (wodurch

¹⁸⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erklärung zur Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer Hackl & Söhne, 1898/1899.

wir gezwungen sind bei jedem Verkauf auf rasche Regulierung zu sehen) ist unsere Geschäftsführung nicht nur sehr erschwert und gehemmt, sondern es ist auch in vielen Fällen nicht möglich jeden Gewinn aus einem Geschäft zu ziehen der unter anderen Verhältnissen möglich wäre, wie tatsächlich bei der größten pers. Anstrengung nur so viel verdienen als wir für den äußerst sparsam eingerichteten Lebensunterhalt brauchen. Noch erlauben wir uns zu bemerken, dass bei ungünstigen Geschäftsverhältnisse fast jeder dem Anderen betreff Umsatz und Ertrag s.[eines] Geschäftes überschätzt was auch bei dem über uns einvernommenen Vertrauensmänner entschieden der Fall ist. Wir geben der Hoffnung Raum dass unseren gegenwärtigen Einverwendungen volle Berücksichtigung finden und stellen die Bitte: Die löbl. k. k. Fi.[nanz] L.[andes] Direktion wolle die Neubemessung der Einkommenssteuer unseren thatsächlichen Verhältnissen (wie sie in unseren Fassionen wahrheitsgetreu geschildert sind) entsprechend verrechnen.¹⁹⁰

Kurz gesagt, die Firmengeschichte von Hackl & Söhne, bzw. dem Vorgängerunternehmen Hackl & Pollak, im Oberen Waldviertel im Zeitraum 1860 bis zur Stilllegung der Produktion 1906 war von Höhen und Tiefen, wirtschaftlicher Prosperität und Verlusten geprägt. Für wenige Jahre gehörte das Unternehmen während der Zeit von Hackl & Pollak und den Anfangsjahren von Hackl & Söhne zu einem der größten Arbeitgeber in der Textilbranche im Oberen Waldviertel. Aber schon die Jahre kurz nach der Gründung des Familienunternehmens waren von einem schrittweisen Rückgang der Produktion und der Verkleinerung der Arbeiterschaft geprägt, wodurch sich das Unternehmen nach Jahren des Verlusts durch harte Arbeit, Disziplin, Sparsamkeit und der Unterordnung aller Bedürfnisse zum Wohl des Betriebs auf Größe eines mittelständischen Unternehmens stabilisieren konnte.

Zeitgleich kam es in der Fabrik in antriebstechnischer Hinsicht zu einer Modernisierung. Die Verwendung der mechanischen Webstühle und Textilmaschinen bedingte einen gesteigerten Energiebedarf. Aus diesem Grund wurde das alte Wasserrad der Fabrikswehranlage durch eine Turbine der Leobersdorfer Maschinenfabrik Ganz & Co., mit einer Leistung von 40 Pferdestärken, ersetzt. Diese älteste noch erhaltene Turbine der Fabrik Ganz & Co. aus der ehemaligen Fabrik Hackl & Söhne befindet sich heute im Technischen Museum in Wien.¹⁹¹

Wer waren, gemessen an der Anzahl der Arbeiter*innenschaft, zur Zeit von Hackl & Söhne die größten Textilfabrikanten im Oberen Waldviertel? In diese Thematik gibt, unter anderem, die Festaussgabe *Die Großindustrie Österreichs* (1898) zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Josef I. Einblicke. Für das Obere Waldviertel werden hier zwei Fabrikanten genannt: Die Seidenband- und Peluchefabrik Carl Hetzer & Söhne aus Groß-Siegharts mit 300 mechanischen Webstühlen

¹⁹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Hackl & Söhne an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien, undatiert.

¹⁹¹ HACKL, Heinrich Hackl 202.

und 500 Arbeiter*innen sowie die Teppich- und Druckfabrikanten Brüder Bacher & Co in Hoheneich und Pürbach. Die Fabrikanten Brüder Bacher & Co. waren direkte Konkurrenten von Hackl & Söhne und ließen neben Teppichen auch Bettdecken, Möbelstoffe, Tischdecken und Vorhänge produzieren. Sowohl im Oberen Waldviertel als auch in Biela [*Bělá u Horní Cerekve*] und Rumburg [*Rumburk*] hatten die Fabrikanten insgesamt 1.500 Arbeitskräfte sowie 800 Webstühle in Betrieb¹⁹². Nochmals zum Vergleich: Hackl & Söhne gab bei der Bemessung der Erwerbsteuer 1898 und 1899 sechs bis acht mechanische Webstühle und zusammengerechnet für die Fabriks- und Heimarbeit eine Arbeiter*innenschaft von 122 Personen an. Neben den in der Festaussgabe genannten Fabrikanten gehörten ebenso die Möbelstoff- und Teppichfabrik Johann Backhausen & Söhne aus Hoheneich, die Strickwarenfabrik Schüller & Co. aus Litschau, die mechanische Seidenstoff- u. Seidenbandfabrik Josef Adensamer & Co. aus Groß-Siegharts und die mechanische Strick- und Wirkwarenfabrik Simon Mandler aus Litschau zu den größten Fabrikanten des Oberen Waldviertels.¹⁹³ Anhand der erzeugten Textilien ist offensichtlich, dass die Fabrikanten oftmals keine direkten Modewarenkonkurrenten von Hackl & Söhne waren, jedoch um die Anwerbung der Heimarbeiter*innenschaft im Oberen Waldviertel warben – genaueres dazu im Kapitel „Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne“. Die Konkurrenz im heimischen Modewarensektor hatte ihre Produktionsstätten in Böhmen und Mähren. Mit diesen Fabrikanten stand Hackl & Söhne am Wiener Markt in direktem Wettbewerb. Viele dieser Fabrikanten werden in der geschäftlichen Familienkorrespondenz ebenso wie in der Festaussgabe zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Josef I. genannt. Gemeint sind damit unter anderem Fabrikanten wie L. Auspitz, Fritsch & Co., Franz Liebig, Johann Liebig & Co., Friedrich Redlich, Gebrüder Schoeller oder auch Josef Zimmermann. Auch der ehemalige Geschäftspartner Friedrich Pollak wird in der Festaussgabe angeführt und die verschiedenen Standorte seines Unternehmens in Wien, Fulnek, Wigstادتl [*Vitkov*], Bautsch [*Budišov nad Budišovkou*] und Zdiretz [*Zdirec*] genannt. Auch Friedrich Pollak weitete, im selben Zeitraum wie Hackl & Söhne, seine Fabrikation auf Vorhänge aus und ließ alle Produktionsschritte innerhalb der Fabrik selbst durchführen. Er nahm an weiteren Weltausstellungen teil – und zwar in Melbourne 1888 und Paris 1889, wo er beide Male die ersten Auszeichnungen und Verdienstmedaillen verliehen bekam. Warenmusterlager hatte sein Betrieb in Budapest, Brünn, Brüssel, London, Prag und Triest, Handelsvertretungen in aller Welt. Der Arbeiter*innenstand der k. k. privilegierten Tücher- und Modewarenfabrik Friedrich Pollak belief sich damals auf zirka 1.000 Personen.¹⁹⁴

Im April 1901 verstarb Heinrich Hackl sen. im Alter von 79 Jahren. Nach dessen Tod teilten sich die beiden ältesten Söhne die Firmenführung auf. Dr. Heinrich Hackl leitete weiter die Geschäfte und die Niederlage in Wien und Eduard über-

¹⁹² Leopold WEISS, Die Gross-Industrie Oesterreichs. Festgabe zum glorreichen 50-jähr. Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I, Bd. 4 (Wien 1898) 43, 351.

¹⁹³ KOMLOSY, Rand 80.

¹⁹⁴ WEISS, Gross-Industrie 124 f.

nahm die Position des Vaters in Weitra. Der jüngste Sohn Robert war in Brühl im Betrieb als Angestellter bzw. als Muster- und Entwurfszeichner tätig, kein Gesellschafter im Unternehmen und damit weder in Entscheidungsprozess noch Firmenführung eingebunden. Die Korrespondenz nach dem Tod des Vaters legt nahe, dass sich die beiden neuen Firmenbesitzer in der Sicht auf die zukünftige Ausrichtung des Betriebs in wesentlichen Punkten unterschieden und Auseinandersetzungen und Diskussionen auf den Tod des Vaters folgten. Dr. Heinrich Hackl vertrat dabei meist den konservativen Standpunkt seines Vaters, während Eduard Hackl sich für eine wesentliche Veränderung des Betriebs einsetzte. Diskussionen über die Ausrichtung, Firmenführung und Zukunft der Fabrik wurden schon zu Lebzeiten zwischen Heinrich Hackl sen. und seinen Söhnen geführt. Bei diesen Gesprächen kam es regelmäßig zu Auseinandersetzungen. Eine solche per Brief geführte Konfrontation zur Anschaffung von Maschinen und der Ausrichtung der Fabrik zwischen Heinrich Hackl sen. und Dr. Heinrich Hackl aus dem Jahr 1898, findet sich im Wortlaut im Aufsatz von Albert Hackl und beschreibt ausführlich die generationsübergreifenden Differenzen.¹⁹⁵

Der Tod von Heinrich Hackl sen. veränderte das Machtgefüge in der Firmenführung. Mit seinem Ableben ging der Patron und Firmengründer, der seit 1843 das Unternehmen unter seinem Namen führte, verloren. Zwar hatte er die Fabrik auf dem Papier gleichberechtigt mit seinen Söhnen geleitet, letzten Endes hatten aber weiterhin alle Entscheidungen seiner Bestätigung bedurft. Mit seinem Tod begann das letzte Kapitel der Firmengeschichte bis zur Stilllegung 1906, denn schon einige Monate nach dem Tod von Heinrich Hackl sen. sprachen, wenn auch noch verhalten, seine Söhne das erste Mal über die Schließung und Zukunft der Modewarenfabrik.¹⁹⁶

War es Heinrich Hackl sen., der sich als Jugendlicher noch gegen das kleinstädtische Denken seines Vater Mathias stellte und nach Wien ging, um dort zu expandieren und für den Wiener Modewarenmarkt zu produzieren, so waren die späteren Investitionsgedanken und Unternehmensansprüche seiner Söhne nicht mit seiner Unternehmensführung des *hacklschen Systems* bzw. *Großvaters Prinzip* vereinbar. (Auf beide Begriffe wird im Teil „Der Wohn- und Fabrikskomplex und die Produktionsweise in der Fabrik“ genauer eingegangen.) Das *hacklsche System* meinte für die Fabrikantenfamilie die eigene Produktion, die sich durch hohe Qualität der produzierten Waren definierte. Die hohe Qualität war mit einem fixen Preis der Modewaren verbunden, der die Modeartikel als Qualitätsware von der Masse abhob. Schon der Vater von Heinrich Hackl sen. vertrat diesen Zugang, warum im Briefverkehr dieses Vorgehen auch als *Großvaters Prinzip*¹⁹⁷ angeführt wird.

¹⁹⁵ HACKL, Heinrich Hackl 205–209.

¹⁹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 7.11.1901.

¹⁹⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 6.6.1884.

Dies war sicherlich einer der wesentlichen Faktoren für die Stilllegung. Hackl & Söhne verfolgte im Zeitalter der kapitalistischen Produktionsweise und Marktverhältnisse ein eigenes *hacklsches System*, das mit dem Zeitgeist und den Produktionsverhältnissen der Fabrik nicht vereinbar war. Dr. Heinrich Hackl schrieb in diesem Zusammenhang 1901 einen Brief, in dem er die Meinung seines Bruders zur baldigen Schließung der Fabrik auslotete, sich gegen Investition von Betriebskapital in die Modernisierung der Fabrik aussprach und treffend formulierte: *Wir sind keine Kapitalisten!*¹⁹⁸ Die ersten Gespräche der Söhne zur Schließung im Jahr 1901 deuten darauf hin, dass die Geschäfte der Modewarenfabrik schon in den letzten Lebensjahren von Heinrich Hackl sen. nicht mehr den gewünschten nachhaltigen Erfolg erbrachten und sich die Söhne bereits vor dem Tod des Vaters über ihre persönliche Zukunft und jene der Fabrik ausführlich Gedanken gemacht hatten.

Für die Stilllegung wurden in der bisher verfassten Literatur verschiedene Gründe genannt: die schwierige wirtschaftliche Lage des Unternehmens, die das Familienunternehmen lange begleitete, die ausbleibende und nachhaltige Modernisierung der Fabrik, die familiären bzw. generationsübergreifenden Meinungsverschiedenheiten aber auch die Spekulation mit Wertpapieren.¹⁹⁹ An anderer Stelle werden auch Finanzschwierigkeiten und das damit einhergehende Risiko genannt, das die Söhne für eine Weiterführung des Unternehmens nicht eingehen wollten.²⁰⁰ Auf die bisherigen Erkenntnisse aus der Literatur soll hier nun anhand der Quellen aus dem Firmenarchiv genauer eingegangen werden.

Die Schließung der Fabrik lässt sich auf private bzw. persönliche und betriebliche Gründe zurückführen, die oftmals ineinandergriffen. Als privater Grund wird die Betriebsmüdigkeit der Brüder Eduard und Heinrich, aufgrund der Dauerbelastung als Modewarenfabrikanten, in der Korrespondenz im Firmenarchiv offensichtlich. Gerade die, oftmals schwierige, wirtschaftliche Lage des Familienunternehmens und die dadurch ungewisse Zukunft waren für die Brüder eine starke persönliche Belastung, die mit der selbstbestimmten Schließung der Fabrik zu ihren Bedingungen enden würde. Gleichzeitig war das Unternehmen zum Zeitpunkt des Tods von Heinrich Hackl sen. durch hohen Aufwand und größte Sparsamkeit schuldenfrei. Aus diesem Grund diskutierten Eduard und Heinrich einige Monate nach dem Tod des Vaters über die Zukunft des Unternehmens. Heinrich bestärkte in einem Brief seine Bedenken, um das Risiko der Investition des in den letzten Jahren erwirtschafteten Vermögens und der Rücklagen der Fabrik in die Modernisierung dergleichen, dass bei einem Scheitern neben dem Betriebskapital auch das Familienvermögen verloren ginge. Dabei führt er auch seinen Vater als Beispiel an, der für die Neuaufstellung des gemeinsamen Unternehmens in den Jahren nach der Weltwirtschaftskrise 1873 sein Vermögen in den Betrieb investiert hatte – und Zeit seines Lebens nicht verkraften konnte, dass das Unternehmen Hackl & Söhne nicht

¹⁹⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 7.11.1901.

¹⁹⁹ KOMLOSY, Spuren 191.

²⁰⁰ BIRKBLAUER u. KATZENSCHLAGER, Weitra 359.

zur alten Stärke von Hackl & Pollak zurückfand. Diesem Schicksal wollten die Brüder entgehen.²⁰¹ Monate nach dem Tod des Firmengründers stellte sich für Eduard und Heinrich also die Frage, ob das vorhandene Kapital in die Zukunft der Fabrik oder die der Familie investiert werden sollte. Anhand der Unterlagen des Firmenarchivs wird offensichtlich, dass die Geschwister versuchten Teile des verfügbaren Betriebskapitals nach dem Tod des Firmengründers in Wertpapieren anzulegen und dadurch einen Gewinn für den Betrieb bzw. eine Steigerung des privaten Vermögens zu erlangen. Sie entschieden sich also gegen Investitionen in die Modernisierung des Betriebs. Organisiert wurden die Spekulationen mit Wertpapieren von Dr. Heinrich Hackl, der für die Familie in Wien an der Börse das Geld anlegte. Aus den Briefen geht hervor, dass Dr. Heinrich Hackl, wie es die Familienprinzipien vorsahen, das Kapital ohne große Spekulationen in sicheren Aktien veranlagte. Er fasste die Lage wie folgt zusammen: *Unsere gegenwärtigen Rücklagen sind so vertheilt, dass an Zinsen oder Dividenden fast jeden Monat etwas einfließt, so dass Kapital u. Arbeit einander stützen u. gegenseitig garantieren.*²⁰² Notizen oder Briefe im Firmenarchiv zu einem Vermögensverlust an der Börse, der sich auf das Unternehmen übertragen hätte, sind nicht vorhanden, weshalb er als Grund für die Schließung der Fabrik ausgeschlossen werden kann. Das in Aktien investierte Kapital wurde jedoch sowohl aus dem betrieblichen als auch privaten Vermögen entnommen, womit wiederum Geld für Investitionen in die Modernisierung der Fabrik fehlte.

Die Diskussionen über Modernisierung und Ausrichtung der Fabrik endeten nicht mit dem Tod des Firmengründers, sondern wurden zwischen den Brüdern weitergeführt. Sie versuchten zwar partiell die Produktion zu modernisieren, jedoch ohne größere Investitionen zu tätigen. So führten sie nach dem Tod von Heinrich Hackl sen. zum Beispiel die seit 1898 laufenden Experimente mit dem photographischen Druckverfahren, dem sogenannten Filmdruck, weiter. Bei dieser Methode wurde das Design einer gläsernen photographischen Platte durch Licht auf einen Stoff appliziert.²⁰³ Jedoch hatten diese Bemühungen keinen nachhaltigen Erfolg.

Neben den betriebsinternen sowie persönlichen Faktoren für die Schließung spielte die periphere Lage des Unternehmens eine wesentliche Rolle. Heinrich Hackl sen. war stets um die wirtschaftliche Weiterentwicklung der Region des Oberen Waldviertels bemüht. Grundsätzlich brachte der Standort dennoch für ein auf den Wiener Textilmarkt bzw. Export orientiertes Unternehmen technische Rückständigkeit mit sich, die durch billige Arbeitskräfte in der Fabriks- und Heimarbeit ausgeglichen werden musste, um gegenüber der Konkurrenz bestehen zu können. Gerade diese händische Heimarbeit mit ihrer geringen Mechanisierung konnte in einer Textilindustrie, in der Qualität und Genauigkeit an den Maß-

²⁰¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 7.11.1901.

²⁰² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard und Robert Hackl, 24.2.1904.

²⁰³ HACKL, Textilfabrik Weitra 77.

stäben einer industriellen Herstellung gemessen wurden, nicht mehr mithalten.²⁰⁴ Mit der Produktion der Firma im dualistischen System der Fabriks- und Heimarbeit konnten zwar Produktionskosten gesenkt werden, doch war der Sektor zu Beginn des 20. Jahrhunderts mitten im Übergang zur vollständigen Produktion in Fabriksarbeit und Niederlegung der Heimarbeit, die am Textilmarkt gegenüber der Konkurrenz keinen Vorteil mehr bot. Durchaus ergab sich durch die Produktion im Oberen Waldviertel eine Senkung der Lohnkosten, das bedeutete umgekehrt aber höhere Lieferkosten und längere Bestellzeiten, was sich für den schnelllebigen Wiener Modemarkt nicht eignete.

Im Jahr 1905 verließ Robert, der jüngste der drei Brüder, das Unternehmen, da Produktion und Verkauf zu diesem Zeitpunkt so stark zurückgegangen waren, dass kein eigener Zeichner mehr benötigt wurde.²⁰⁵ Trotz aller Schwierigkeiten waren die Brüder im Frühjahr 1905 noch von der Weiterführung der Fabrik überzeugt und echauffierten sich über Gerüchte zur Schließung der Fabrik und angeblich schon durchgeführte Besichtigungen der Fabriksanlage durch andere Textilfabrikanten.²⁰⁶ Was die Brüder als Gerüchte betitelten, wurde, wie bereits ausgeführt, in der Familie längst besprochen. Viele größere Kommissionsgeschäfte waren in den letzten Jahren verlorengegangen und die schlechte wirtschaftliche Lage des Unternehmens war ständiges Thema der Korrespondenz zwischen den Brüdern.²⁰⁷ Dr. Heinrich Hackl wollte im Jahr 1904 die Firma verlassen, weil er sich den anhaltenden Strapazen im Betrieb nicht mehr gewachsen sah und zog in Betracht, sich für eine Stelle im k. k. Handelsministerium²⁰⁸ zu bewerben oder als Privatier vom erarbeiteten Vermögen zu leben.²⁰⁹ Damit wäre Eduard Hackl alleiniger Firmeninhaber geworden. Der Antwortbrief Eduards zu den Überlegungen seines Bruders verrät viel über die wirtschaftliche Lage des Betriebs und die allgemeine Situation der Familie. Eduard teilte Heinrich mit, sofern er die Firma verließ, käme es zur sofortigen Schließung, da er die Fabrik dann als nicht mehr konkurrenzfähig erachtete, zumal die von ihm geforderte Modernisierung der Fabrik und die Umstellung von Spezialartikeln hin zu Konfektionswaren nicht realisiert worden war, der Betrieb durch die Zeit zwar vor größerem Schaden bewahrt werden konnte *das Geschäft aber [...] [ist] zur Mumie geworden. Vor Fäulnis ist es sicher, es entbehrt aber des lebendigen Einschlages.*²¹⁰ Daraufhin entschied sich Dr. Heinrich Hackl für den Verbleib in der Fabrik.

²⁰⁴ Michael RESCH, Textile Warenproduktion der Modewarenfabrik Hackl & Söhne. In: Der Hände Werk, Bd. 3. Katalog zur Ausstellung „Der Hände Werk“ (Schallaburg 2019) 92–95, hier 94.

²⁰⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 28.3.1905.

²⁰⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Dr. Heinrich Hackl, 1.4.1905.

²⁰⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 6.7.1904.

²⁰⁸ Stellenannonce in k. k. Handelsministerium. In: Neue Freie Presse Nr. 14.325 (12. Juli 1904) 19.

²⁰⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 14.7.1904.

²¹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Dr. Heinrich Hackl, 16.7.1904.

Im Sommer 1905 stellte Eduard selbst seinen Bruder Heinrich letztendlich vor die Wahl: entweder die Stilllegung der Fabrik oder eine Weiterführung ohne seine Person und unter alleiniger Führung von Dr. Heinrich Hackl.²¹¹ Aus diesem Grund folgten die beiden Söhne ihrem obersten Familienprinzip: *die Sicherung der Existenz die heiligste Pflicht ist, welche wir um jeden Preis zu erhalten haben.*²¹² Aus jenem Brief aus dem Jahr 1905 geht ebenso hervor, dass Dr. Heinrich Hackl die Fabrik auch alleine weitergeführt hätte, die damaligen Verhältnissen des Textilmarkts für ihn allerdings lediglich eine künstliche Verlängerung und Hinauszögerung der Stilllegung bedeutete hätten.²¹³ Noch im November 1905 versuchte Dr. Heinrich Hackl seinen Bruder Eduard von einer Weiterführung zu überzeugen. Dieser antwortete: *Für mich ist der Tanz zu Ende. Mit der ordentlichen Durchführung meiner geschäftlichen Aufgaben bin ich nahe am Ziel.*²¹⁴ Aus diesem Grund entschlossen sich die Brüder die Produktion mit Ende 1905 auslaufenzulassen bzw. stillzulegen und die Fabriksrealitäten zur Verpachtung freizugeben. Im Oktober 1905 wurde der Bezirkshauptmannschaft Gmünd die Schließung der Fabrik aufgrund der anhaltenden industriellen Krise der Textilindustrie mitgeteilt:

*Die seit Jahren andauernde industrielle Krise hat uns fortwährende Einschränkungen u Reduzierung unseres Fabriksbetriebes genötigt, so dass derselbe nunmehr auf circa ¼ des normalen herunter gesunken ist. Da unter diesen Umständen nicht nur kein Ertrag sondern ein sicherer Verlust in dem Betriebe resultiert u da ferner durch die bevorstehende wirtschaftliche Trennung Ungarns auf günstige Verhältnisse vorerst nicht gerechnet werden kann, haben wir die Eventualität in ernste Erwägung gezogen den Geschäftsbetrieb einzustellen, die Fabrik zu schließen & den Gewerbeschein für den Betrieb Manufakturwareerzeugung zurückzulegen.*²¹⁵

Da sich Ende November jedoch noch einige Bestellungen in Kommission befanden und die Handelsreisenden des Unternehmens mit ihren Aufträgen erst zu Jahresende zurückkehrten,²¹⁶ wurden noch bis Mitte des Jahres 1906 Waren geliefert. Zur Zeit der Stilllegung von Hackl & Söhne im Jahr 1906 war der Glanz eines der ehemaligen Aushängeschilder der Textilindustrie des Oberen Waldviertels längst vergangen. In den „Waldvierteler Nachrichten“ wurden bei der Schließung nur mehr 20 Arbeiter*innen für die Fabrik angeführt. Die lokale Presse versuchte den Anlass

²¹¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Dr. Heinrich Hackl, 26.6.1905.

²¹² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 15.10.1881.

²¹³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 5.9.1905.

²¹⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Dr. Heinrich Hackl, 9.11.1905.

²¹⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Brief von Dr. Heinrich Hackl an die k.k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 12.10.1905.

²¹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 9.11.1905.

für die Stilllegung der Produktion zu diskutieren und definierte dafür zwei Gründe, die sich auf den fehlenden Geschäftssinn der Söhne und die große Konkurrenz am Textilmarkt zentralisierten.²¹⁷ Auch wenn die Fabrik nicht mehr zu den größten Arbeitgebern der Gegend zählte, führte die Stilllegung zu allgemeinem Aufsehen in der Bevölkerung Weitras. Waren doch die Fabrik und die in Weitra beheimatete Familie Hackl über Generationen mit dem Ort verbunden gewesen.²¹⁸

Eine Besonderheit bei der Schließung der Fabrik im Jahr 1906 war, dass das Unternehmen zwar die Produktion schloss, aber die Firma nicht aus dem Handelsregister gelöscht wurde und so ohne Produktion weiterbestand. Die Gründe dafür wurden im Firmenarchiv nicht genannt. In der vorhandenen Literatur wird mit einer später geplanten Wiederaufnahme der Produktion durch einen der Söhne spekuliert, die durch den Verlust des Vermögens im Ersten Weltkrieg nie ausgeführt werden konnte.²¹⁹ Auch wenn Eduard 1905 bekannt gab die Fabrik zu verlassen, trat er erst im Jahr 1924 offiziell als Gesellschafter aus, womit Dr. Heinrich Hackl alleiniger Eigentümer bzw. zu einem Fabrikanten ohne Produktion wurde. Die *Modewarenfabrik Hackl & Söhne* wurde erst mit dem Tod von Dr. Heinrich Hackl im Jahr 1925 offiziell aus dem Firmenregister gelöscht – also erst 19 Jahre nach Stilllegung der Produktion.²²⁰

Nach der Schließung der Fabrik bildeten das erwirtschaftete Vermögen und die Einnahmen der Verpachtung der Fabrik und Realitäten die Existenzgrundlage der vier Geschwister. Die Familie vermietete nun nicht nur, wie bereits vor Stilllegung der Fabrik, das Sägewerk und die Mühle, sondern auch die Hacklfabrik an unterschiedliche Pächter.²²¹ Für die Verpachtung der Fabrik kontaktierte und verhandelte Dr. Heinrich Hackl mit verschiedenen Unternehmen. Die Briefe an die Unternehmen waren dafür im Wortlaut alle ähnlich und geben einen allgemeinen Überblick zu den Fabriksrealitäten von Hackl & Söhne im Jahr 1906:

Wir haben die Absicht, unsere Fabriksrealitäten zu verpachten. Dieselben bestehen aus mehreren Gebäuden und sind sehr umfangreich. Sowohl für Textil Industrie als auch für solche Erzeugungen welche viel Arbeits- u. Magazinräume erfordern, sehr geeignet. Wasserkraft mit 40 pferdiger Turbine, sowie Dampfkessel und eingerichteter Färberei sind vorhanden. Die Gebäude stehen untereinander in Verbindung; ließen sich aber auch für mehrere Betriebe abtheilen, so dass wir auch Theile des ganzen mietsweise abgeben könnten. Billige Arbeitskraft ist vorhanden und würden

²¹⁷ Weitra. Bevorstehende Einstellung einer Fabrik. In: Österreichische Land-Zeitung. Beilage Waldviertler Nachrichten Nr. 8 (24. Februar 1906) 18.

²¹⁸ BIRKLBAUER u. KATZENSCHLAGER, Weitra 397.

²¹⁹ HACKL, Textilfabrik Weitra 79.

²²⁰ Landesgericht Krems, Handelsregisterbuch Ges. I, 24., Handelsregistereintrag Hackl & Söhne, 1876–1925, fol. 24.

²²¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 021, Konvolut Verpachtung Mühle, 1888–1934; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 022, Konvolut Verpachtung Mühle, 1888–1926; NÖLA, Firmenarchiv Hackl, Firm. Arch. Hackl A 023, Dokumente und Schriftverkehr Land- Forstwirtschaft, 1874–1962.

*wir auch Maschinen, Werkzeuge und Einrichtungen mit verpachten. [...] Die Lage uns. Fabrik ist günstig ungefähr zwischen Wien und Prag; von der Station Gmünd frz. Jos. Bahn geht eine Lokalbahn bis Weitra.*²²²

Aus den Texten geht hervor, dass die Familie als Nachfolgebetrieb nicht auf ein Textilunternehmen fokussiert war, sondern ebenso andere Industriezweige für die Verpachtung in Betracht zog, weshalb bald nach der Schließung der Fabrik einige der Textilmaschinen verkauft wurden. Die Vielzahl der inkludierten Produktionsschritte innerhalb der Fabrik führten zu einer beträchtlichen Arealgröße, die in der Korrespondenz zusammengefasst für Arbeits- und Magazinräume mit 2.600 Quadratmeter angegeben wird. Aus diesem Grund erwies sich die Verpachtung an kleinere und mittlere Unternehmen als nahezu unmöglich, weswegen eine teilweise Verpachtung der Fabrik als Option in Betracht gezogen wurde.²²³

Eine derartige Teilverpachtung wurde in den folgenden Jahren mehrmals durchgeführt. Solch eine erste Verpachtungsvereinbarung einzelner Räume der Lokalität wurde mit der Kokosläufer- und Mattenweberei Ulbrich & Co. getroffen, die – wie viele andere – nur einige Jahre in der Fabrik in Brühl bei Weitra blieb. Unter anderem wurde die Fabrik während des Ersten Weltkriegs in den Jahren 1916 und 1917 von der k. k. Barackenverwaltung Gmünd zur Herstellung von Strohmatte angemietet bzw. zur Unterbringung von Geflüchteten aus dem Osten der Habsburgermonarchie.²²⁴ Die Gründe für die kurze Dauer der Pachtverträge der Fabriksrealitäten sind heute schwer nachzuvollziehen. In den Unterlagen des Firmenarchivs rücken dabei zwei Themen in den Vordergrund: die auffällige Substanz des Industriekomplexes, der, ohne eine Sanierung, keine längerfristige Option für Unternehmen darstellte und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Textilbranche, die nicht nur Hackl & Söhne um die Jahrhundertwende zur Stilllegung zwangen, sondern auch viele andere Unternehmen im Waldviertel trafen. War anfangs die wirtschaftlich schwierige Situation der Textilindustrie der Grund für kurzzeitige Verpachtungen, so rückte ab dem Jahr 1925 die auffällige Substanz für die Vermietung, z. B. an die Plüschwaren- und Möbelstofffabrik Schmidl & Stodolowsky, in den Vordergrund. Dabei wurden erstmals auch von behördlicher Seite Sanierungs- und Reparaturarbeiten in Hinblick auf Mängel an Böden, Decken sowie fehlende Sicherheitsvorkehrungen im Brandfall festgehalten, die, ohne zuvor aufwändige bauliche Maßnahmen umgesetzt zu haben, eine Vermietung an größere Unternehmen nicht mehr möglich machten.²²⁵

Die Fabriksrealitäten und die weiteren Liegenschaften (Mühle, Landwirtschaft und Säge) wurden nach dem Tod des Vaters und der Schließung der Fabrik auf die vier Geschwister jeweils zu einem Viertel aufgeteilt. Entsprechend wurde auch die

²²² NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/04, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Eduard Trenkler, 13.7.1906.

²²³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/04, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Ulbrich & Co., 7.11.1906.

²²⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Mietvertrag zwischen der k. k. Barackenverwaltung Gmünd und Hackl & Söhne, 7.10.1906.

²²⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Verpachtung Fabriksgebäude an Schmidl & Stodolowsky, 1925–1927.

eingenommene Pacht der Fabrik geviertelt und eine Verpachtung oder baulichen Maßnahmen mussten von allen Geschwistern verhandelt werden. Da Robert Hackl 1918 verstarb und keine Erben hinterließ, wurde sein Anteil an den Liegenschaften auf die drei Geschwister aufgeteilt. Mit dem Tod von Dr. Heinrich Hackl 1925 traten seine drei Söhne das Erbe an, die durch die Erbteilung jeweils ein Neuntel besaßen – zusammen also das geerbte Drittel des Vaters. Alle Söhne wollten an der Verpachtung der Fabrik und der weiteren Liegenschaften teilhaben und die ihnen erblich zustehenden Einnahmen erhalten. Somit musste ab dem Jahr 1925 für Verpachtung und Umbaumaßnahmen an den Gebäuden der Fabrik die Meinung von fünf Personen eingeholt werden, was gerichtlich durch eine Klage der drei Söhne von Dr. Heinrich Hackl festgehalten wurde.²²⁶

Aufgrund der baulichen Mängel der Anlage wurden ab dem Jahr 1925 nur mehr Teile der ehemaligen Fabrik zur Verpachtung freigegeben und erst während des Zweiten Weltkriegs kam es wieder zu größerer Nutzung der Liegenschaften. Beispielsweise mietete das Basaltwerk Radebeule 1940 einige Räume für Kriegsgefangene aus dem Stalag XVII B Krems-Gneixendorf²²⁷ oder auch die Wiener Flugmotoren-Reparaturwerke verwendeten 1944 zur Einlagerung ihrer Gerätschaften die Fabrik. Im Dezember 1944 wurden Teile der Fabrik von der Heeresgruppe Süd zur Einlagerung kriegswichtiger Versorgungs- und Nachschubsgüter beschlagnahmt.²²⁸ In den Jahren 1944/45 diente die Fabrik als Unterbringung für jüdische Zwangsarbeiter*innen aus Ungarn, die in der Färberei untergebracht wurden und gemeinsam mit polnischen und französischen Kriegsgefangenen Straßenausbesserungsarbeiten in der Gegend um Weitra durchführen mussten. Der damalige Besitzer der Fabrik, Ernst Hackl, Oberstleutnant i.R, versorgte die in seiner Fabrik lebenden Zwangsarbeiter*innen mit Lebensmitteln, was für ihn ein beträchtliches Risiko darstellte. Zeugnis seines Einsatzes ist ein heute noch vorhandenes Dankeschreiben eines Überlebenden, der dieses nach dem Krieg an Ernst Hackl schickte.²²⁹ Nach dem Krieg diente die Fabrik als Aufenthaltsort für Truppen der sowjetischen Armee und ab Herbst 1945 wurden Notunterkünfte für die geflüchtete deutschsprachige Bevölkerung aus der damaligen Tschechoslowakei eingerichtet.²³⁰ Danach wurden einige Fabrikräume ein letztes Mal vermietet – und zwar an die Frottierweberei Paul Nagl, welche von 1946 bis 1972 in der Hacklfabrik produzierte. Dann war die industrielle Erzeugung von textilen Waren nach knapp über 100 Jahren beendet.²³¹

²²⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Verpachtung der Fabrik an Fritz Mendl, Abschrift der Klagschrift Bezirksgericht Weitra, Heinrich, Ernst und Oskar Hackl gegen Robert und Louise Hackl, 1926.

²²⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Vereinbarung zur Vermietung an das Basaltwerk Radebeule, 3.7.1940.

²²⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Vermietung der Fabrik und Mühle an die Wiener Neustädter Flugmotorenwerke, 1944.

²²⁹ Wilhelm ROMEDER, Das Jahr 1945 in Weitra und Umgebung. Ereignisse, Erlebnisse, Schicksale (Horn ²2003) 15.

²³⁰ HACKL, Textilfabrik Weitra 80.

²³¹ Gerhard A. STADLER, Niederösterreich 355.

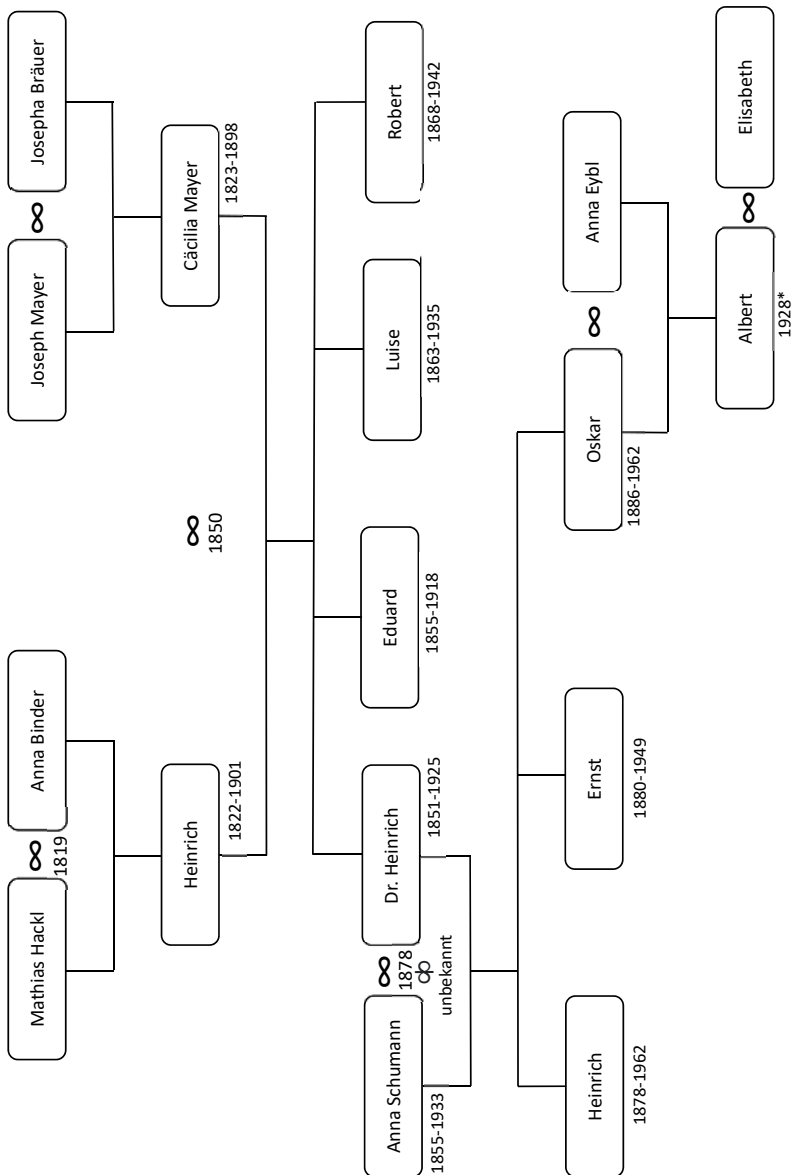


Abbildung 16: Der schlechte Zustand der ehemaligen Fabriksgebäude wurde mit der Zeit immer bedenklicher. Am Bild die in den 1970er Jahren abgetragenen Bauwerke an die angrenzende Landstraße sowie Lainsitz, vor 1972, © Privatbesitz Albert Hackl.

Ein Umbau der Fabrik nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete sich schwierig, denn der Fabrikkomplex wurde 1942 unter Denkmalschutz gestellt, um die „kriegswichtig Produktion“ vor Bombenangriffen zu schützen. So waren die Fabriksgebäude in den 1970er Jahren in einem schlechten Zustand und die Erhaltung teilweise unmöglich. Dies führte zur Abtragung eines Teils der, an die Landstraße sowie Lainsitz angrenzenden, Bauwerke und zu einer Erneuerung der heute noch bestehenden Räumlichkeiten,²³² was die spätere museale Nutzung durch die Gründung des *Museums Alte Textilfabrik* in Weitra ermöglichte.

²³² KOMLOSY, Spuren 186.

Grafik 1: Stammbaum der Familie Hackl



Quelle: Entnommen und adaptiert aus Andrea KOMLOSY, Auf den Spuren der Familie Hackl. Vom Unternehmensaufbau zur Bewahrung des industriellen Erbes. In: Herbert MATIS, Andreas RESCH u. Dieter STIEFEL (Hrsg.), Unternehmertum im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Unternehmerische Aktivitäten in historischer Perspektive = Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, Bd. 28 (Wien 2010) 205.

Die Fabriksarbeit bei Hackl & Söhne

Die Produktion von Hackl & Söhne geschah bis zum Ankauf der Fabriksgebäude in Brühl im Jahr 1867 in Heimarbeit und im erwähnten Haus in Lederthal 36, das als Fabrikszentrale genutzt wurde. Der Fabriksstandort, bzw. die gesamte Ortschaft Brühl, liegt am Fuße des Kalvarienbergs von Weitra und wird vom sogenannten Waschhausteich und der Lainsitz begrenzt.²³³ Die Gebäude der neuen Produktionsstätte waren schon ab dem 16. Jahrhundert als herrschaftliche Mühle dokumentiert, wurden im 17. Jahrhundert zu einem Hammerwerk verändert und von Ende des 17. Jahrhunderts bis zum Erwerb durch Hackl & Söhne als Papierfabrik genutzt.²³⁴ Nach dem Ankauf wurden einige Gebäude zur Textilfabrik umgebaut und weitere Bereiche für den Betrieb adaptiert, wodurch ein Fabrikskomplex entstand, der in Teilen noch heute erhalten ist.²³⁵ Die Fabrik war nach den Umbauten teilweise mehrstöckig und die Obergeschosse untereinander mit Gangbrücken verbunden. Es entstand das sogenannte *Fabriksdorf*, das durch die Integration von Wohngebäuden in die Fabriksanlage eine außergewöhnliche Ausnahme darstellte, zumal sich sogar das Herrenhaus mit den Wohnräumen der Familie Hackl mitten im Betrieb befand. Sowohl unterhalb der von der Familie bewohnten Zimmer im 1. Stock als auch oberhalb, im Dachgeschoß, befanden sich die Arbeitsräume der Fabrik, was in einer allgegenwärtigen Präsenz der Arbeiter*innenschaft im Haus resultierte.²³⁶

Die Umbauten des neuen Fabriksgebäudes ermöglichten dem Unternehmen die Fertigung aller Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess, mit der Ausnahme des Spinnens, im Unternehmen selbst durchzuführen: Färben, Waschen, Zwirnen, Spulen, Schweifen, Kartenschlagen, Weben, Pressen, Scheren, Walken, Drucken, Appretieren, Trocknen und Verpacken. Alle Schritte konnten in der Fabrik selbst erledigt werden. Da es im Jahr 1870 zu einem Brand in der Fabrik kam, wurde im selben Jahr sogar eine fabrikseigene Feuerwehr ins Leben gerufen.²³⁷

Kauf und Umbau der Fabriksgebäude kennzeichneten einen bedeutenden Schritt für das Unternehmen. Dieser bildete die Grundlage für die zentralisierte Modewarenfabrik von Heinrich Hackl sen. und gleichzeitig wurde mit der Fabriksanlage und dem Einzug in das, in der Firma inkludierte, Herrenhaus ein sozial-gesellschaftlicher Aufstieg zum gehobenen Bürgertum des Oberen Waldviertels vollzogen.²³⁸ Mit der Fabrikation der Modewaren in der Zentrale in Brühl wurde die Heimarbeit nicht aufgegeben und die Produktion für den Wiener Markt wurde ab dann im dualistischen System der Fabriks- und Heimarbeit durchgeführt. Die Heimarbeit wurde in vier Faktoreien organisiert, die sich in Gmünd, Hoheneich, Kirchberg am Walde und Pürbach befanden. Unter Faktorei darf keine Außenstelle

²³³ HACKL, Textilfabrik Weitra 73.

²³⁴ Zur genauen Aufarbeitung der Geschichte des Wohn- und Fabrikskomplexes in Brühl bei Weitra: HACKL, Textilfabrik Weitra 73–84.

²³⁵ KNITTLER u. KOMLOSY, Die Lainsitz 113.

²³⁶ KOMLOSY, Spuren Familie Hackl 202.

²³⁷ HACKL, Heinrich Hackl 187 f.

²³⁸ KOMLOSY, Spuren Familie Hackl 206.



Abbildung 17: Ansicht der Fabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra. Ersichtlich sind die im oberen Stockwerk befindlichen überdachten Durchgänge, die die Fabriksgebäude mit den Fabriksräumlichkeiten im Herrenhaus mit seinem Mansarden-Walmdach verbanden. Davor der sogenannte Waschhausteich. Undatiert. © Privatbesitz Albert Hackl.

einer Fabrik verstanden werden. Gemeint waren im Kontext des Unternehmens Heimarbeiter*innen aus den genannten Ortschaften bzw. den Gegenden rund um diese, die in Heimarbeit Modewaren fertigten bzw. einzelne Arbeitsschritte für das Unternehmen durchführten. Organisiert wurde die dezentrale Produktionsform von Faktoren, die die Heimarbeiter*innen in regelmäßigen Abständen mit Rohmaterialien versorgten und die Waren nach Abschluss der Arbeit für das Unternehmen abholten – ausführlich wird diese Thematik im Kapitel „Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne“ beschrieben.

Eine erste Beschreibung der Arbeitsverhältnisse, aus dem Jahr des Ankaufs der Fabrik 1867, schildert der Dichter Robert Hamerling – ein Verwandter von Cäcilia Hackl – im Tagebuch seiner Heimatreise ins Waldviertel. Teile seiner Schriften wurden nach seinem Tod von Michael Rabenlechner in einer gesammelten Ausgabe veröffentlicht. Hamerling besuchte im September 1867 die Hacklfabrik. Seine Darstellung gehört zu den wenigen Schilderungen der Arbeitsverhältnisse der Fabrik Hackl & Söhne. Seine ersten Erinnerungen betreffen den Arbeitsprozess des Färbens, den er aufgrund der giftigen Färbemittel für gesundheitsschädigend erachtete, während Heinrich Hackl sen. ihm versicherte, dass das Weben selbst ein ungesünderer Beruf

sei.²³⁹ Die Arbeiter*innenschaft in der Appretur beschreibt Hamerling folgendermaßen: „In diesen letztgenannten Räumlichkeiten erhielt ich einen schwerlich je in mir erlöschenden Eindruck. Mitleid ergriff mich beim Anblick so vieler, den ganze Tag an eine Stelle festgebannter, an ihre Maschinen gefesselter Geschöpfe, die in entsetzlich einfürmigem Thun ihr Leben einbringen, dicht gedrängt in einem mit heißen Dämpfen, dem Dunst eingöhlter metallener Maschinen, grobem Staub u.s.w. erfüllten Raum.“²⁴⁰

Robert Hamerling beschrieb die Arbeitsverhältnisse bei Hackl & Söhne im Bereich des Lohnniveaus besser als bei anderen Textilfabrikanten der Gegend. Doch zeigen seine Aufzeichnungen wie auch seine Schlussfolgerung, dass die Arbeitsverhältnisse in der Fabrik gesundheitsgefährdend sein konnten und voll von Anstrengungen waren,²⁴¹ folglich ein strukturelles Problem der Textilindustrie vorlag.

Eine erste schwierige Phase der Veränderung für das Unternehmen in Brühl bildete die geschäftliche Trennung von Heinrich Hackl sen. und Friedrich Pollak 1876. Auch wenn, wie erwähnt, Heinrich Hackl sen. die bis dahin eingearbeiteten Strukturen beibehalten wollte, brachte die Trennung Unruhe in die Arbeiter*innenschaft, die um die Zukunft der Fabrik fürchtete. Für sie stellte sich die Frage, wie mit der Aufteilung der Firma umzugehen sei. Hackl und Pollak schlossen aus diesem Grund einige Monate nach der Trennung einen Vertrag ab, der beiden ehemaligen Geschäftspartnern untersagte, eine Person aus der Arbeiter*innenschaft der jeweils anderen Fabrik zu übernehmen, sofern diese nicht sechs Monate zuvor den jeweiligen Betrieb verlassen hatte. Der Grund dafür lag im vorangegangenen Verhalten der Arbeiter*innenschaft. Einige Arbeiter*innen von Hackl & Söhne wendeten sich nach der Trennung an Friedrich Pollak, um für ihn in seiner neuen Fabrik in Fulnek arbeiten zu können. Als Friedrich Pollak dies seinem alten Kompagnon mitteilte, schlossen die Beiden den genannten Vertrag ab.²⁴²

Heinrich Hackl sen. verwaltete als Patron des Unternehmens den Betrieb und die Finanzen. Aus seinen Briefen gehen die anhaltend wirtschaftlich schwierige Lage des Textilbetriebs nach der Trennung von Pollak, die schwache finanzielle Basis und das fehlende Investitionskapital für die Modernisierung der Produktion hervor. Hackl & Söhne fehlte nicht nur das Geld für Investitionen, sondern phasenweise auch jenes für Löhne und andere Ausgaben.²⁴³ Aufgrund der wirtschaftlich schlechten Situation schrieb Heinrich Hackl sen. folgenden Brief an seine Söhne und verglich darin das Unternehmen mit einem „kränklichen Menschen“:

²³⁹ Michael RABENLECHNER, Hamerling. Sein Leben und seine Werke, mit Benutzung ungedruckten Materials (Hamburg 1896) 409.

²⁴⁰ Ebd. 409.

²⁴¹ Ebd. 410 f.

²⁴² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 8.8.1876.

²⁴³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

*Dieser gewiss zufällige Vergleich, zeigt ebenso wie jeder andere den wir zwischen unserer Vergangenheit & Gegenwart [Unternehmen Hackl & Pollak mit Hackl & Söhne] anstellen mögen, dass wir in jeder Beziehung saniert sind: nur nicht in unserer Gebahrung. Wir gleichen da einem Menschen, der durch die ängstliche Diät zwar alle Symptome seiner Krankheit paralytisiert, die Krankheit selbst aber nicht überwunden hat: das beständige Angstgefühl & das Zittern des Herzens schleppt er stumm durch sein Leben. Darum muss ich dem Sparsamkeitsprincip der Familie voller Zustimmung zollen: nur durch unser auf das Äußerste reduzierten Regien fristet sich unsere Existenz; aus dieser Fristung aber auf ein Erstarren, eine Kräftigung zu hoffen wäre eitel.*²⁴⁴

Im Kontext der Arbeitsverhältnisse der Fabrik darf die oftmals verzögerte Auszahlung des Lohns an die Arbeiter*innenschaft nicht auf den Unwillen von Seiten der Unternehmerfamilie zurückgeführt werden, sondern auf die ständigen Liquiditätsprobleme der Firma:²⁴⁵

*[...] und ist es daher nicht feige Mutlosigkeit, die euch martert, sondern die Sorge ob wir den letzten Rest der so schwer überwundenen auch noch überwinden werden. Nachdem ich so viel Zahlungen vor mir habe demgegenüber die Einnahmen keinesfalls im Einklang stehen, kommt mir vor, dass wir in diesem Jahr wieder rückwärtsgingen und habe daher stets Angst für die Zukunft, und muss man, will der Fall erwägen, was zu machen ist, wenn ungünstige Zufälle uns stets die Sache erschweren, am Ende das Weiterarbeiten unmöglich machen.*²⁴⁶

In den weiteren Zeilen des Briefs wirft Heinrich Hackl sen. einen düsteren Blick in die Zukunft des Unternehmens und zählt jene Interessensvertretungen und Personen auf, die bei einem baldigen Konkurs die Firmenrealitäten und die Maschinen der Fabrik bekommen sollten. Noch dazu schreibt er davon, dem in der Literatur erwähnten *Prinzip der Weltausbeutung* nicht gefolgt zu sein, aber jetzt, in der schwierigen wirtschaftlichen Situation, in dieses einzulenken zu wollen.²⁴⁷

Was ist in der Literatur mit dem System der Weltausbeutung gemeint? Ein Satz, den Friedrich Pollak in einem Brief am 10. Juli 1868 an Heinrich Hackl sen. schreibt, erklärt die Anschauungsweise: *Ich habe mir heuer neuerdings die Überzeugung verschafft, dass nur die Provinz auszubeuten unser Losungswort sein muss.*²⁴⁸ In der

²⁴⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen. und Eduard Hackl, 31.8.1889.

²⁴⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 22.7.1878.

²⁴⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

²⁴⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

²⁴⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Korrespondenz Friedrich Pollak und Heinrich Hackl, Brief Friedrich Pollak an Heinrich Hackl sen., 10.7.1868.

Literatur wird damit die Offenlegung der Produktionsweise des Unternehmens und das Vorgehen gegenüber seiner Arbeiter*innenschaft und die Standortverlegung ins Waldviertel nach Weitra, wo es genügend billige Arbeitskräfte gab, verstanden.²⁴⁹ Weniger Aufmerksamkeit wurde den weiteren Teilen des Satzes bzw. Absatzes von Friedrich Pollak geschenkt:

Ich habe heuer neuerdings mir die Überzeugung verschafft, dass nur die Provinz auszubeuten unser Losungswort sein muss, wir werden dadurch vielleicht 2000 fl. mehr Regie haben – gewinnen also bei 200.000 fl. Geschäft zu 5 %. Nutzen bloß mehr angenommen 10.000 mehr, es bleibt somit nebst dem, dass wird ruhiger und sicherer arbeiten noch der Vortheil, dass wir jedenfalls wesentlich mehr verdienen nur der hiesige reist den Aritkel so herunter unser Nr. 1 Langshawl Winter schön ist [könnte man] 6,25 fl. spielend verlangen unser Humboldt hätte noch 5 Jahre mit 10 % Mehrnutzen längere Dauer [...].²⁵⁰

Die *Ausbeutung der Provinz* bezieht sich auf Etablierung und Verkauf durch das Geschäft auf dem Land, wo sich Hackls Kompagnon eine Vergrößerung der Absätze erhofft. Aus diesem Grund darf der Terminus Ausbeutung in dem Kontext nicht allein im heutigen Sinn der Ausnutzung verstanden werden, sondern muss ebenso auf die Verbreitung der Produkte auf dem Land bezogen werden. Dennoch handelt es sich bei der Ausbeutung der Provinz und dem genannten System der Weltausbeutung nicht um das gleiche Vorgehen. Die Vergrößerung der Absatzmärkte auf die Provinz war mehr eine Idee zur Etablierung des Unternehmens und das Weltausbeutungssystem ein vages Konzept der Unternehmensführung, das einer kapitalistischen Produktionsweise folgen sollte, die die Wirtschaft bzw. die Textilindustrie bestimmte.

Auch in einem Brief aus dem Jahr 1880 wird wieder auf Pollak verwiesen und dass dessen Unternehmen erfolgreich agierte, weil es Teil des Ausbeutungssystems war.²⁵¹ Welche Vorgehensweise das Ausbeutungssystem genau beinhaltet, wird auch in dem Brief nicht dezidiert erklärt und fest steht ebenso, dass die Ausbeutung der Provinz nicht im Sinne des von Pollak und Hackl, und auch von der restlichen Wirtschaft, geführten Systems der Weltausbeutung steht. Vielmehr wird in der Korrespondenz das eigene bisherige Verhalten als zu zurückhaltend im Gegensatz zur Konkurrenz am Textilmarkt betrachtet:

Nachdem ich stets nachdenke auf welche Weise unsere Thätigkeit nutzbringend werde, und wie wir in günstigen Verhältnisse kommen könnten, so ist immer das Resultat: Verdienen die Welt auszubeuten. Bisher war die Ausbeute bey uns selbst; größtmöglichste Sparsamkeit in der Lebens-

²⁴⁹ KOMLOSY, Spuren 197.

²⁵⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Brief Korrespondenz Friedrich Pollak an Heinrich Hackl sen., 10.7.1868.

²⁵¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.9.1880.

weise kein Anschaffen v. Kleidung etc.: oder doch kaum nennenswert im Gegensatz zur gewöhnlichen Methode. Jedenfalls kann unsere Bescheidenheit nicht mehr weiter gehen. [...] Hinsichtlich der Ausbeutung ist unser bisheriges System nicht das richtige, und müssen wir davon abgehen solid zu sein, fixe Preise zu stipuliren, sondern verkaufen an gute Leute wie es geht 7% Regie 5% Gewinn geht nicht immer sondern wie es Pollak stets machte, im Falle auch billiger.²⁵²

Hier wird davon geschrieben, was Heinrich Hackl sen. mit dem bisherigen System der Firma meint. Ihm geht es um den monetären Marktwert der produzierten Waren, die für ihn durch einen fixen Preis definiert sind sowie für hohe Qualität und Konstanz stehen und das *Hacklsche System* definieren, das schon der Vater von Heinrich Hackl sen. vertrat und das in der familiären Korrespondenz auch als *Großvaters Prinzip*²⁵³ angeführt wird. Ausbeutung bedeutet im Kontext der Familie also große Mengen an Waren, auch wenn es gegen das Ethos der Familie war, mit einer geringen Gewinnspanne oder niedrigerem Preis zu verkaufen und bezog sich nicht auf die Ausbeutung der Arbeitskräfte in der Fabrik. Für die Söhne von Heinrich Hackl sen. war dieses Hacklsche System mehr das Sinnbild für das kleinbürgerliche, konservative und unveränderliche Denken sowie die Sparsamkeit des Vaters und Großvaters, das dem Fortschritt des Unternehmens im Weg stand und um 1900 nicht mehr für einen internationalen und stark kompetitiven Textilmarkt anwendbar war.²⁵⁴

Im Zusammenhang mit der wirtschaftlich schwierigen Situation und dem Absatz der Fabrik mag dabei die internationale Komponente für das Textilunternehmen verwundern, denn als wesentlicher Faktor für den Absatz wurden immer wieder internationale Ereignisse, wie die Kriegsverhältnisse im Jahr 1877²⁵⁵ oder die Ermordung des russischen Zaren 1881, als Grund für die Probleme der Firma angeführt.²⁵⁶ Die Reaktion auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Fabrik und die schlechten Absätze war die Kürzung der Löhne und Entlassung des Personals, bzw. wurde gegen fehlerhaft hergestellte Waren der Weber*innen mit Strafen und Kontrollen vorgegangen, um eine höhere Disziplin der Arbeiter*innenschaft zu gewährleisten:

[...] unsere Nachgibigkeit u. Rücksicht gegen Jedenmann ein Hacklischer Familienfehler ist, der uns sehr anhaftet und zugleich schädigt. Nachdem die Verhältnisse uns zwingen rücksichtsvoll gegen uns selbst zu sein, muss

²⁵² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 23.9.1880.

²⁵³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 6.6.1884.

²⁵⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 23.9.1880.

²⁵⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 12.4.1877.

²⁵⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Eduard Hackl, 9.5.1881.

*die Rücksicht gegen Andere mehr schwinden, und müssen wir das Herz haben für einen Schuss oder Fadenbruch der uns sicher 40 × [Kreuzer] kostet, den Weber 20–30 × [Kreuzer] abzunehmen, was die Stemberger oder andere Fabrikanten bei BW [Baumwoll] Waaren thun [...].*²⁵⁷

Im Jahr 1875 überlegte das Unternehmen auch, die Arbeiter*innen der Fabrik aufgrund fehlender Rohmaterialien für drei Wochen zu entlassen.²⁵⁸ Gleichzeitig wurde aber einem jungen Weber, der die Fabrik aufgrund der niedrigen Löhne verlassen wollte, das Gehalt auf jenen Lohn seines potentiellen neuen Arbeitgebers erhöht, um ihn in der Fabrik zu halten.²⁵⁹

Zum Wohn- und Fabriksgebäude in Brühl bzw. den Maschinen der Fabrik ist ein Versicherungsbuch der Fabrik aus dem Jahr 1898 überliefert, das einen Einblick in die Produktionsverhältnisse bei Hackl & Söhne gibt. In dem Büchlein werden die versicherten Gegenstände und deren Wert aufgelistet und der Zustand der Maschinen als ältere Modelle vermerkt – sowie später noch hinzugefügt, dass diese aus Holz und Eisen waren.²⁶⁰ Zusätzlich dazu wurden in einem Brief aus dem Jahr 1891 alle Maschinen von Hackl & Söhne angeführt. Dabei wurden 48 Webstühle in Handbetrieb, lediglich zwei Stühle mit Maschinenkraft und fünf Jacquardmaschinen aufgelistet. Noch dazu angegeben wurden sechs Spulmaschinen, vier Chenillemaschinen, vier Drucktische und ein Dampfapparat.²⁶¹ Insgesamt ergibt das bei Vollauslastung an möglichen Weber*innen für das Jahr 1891 eine maximale Anzahl von 55 Personen, die gleichzeitig in der Fabrik beschäftigt werden konnten.

Die nicht mehr zeitgemäße Produktionsweise in der Fabrik bzw. die Investitionen in neue Gerätschaften, Maschinen und Technologien lieferte dauerhaft Diskussionsstoff zwischen den Generationen der Unternehmerfamilie. Heinrich Hackl sen. vertrat, im Gegensatz zu seinen Söhnen, eine konservative Linie der Modernisierung und Veränderung. Ihm war die Situation des immer schneller werdenden Wandels der Textilindustrie zu mehr Mechanisierung und neuen Technologien bewusst. Auch wusste er um die Konkurrenz – doch wollte er dieser durch den Ankauf von älteren mechanischen Webstühlen entgegenzutreten, was nicht den Vorstellungen seiner Söhne entsprach. Diese setzen sich für eine Veränderung, eine zeitgemäße Modernisierung und höhere Anzahl an mechanischen Gerätschaften, in der Fabrik

²⁵⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Eduard Hackl, 1.6.1880.

²⁵⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.12.1875.

²⁵⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.11.1881.

²⁶⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Einzahlungsbuch der k. k. priv. wechselseitige Brandschaden Versicherungsanstalt Wien, 1898–1907.

²⁶¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Auflistung Maschinen Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.



Abbildung 18: Die Belegschaft des Unternehmens Hackl & Söhne, aufgenommen anlässlich des 50. Firmenjubiläums im Jahr 1895. Vorne zu sehen die jugendlichen Arbeiter und Lehrlinge, danach folgen die männlichen Textilarbeiter und in der letzten Reihe die weiblichen Arbeiter*innenschaft. © Privatbesitz Albert Hackl.

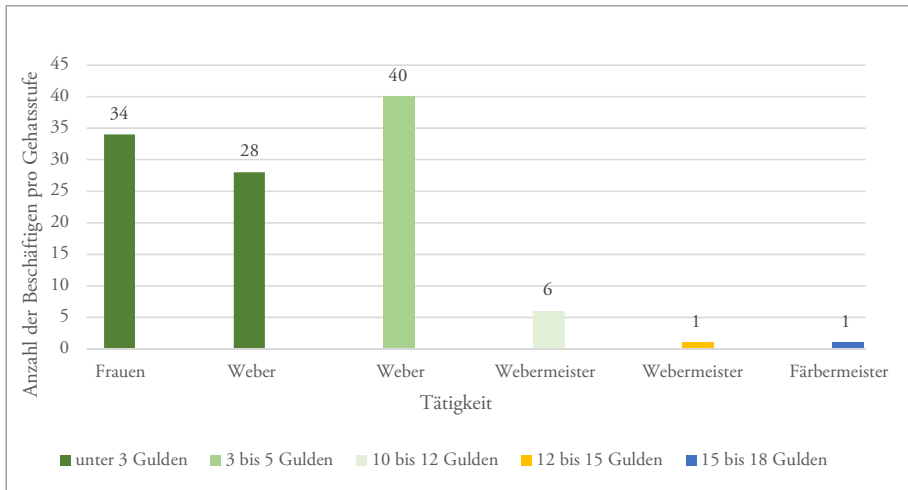
ein.²⁶² Eine Neuaufstellung bzw. Neuausrichtung der Fabrik wurde bis zur Stilllegung nicht durchgeführt. Bis zum Ende geschah die Produktion in der Fabrik mit älteren Maschinen, was den Anspruch des Unternehmens auf Basis des *Hacklschen Systems* bzw. *Großvaters Prinzip* von Qualität und Konstanz auf höchstem Niveau erschwerte.

Die Größe der Arbeiter*innenschaft in der Fabrik

Das Besondere bei Hackl & Söhne war die Produktion aller Arbeitsschritte, bis auf das Spinnen, im Unternehmen selbst, und neben dem Weben wurden auch fast alle Vor- und Nacharbeiten in Heimarbeit erledigt. Diese Art der Produktion setzte eine Arbeiter*innenschaft voraus, die unterschiedlichste Tätigkeiten ausübte, entsprechend vielfältig war und somit aus einer beträchtliche Anzahl an Personen bestand. Die Arbeit in der Fabrik wurde in erster Linie von Heinrich Hackl sen. sowie seinen Söhnen Eduard und Heinrich und zusätzlich von Werkführern organisiert. Aufgrund wirtschaftlicher Schwankungen des Unternehmens können die Auflistungen

²⁶² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, o.A.11.1881.

Grafik 2: Größe der Arbeiter*innenschaft und die Lohnhöhe 1891



Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Auflistung Maschinen Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.

der Arbeiter*innenschaft in der Fabrik nur als Momentaufnahmen betrachtet werden. Fabriksarbeit war, im Gegensatz zur Heimarbeit, nicht von einer stetigen Fluktuation geprägt.

Eine erste ausführliche Auflistung der Arbeiter*innenschaft stammt aus dem Jahr 1881, Aufzeichnungen über die Arbeiter*innenschaft während der Produktion in Wien sind nicht vorhanden. Hackl & Söhne lieferte der k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl eine detaillierte Beschreibung seines Personals. Im Brief schreibt Hackl & Söhne von 26 Webern (inkl. Lehrjungen), 35 Franse*r*innen und Spuler*innen, vier Aufsehern, fünf Schweifern, vier Färbern sowie je einem Wäscher, Buchhalter und Zeichner, was insgesamt eine Anzahl von 77 Arbeitskräften in der Fabrik ergibt und inklusive der angeführten Heimarbeit*innen die Zahl auf 125 im Unternehmen arbeitende Personen ansteigen lässt.²⁶³

Später protokollierte die Statistik der Handels- und Gewerbekammer für das Jahr 1891 eine Gesamtanzahl von 215 Personen, wovon 161 Leute männlich und 54 weiblich waren. 110 der Personen waren in der Fabrik tätig. Dazu wurden noch die Löhne der Fabriksarbeiter*innen angeführt. Aus den Aufzählungen wird ersichtlich, dass es einen eklatanten Gehaltsunterschied zwischen den einzelnen Berufsgruppen und Geschlechtern gab (siehe Grafik 2).²⁶⁴

²⁶³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1881.

²⁶⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Auflistung Maschinen Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.

Über die Hälfte der Belegschaft, dabei alle 34 Frauen der Fabrik, bekamen unter drei Gulden in der Woche. Bezeichnend ist ebenso der Umstand, dass die weiblichen Arbeitskräfte nicht unter deren Tätigkeit aufgelistet wurden, sondern lediglich in der Kategorie „Frauen“ notiert wurden. Deren genaues Aufgabenfeld fand keinerlei Erwähnung. Das Fabrikpersonal wurde nach dessen Ausbildung aufgeteilt, wovon sich unter den 76 Männern zehn Lehrlinge, drei Tagelöhner und 58 gelernte Personen befanden. Fünf männliche Jugendliche im Alter zwischen 14 und 16 arbeiteten ebenso in der Fabrik. Bei den Frauen waren neun Personen als Tagelöhnerinnen und 25 als gelernte Arbeitskräfte tätig. Die Zahl der Arbeitstage betrug 300 pro Jahr.²⁶⁵

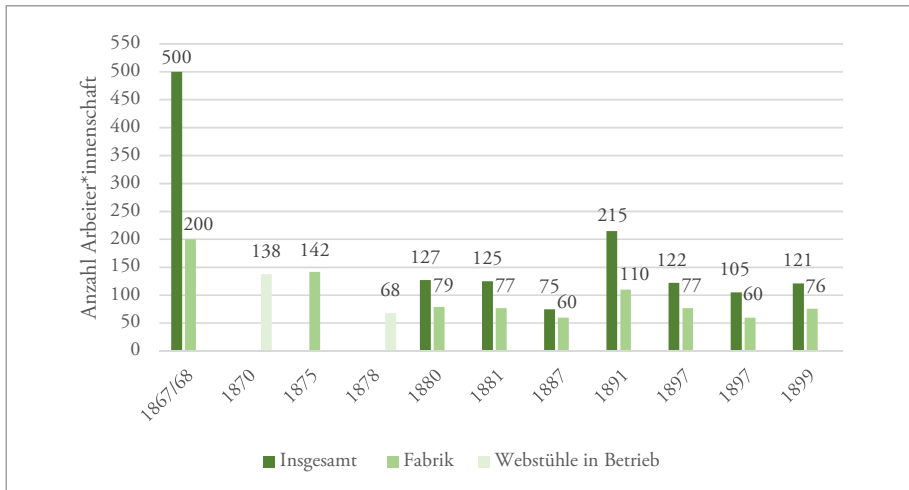
Aus dem Jahr 1897 sind zwei eigenständige Auflistungen zur Größe der Arbeiter*innenschaft in Form des Formulars zur Bemessung der Erwerbsteuer 1898/99 vorhanden. Im ersten, auch offiziell an die Bezirkshauptmannschaft Zwettl gesendeten, Dokument werden zusammengerechnet 122 Arbeiter*innen aufgelistet, von denen 77 in der Fabrik tätig waren. Im zweiten Dokument, einem mit Bleistift ausgefüllten Formular, wurden lediglich 60 Arbeiter*innen für die Fabrik und 45 Personen *außer Haus* angeführt. Im ersten Dokument gliederte sich die Arbeiter*innenschaft in 50 Fabriksarbeiter*innen, 15 Lehrjungen, sechs untergeordnete Hilfspersonen, zwei Tagelöhner*innen, zwei Gehilfen und jeweils einen Zeichner und Färbermeister. Im zweiten Formular zur Bemessung der Erwerbsteuer wurden 17 Weber*innen, drei Aufseher, acht Lehrjungen, ein Schweißer, drei Färber, zwei Drucker, zwölf Spuler*innen und Franser*innen, drei Tagelöhner und elf Kinder über 14 Jahren notiert.²⁶⁶ Was sagen nun die zwei Formulare zur Bemessung der Erwerbsteuer aus dem Jahr 1897 tatsächlich über die Belegschaft aus? Einerseits zeigt die zweite detaillierte Angabe wie vielseitig die Berufskategorien bei Hackl & Söhne waren, andererseits wird im Vergleich der Angaben die Ungenauigkeit der Beschreibungen durch das Unternehmen deutlich bzw. der Spielraum der Unternehmen im Bereich der Nennung der Arbeitskategorien und Angaben. Diese folgte höchstwahrscheinlich dem Wunsch, eine niedrige Bemessung der *Erwerbsteuer* zu erlangen. Daher können die Ausführungen zur Größe der Arbeiter*innenschaft durch das Unternehmen, im Kontext der Bemessung der Erwerbsteuer, sicherlich als der Minimalbestand angenommen werden.

In Grafik 3 wurden alle vorhandenen Angaben zur Anzahl der Arbeiter*innenschaft von Hackl & Söhne aus der Literatur und aus dem Firmenarchiv zusammengefügt. Hier wird die unterschiedlich hohe Anzahl der Arbeitskräfte in der Fabrik bzw. ebenso bei der Belegschaft außerhalb der Zentrale ersichtlich. Die Kategorie „Webstühle in Betrieb“ bezieht sich lediglich auf die Weber*innen und nicht auf die Personen im Prozess der Vor- und Nacharbeiten oder auf die jugendlichen Arbeiter*innen. Anhand der vorhandenen Statistik lässt sich die Aussage treffen, dass die zwei in der Literatur bisher erwähnten Angaben (1867/68 und 1891) zur Höhe der

²⁶⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Auflistung Maschinen Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.

²⁶⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erwerbsteuer, 1897.

Grafik 3: Die Arbeiter*innenschaft von Hackl & Söhne 1867–1897



Quelle: HACKL, Heinrich Hackl 188; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Heft Weberliste, 15.10.1870; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Ansuchen Hackl & Söhne bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl für die Auszeichnung „k. k. privilegiert“, 30.12.1875;

NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Weberliste, 1878; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1880; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1881; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 23.2.1887; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Auflistung Maschinen Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erwerbsteuer, 1897; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an das k. k. Steueramt Weitra, 17.7.1899.

Arbeiter*innenschaft sicherlich zwei Maximalwerte darstellen, bzw. ein Indikator für den Rückgang der Arbeiter*innenschaft des Textilunternehmens sind.

Anhand der Weberlisten lässt sich die Dominanz der Männer im Bereich der Weberei aufzeigen. Die Produktion in der Fabrik war zwar stark, aber nicht vollkommen nach Geschlechtern getrennt. In den Auflistungen finden sich nur vereinzelt Frauen, die den Beruf der Weberin in der Fabrik ausübten. Angaben zu Heimweber*innen können keine gemacht werden, weil die Arbeit im eigenen Haus in Form von Bestellungen und dem Auszahlen des Lohns zwar an eine Person gebunden war, die Arbeit selbst aber von allen Hausbewohner*innen durchgeführt wurde und so auch Frauen Webarbeiten übernehmen konnten. Diese scheinen folglich in der Dokumentation nicht auf. Sowohl in der Fabriks- als auch in der Heimarbeit waren typischerweise Vor- und Nacharbeiten die Arbeitsbereiche der Frauen. Offensichtlich wird das in den überlieferten Listen der Vor- und Nacharbeiten bzw. in der

Tabelle 2: Arbeitsbücher

Name	Geburtsort	Heimatgemeinde	Geburtsjahr	Alter
Franz Maria	Gmünd	Luditz Gissshübel in Böhmen	1871	24
Kahl Karl	Tiefenbach	Tiefenbach	1867	28
Rausch Franz	Weitra	Weitra	1842	53
Both Anna	Tiefenbach	Höhenberg	1869	26
Franzsika Magenschab	Tiefenbach	Tiefenbach	1829	66
Artner Adelheid	Lederthal	Tiefenbach	1872	23
Blum Johann	Weitra	Weitra	1840	55
Wandl Josef	Weitra	Weitra	1839	56
Weißböck Anna	Tiefenbach	Tiefenbach	1868	27
Wichro Johann	Weitra	Karlstift	1878	17
Weissensteiner Johann	Weitra	Weitra	1869	26
Müller Jakob	Tiefenbach	Tiefenbach	1833	62
Rückl Paul	Reinprechts	Höhenberg	1861	34
Schmidt Rudolf	Weitra	Weitra	1877	14
Prinz Anton	Weitra	Weitra	1842	61
Gwast Maria	Reichenau	Reichenau	1870	25
Walli Anton	Groß Schönau	Weitra	1839	56

Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Arbeitsbücher Hackl & Söhne, 1895; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Arbeitsbücher Hackl & Söhne, 1891–1903.

konkreten Quelle zum *Ausweis über die Franserei* aus dem Jahr 1871, wo die Präsenz der Frauen ersichtlich ist: z. B. waren im Monat Juli im Jahr 1871 von 99 Franse*r*innen 20 Personen Frauen, also knapp ein Fünftel, und im August desselben Jahres waren von 105 Personen 18 Frauen in diesem Arbeitsschritt tätig.²⁶⁷ Die Liste selbst verrät jedoch nichts über die Aufteilung der Personen in Fabriks- und Heimarbeit, sondern wurde für die Erstellung der Ausgaben in der Franserei in einem gewissen Zeitraum angefertigt (siehe Tabelle 2).

Andere Quellen zur Fabriksarbeit im Firmenarchiv sind die Arbeitsbücher, die überwiegend im Jahr 1895 ausgestellt wurden. Lediglich die Arbeitsbücher von Schmidt Rudolf und Prinz Anton sind aus dem Jahr 1891 und 1903. Auch wenn die heute noch vorhandenen Arbeitsbücher von Hackl & Söhne als zufällige Stichprobe

²⁶⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Ausweis über die Franserei, 1871.

betrachtet werden können, ermöglichen sie doch einen Einblick auf die in der Fabrik tätigen Personen. Auffallend ist bei den meisten Arbeiter*innen die Deckungsgleichheit von Geburtsort und Heimatgemeinde, die auch in unmittelbarer Nähe der Fabrik liegen. Das zweite Merkmal ist das Alter der Arbeiter*innenschaft, das ein breites Spektrum aufweist, und zwar von 17 bis 66 Jahren, und darum keine Gewichtung für eine bestimmte Altersgruppe in der Fabrik zulässt.

Die Löhne in der Fabrik

Bisher war in der Literatur die Entlohnung für die Arbeit in der Fabrik klar: Der Lohn in der Fabrik war, im Gegensatz zur Arbeit im eigenen Haus, ein fixer und wöchentlicher, der nicht von der geleisteten Stückzahl eines Produktes abhing. Eine Aufteilung in Lohn- und Stückerarbeit lässt sich jedoch anhand der Quellen des Firmenarchivs in dieser Eindeutigkeit nicht feststellen. Gerade die erwähnten Listen *Ausweis über die Franserei* (1871)²⁶⁸ und *Verdienst der Weber nach Fleiß* (1872)²⁶⁹ zeigen die Bezahlung der Arbeiter*innenschaft nach gefertigten Stücken (Akkordarbeit), wobei in der Auflistung keine Unterscheidung zwischen Fabriks- und Heimararbeit getätigt wurde. Daraus lässt sich schließen, dass in vielen Bereichen eine Gleichheit der Löhne zwischen Fabriks- und Heimararbeit herrschte, weil letztlich das gefertigte Produkt im Interesse des Unternehmens stand und weniger die Person dahinter. Entsprechend wurde in den Lohnlisten nur teilweise der Wohnort der Personen vermerkt und keine Trennung zwischen den beiden Produktionseinheiten Fabriks- und Heimararbeit vorgenommen. Die getätigten Angaben des Wohnorts lassen keinen Rückschluss auf die Differenzierung zwischen Fabriks- und Heimararbeit zu, weil diese erstens fragmentarisch niedergeschrieben wurden und es zweitens keine stichhaltige Verbindung zwischen der Anmerkung des Wohnorts und der Heimararbeit gibt.

Für die Anfangsjahre von Hackl & Söhne von 1876 bis 1878 sind vier Lohn Tabellen vorhanden, die Aufschluss über die Lohnverhältnisse in der Fabrik geben. Anhand der Tabellen wird offensichtlich, dass es Arbeitsschritte mit fixer wöchentlicher Lohnarbeit in der Fabrik gab, deren Gehaltsschema sich rasch ändern konnte. Zum Beispiel wurden unterschiedliche Lohntabellen für die Sommer- und Wintersaison ausgegeben. Noch dazu wurde der Lohn in verschiedene Kategorien eingeteilt: Woche, Tag, Vormittag, Nachmittag, normale Stunde und Nachtstunde, wobei alle Arbeiter*innen nach einem persönlichen Schema bezahlt wurden. Auf den Listen ist auch vermerkt, dass eine Arbeitswoche bei Hackl & Söhne eine Dauer von bis zu 72 Stunden pro Woche beinhalten konnte. Bei Hackl & Söhne sind die Lohntabellen der Färber für den Zeitraum der Firmengründung erhalten.

²⁶⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Ausweis über die Franserei, 1871.

²⁶⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Verdienst der Weber nach Fleiß, 1872.

Tabelle 3: Lohntabelle der Färberei Winter 1876/77

Namen des Färbers	72h-Woche	60h-Woche	Tag in Kreuzer	Vormittag in Kreuzer	Nachmittag in Kreuzer	Pro Stunde in Kreuzer	Pro Nachtstunde in Kreuzer
Czerwenka	7 Gulden	5 Gulden 84 Kreuzer	97	39	58	9,7	10
Blum	5 Gulden 50 Kreuzer	4 Gulden 58 Kreuzer	76	30	46	7,6	10
Kronika	5 Gulden	4 Gulden 16 Kreuzer	69	28	41	7	10
Erdl	5 Gulden	4 Gulden 58 Kreuzer	76	30	46	7,6	10
Weißensteiner	4 Gulden 50 Kreuzer	3 Gulden 74 Kreuzer	63	25	38	6,25	10
Altmann	2 Gulden	1 Gulden 39 Kreuzer	63	20	30	5	8

Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Lohntabelle Winter, 1876/77.

Tabelle 4: Lohntabelle Färberei 1878

Namen des Färbers	72h-Woche	Tag in Kreuzer	Vormittag in Kreuzer	Nachmittag in Kreuzer	Pro Stunde in Kreuzer	Pro Nachtstunde in Kreuzer
Czerwenka	7 Gulden	116	48	68	9,7	10
Blum	5 Gulden 50 Kreuzer	91	38	53	7,6	10
Kronika	5 Gulden	83	35	48	7	10
Erdl	5 Gulden	83	35	48	7	10
Weißensteiner	4 Gulden 50 Kreuzer	75	31	44	6,25	10
Altmann	2 Gulden	60	25	35	5	10

Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Lohntabelle Färberei, 1878.

Die Tabellen zeigen die akribische Aufteilung und Ausverhandlung der Löhne der Unternehmensführung mit der Arbeiter*innenschaft und die starken Lohnunterschiede zwischen den einzelnen Färbereibetrieben, die bis zu fünf Gulden in der Woche ausmachten. Es gab verschiedene Gründe für die höhere Bezahlung, wie beispielsweise die Vergütung für Tätigkeiten *aufserhalb des Dienstortes* – über Mittag bekam ein Person 40 Kreuzer und über Tag oder Nacht einen Aufschlag von 1 Gulden 20 Kreuzer. Aus den Unterlagen geht ebenso hervor, dass auch die Bezahlung in der Färberei zwar stündlich geregelt war, aber die Personen nicht jede Woche gleich viel Stunden arbeiteten, weswegen der Lohn nicht immer die gleiche Höhe erreichte.²⁷⁰

Der Lohn des Nachtwächters für die Zeit von von sechs Uhr abends bis sieben Uhr früh betrug 2 Gulden 25 Kreuzer.²⁷¹ Die Aufgabe des Nachtwächters wurde durch Kontrollkärtchen, sogenannte Bulletins, reguliert, die vom Wächter viertelstündlich in eine andere Stechuhr gesteckt werden mussten, so dass der Kontrollgang geprüft und aufgezeichnet werden konnte.

Im Gegensatz zu den fixen Löhnen der Färberei waren die Löhne der Weber*innen und eines Großteiles der weiteren Arbeiter*innenschaft der Vor- und Nacharbeit in der Fabrik nach Stück berechnet. Jede Ware hatte ihren eigenen Arbeitslohn und wurde in den Kalkulationsbüchern berechnet. Aufgeschlüsselt wurden die Material- und Lohnkosten sowie der Gewinn pro Stück, der mit 30 bis 50 Prozent Aufschlag erzielt wurde. Als Beispiel der Darstellung kann das in der Unternehmensgeschichte lange Zeit beliebte Verkaufsprodukt bzw. Tuch *9/8 Victoria Nr. 1* von Hackl & Söhne aufgezeigt werden: der kalkulierte Arbeitslohn lag 1877 bei 36 Kreuzer pro Stück, wobei dafür stündlich 12 Kreuzer bezahlt wurden – die Herstellung eines Tuches also mit drei Stunden Arbeitszeit anberaumt wurde. Insgesamt wurden die Herstellungskosten mit 4 Gulden 56 Kreuzer beziffert und das Produkt um 6 Gulden 84 Kreuzer verkauft.²⁷² Im Mai 1875 wurden dafür noch 39 Kreuzer pro Stück kalkuliert.²⁷³ Der Lohn für die Arbeiten blieb demnach für einzelne Produkte nicht konstant, sondern konnte sich schnell verändern, wie die Kalkulation für das Tuch *5/4 Victoria Nr. 1* beweist: wurde der Arbeitslohn im März 1877 noch mit 42 Kreuzer angegeben, so lag er im Februar 1878 bei 50 Kreuzer und im März 1878 wiederum bei 42 Kreuzer.²⁷⁴

Die Ausbezahlung des Lohns in der Spulerei blieb während des ganzen Zeitraums der Fabriks- und Firmengeschichte konstant und betrug für zirka 120 Schnellen 20 Kreuzer.²⁷⁵ Bei der Ausbezahlung des Lohns wurde dabei kein Unterschied zwischen

²⁷⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Lohntabelle Oktober 1876 u. Sommer 1877.

²⁷¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 034/04, Wächterkontrollbuch, 1901.

²⁷² NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 036/01, Kalkulationsbuch, 1877–1902, fol. 155.

²⁷³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 036/01, Kalkulationsbuch, 1877–1902, fol. 89.

²⁷⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 036/01, Kalkulationsbuch, 1877–1902, fol. 159.

²⁷⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 012/02, Spulereibuch, 1876–undatiert; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 012/15, Spulereibuch, 1902–1906.

Fabriks- und Heimarbeit gemacht, denn auch die Heimarbeiter*innen bekamen denselben Lohn ausgezahlt.²⁷⁶

Die Spulerei war traditionellerweise ein Aufgabenbereich der weiblichen Arbeitskräfte. Aus den Unterlagen wird ersichtlich, dass die Weber*innen der Fabrik zwischenzeitlich auch Spularbeiten übernahmen, bzw. auch die Spuler*innen andere Tätigkeiten als das Spulen allein ausüben mussten, um einen höheren Lohn zu erhalten. So kam z. B. eine Arbeitskraft im Jänner 1905 auf 2 Gulden 40 Kreuzer Monatslohn für ihre Tätigkeit, was einem Wochenlohn von 60 Kreuzer entsprach. Andere wiederum waren überwiegend in der Spulerei beschäftigt und hatten einen wöchentlichen Durchschnittslohn von 1 Gulden 50 Kreuzer.²⁷⁷

Die Bezahlung der Franserei hing vom gefertigten Artikel ab. Dies war wiederum ein Arbeitsbereich, in dem viele Frauen tätig waren. So verdiente eine weibliche Arbeitskraft im Oktober 1871 durchschnittlich zirka 2 Gulden.²⁷⁸ Der Lohn in der Franserei war, so wie der Lohn in der Spulerei, wöchentlich unterschiedlich und variierte oftmals zwischen ein und zwei Gulden.²⁷⁹

Die Anzahl von zwölf Angestellten in der Färberei im Jahr 1878 zeugt von der Wichtigkeit dieses Produktionszweiges für Hackl & Söhne. Die Inklusion des Färbens, als eigenständiger Arbeitsschritt in der Fabrik, war eine Besonderheit der Zeit, denn im 19. Jahrhundert begannen sich die Färbereien und Bleichereien als selbstständige Gewerbe zu etablieren und nur wenige Fabriken behielten aufgrund der Kostenersparnisse der Auslagerung die Produktionen im eigenen Betrieb bei.²⁸⁰

Die Färberei von Hackl & Söhne war dabei nicht nur für den eigenen Gebrauch organisiert, sondern wurde spätestens ab dem Jahr 1881 als Lohnfärberei genutzt und entsprechend auch Textilfabrikanten außerhalb des Waldviertels offeriert.²⁸¹ Der Produktionszweig agierte somit als eigenständiges Unternehmen innerhalb der Firmenstruktur, was wiederum die personelle Größe der Abteilung erklärt. Gefärbt wurde dabei für kleinere Fabrikanten, aber auch größere Unternehmen wie beispielsweise den Wirkwarenfabrikanten Edmund Müller aus Böhmen, der 130 Maschinen betrieb,²⁸² Carl Hetzer & Söhne²⁸³ und spätestens ab 1883 auch für Johann Backhausen & Söhne in Hoheneich.²⁸⁴ Das Besondere an der Färberei von Hackl & Söhne war die, damals wenig verbreitete, Verwendung von chemischen Farben. Hackl & Söhne interessierte sich schon früh nach der Etablierung der chemischen

²⁷⁶ NÖLA, Firm. Arch. Hackl A 037, Schweiferei- und Spulereiheft Filiale Kirchberg 1894–1896.

²⁷⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 012/15, Spulereibuch, 1902–1906.

²⁷⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 003/01, Fransereibuch, 1871–1872.

²⁷⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 038, Fransereibuch, 1897–1899.

²⁸⁰ KOMLOSY, Rand 75.

²⁸¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 21.7.1881.

²⁸² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 4.2.1882.

²⁸³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 24.7.1881.

²⁸⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.10.1883.



Abbildung 19: Farbkarten der Farbenfabrik Dahl & Co. und vorm. Friedrich Bayer & Co. Um 1900, © Landessammlungen Niederösterreich, ohne Inventarnummer.

Farben bzw. Anilinfarben am Ende des 19. Jahrhunderts für deren Entwicklung und verwendete diese ab den 1890er Jahren im eigenen Färbeprozess. Der Rohstoff für diese Farben war Teer; ein Abfallprodukt aus dem es Forscher*innen aus England und Deutschland gelungen war, Anilin zu gewinnen und daraus Anilinfarben herzustellen. Durch den Einsatz der Anilinfarben erweiterte sich das Spektrum der Farbpalette von Hackl & Söhne; waren zuvor die natürlichen Produkte für die Herstellung der Farben oftmals von unterschiedlicher Qualität und Verfügbarkeit, was durch die anwachsende Nachfrage an Farben in der Textilindustrie noch schwieriger wurde, entstand durch die Verwendung der chemischen Farben eine kontinuierliche Verfügbarkeit. Hackl & Söhne bezog seine chemischen Farben unter anderem von den großen und namhaften Farbenfabriken, wie der Badischen Anilin & Sodafabrik (BASF) in Ludwigshafen, der Farbenfabrik Dahl & Co. in Barmen und der Farbenfabrik Friedrich Bayer & Co. in Elberfeld.²⁸⁵ Ein großer Fundus an Musterfarbkarten dieser Fabriken befindet sich heute in der Textilsammlung Hackl & Söhne in den Landessammlungen Niederösterreich.

Aufgrund der guten Bezahlung in der Färberei war dieser Aufgabenbereich der Fabrik bei schlechter Auftragslage jener, wo schnell Lohnkosten eingespart werden konnten. Dennoch: die ersten Arbeiter*innen, die bei schlechtlaufenden Geschäf-

²⁸⁵ HACKL, Heinrich Hackl 197 f.; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Verzeichnis bezogene Farbwaren, 1897–1901.

ten ihre Arbeit verloren, waren jene, die in schwierigen Zeiten freiwillig die Firma verließen und bei guter Auftragslage wieder zurückkamen – wodurch sie das, für Hackl & Söhne so wichtige, Vertrauensverhältnis verletzen. Das System der Loyalität der Arbeiter*innenschaft gegenüber der Firma führte bei Nichteinhalten durch hochqualifizierte Arbeitskräfte, wie den Färbern, somit zwar nicht automatisch zur Nichteinstellung, konnte aber ein nachtragendes Verhalten der Familie als Reaktion herbeiführen.²⁸⁶

Eine andere gut bezahlte Stelle war jene des Fabriksheizers. Die Arbeit wurde, von Heinrich Hackl sen. bei der Suche nach einem neuen Heizer, als eine einfache Tätigkeit im Unternehmen beschrieben. Der Lohn dafür betrug sechs Gulden in der Woche, und den nicht aus der Umgebung kommenden Heizern wurde ebenso eine Kostwohnung angeboten.²⁸⁷ Im konkreten Fall wurde auch der Frau des Heizers eine Stelle als Heimarbeiterin versprochen und ihm bei Fleiß und Treue eine lange Dienstzeit zugesagt, wobei ausgeführt wurde, dass die meisten Arbeiter*innen schon zwischen zehn und 30 Jahren im Unternehmen tätig wären, nur wenige kürzer als sieben Jahre²⁸⁸ und der letzte Heizer seiner Arbeit 28 Jahre nachgegangen war.²⁸⁹ Die Antwort des potenziellen Heizers war eine Absage, zumal die Entlohnung von sechs Gulden pro Woche für ihn und seine Familie von fünf Kindern bzw. der noch zusätzlich zu zahlende Zins für die Unterkunft nicht seinen Wünschen entsprach.²⁹⁰

Am Ende der Unternehmensgeschichte dürften die Arbeiten in der Fabrik fast alle nach einem fixen und pro Person ausverhandelten Lohn ausbezahlt worden sein, wie eine Lohntabelle aus 1900 im *Museum Alte Textilfabrik* in Weitra zeigt. Dabei erhielt wiederum die Arbeiter*innenschaft der Färberei den höchsten Lohn.²⁹¹

Eine besondere Stellung im Unternehmen nahmen die Zeichner ein, die für die Designs der Produkte bzw. Kollektionen zuständigen waren, also in Kleinarbeit unterschiedliche Motive für Stoffmuster und Ensembles zu Papier brachten. Diese Zeichnungen finden sich noch heute, in großer Zahl, im Werksarchiv. Das Gehalt der Zeichner unterstrich deren Stellung im Produktionsprozess. Ihre Herangehensweise ebenso wie ihr Stil beeinflussten die ganze Fertigung und ihre Meinung zu den Abläufen der Fabrik war der Firmenführung wichtig. Neben der eigenen Anstellung eines Zeichners kaufte Hackl & Söhne Musterentwürfe und Kollektionen von selbstständigen Zeichnern an, um unterschiedliche Entwürfe zu besitzen und neue Inspirationen zu erhalten.

²⁸⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 6.10.1877.

²⁸⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, o.A.7.1895.

²⁸⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, 4.7.1895.

²⁸⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, o.A.7.1895.

²⁹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Bittbriefe des Personals, Eduard Schimansky an Heinrich Hackl sen., 1.8.1895.

²⁹¹ Museum Alte Textilfabrik Weitra (MATW), Lohntabelle, 1900.



Abbildung 20: Zeichnung für den Wandbehang „Diana“, vor 1873, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2505/924.

Nach der Trennung von Hackl & Pollak suchte Heinrich Hackl sen. einen *praktischen Musterzeichner*, den er in einem Herrn Packhamer fand, welcher seinen Dienst 1876 antrat. Aus den Unterlagen geht hervor, dass mit der Berufsbezeichnung eines praktischen Musterzeichners eine Person gemeint war, deren Aufgabe nicht allein darin bestand Zeichnungen anzufertigen, sondern die, wie oben erwähnt, auch Einfluss auf den Produktionsprozess nahm. Für seine Dienste wurde der Familie von Packhamer eine Wohnung in der näheren Umgebung der Fabrik gesucht und ein Gehalt von 900 Gulden jährlich vereinbart.²⁹²

Aufgrund der Höhe des Gehalts gab es bei Hackl & Söhne nur wenige Musterzeichner (im Archiv wird maximal von zwei Zeichnern gleichzeitig gesprochen). Zudem beschwerte sich die Familie immer wieder darüber, dass die Söhne von Heinrich Hackl sen. trotz der Anstellung eines Zeichners selbst die Entwürfe fertigen mussten. In diesem Kontext wird eine deutliche Differenzierung von Seiten der Familie getroffen, denn die Zeichner werden in Briefen als *Fabriksbeamte* titulierte und damit abgeordnet von den restlichen Fabriksarbeiter*innen gesehen.²⁹³ Beamte waren im Kontext der Fabriksarbeit jene Arbeiter*innen, die keine körperliche Arbeit verrichteten, sondern ihre geistige Ausbildung für bestimmte Tätigkeiten nutzten.²⁹⁴

Über das Arbeitsverhältnis zwischen Packhamer und Hackl & Söhne sind im Firmenarchiv einige Unterlagen vorhanden. Aus den Quellen geht hervor, dass es mit der Zeit zu Meinungsverschiedenheiten kam, die oftmals beinahe zur Kündigung des Zeichners führten und zu Unmut innerhalb der Unternehmerfamilie. Gründe waren dabei die fehlende Originalität der Designs und deren Ähnlichkeit zu den Produkten der Konkurrenz,²⁹⁵ bzw. die Großspurigkeit des Zeichners im Umgang mit der restlichen Arbeiter*innenschaft sowie seine Gehaltsforderungen:

*Ein Mensch der ehrlich ist am Land einen Gehalt hat wie bereits ein Bezirksrichter soll schweigen können, wenn er sieht, dass Hunderte und Tausende in den Wind gehen vor seinem Brodherrn. [...] Wenn Packhamer sagt, dass voriges Jahr tausende in der Färberey noch Schaden gingen und heuer noch mehr, so hast du die schönste Gelegenheit durch Konfrontierung Packhamer mit Scheickl, dass du einerseits den Scheickl aufmischst und andererseits den Packhamer, der die Beweise nicht erbringen wird, als Verleumder zu entlarven.*²⁹⁶

²⁹² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1876.

²⁹³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 18.4.1877.

²⁹⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Heinrich Hackl sen., 22.7.1881.

²⁹⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1877.

²⁹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 9.10.1877.



Abbildung 21: Außenansicht des Kontors. Im Kontor wurde unter anderem auch die umfangreiche geschäftliche Korrespondenz der Familie verfasst und die heute noch vorhandenen Bücher und Unterlagen zur Fabrik aufbewahrt. Fotografie, um 1895, © Privatbesitz Albert Hackl.

Der Absatz aus dem Brief gibt in mehrfacher Hinsicht Auskunft über die Arbeitsverhältnisse in der Fabrik. Erstens stellt der Brief das Gehalt Packhamers in direktes Verhältnis zum Beruf des Bezirksrichters, das damit an Relation gewinnt und die Höhe des ausbezahlten Lohnes für den Zeichner und dessen Wichtigkeit im Betrieb nochmals unterstreicht. Andererseits war sich die Unternehmensführung, auch wenn es sich um eine bürgerliche Familie handelte, die abseits der Haushalte der Weberfamilien lebte, des Elends der Arbeiter*innenschaft im Waldviertel bewusst.

Aufgrund der Ungereimtheiten und der eigenwilligen Präferenzen Packhamers im Fertigungsprozess, zeichneten neben dem Musterzeichner die Söhne Eduard, Heinrich und später, nach dem Abschluss an der Kunstgewerbeschule, vor allem Robert die Entwürfe und Muster für die Textilien bzw. verließ der Zeichner schon im Jahr 1877 die Fabrik.²⁹⁷ Die Einstellung eines neuen Zeichners wurde von Seiten der Unternehmerfamilie nicht gewünscht. Von nun an wurden die eigenen Ent-

²⁹⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1876; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 9.10.1877.



Abbildung 22: Das Kontor von Hackl & Söhne in der Fabrik. Dieser Raum war der Arbeitsplatz der Fabrikantenfamilie, von hier wurden die Arbeitsprozesse überblickt und gleichzeitig konnte die Familie Ihren Aufgaben im Unternehmen nachgehen. Fotografie, um 1895, © Privatbesitz Albert Hackl.

würfe allein von den Söhnen gefertigt und zur Komplementierung Kreationen selbstständiger Musterzeichner angekauft.²⁹⁸

Zusammenfassend gesehen gab es bei Hackl & Söhne unterschiedliche Lohnverhältnisse und für jede Berufsgruppe wurde ein jährlicher Gewinn pro Person für das Unternehmen kalkuliert. So brachte nach der Berechnung Hackls die Weberei pro Kopf im Jahr 20 Gulden, die Färberei 25 Gulden, die Druckerei 15 Gulden, die Schweiferei und die Zwirnerei 8 Gulden ein, die Lehrjungen und weiblichen Hilfskräfte je 5 Gulden, die Spuler*innen und andere Tätigkeiten je 4 Gulden.²⁹⁹ Zu den absoluten Spitzenverdienern gehörten neben den erwähnten Zeichnern auch die Söhne der Familie. Robert Hackl bekam im Jahr 1898 für seine Arbeit als Zeichner im Familienbetrieb 1000 Gulden Jahresgehalt – der Färbermeister verdiente im sel-

²⁹⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Einkommenssteuerprognose, 1891; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 29.11.1880.

²⁹⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Ansuchen Hackl & Söhne bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl für die Auszeichnung „k. k. privilegiert“, 30.12.1875.

ben Jahr 780 Gulden.³⁰⁰ Das Gehalt der Brüder Heinrich und Eduard Hackl dürfte aufgrund ihrer Stellung als Gesellschafter höher ausgefallen sein, denn der Vater bot seinen Söhnen 1884 jeweils 1500 Gulden an.³⁰¹ Später wurde das Gehalt von Eduard Hackl vertraglich nochmals auf 3000 Gulden jährlich aufgebessert.³⁰² An den Löhnen und der Arbeitsdauer eines Arbeitstages von elf Stunden änderte sich bis zur Stilllegung der Fabrik nichts, so bekamen Frauen und Mädchen durchschnittlich zweieinhalb bis dreieinhalb Gulden und Männer dreieinhalb bis fünf Gulden.³⁰³

Die Arbeitsordnungen von Hackl & Söhne und die allgemeine Gesetzeslage

Das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch (ABGB) wurde unter Kaiser Franz I. erlassen und regelte ab 1812 das Zivilrecht *für die deutschen Erbländer der österreichischen Monarchie*. Dem Arbeitsvertrag, als arbeitsrechtliches Regelwerk zwischen Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen, wird im ABGB kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Der Grund dafür ist die Verwendung bzw. das Wiederaufgreifen des historischen römischen Rechts, welches für die Neustrukturierung des Zivilrechts in Verwendung genommen wurde. Im römischen Recht befand sich kein Arbeitsrecht im modernen Sinne, denn den Römern dienten Sklaven als Arbeitskräfte. Damit entstand im ABGB eine Schieflage in der Regelung des Arbeitsvertrags zwischen Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen, wo von der Gleichheit der Vertragspartner*innen auf dem Markt beim Tausch von Arbeitskraft gegen Lohn ausgegangen wurde. Dieser Umstand negierte die praktische Tatsache, dass den Unternehmer*innen, aufgrund der wirtschaftlich stärkeren Position und dem daraus resultierenden ungleichen Machtverhältnis, ein Vorteil bei der Aushandlung des Arbeitsvertrags gegenüber den vom Lohn abhängigen Arbeiter*innen zukam.³⁰⁴

Die späteren arbeitsrechtlichen Verträge zur Zeit von Hackl & Söhne unterlagen dem wirtschaftspolitischen Dogma der *Zeit: dem Liberalismus*. Für den Liberalismus war das freie Wirken der Kräfte in Form des Heraushaltens des Staats aus den Angelegenheiten der Wirtschaft ein zentraler Standpunkt. Allgemein sollte sich die Wirtschaft allein durch Angebot und Nachfrage selbst regulieren und analog auch die sich daraus ergebenden Arbeitsverhältnisse im Bereich der Bezahlung des Lohns oder der Tagesarbeitszeit.³⁰⁵

³⁰⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Personalakten, Anzeige ausgezahlte Dienstbezüge, 1898.

³⁰¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne Heinrich und Eduard Hackl, 13.7.1884.

³⁰² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne Heinrich und Eduard Hackl, 20.9.1890.

³⁰³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/04, Kopierbuch, Hackl & Söhne an J. Bauer, 26.11.1906.

³⁰⁴ Joe PÜRINGER, Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Österreich. In: Peter VAVKEN (Hrsg.), Ausbildung zur Sicherheitsfachkraft, Bd. 1 (Wien 2014) 27–104, hier 31 f.

³⁰⁵ Ebd. 31 f.

Den wirtschaftsliberalen Prinzipien der Selbstregulierung folgte entsprechend auch die Gewerbeordnung aus dem Jahr 1859: „Die Art der Verwendung eines Gehilfen, seine Bezüge und sonstige Stellung, die Dauer des Dienstverhältnisses, die allfällige Probezeit und die Kündigungsfrist sind Gegenstand freien Uebereinkommens. In Ermangelung eines solchen wird die Bedingung wochentlicher Ablöhnung und eine vierzehntägige Kündigungsfrist vorausgesetzt, und in den anderen Beziehungen der Ortsgebrauch zur Richtschnur genommen.“³⁰⁶

Das bedeutete also eine Verstärkung der Position der Wirtschaftstreibenden, zumal ihnen durch die Gewerbeordnung im Bereich der arbeitsrechtlichen Anordnungen ein Spielraum gegeben wurde, der dem wirtschaftlichen Credo der Zeit folgte und den Staat größtenteils außen vor ließ. Andererseits war die Gewerbeordnung ein erster Versuch, die arbeitsrechtlichen Bestimmungen für das gewerbliche Hilfspersonal (sechstes Hauptstück §§ 72 bis 105) in den Unternehmen zu kodifizieren und damit die Rechts- und Dienstverhältnisse zumindest teilweise unter einen allgemein rechtlichen Rahmen zu stellen. Gerade im Bereich der Kündigungsfrist wird der Versuch offensichtlich: „Wenn der Dienstgeber ohne einen gesetzlich zufälligen Grund (§ 78) einen Gehilfen vorzeitig entlässt, oder durch Verschulden von seiner Seite Grund zur vorzeitigen Auflösung des Dienstverhältnisses gibt, so ist er verpflichtet, dem Gehilfen den Lohn und die sonst bedungenen oder eingeführten Bezüge für den noch übrigen Theil der Kündigungsfrist zu vergüten.“³⁰⁷

Besonders durch Paragraph 78 der Gewerbeordnung, der die Auflösung des Dienstverhältnisses regelte, war es Unternehmern nicht mehr möglich, Arbeitskräfte ohne entsprechenden Grund und ohne Kündigungsfrist aus dem Betrieb zu entlassen.

In der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 finden sich zusätzlich noch Unterpunkte für die *Zusatzbestimmungen für größere Gewerbeunternehmungen* (sechstes Hauptstück §§ 82 bis 105), die Wirtschaftstreibende betrafen, die mehr als 20 Personen in ihrem Unternehmen, gleich welchen Geschlechts, Alters und Berufs, arbeiten ließen. Diese wurden in späterer Folge somit auch für das Unternehmen Hackl & Söhne relevant. Der überwiegende Teil dieser Anordnungen bezog sich auf den Bereich des Personals, die Erstellung eines Arbeiterverzeichnisses, einer Dienstordnung sowie einer Unterstützungskassa³⁰⁸ und die Rechte und Pflichten bei der Aufnahme von Lehrlingen und Kindern.³⁰⁹ Gerade Paragraph 85 zur Beschäftigung einer Unterstützungskassa wurde äußerst vage formuliert und wird durch die Floskel, wenn es „nötig erscheint“ abgeschwächt und war somit von der Wahrnehmung der Unternehmensführung und deren Wohlwollen zur Führung einer solchen Kassa abhängig. Besonders die Beschäftigung von Kindern in Fabriken war schon wäh-

³⁰⁶ Reichsgesetzblatt (RGBl.) Nr. 227/1859, Kaiserliches Patent vom 20. Dezember 1859 womit eine Gewerbeordnung für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme des venezianischen Verwaltungsgebietes und der Militärgrenze, erlassen, und vom 1. Mai 1860 angefangen in Wirksamkeit gesetzt wird, § 75.

³⁰⁷ Ebd. § 79.

³⁰⁸ Ebd. § 85

³⁰⁹ Ebd. §§ 82–105.

rend der Erstellung der Gewerbeordnung ein wichtiges Thema. Doch liegt in der Gewerbeordnung auch ein wesentliches Defizit im Bereich des Arbeitnehmer*in-schutzes, denn die Regeln für die Aufnahme von Kindern und Jugendlichen und die Rechte und Pflichten, die ein Unternehmen damit innehatte, galten nur für Gewerbetreibende, die die erwähnten mehr als 20 Arbeiter*innen in ihren Betrieben anstellten. Für Unternehmen unter 20 Personen gab es kein staatliches Recht, das die Kinderarbeit verbot bzw. reglementierte.

Kindern in größeren Unternehmen war die Arbeit ab dem 10 Lebensjahr erlaubt, von 10 bis 12 Jahren durften Kinder nur mit eingeholter Erlaubnis des Vaters oder Vormunds beim Gemeindevorstand in den Unternehmen arbeiten. Ihnen war nur gestattet Tätigkeiten zu verrichten, die ihrer körperlichen Entwicklung keinen Schaden zufügten. Der Erlaubnisschein durfte nur dann ausgehändigt werden, wenn die schulische Ausbildung mit der Ausführung der Tätigkeit im Unternehmen in Verbindung gebracht werden konnte, oder das Unternehmen selbst eine Schule für den Unterricht unter behördlicher Erlaubnis zur Verfügung stellte.³¹⁰

Ein Maßnahmenkatalog für Ausnahmensituationen im Bereich der Kinderarbeit wurde auch für die Länge eines Arbeitstages und Tätigkeiten in der Nacht festgeschrieben. Für Kinder unter 14 Jahren durfte die tägliche Arbeitszeit nicht über 10 Stunden betragen, zwischen 14 und 16 Jahren nicht mehr als 12 Stunden – mit ausreichenden Ruhezeiten. Als Nachtarbeit, die für Kinder unter 16 Jahren unter Verbot stand, wurde die Zeit zwischen 9 Uhr abends und 5 Uhr morgens definiert. Dennoch konnten Schichtbetriebe, in Ausnahmefällen, Arbeitskräfte zwischen 14 und 16 Jahren in einer Abwechslung von Tag- und Nachtarbeit einsetzen. Gleichzeitig konnte die Arbeitszeit von Kindern unter 16 Jahren, in Ausnahmefällen und nur für eine Zeitspanne von maximal vier Wochen, um höchstens zwei Stunden pro Tag verlängert werden.³¹¹

Im Jahr 1885 kam es zu einer Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung in verschiedenen Bereichen, die hier nur auszugsweise und in Bezug auf die Quellenlage des Firmenarchivs von Hackl & Söhne aufgezeigt werden. Unter anderem wurden im Jahr 1885 erstmals gesetzliche Arbeitspausen von mindestens eineinhalb Stunden, wovon eine Stunde für die Mittagspause zu verwenden war, sowie die Sonn- und Feiertagsruhe eingeführt. Abend- und Sonntagsschulen wurden für alle Hilfsarbeiter*innen unter 18 Jahren geschaffen. Es folgte eine detailliertere Beschreibung der Arbeitsorganisation für Gewerbetreibende mit über 20 Arbeiter*innen. Es wurde angeordnet, welche Positionen in einer Arbeitsordnung aufzulisten sind. Ebenso wurden der verpflichtende Beitritt in eine Krankenkasse und die Zusatzbestimmungen für Kinder und Jugendliche als Hilfsarbeiter*innen neu geregelt. Als jugendliche Hilfsarbeiter*innen waren von nun an Personen vor dem 16. Lebensjahr gemeint. Kinder unter 12 Jahren durften keiner regelmäßigen Beschäftigung in gewerblichen Betrieben nachgehen, und Jugendliche zwischen 12 und 14 Jahren nur unter Einhaltung der gesundheitlichen Vorschriften (keine Einschränkung der

³¹⁰ Ebd. § 86.

³¹¹ Ebd. § 87.

körperlichen Entwicklung) und der Erfüllung der gesetzlichen Schulpflicht. Auch wurde die gesetzliche Arbeitszeit für Jugendliche pro Tag von zehn auf acht Stunden gesenkt und die Nachtarbeit für diese Altersgruppe vollends verboten.³¹²

Hilfsarbeiter*innen in fabrikmäßigen Gewerbeunternehmen wurden in der Gesetzesnovelle 1885 eigens angeführt. Ihre Arbeitszeit durfte – ohne Pause – elf Stunden innerhalb von 24 Stunden nicht überschreiten. Kinder vor dem vollendeten 14. Lebensjahr durften zur regelmäßigen gewerblichen Beschäftigung in Fabriken nicht angestellt werden und zwischen 14. und 16. Jahren nur zu leichten Arbeiten, die deren Gesundheit nicht nachteilig beeinflussen würden. Des Weiteren durften auch Frauen nicht mehr in den Nachtschichten arbeiten. Insgesamt brachte die Gesetzesnovelle von 1885 einige Veränderungen und detaillierte Anordnungen in Bezug auf Rechte und Pflichten der Gewerbetreibenden und Hilfsarbeiter*innen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die gesetzliche Aushöhlung vieler Paragraphen durch das Handelsministerium, das, in Absprache mit anderen Institutionen, den gesetzlichen Rahmen temporär aussetzen konnte. So konnten Jugendliche und Frauen durchaus Nachtarbeit leisten.³¹³

Im Archiv von Hackl & Söhne befinden sich verschiedene Arbeitsordnungen. Die älteste Ordnung stammt aus dem Jahr 1866 und beschreibt die Rechte und Pflichten der Arbeitenden bzw. deren Organisation. Die Arbeiter*innenschaft setzte sich damals aus Personen im Bereich der Werkführung, Buchhaltung, Färberei, Druckerei, Appretur, Weberei, Schweiferei, Putzerei, Franserei, Spulerei sowie Druckerjungen zusammen.³¹⁴ Noch dazu wird hier eine Einteilung in Arbeiter*innen und Wochenarbeiter*innen gemacht. Mit Wochenarbeiter*innen waren jene Personen gemeint, die, im Fall einer höheren Auftragslage des Unternehmens, in die Fabrik kamen, dort temporär einer Beschäftigung nachgingen und nach Ableistung des Auftrags wieder den Betrieb verließen. Dementsprechend unterstanden sie auch der Arbeitsordnung und den betrieblichen Öffnungszeiten. Bei diesen Personen handelt es sich eigentlich um Heimarbeiter*innen, die zwar selbstständig einem Auftrag nachgingen, diesen aber in der Fabrik ausübten. Auch die Heimarbeit selbst ist in der Arbeitsordnung geregelt und zeigt die Einflussnahme des Unternehmers auf die Arbeit im eigenen Haus. Heimarbeiter*innen wurde die fachgerechte Lagerung der Waren vorgeschrieben bzw. Bestrafung bei schlechter Qualität angedroht. In der Arbeitsordnung wurde auch die Kontrolle der Lagerung der Rohmaterialien und Waren in der Heimarbeit durch die Werkführer oder Faktoren festgeschrieben, was die Uneigenständigkeit der Heimarbeit aufzeigt: *Werden die Endesfertigenden, oder die Werkführer öfters in die Wohnungen und Behältnisse der Arbeiter genaue Untersuchung halten, was jeder unweigerliche gestatten und wobei derselbe gegenwärtig zu sein hat.*³¹⁵

³¹² RGBl. Nr. 22/1885, Gesetz betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung, §§ 74a–75a, § 88a, § 89 u. § 94.

³¹³ Ebd. §§ 94–96b.

³¹⁴ MATW, Arbeitsordnung Hackl & Pollak 1866.

³¹⁵ Ebd.

Die Arbeitsordnung 1866 definiert zwar nicht die Höhe der Löhne der Arbeiter*innenschaft, regelt jedoch deren Auszahlung und ist der Beweis, dass die Bezahlung in der Fabrik zu diesem Zeitpunkt ausschließlich auf Stückzahl beruhte, gleich ob die Person zur Kategorie der Fabriks- oder Heimarbeiter*innen gehörte. Zusätzlich wurde in der Arbeitsordnung auch erwähnt, dass das Unternehmen im Falle einer Krankheit der Arbeiter*innen keine ärztliche Behandlung finanzieren und nicht für die Pflege aufkommen würde. Die Ordnung selbst wurde vom k. k. Bezirksamt Weitra ratifiziert und entsprach damit den rechtlichen Statuten der Zeit.³¹⁶ 1869, im Nachtrag zur Arbeitsordnung aus dem Jahr 1866, wurden zusätzlich Rechte und Pflichten eines Lehrlings definiert. Weitere Ausführungen sind darin nicht enthalten.³¹⁷

Für das Jahr 1870 findet sich wiederum ein Nachtrag im Konvolut, der auf den 3. Dezember datiert ist und die Anstellung und Kündigung der Arbeiter*innen betrifft. Dieser Text beginnt mit einer Abänderung der Aufkündigung des Dienstvertrags von Seiten der Arbeiter*innenschaft. Bis dahin konnten die Arbeiter*innen, bei einem freiwilligen Austritt, die Fabrik mit Ende der Woche verlassen, gleich in welcher Position sich die Person befand. Von nun an waren alle Arbeiter*innen auf ein Jahr angestellt und eine Aufkündigung des Arbeitsvertrags mit Ende der Woche war nicht mehr möglich. Auch wurde den Arbeiter*innen, welche in Stückerarbeit und wöchentlich ausgezahlt wurden, ein Teil des Lohnes – zwischen 20 Kreuzer und einem Gulden, wobei dieser Betrag in beiderseitigem Einverständnis festgelegt wurde – nicht direkt ausgezahlt, sondern erst am Ende des Jahrs ausgegeben. Verließ eine Person der Arbeiter*innenschaft mit Einverständnis des Unternehmens die Fabrik oder ließ sich in der Arbeit etwas zu Schulden kommen und wurde daraufhin entlassen, blieb der angesparte Betrag in der Fabrik und kam dem Kranken- und Leichenverein zugute.³¹⁸ Die Ausführungen in der Ordnung deuten auf eine gezielte Disziplinierung und gewünschte Abhängigkeit der Arbeiter*innenschaft seitens der Fabrik hin. Die spätere Auszahlung eines Teils des Lohns setzte die Arbeiter*innen zusätzlich unter Druck, den Dienst nicht vorzeitig zu quittieren und gleichzeitig bot die vertragliche Bindung der Arbeiter*innen an die Fabrik auf ein Jahr die Chance, einen Teil der Fabriksarbeiter*innen nach Ablauf der Zeit zu ersetzen.

Die erste detailliert überlieferte Arbeitsordnung stammt aus dem Jahr 1895 und ist in mehreren überarbeiteten Fassungen vorhanden. Überliefert sind mehrere Rohfassungen und eine Endfassung. Zusätzlich sind zwei Briefe der k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl aus dem Jahr 1895 erhalten, in welchen Bezug auf die Rohfassung aus demselben Jahr genommen wird. Aus diesem Grund liefert die Ordnung aus dem Jahr 1895 einen genauen Einblick in die Fabriksstrukturen im Bereich der Arbeiter*innenschaft. Einlass in die Fabrik war morgens um Viertel nach Sechs bzw.

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Nachtrag Arbeitsordnung, 1.7.1869.

³¹⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Nachtrag Arbeitsordnung, 3.12.1870.

mittags um Viertel nach Eins. Die Arbeit musste in beiden Fällen eine Viertelstunde später begonnen werden. Ende der Arbeit war zwölf Uhr mittags bzw. sieben Uhr abends. Um neun Uhr vormittags und um vier Uhr nachmittags wurde je eine Pause von 15 Minuten anberaumt. Das ergibt einen Arbeitstag von 10 Stunden und 30 Minuten. Hackl & Söhne behielt sich in der Arbeitsordnung noch dazu das Recht vor, den Arbeitstag auf Dreiviertel der Arbeitszeit zu verkürzen. Auf eine Auflistung der Löhne wurde verzichtet, es wurde lediglich angemerkt, dass die Arbeiter*innenschaft nach den geltenden Tarifen ausgezahlt werde und die Auszahlung wöchentlich samstags stattfinde.³¹⁹

Weitere wichtige Anmerkungen in der Arbeitsordnung befinden sich im Absatz zu den Geldstrafen bei Arbeitsfehlern. Diese Beträge wurden nicht in das Unternehmen refinanziert, sondern an hilfsbedürftige Arbeiter*innen weitergegeben. Auch die Kündigungsfrist betrug die gesetzlich vorgesehenen 14 Tage.³²⁰

Wichtige Erkenntnisse in Bezug auf die Arbeiter*innenschaft liefert das Antwortschreiben der k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl auf die zuvor gelieferte Rohfassung von Hackl & Söhne, die in einigen Punkten nicht konform mit den Vorstellungen der Behörde war. Im Brief der Bezirkshauptmannschaft wurde auf einen Brief vom 14. 10. 1895 rekurriert, der im Archiv nicht mehr erhalten ist. Zwischen den Vorstellungen der Bezirkshauptmannschaft Zwettl und der Unternehmensleitung bezüglich der Arbeitseinteilung von Kindern unter 14 Jahren gab es Diskrepanzen. In dem genannten Brief wird eine Textpassage von Hackl & Söhne zitiert, in der die Firma darauf hingewiesen wird, dass eine regelmäßige gewerbliche Verwendung von Kindern unter 14 Jahren für leichte Arbeiten wie Spulen, Schweifen, Ware Putzen und Bedienen von leichten Maschinen von Seiten der Vertretung der Firma freiwillig abgelehnt worden war, sich der Passus jedoch nicht in der Arbeitsordnung finde. Daraufhin schlug die Bezirkshauptmannschaft Zwettl die Alternative vor, Kinder unter 14 Jahren in der Fabrik nicht zu beschäftigen oder nur für unregelmäßige, gewerbliche Tätigkeiten einzusetzen.³²¹ Als Reaktion darauf wurde die Arbeitsordnung in Hinblick auf die Arbeit von Kindern zwischen 12 und 14 Jahren auf unregelmäßige Arbeiten außerhalb der Fabrik beschränkt – mit der Ausnahme des Unterbindens von Garn.³²²

Der Brief zeigt in mehreren Punkten deutlich die Mängel der Arbeitsordnung von Hackl & Söhne auf. Die Anmerkungen seitens der Behörde betreffen überwiegend nur den Fall der unzulänglichen Formulierung der Arbeitsordnung, hingegen kaum die Nichteinhaltung der gesetzlichen Vorschriften. Durch die Gesetzesnovelle 1885 waren Firmen dazu verpflichtet, die Arbeitsordnungen, acht Tage vor der Ver-

³¹⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Nachtrag Arbeitsordnung, handschriftliche Arbeitsordnung 1895.

³²⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Nachtrag Arbeitsordnung, handschriftliche Arbeitsordnung 1895.

³²¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Brief Bezirkshauptmannschaft Zwettl an Hackl & Söhne, 18.12.1895.

³²² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, handschriftliche Arbeitsordnung, 1895.

wendung derselben in der Fabrik, der Behörde auf Untersuchung der Rechtmäßigkeit zu übergeben.³²³ Aus diesem Grund kann der Versuch der Umgehung der Gesetzeslage bei der Anwendung der Dienstordnung in der Fabrik ausgeschlossen werden. Vielmehr zeigt die Rohfassung die Vorstellung der Unternehmensführung zur Organisation der Fabrik und das tatsächliche Bild der Umstände im Betrieb sowie seine Diskrepanz mit der normativen Anordnung.

Eine undatierte und gebundene Arbeitsordnung in Heftform befindet sich ebenso im Archiv. Diese wurde an alle Arbeiter*innen ausgeteilt und ist die detaillierteste Beschreibung der Arbeitsordnungen, die sich im Archiv von Hackl & Söhne finden lässt. Sie stellt darum eine wichtige Quelle für Hinweise auf die Arbeiter*innenschaft und die Organisation der Fabrik dar. In der undatierten Arbeitsordnung erfährt man, dass Frauen und Jugendliche unter 16 Jahren nur für leichtere Arbeiten herangezogen, Kinder unter 14 Jahren gar nicht aufgenommen wurden und Frauen nach der Geburt vier Wochen zu keiner Arbeit eingeteilt werden durften. Auf Basis des damaligen Gesetzes wäre eine Einstellung von Kindern zu einer regelmäßigen und gewerblichen Arbeit ab dem 12. Lebensjahr möglich gewesen. Die Arbeitszeit ging von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends und war als elfstündiger Arbeitstag mit einer Stunde Mittagspause anberaumt. Während der Mittagspause musste die Fabrik stillgelegt werden, und alle Arbeiter*innen hatten die Arbeitsräume zu verlassen. Zugleich wurde für die Mittagspause ein Saal zur Verfügung gestellt, in dem die Beschäftigten ihr Essen wärmen konnten. Auch die Auszahlung der Löhne folgte einem Muster. Der Lohn wurde alle 14 Tage, an einem Donnerstag ausbezahlt. Der Betrag blieb nicht gleich, sondern wurde ständig und für jede Auszahlung neu ausverhandelt. Auch für Strafen gab es eine genaue Regelung, diese durften den Maximalbetrag von 15 Kreuzer nicht überschreiten.³²⁴

Die Arbeitsordnungen sind als normative Quellen zu sehen, die einen Einblick in die Organisation im Bereich der Arbeiter*innenschaft von Hackl & Söhne „in der Fabrik“ geben. Außergewöhnliche Maßnahmen waren dabei nicht zu entdecken. Der Grund dafür liegt in der damaligen Gesetzeslage. Arbeitsordnungen mussten, wie angeführt, von der zuständigen Bezirkshauptmannschaft abgesehnet werden und hatten dementsprechend dem gesetzlichen Rahmen zu folgen. Keine Erwähnung – bis auf jene aus den Jahren 1866 und 1869 – fand der rechtliche Rahmen für den Umgang mit den Heimarbeiter*innen. Gerade die erste überlieferte Ordnung zeigt den Versuch, die Heimarbeiter*innen, durch vorgegebene Verhaltensmaßnahmen, in den festgeschriebenen Arbeitsprozess des Betriebs zu inkludieren und der Heimarbeit durch Regeln ihre Eigenständigkeit zu nehmen. Die gesetzlichen Maßnahmen, wie die vierwöchige Arbeitsunterbrechung für Frauen nach einer Geburt, das Mindestalter der Arbeiter*innen und die dabei rechtlich erlaubten leichteren Tätigkeiten, die Arbeitszeitbegrenzung – all dies waren Vorgaben, die in den Bereich

³²³ RGBl. Nr. 22/1885, Gesetz betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung, § 88a.

³²⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, handschriftliche Arbeitsordnung, undatiert.

des Arbeitnehmer*innenschutzes fielen und die die Fabrik durch das Gesetz einzuhalten gezwungen war. Sie galten jedoch nicht für die Heimarbeit.

Lehrlingsausbildung und Fabriksschule

Neben den gelernten und ungelernten Arbeiter*innen und Tagelöhner*innen nahm Hackl & Söhne auch Lehrlinge auf. Für den Einstieg in die Fabrik gab es einen vorgefertigten Vertragstext, der vom Unternehmen, dem Vormund des Jugendlichen und von zwei Zeugen per Unterschrift beglaubigt werden musste. Im Vertrag wurden die Gegebenheiten der Lehrlingsausbildung geregelt, wie z. B. der Vertrag mit Franz Schwarzinger vom 7.6.1870 zeigt:

Franz Schwarzinger aus Tiefenbach wurde als Weberlehrlinge am heutigen Tage in unsere Fabrik aufgenommen; derselbe verpflichtet sich durch seinen Vater Michl Schwarzinger aus Tiefenbach, 3 Jahre lang als Lehrlinge die Ordnung der Fabrik einzuhalten, wo er nach dieser Zeit in Beisein zweier Zeugen in unsern Fabrikslokale freigesprochen, und mit einem Lehrbrief versehen wird. Jeden Sonntag hat er von 6–9 Uhr früh in der Fabrik zu sein. Kost und Wohnung wird während der Lehrzeit von seinen Eltern besorgt. Auch wird je nach dem Fleiße des Lehrlings ihm ein entsprechendes Trinkgeld wöchentlich gut geschrieben, welches von dem Freiwerden zur Anschaffung neue Kleider verwendet wird.³²⁵

Die Modalitäten des Vertrags veränderten sich über die Jahre hinweg kaum, lediglich die Konsequenz bei Nichteinhalten des Vertrags wurde mit dem Nichtauszahlen des gutgeschriebenen Betrags und der Einzahlung in den Fabrikskrankenverein festgesetzt. Der Lohn für eine Lehre von ein dreiviertel bis zu drei Jahren wurde nur bis zu einem Beitrag von 1 Gulden 50 Kreuzer wöchentlich ausbezahlt und der Rest, für die Anschaffung neuer Kleider, den Erziehungsberechtigten vier Wochen vor der Entlassung des Lehrlings übergeben.³²⁶

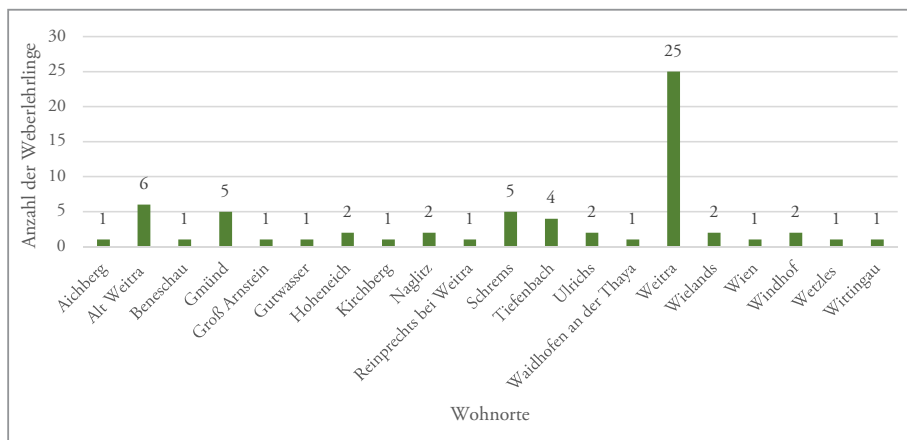
Bei Hackl & Söhne konnten ausschließlich männliche Jugendliche eine Lehre absolvieren. Mädchen durften sich nach den vorgegebenen Kriterien der Firma lediglich auf ein Jahr bei der Firma verdingen, ihr Lohn war entweder wöchentlich fix – oder für eine Schweiferin als wöchentlicher Stücklohn definiert. Der Lohn der Frauen lag dabei zwischen 1 Gulden 20 Kreuzer und 1 Gulden 90 Kreuzer, wobei dazu noch ein zusätzlicher Betrag von 20 Kreuzer gutgeschrieben wurde.³²⁷ Das System der Verdingung der weiblichen Arbeitskräfte wurde in der Firma nicht unhinterfragt fortgeführt. So kam es 1876 zu Überlegungen, mit der bisherigen Art von Bezahlung aufzuhören, die Mädchen zwar trotzdem jährlich einzustellen, ihnen aber einen wöchentlichen Stücklohn auszubezahlen und mit dem Zurück-

³²⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenbuch, 7.6.1870.

³²⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenbuch, 23.1.1876.

³²⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenbuch, 20.11.1872

Grafik 4: Wohnort der Weberlehrlinge 1869–1872



Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenkassenbuch, 1869–1872.

halten eines Teils des Lohns aufzuhören, wodurch sich die Firma mehr Fleiß der Arbeiter*innen erhoffte.³²⁸

Die vorhandenen Quellen im Firmenarchiv lassen für die Jahre von 1869 bis 1872 auch Rückschlüsse über den Wohnort der Weberlehrlinge ziehen.

Insgesamt wurden in den beschriebenen Jahren 65 Lehrlingen vom Unternehmen aufgenommen, wobei mit 25 Personen der überwiegende Teil aus Weitra selbst kam und somit in unmittelbarer Nähe der Fabrik lebte. Auf die Jahre aufgeteilt sah die Verteilung der Lehrlinge folgendermaßen aus: 20 (1869), 19 (1870), 15 (1871) und 11 (1872). Die Weberlehrlinge wurden in der Fabrik zwar ausgebildet, aber – wie das Lehrlingsbuch und ein weiterer Brief³²⁹ aus dem Jahr 1895 zeigen – zum Großteil nicht übernommen, sondern nach deren Lehrzeit *freigesprochen* und mit einem Freibrief ausgestattet.

Der Wohnort der Gehilfinnen wurde im Kontext des Lehrlingsbuchs nicht notiert. Lediglich ihre Anzahl wurde durch die Aufnahme, mit deren Unterschrift, für das jeweilige Jahr notiert: 24 (1870), 23 (1871), 32 (1872) und 19 (1873). Für den Zeitraum von 1870 bis 1873 waren also 79 Frauen im Unternehmen tätig. Zusammenfassend gesehen lag die Anzahl der Arbeiterinnen im vorhandenen Zeitraum über jener der männlichen Lehrlinge. Ihr Lohn lag mit dem erwähnten Betrag in einer ähnlichen Dimension – zwischen 1 Gulden 20 Kreuzer und 1 Gulden 90 Kreuzer. Bezeichnend ist die Notierung der weiblichen Belegschaft gemeinsam mit

³²⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 19.12.1876.

³²⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, 4.7.1895.

den Lehrlingen der Fabrik in einem Buch, was den niedrigen Stellenwert der Frauen im Textilunternehmen unterstreicht.

Eine wesentliche Information zu den Lehrlingen im Betrieb wurde damals im Lehrlingsvertragsbuch nicht notiert, nämlich das Alter der Personen. Deshalb lassen sich anhand dieser Quelle keinerlei Rückschlüsse auf das gängige Lehrlingsalter ziehen. Vorhanden sind jedoch sieben Meldebestätigungen der Lehrlinge aus dem Jahr 1880 und 1881, auf welchen sowohl Zuständigkeit als auch Alter aufgenommen wurde. Keine der Quellen gibt Weitra als zuständigen Heimatort der Jugendlichen an, lediglich als Wohnort wird ein Gebäude in der Vorstadt, Weitra Nr. 36 genannt, wobei es sich hier um ein Wohnhaus im Besitz der Familie Hackl handelt. Das Alter der Lehrjungen beträgt in den Meldebestätigungen zwischen 14 und 22 Jahre. Die Quellen im Firmenarchiv lassen darauf schließen, dass ein Teil der Lehrlinge nicht aus der näheren Umgebung kam bzw. nicht in Weitra heimatberechtigt war und von Hackl & Söhne für die Dauer der Lehrjahre untergebracht wurde.

Die, im Vertrag verankerte, Anwesenheit der Lehrlinge am Sonntag zwischen sechs und neun Uhr morgens bezog sich auf den Schulunterricht der Jugendlichen. Diese Regelung betraf nur die junge männliche Belegschaft. Die Firma ließ zwei Sonntagsschulen errichten, wobei eine für den Elementarunterricht der berufstätigen Kinder und die andere für die Fortbildung der weiteren Arbeiter*innenschaft war.³³⁰ Der Unterricht wurde anfänglich noch in der Fabrik abgehalten, erst im Jahr 1872 wurde in den Quellen erstmals konkret auf den Bau eines eigenen Gebäudes für den Unterricht hingewiesen.³³¹ Das fertige Gebäude mit Lehrerzimmer wurde 1878 vom Bezirksschulrat zum Unterricht freigegeben.³³²

³³⁰ HACKL, Heinrich Hackl 195.

³³¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 041, Fuhrwerkheft Pferdetransport, 1872–1873.

³³² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Briefe Fabriksschule, k. k. Bezirksschulrat Zwettl an Heinrich Hackl sen., 25.1.1878.

Die Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne

Die historische Darstellung der industriellen Produktionsweise eines Textilunternehmens im Waldviertel des 19. Jahrhunderts kann nicht auf die Lohnarbeit in einer Fabrik reduziert werden. Diese Festlegung würde die Wichtigkeit der Heimarbeit als wesentliche Konstante der Produktion und Organisation von Massenkonsumgütern wie Textilien aus dem Oberen Waldviertel negieren. Dementsprechend zielte die Produktion auf eine Kombination von Fabriks- und Heimarbeit ab und implementierte die Heimarbeit als wesentliches Charakteristikum zur Maximierung der Wertschöpfung.³³³ Die Heimarbeiter*innen, als dezentraler und fluktuierender Teil des Firmennetzwerks von Hackl & Söhne, wurden durch Vermittler, die als Faktoren bezeichnet wurden, mit Rohmaterial beliefert und in die Arbeitsorganisation des Unternehmens eingebunden. Die Heimarbeiter*innen waren auf Basis von Beauftragungen und Stückarbeit tätig und als sogenannte dislozierte Arbeitskräfte im Unternehmen beschäftigt.³³⁴ Diese Arbeiter*innenschaft führte ihre Tätigkeit manchmal für mehrere Unternehmen aus und hatte durch die Selbstständigkeit eine gewisse Unabhängigkeit aber auch Unsicherheit in der Auftragslage. Die Heimarbeit in der Textilbranche allein war für viele nicht existenzsichernd, weshalb ein Teil der ländlichen Bevölkerung, als Bauern und Kleinhäusler, mit unterschiedlichen Tätigkeiten in der Landwirtschaft sein Einkommen kompensierte. Das wesentliche Kriterium zur Beschaffung des Lebensunterhalts war, neben der Tätigkeit in der Textilindustrie, die traditionelle Subsistenzwirtschaft. Die Allokation von Aufträgen an die Arbeitskräfte ermöglichte die Miteinbeziehung von Personen, mit einem gewohnt niedrigen Lohnniveau, in das Unternehmen, weil – wie erwähnt – deren ökonomische Lebensgrundlage nicht ausschließlich auf der Entlohnung des Unternehmens basierte. Neben der Nutzung der niedrigen Lohnkosten konnten die Unternehmen die Auftragsschwankungen und die wirtschaftlich schwierigen Zeiten durch die Anzahl der Beauftragungen der flexiblen Arbeitskräfte nach Wunsch ausgleichen. Noch dazu sparten die Unternehmen durch die Arbeit der Heimarbeiter*innen im eigenen Haus ebenso die Raumkosten – und in manchen Fällen die Kosten für Textilgeräte. Die Unternehmen griffen also auf die Arbeitskapazität der Subsistenzwirtschaftenden zurück. Diese wurde, in Folge der Monetarisierung und des Vordringens der industriellen Produktionsweise, neu verteilt. Das Ergebnis waren Haushalte, die – teilweise – den Lohn in der Textilindustrie der Arbeit in der Landwirtschaft vorzogen und somit in die industrielle Produktionsweise integriert wurden. Diese Neuordnung des Lebensunterhalts ging einher mit der Zurückdrängung der Subsistenzökonomie und der traditionellen Familienwirtschaft – hervorgerufen durch die industrielle Produktionsweise. Je mehr sich die Bevölkerung auf die industrielle

³³³ Andrea KOMLOSY, *Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit. Prototypen des informellen Sektors im 18. und 19. Jahrhundert*. In: Andrea KOMLOSY, Christof PARNREITER, Irene STACHER u. Susan ZIMMERMANN (Hrsg.), *Ungeregelt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft* (Wien 1997) 63–85, hier 70.

³³⁴ MATIS, *Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung* 415.

Produktionsweise einließ, umso mehr wurden sie in eine Abhängigkeit vom Lohnsektor gedrängt.³³⁵

Der Anfang der Heimarbeit bzw. das Rückgrat des Unternehmens

Im 19. Jahrhundert kam es durch das Vordringen der industriellen Produktionsweise zu einer fortschreitenden Mechanisierung der Textilindustrie und zu einer Verlagerung der Heimarbeit in jene Arbeitsbereiche, die weniger auf der maschinellen Produktionsweise basierten. In erster Linie betraf dies den Webvorgang, wo die Produkte weiterhin am Handwebstuhl im eigenen Haus gefertigt wurden. Als die Unternehmen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr mechanische Webstühle in den Fabriken in Betrieb nahmen, verlagerten sich weitere Arbeiten an die dezentralen Arbeitskräfte, nämlich jene, die ein spezielles handwerkliches Geschick voraussetzten, wie Fransen, Knüpfen, Nähen von Borten und Sticken.³³⁶ Dies führte interessanterweise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in manchen Industrie-Regionen sogar zu einer Ausbreitung der Heimarbeit, die sich nun vermehrt auf die händischen Nacharbeiten, der im maschinellen Fertigungsprozess hergestellten Waren, fokussierte.³³⁷ Insgesamt konnte sich die Heimweberei durch ihre Flexibilität im Fertigungsprozess, aufgrund ihrer Wandlungsfähigkeit und wegen der niedrigen Löhne bis ins 20. Jahrhundert halten.³³⁸

Die Arbeitsorganisation bzw. die Warenherstellung im Webereiprozess des Unternehmens Hackl & Söhne war, wie bereits mehrfach erwähnt, in zwei Bereiche aufgeteilt: die Arbeit in der Fabrik in Brühl und die selbstständige Heimarbeit, respektive die Arbeit in den Faktoreien. Die Faktoreien von Hackl & Söhne waren in vier Ortschaften und, wie überall in der Textilindustrie des Waldviertels im 19. Jahrhundert, integraler Bestandteil der Produktion und Wirtschaftsleistung des Unternehmens. Die Faktoreien befanden sich in den Orten Gmünd, Hoheneich, Kirchberg am Walde und Pürbach. Allen Faktoreien stand einen Faktor vor, der die Organisation als Vorgesetzter und Mittelsmann zwischen Fabrik und Heimarbeit vor Ort leitete.

Der Beginn der Produktion in den Faktoreien kann anhand der Dokumente im Archiv nicht festgestellt werden. Die ersten vorhandenen Quellen zu den einzelnen Faktoreien stehen in Verbindung mit dem Ankauf der Fabriksgebäude in Brühl bei Weitra und der dadurch entstandenen Möglichkeit der gemeinsamen Aufbewahrung und Archivierung von Dokumenten: Gmünd 1868³³⁹, Hoheneich

³³⁵ KOMLOSY, Verlagswesen 71 f.

³³⁶ Ebd. 76.

³³⁷ KOMLOSY, Stube 124.

³³⁸ KOMLOSY, Arbeit 142.

³³⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Bestellungen/Berichte Lair Gmünd an Heinrich Hackl, 1868.



Abbildung 23: Werbekarte der k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne, zwischen 1876–1885, © Landessammlungen Niederösterreich, LK2508/638.

1868³⁴⁰, Kirchberg am Walde 1871³⁴¹ und Pürbach 1872³⁴². Dementsprechend können die Dokumente in keinen Zusammenhang mit dem Beginn der Produktion der Faktoreien gestellt werden. Anhand der Quellen im Archiv liegt der Schluss nahe, dass es sich bei den Faktoreien um Produktionseinheiten handelte, die vor der zentralisierten Erzeugung in der Fabrik aufgebaut wurden. Der Grund dafür liegt in der Geschichte des Unternehmens. Heinrich Hackl sen. begann in den 1860er Jahren gemeinsam mit Friedrich Pollak in der Gegend von Weitra zu produzieren, wobei erst 1867 das Fabriksgebäude in Brühl angekauft wurde, weswegen während dieses Zeitraums lediglich in Heimarbeit produziert werden konnte. In einem Brief erwähnte Heinrich Hackl sen., dass die Modewaren des Unternehmens am Beginn der Produktion in Weitra an elf verschiedenen Orten hergestellt wurden.³⁴³

Eine andere Quelle, die diesen Umstand belegt, sind die *Bilanzen, Abschlüsse und Inventuren Hackl & Pollak*, die bis in das Jahr 1846 zurückreichen und einen Einblick in die Aufstellung und Organisation der Firma in den Anfangsjahren liefern. In den Bilanzen und Inventuren wird die Struktur der Firma in Hinsicht auf die Arbeiter*innenschaft und Heimarbeit offensichtlich. Eine Benennung der Faktorei kommt in den Aufstellungen jedoch nicht vor. Zu den Faktoreien finden sich also keine genauen Angaben in den teilweise sehr detaillierten Beschreibungen. In den Quellen lässt sich jedoch der Name des späteren Faktors in Hoheneich, Johann Redl, finden, was die Anwesenheit des Unternehmens ebendort schon für das Jahr 1858 bestätigt. Im selben Absatz finden sich auch Weber*innen aus Gmünd und Kirchberg am Walde, die für Heinrich Hackl sen. tätig waren.³⁴⁴ Ähnlich ist die Situation in den Kassabüchern des Unternehmens für die Jahre 1857 bis 1868, wo zwar die Faktoreien ebenfalls nicht genannt werden, wohl aber jene Personen, die in anderen Quellen später als Leiter der Filialen in Erscheinung treten. Immer wieder findet man auf der Ausgabenseite des Unternehmens unter ihren Namen größere Geldbeträge von bis zu 150 Gulden, was jenen Beträgen entspricht, die die Faktoren später an Wochenausgaben bekamen und nichts anderes als den gesammelten Lohn für die Heimarbeiter*innen darstellte.³⁴⁵

Ein ähnliches Bild ergibt sich in der Dauerhaftigkeit der vier Faktoreien. Sowohl Gmünd als auch Hoheneich arbeiteten beinahe bis zur Stilllegung der Fabrik 1906 und waren integraler Teil der Arbeitsorganisation und des Firmennetzwerks von Hackl & Söhne. Die letzte Eintragung eines ausbezahlten Lohnes an die Faktorei

³⁴⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Bestellungen/Berichte Faktor Redl in Hoheneich an Heinrich Hackl, 1868.

³⁴¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1871.

³⁴² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 035, Notizheft Arbeiten Filiale Pürbach, 1872.

³⁴³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl. 9.10.1877.

³⁴⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Inventur Hackl & Pollak, 1858.

³⁴⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 013/01, Kassabuch, 1857–1865; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 013/02, Kassabuch, 1866–1868.

Gmünd findet sich für März 1904 und an Hoheneich für Ende Dezember 1904³⁴⁶ – obwohl in einer übermittelten Statistik für die Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahr 1891 lediglich die Faktorei Hoheneich als bestehende Außenstelle angegeben wurde.³⁴⁷

Für die Faktorei in Pürbach gibt es kaum Quellen und auch deren Erwähnung in den Kassabüchern fehlt vollends. Der letzte Eintrag zu Pürbach lässt sich im Firmenarchiv für das Jahr 1876 finden, was darauf schließen lässt, dass die Faktorei in Pürbach nur noch kurze Zeit nach der Trennung von Hackl & Pollak weitergeführt wurde.³⁴⁸ Die vierte Faktorei war jene in Kirchberg am Walde, die bereits 1891 kurz vor der Schließung stand³⁴⁹ und dennoch bis zur Stilllegung des Unternehmens weitergeführt wurde. Ebendort kam es zu einer besonderen Arbeitskooperation, die sich jedoch aus den Quellen des Firmenarchivs für die Faktorei nicht herauslesen lässt. Wie erwähnt existierte die Faktorei in Kirchberg am Walde spätestens seit dem Jahr 1871, die Quellen im Archiv beginnen danach erst wieder in den 1890er Jahren. Geleitet wurde die Filiale ab den 1890er Jahren von Rochus Poppinger. Durch die Quellen im Firmenarchiv wird seine Position als Faktor eindeutig belegt. Auch Umgang mit und Kommunikation zwischen Poppinger und Hackl & Söhne zeigen keine Besonderheiten im Vergleich zu den Faktoreien in Gmünd, Hoheneich und Pürbach. Der einzige Unterschied zu den anderen Faktoreien war, dass es sich bei Poppinger um einen selbstständigen Baumwollwarenfabrikanten handelte, was durch die gedruckten Lieferscheine mit der Aufschrift *Rochus Poppinger Baumwollwarenfabrikant Kirchberg am Walde* ersichtlich wird.³⁵⁰ Weitere Hinweise auf die besondere Form der Organisation dieser Faktorei finden sich in zwei Briefen von Poppinger an Heinrich Hackl sen., worin der Faktor um ein Gelddarlehen bittet, um damit die Weber*innen bezahlen zu können³⁵¹ bzw. beim Firmenchef persönlich um Rat fragt, weil er Material angekauft hatte, das er nun nicht mehr verwerten konnte.³⁵²

Warum Poppinger bzw. Hackl & Söhne dieses Arbeitskonstrukt wählten, geht aus dem Firmenarchiv nicht hervor. Die Quellen zur Faktorei enden im Jahr 1898. Dies deutete aber nicht die zeitgleiche Schließung des Betriebs in Kirchberg am Walde. Die Abhängigkeit Poppingers vom Modewarenunternehmen Hackl & Söhne dürfte existenziell gewesen sein, denn nach der Stilllegung von Hackl & Söhne 1906 bean-

³⁴⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 013/08, Kassabuch, 1904–1909; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 087, Arbeitslohnkassabuch Hoheneich, 1900–1904.

³⁴⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Firmenaufstellung Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.

³⁴⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 19.12.1876.

³⁴⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Rochus Poppinger, 1891.

³⁵⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, Faktor Rochus Poppinger an Hackl & Söhne, 13.5.1894.

³⁵¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, Faktor Rochus Poppinger an Hackl & Söhne, 21.4.1895.

³⁵² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, Faktor Rochus Poppinger an Hackl & Söhne, 24.1.1895.

tragte auch Rochus Poppinger im Jänner 1907 Insolvenz.³⁵³ Es zeigt sich also, dass Poppinger, als selbstständiger Subunternehmer von Hackl & Söhne, die alleinige Verantwortung ebenso wie das volle Risiko trug und dem Unternehmen aus Brühl vollständig untergeordnet war.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Heinrich Hackl sen. und sein Geschäftspartner beim Ankauf der Fabriksgebäude auf eine vorhandene Struktur an dezentralen Arbeitskräften zurückgreifen konnten, aus denen die späteren Faktoreien entstanden, welche mit der Gründung der Fabrik als Zentrum neu organisiert wurden. Hackl & Söhne ließ schon vor der Verlegung der Produktion in der Gegend rund um Weitra und in den Orten der späteren Faktoreien von Heimweber*innen Waren herstellen. Allein aus logistischen und organisatorischen Gründen dürfte es ab diesem Zeitpunkt schon eine Faktorei bzw. eine Anlieferungs- und Ablieferungsstelle für Materialien und fertige Produkte gegeben haben. In welcher Form diese strukturiert war, kann anhand der Quellen heute nicht mehr beschrieben werden. Die späteren Faktoreien der Unternehmen selbst waren keine Fabriksgebäude, sondern bestenfalls angemietete Zimmer, von denen aus die Organisation durchgeführt wurde,³⁵⁴ wie es auch Hackl & Söhne in der Erklärung zur Bemessung der Erwerbsteuer bzgl. der Faktorei Hoheneich darlegte:

Wir beschäftigen in Hoheneich und dessen Umgebung ca. 20 Hausweber und da es für dieselben der Entfernung wegen nicht möglich ist in unserer Fabrik in Brühl bei Weitra abzuliefern, haben wir in Hoheneich ein Zimmer gemietet wo dies geschehen kann, und wohin von unserer Fabrik die Materialien für jeden Weber extra zubereitet, an einem Tage der Woche gesendet werden. Dieses von uns in Hoheneich gemietete Zimmer bildet keine Betriebsstätte, sondern lediglich ein Übernahmehotel für die erwähnten Hausweber. Es kommt hier weder Anlage= noch Betriebskapital, noch irgend welche Werksvorrichtung; Maschinen, Motor oder dergleichen zur Verwendung. Es wird dort keine Arbeit verrichtet und ist während der ganzen Woche nur einen Tag ein Mann mit Übernahme der Waren und Übergabe der Materialien beschäftigt.³⁵⁵

Von den Faktoreien holten sich die Heimarbeiter*innen die zu verarbeitenden Materialien und lieferten die fertigen Waren wieder ab bzw. waren dies auch Orte der „Werkzeugausgabe“. Darunter zu verstehen sind von den Heimarbeiter*innen benötigte Ersatzteile (z. B. Regulator) sowie Werkzeuge für deren Tätigkeit am Webstuhl.³⁵⁶ Aber auch ganze Webstühle wurden an Weber*innen aus der Umgebung ausgegeben.³⁵⁷ Noch dazu vollzogen die Faktoren und Werkführer das Einrichten

³⁵³ Konkurs= und Insolvenznachrichten. In: Neue Freie Presse Nr. 15.230 (14. Jänner 1907) 12.

³⁵⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an A. Ziegler, 27.o.A.1903.

³⁵⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erklärung zur Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer, Hackl & Söhne an die Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 13.5.1900.

³⁵⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 038/01, Werkzeugbuch, 1877–1902; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 038/02, Werkzeugbuch, 1878; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 038/03, Werkzeugbuch, 1882–1886.

³⁵⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Inventurheft Hackl & Söhne, 1876.

der Webstühle auf das angeforderte Produkt,³⁵⁸ denn ausgesucht wurden die Heimarbeiter*innen nach den benötigten Produkten. Es wurden zum Beispiel Weber*innen ausgewählt, die auf Velourtücher oder Echarpes spezialisiert waren.³⁵⁹

Heimarbeiter*innen wurden bei der Produktion der Güter im Fertigungsprozess von Hackl & Söhne unterstützt und mit Ersatzteilen und Webutensilien versorgt. Innerhalb des Unternehmens wurde das System der Werkzeugausgabe kritisiert, weil die Heimarbeiter*innen die ausgegebenen Gerätschaften manchmal nicht mehr zurückgaben.³⁶⁰ Doch die Versorgung der, kaum Kapital besitzenden, Heimarbeiter*innen mit Werkzeugen und Gerätschaften durch das Unternehmen, half beiden Seiten. Hackl & Söhne konnte damit den technischen Standard der Arbeitskräfte außer Haus vorgeben und erreichte eine Bindung der Heimarbeiter*innen an den Betrieb, für die Heimarbeiter*innen ergab sich eine Kostenersparnis.

Die Faktoren als Mittelsmänner und Vertrauenspersonen

Eine wichtige Quelle im Zusammenhang mit den Arbeitsstrukturen und der Organisation der Faktoreien ist die Korrespondenz zwischen der Zentrale in Brühl, in Person von Heinrich Hackl sen., und den Faktoren. Der Großteil der Korrespondenz zwischen diesen Stellen fällt in die Bereiche der Bestellungen und Lieferungen von Materialien für die zu fertigenden Waren und Verteilung des Lohns an die Arbeiter*innenschaft. Außerdem geben die Quellen einen wichtigen Einblick in die Gegebenheiten vor Ort, Organisation sowie Umgang mit den Heimarbeiter*innen. Die Ausführlichkeit der Korrespondenz war stark vom Faktor abhängig, der, je nach sprachlichem Vermögen, die Bestellungen und Lieferung in tabellarischer Form notierte oder das Unternehmen zusätzlich über konkrete Umstände informierte.

Die Faktoren waren dementsprechend Mittelsmänner bzw. jene Vertrauenspersonen des Unternehmens, die die Außenstellen leiteten und organisierten – aber auch selbst Arbeiten durchführten. Sie gaben die ihnen von der Unternehmensleitung angeordneten Anweisungen für Organisation und Produktion an die Weber*innen weiter und waren gleichzeitig Ansprechpersonen der Arbeiter*innenschaft für alle Anliegen dem Unternehmen gegenüber. Der Faktor war aus diesen Gründen ausgesprochen wichtig für die Firma: ihm oblag die Verantwortung für Organisation und reibungslosen Ablauf des Webereiprozesses außerhalb der Firma. Durch seine Position im Unternehmen stand der Faktor immer wieder in der Mitte des Geschehens. Einerseits war er selbstständiger Heimarbeiter, andererseits musste er über die Arbeiter*innenschaft bestimmen, Anweisungen Hackls weitergeben und ihnen Folge leisten. Darum hatte er Verpflichtungen gegenüber beiden Seiten und ihm

³⁵⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Poppingier in Kirchberg, o.A.1894.

³⁵⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 28.7.1881.

³⁶⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 27.7.1881.

wurden außerdem Informationen von Seiten der Firma zugetragen, die Weber*innen nicht erhalten hätten.

Die Heimarbeiter*innen in der Weberei wurden pro Stück bezahlt. Einen gesicherten und regelmäßigen Lohn gab es daher nicht. Die fertigen Waren wurden von den Heimarbeiter*innen in die Faktorei gebracht oder von den Häusern der Heimarbeiter*innen abgeholt. Die Qualitätskontrolle oblag zuallererst dem Faktor und in der Fabrik Heinrich Hackl sen., der die Produkte nach seinen Vorstellungen beurteilte. Bei Nichteinhaltung der zuvor ausgemachten Qualität und daraus resultierender Unbrauchbarkeit der Waren wurden Strafen verhängt, die je nach Verminderung der Wertigkeit der unterschiedlichen Produkte variabel ausfielen und mitunter einen Großteil des Lohns für die Arbeit ausmachen konnten. Die häufigsten angeführten Fehler waren dabei die schlechte Setzung bzw. die Länge der Waren, die einmal zu kurz oder zu lang ausfiel. Je nach Größe des Fehlers waren die Produkte nicht mehr zu verkaufen. Der Faktor als Mittelsmann zwischen Arbeiter*innenschaft und Unternehmensführung hatte die Aufgabe, die etwaige Verminderungen des Lohns der Heimarbeiter*innen aufgrund der Fehler durchzusetzen und deren Beschwerden und Unmut der Unternehmensführung zu übermitteln. Gleichzeitig geht aus den Straf- und Fehlerbüchern klar hervor, dass nicht alle Fehler monetär bestraft, sondern manche lediglich vermerkt wurden: *Da jeder Fachmann einsehen muss, dass die sämtlichen von mir diktierten Strafen sehr gering sind im Verhältnis zu dem verursachten Schaden, dass sie somit nur Mahnungen sind und durchaus keine Ersatzleistungen, auch keine teilweisen, da ich ferner die geringeren Fehler alle straflos lasse, so ist es unzweifelhaft, dass die Weber ebenso rücksichtsvoll als gerecht behandelt werden.*³⁶¹

Der überwiegende Teil der Strafen wurde in einem Ausmaß von zehn Kreuzer bis zu einem Gulden verhängt, die Dimension war abhängig von der Größe des Fehlers selbst und der Anzahl der entsprechend hergestellten Waren.³⁶² Durch manche Fehler waren Produkte unverkäuflich und das Unternehmen konnte damit keinen Gewinn erwirtschaften, was zu Auseinandersetzungen zwischen Unternehmensführung auf der einen und Faktor bzw. Heimarbeiter*innen auf der anderen Seite führen konnte:

Ich erfuhr durch unseren Kutscher, dass sich die Weber vor 8 Tagen über die diktierten Strafen aufgehalten haben. Ich kann Ihnen demgegenüber nur mitteilen, dass der Kaufmann einen großen Theil der Rosenmuster, das in Gmünd gesetzt wurde, nicht übernimmt, was mir bisher noch niemals passiert ist, so lange wir Chenille Vorhänge machen. Unter solchen Umständen kann von einer Vermehrung der Stühle keine Rede sein, bin

³⁶¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 13.11.1886.

³⁶² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, 1886 u. 1887; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Fehler-/Strafbuch, 1894 u. 1895; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Fehler-/Strafbuch, 1895 u. 1896; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Fehler-/Strafbuch, 1875.

*vielmehr entschlossen weder ein Aufbegehren noch auch schlechte Arbeit zu dulden und jeden Weber zu entlassen der sich in dieser Beziehung etwas zu Schulden kommen lässt.*³⁶³

Die Eintreibung der Strafen bzw. das Nicht-Ausbezahlen des Lohns gehörte zur Tätigkeit der Faktoren, die dieser Tätigkeit nur ungern nachgingen. Dieser Umstand ist durch einen Brief an den Faktor in Hoheneich dokumentiert, in welchem Heinrich Hackl sen. sich über die Nichteintreibung der Strafen beschwerte, weil dieses Vorgehen die Qualität der produzierten Waren der Heimarbeiter*innen verschlechtern würde.³⁶⁴

Den Faktoren in Gmünd, Hoheneich, Kirchberg am Walde und Pürbach kam in der Arbeitsorganisation des dezentralen Netzwerks im Bereich der Arbeiter*inenschaft eine Schlüsselposition zu, da sie den reibungslosen Ablauf der Faktoreien organisieren sollten. Die Faktoren waren darum auch die ersten Personen, die mit Beschwerden des Unternehmens über die Arbeitsorganisation und -verhältnisse in den Faktoreien konfrontiert wurden:

*Ich habe von Wichrod erfahren, dass sich Burger letzten Sonntag in arger Weise das Maul zerrissen habe. Ich nehme dies für eine so große Beleidigung, als von allen unseren Webern. Die Vorarbeiterweber am allerwenigsten einen Anlass zur Klage haben.*³⁶⁵

*Unglaublich ist es, dass auch das viele Schreiben und Reden und Strafen die Weber nicht genauer arbeiten [lässt], es liegt die Schuld jedoch bey Ihnen [Faktor], weil Sie es zu leicht nehmen und unser Schreiben und Reden nicht beachten.*³⁶⁶

Das dauerhafte Bestehen eines Heimwebers in der Position des Faktors war an den gut funktionierenden Ablauf der Organisation und die Qualität der gelieferten Waren der Faktorei gebunden. Waren ein oder gar beide Aspekte nicht gegeben, wurde bald über eine Neubesetzung nachgedacht, was aus mehreren Briefen zwischen den Faktoren und Hackl & Söhne hervorgeht: *Sie müssen sich vor Augen halten, dass für den Gehalt den Sie beziehen auch etwas geleistet werden muss und da sie mit der Arbeit nicht [überladen] sind, muss die Leistung hauptsächlich in Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Verständnis liegen, ganz das Gegenteil wie Sie es jetzt machen, wo sie alles gehen lassen, wie ob alles von selbst wird.*³⁶⁷

³⁶³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Pollak Gmünd, 14.11.1886.

³⁶⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 18.5.1895.

³⁶⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 11.11.1886.

³⁶⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 1895.

³⁶⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 4.2.1894.

Sie werden einsehen, dass das so nicht fortgehen kann, denn mehr als die Hälfte der sämtlich gelieferten Ware ist nicht richtig! Wenn sie nicht im Stande sind, den Webern so viel Ernst beizubringen, dass diese spielend leicht zu arbeitenden Artikel korrekt und richtig genäht werden, dann können Sie den dortigen Posten nicht versehen. Wie der Herr so der Knecht, wie der Werkführer so der Arbeiter! Unsere Geduld ist erschöpft und wir werden nur noch wenige Wochen zusehen und wenn nicht eine gründliche Änderung eintritt bekommen Sie die Kündigung obwohl und dies mit Rücksicht auf Ihre lange und im übrigen ehrlich verbrachte Dienstzeit schwer ankommt.³⁶⁸

Aus der Perspektive der Unternehmensführung waren die Fehler der Heimarbeiter*innen gleichzeitig die Fehler des Faktors. Aus den zitierten Briefen wird die verantwortungsvolle und doppelte Funktion des Faktors offensichtlich. Er war Teil der Arbeiter*innenschaft, produzierte selbst Artikel, auf deren Qualität er zu achten hatte, und war als Leiter für den reibungslosen Ablauf des dezentral organisierten Netzwerks der Arbeiter*innenschaft und deren gelieferten Produkte verantwortlich. Die Schwierigkeit der Produktion lag in der Einhaltung der Qualität, Organisation der Heimarbeit sowie verspäteter Geldsendungen aus Brühl an die Außenstellen. All diese Themen waren in der Korrespondenz zwischen den Faktoren und der Fabrikantenfamilie Gegenstand der Diskussion.³⁶⁹

Daneben besaß der Faktor eine besondere Vertrauens- und Machtposition im Unternehmen: Ihm oblag teilweise Eigenständigkeit bei Einstellung und Entlassung von Heimarbeiter*innen, die zwar von Hackl & Söhne angeordnet wurden, dem Faktor aber bisweilen bei der Auswahl der Personen Freiheiten erlaubte. Eine genauere Erklärung benötigt die Verwendung des Worts Entlassung im Kontext der Heimarbeit. Die Worte Entlassung aber auch Einstellung werden heute überwiegend im Bereich eines Anstellungsverhältnisses genutzt. Für die Auslagerung in die Selbstständigkeit bzw. Heimarbeit würde heute das Wort Beauftragen verwendet werden: *Ich nenne Ihnen keine bestimmte Anzahl, weil es sich in Wirklichkeit nicht darum handelt, Weber zu entlassen, sondern darum, die schlechten auszustoßen. [...] Ebenso wollen Sie die schlechtesten Tunisweber (auch die unsrigen) verabschieden [...].³⁷⁰*

Dies unterstreicht nochmals die Wichtigkeit des Faktors für den dezentralen Teil des Firmensystems bei Hackl & Söhne. Der Faktor hatte persönlichen Kontakt zu den Heimarbeiter*innen und wusste deren Fähigkeiten, im Gegensatz zur Unternehmensfamilie, genau einzuschätzen. Durch die Befugnis Entlassungen von Heimarbeiter*innen auszusprechen, besaß er eine Stellung im Unternehmen, die ansonsten nur die Unternehmerfamilie hatte und welche mit viel Verantwortung

³⁶⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 20.2.1901.

³⁶⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Konrad Pollak Gmünd, 24.11.1886.

³⁷⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Heinrich Hackl sen. an Faktor Heinrich Müller, 17.11.1886.

einherging. Nichtsdestotrotz war der Faktor bei all seinen Freiheiten, die auch durch die Entfernung der Faktoreien von der Zentrale wesentlich beeinflusst wurden, überwiegend Befehlsempfänger.

Auch wenn den Faktoren immer wieder mit Kündigung gedroht und ihnen und ihren Heimarbeiter*innen eine zu geringe Arbeitsleistung unterstellt wurde, kam es nur selten zur Entlassung eines Faktors. Dementsprechend war die Fluktuation in der Position der Faktoren in der Unternehmensgeschichte von Hackl & Söhne äußerst gering. Die Faktoren erarbeiteten sich einen gewissen Status im Unternehmen und ersetzten die Unternehmensführung vor Ort, bzw. fungierten sie als Schnittstelle zwischen Fabriks- und Heimarbeit, und besaßen darum besondere Handlungskompetenzen. Durch ihre Wohn- und Arbeitssituation in der Nähe der Außenstellen standen sie in persönlichem Kontakt zu den Heimarbeiter*innen, was auf die Unternehmerfamilie nicht zutraf. Entsprechend konnten sie mit der Arbeiter*innenschaft schnell in Kontakt treten. Gleichzeitig hatte der Wohnort in oder in der Nähe der Ortschaft der Faktorei den Vorteil, dass sie Informationen über Gegend, Geschäft, Heimarbeiter*innen und Marktlage besaßen, auf welche die Unternehmensführung angewiesen war. Die Entlassung eines solchen Mitarbeiters hätte die Strukturen und das Netzwerk im Umkreis der Faktoreien nachhaltig beeinflusst.

Die besondere Situation des Faktors gegenüber der Arbeiter*innenschaft und dem Unternehmen wird durch einen weiteren überlieferten Brief offenkundig, denn 1898 verlangte Hackl & Söhne vom Faktor aus Gmünd eine Auflistung der für das Unternehmen beschäftigten Heimarbeiter*innen. Der Grund dafür war die Furcht vor sozialdemokratisch gesinnten Heimarbeiter*innen innerhalb der eigenen Arbeiter*innenschaft und dem damit möglicherweise verbundenen Streikpotential bei einer Verbreitung des sozialdemokratischen Gedankenguts. Im Antwortbrief listet der Faktor die Heimarbeiter*innen samt Alter, Namen, hergestelltem Produkt, Stuhlnummer und Wohnort auf. Insgesamt handelt es sich um 14 Heimweber*innen, die überwiegend aus der Ortschaft Klein-Eibenstein bei Gmünd kommen. Der Faktor beginnt den Brief mit den Worten *Werden Ihnen hiermit das Namensverzeichnis samt Alter und Wohnort Ihrer Weber hier angegeben, damit Sie daraus entnehmen können, dass Ihre Leute hier ganz ungeeignet sind zu Sozialdemokraten.*³⁷¹ Dieses Schriftstück zeigt einerseits, welche Aufgaben ein Faktor für Hackl & Söhne leisten musste, andererseits auch die Verteidigung der Heimarbeiter*innen durch den Faktor, da er diese von jeglichem Verdacht Hackls freisprach. Der Grund für die Anforderung der Liste lag in einer konkreten Meinungsverschiedenheit zwischen dem Faktor und einer Weberfamilie, der zuvor kein Material mehr ausgehändigt worden war, weshalb diese die Heimarbeiter*innen gegen Hackl & Söhne aufbringen wollte.³⁷² Gleichzeitig war der Faktor, als Teil der Arbeiter*innenschaft und der damit einhergehenden Solidarität, die erste Ansprechperson für Anliegen und For-

³⁷¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Gewerkschaft, Brief Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

³⁷² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Gewerkschaft, Brief Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

derungen der Heimarbeiter*innen gegenüber dem Unternehmen, was sich anhand mehrerer Briefe an die Familie Hackl aufzeigen lässt: *Ich ersuche Sie daher, die Stühle nicht gar so viel zu reduzieren, es wird mit Gottes Hilfe doch wieder besser werden, wenn wir nur ein fruchtbares Jahr haben. Dem 4ten Alaska Weber habe ich gesagt, dass er nicht mehr kommen kann, aber die anderen 3 Stühle Alaska wollen sie doch fortarbeiten lassen, weil es gute Weberinnen sind [...].*³⁷³

Derselbe Faktor wurde von Hackl & Söhne im Jahr 1894 kurzerhand aufgrund eines Raufhandels mit einem weiteren Weber gekündigt, woraufhin das Gewerbeinspektorat einen Brief, mit der Bitte um Nachsicht, an das Unternehmen schrieb, dem dieses dann auch Folge leistete.³⁷⁴

Wie bereits ausgeführt, war die Heimarbeit von Hackl & Söhne in vier Faktoren organisiert. Neben der Frage der Dauerhaftigkeit der Einrichtungen stellt sich auch jene nach der Anzahl der Heimarbeiter*innen im Auftrag des Unternehmens. Vorab kann gesagt werden, dass die Anzahl der für das Unternehmen tätigen Heimarbeiter*innen variierte und von Marktlage und Saison abhängig war. Die Saison ist hier in doppelter Hinsicht zu verstehen. Es gab die Saison in der Landwirtschaft, die von Frühling bis Herbst dauerte. Viele der Heimarbeiter*innen waren Kleinhäusler*innen und betrieben kleinere landwirtschaftliche Produktionseinheiten – oder gingen, während der Erntezeit, auf größeren Landwirtschaften einer weiteren Tätigkeit nach. Die Arbeit in der Textilindustrie war für sie nur in den Wintermonaten möglich, wo wenig bis keine Arbeiten in der Landwirtschaft anfielen. Diese Weber wurden als *Winterweber*innen* bezeichnet. Die Weberei war für sie nur ein Zusatzeinkommen. Hauptberuflich gingen sie einer Tätigkeit in der Landwirtschaft nach: *Mit Vermehrung der Arbeitskräfte können wir nicht immer halten, weil mit Beginn der Feldarbeit die ganze Produktion doch etwas verringert wird.*³⁷⁵

*Gestern war Eduard in Hoheneich fand dass viele Stühle schon auf [?] arbeiten und Erdäpfelgraben ziemlich zu Ende ist. Daher jetzt auf viele Waaren zu rechnen ist.*³⁷⁶ Der Erdapfel nahm im 19. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Ernährung der Kleinhäusler- und Weberfamilien ein. Die Ernte der Feldfrucht war arbeitsintensiv und benötigte mehrere Arbeitskräfte, hatte aber gleichzeitig eine hohe Flächenproduktivität, wovon die auf Eigenbedarf ausgerichteten Nahrungsmittelerzeuger*innen im Waldviertel profitierten.³⁷⁷

Daran gekoppelt war die Saison in der Weberei, wobei die Monate der Nebensaison Jänner, Februar, Juni und Juli als *stille Saison* bezeichnet wurden.³⁷⁸ Neben

³⁷³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Gewerkschaft, Brief Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

³⁷⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Brief k. k. Gewerbe-Inspektorat an Hackl & Söhne, 11.9.1894.

³⁷⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 16.4.1894.

³⁷⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 7.10.1889.

³⁷⁷ KOMLOSY, Arbeit 143.

³⁷⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.

den genannten Winterweber*innen gab es jene Heimarbeiter*innen, die ganzjährig Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess machten und fertige Waren herstellten. Für sie war die Weberei der primäre Einkommenszweig, auf dem ihre ökonomische Existenz basierte.

Die Gruppe der überwiegend hauptberuflichen Heimarbeiter*innen unterteilte sich bei Hackl & Söhne in zwei Bereiche. Es gab jene Heimarbeiter*innen, die das Unternehmen aufgrund ihrer zufriedenstellenden Arbeitsleistung regelmäßig und über einen längeren Zeitraum beauftragte. Erkennbar wird dies, wenn in der familiären Geschäftskorrespondenz die Heimarbeiter*innen mit ihren Namen angeführt werden, oder wenn in den Briefen im Kontext der Heimarbeit von *unsrigen Weber*innen* gesprochen wird. Die Heimarbeiter*innen agierten in der Textilindustrie, auf einem freien kompetitiven Markt, wo sie Aufträge unterschiedlicher Unternehmen annehmen konnten, zwar als Selbstständige, aber gleichzeitig arbeitete ein Teil der Heimarbeiter*innen über einen längeren Zeitraum allein für Hackl & Söhne, was der oben angeführte Terminus *unsrige Weber*innen* beschreiben soll. Diese Personen waren neben der Arbeiter*innenschaft in der Fabrik fixer Teil des Personals und genossen aufgrund der Qualität der gelieferten Waren das Vertrauen des Unternehmens. Sie produzierten, wie die Weber*innen in der Fabrik, Vor- und Nacharbeiten sowie fertige Webstücke in Heimarbeit, was einem Anstellungsverhältnis ähnelte. Dennoch basierte die Kooperation lediglich auf Qualität und Vertrauen und die Heimarbeiter*innen waren jener Teil der Arbeiter*innenschaft, der bei einer schlechten Wirtschaftslage mit sofortiger Reduktion der Aufträge rechnen musste. Dieses Vorgehen, selbstständige Heimarbeiter*innen als fixen Bestandteil des Unternehmens anzusehen, war keine Besonderheit von Hackl & Söhne, sondern Teil der Arbeitsorganisation der Textilbetriebe. Die Fabriken hatten somit beständige Zulieferer*innen und die Heimarbeiter*innen gesicherte Aufträge, ohne die sie gegenüber der maschinellen Konkurrenz kaum mehr ihre Existenz auf Basis der textilen Herstellung bestreiten konnten.³⁷⁹

Die zweite Gruppe an Heimarbeiter*innen waren jene Personen, die im, auf Qualität und Vertrauen basierenden, System der Warenherstellung von Hackl & Söhne neu waren und nur für einen kurzen Zeitraum im Unternehmen tätigen waren. Insgesamt lassen sich in Bezug auf Hackl & Söhne also zwei Gruppen an Heimarbeiter*innen unterscheiden, deren Zugehörigkeit fließend war. Neubeauftragte Arbeiter*innen konnten durch gute Arbeit das Vertrauen des Unternehmens erwerben und in die Gruppe der *unsrigen Weber* übergehen und umgekehrt konnten langdienende Heimarbeiter*innen auch ihren Status verlieren:

*Bis jetzt zeigt sich das Geschäft schlecht, Sie dürfen nur guten Webern Arbeit geben, auch unsern alten Webern gehörig nachsehen.*³⁸⁰

³⁷⁹ KOMLOSY, Stube 124.

³⁸⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 19.6.1887.

*Sollten Weber welche man nicht weggeben will derzeit ohne Arbeit sein so schreiben sie uns darüber und werden wir suchen etwas zu bestimmen, es dürfen aber durchgehend nur verlässliche Weber sein (auf die man im Sommer auch rechnen kann) welche wir über den Winter beschäftigen wollen.*³⁸¹

Die Zitate beschreiben das typische, auf Qualität, Verlässlichkeit und Vertrauen basierende, offene Arbeitsverhältnis zwischen Heimarbeiter*innen und Unternehmen und zeigen nochmals die Aufteilung der Heimarbeit in die erwähnten Kategorien sowie die saisonal bedingte Fluktuation an Arbeitskräften.

Das Ergebnis dieser Aufteilung in Fabriks- und Heimarbeit war die Schaffung eines flexiblen Arbeitskräfteangebots durch die Heimarbeit, das je nach Wirtschaftslage ab- und aufgebaut werden konnte und die Arbeitskräfte in der Fabrik unterstützte. Der Vorteil für das Unternehmen bestand darin, dass bei einer größeren Anzahl an Aufträgen innerhalb eines kurzen Zeitraums Heimarbeiter*innen beauftragt werden konnten, die nach der Absolvierung ihre Tätigkeit einem anderen Auftrag nachgingen. Hackl & Söhne stellte das Material zur Verfügung und die Heimarbeiter*innen ihre Arbeitskraft am Wohnort. Die zur Ausfertigung des Produkts benötigten Geräte konnten mitunter von der Firma gestellt werden, waren aber meist eigene und bereits vorhanden.

Auch wenn die Heimarbeit im Oberen Waldviertel auf einer traditionellen Basis beruhte und damit ein gewisses Arbeitskräftereservoir für die Firmen vorrätig war, war die Beauftragung ein wichtiger Tätigkeitsbereich, den die Faktoren zu erledigen hatten. Sie entschieden also neben der Entlassung von Heimarbeiter*innen auch über Beauftragung und Einstellung neuer Arbeitskräfte, wobei die Suche nach und Anwerbung von geeigneten Heimarbeiter*innen integraler Bestandteil ihres Aufgabenbereiches war. Die Rekrutierung von Heimarbeiter*innen geschah durch den Gang in die Dörfer und Weberzeilen der Gegend: *Müller soll Hoheneich, Niederschrems, Pürbach, Kirchberg [am Walde], Hirschbach, Hollenstein, Ullrichs etc. etc. nacheinander durchgehen von Haus zu Haus sich erkundigen, welche Weber besseren Verdienst haben will und fleißiger Mensch ist.*³⁸²

Das Zitat zeigt zwei wichtige Bereiche im Zusammenhang mit der Heimarbeit auf. Erstens war die Höhe des Verdiensts das wichtigste Kriterium der Arbeiter*innenschaft, um einen Auftrag anzunehmen, und zweitens brachte ein guter Verdienst die Heimarbeiter*innen durchaus dazu, den Auftraggeber zu wechseln. Der Tausch des Auftraggebers steht wieder im Kontext des auf Verlässlichkeit und Vertrauen basierenden Arbeitsverhältnisses zwischen Heimarbeiter*innenschaft und Unternehmen: Der Wechsel der guten und länger dienenden Heimarbeiter*innen wurde von Hackl & Söhne als Vertrauensbruch betrachtet, der durch den Verlust einer guten Arbeitskraft und dem Aufwand der Suche nach Ersatz verstärkt wurde. Gleichzeitig zeigt dieser Umstand, dass die Textilunternehmen in den Dörfern um

³⁸¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 11.1.1897.

³⁸² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 27.7.1881.

die Heimarbeiter*innen warben bzw. diese bereit waren, einander die Arbeiter*innenschaft abzuwerben. Noch dazu versuchten die Unternehmer untereinander die Organisation der Faktoreien, bzw. den Aufbau der Strukturen anderer Textilfabrikant*innen in den Ortschaften zu verhindern, um die Vorherrschaft über das Arbeitskräftereservoir der Heimarbeiter*innen in den jeweiligen Dörfern beizubehalten. Ein Beispiel dieser Streitigkeiten stellt die Situation zwischen Hackl & Söhne und Johann Backhausen & Söhne dar, die beide in Hoheneich produzierten und um die Beauftragung der vorhandenen Heimarbeiter*innen warben. In der offiziellen Korrespondenz zwischen Hackl & Söhne mit Backhausen drückte Heinrich Hackl sen. seine Freude über die Anwesenheit Backhausens in Hoheneich aus und versuchte auch eine Kooperation mit dem Unternehmen aufzubauen:

*Ich erfuhr, dass Sie die sämtlichen Realitäten von Richter gekauft haben und gratuliere Ihnen dazu, dass sie Ihre Fabrikation in Hoheneich concentriren ist nur ein Vortheil für diese Gegend, weil abgesehen von den Verdienst die Leute mehr an Ordnungssinn gewöhnt werden. Wenn sich schon meine Idee, welche ich Ihnen persönlich mittheilte und darin besteht dass man mehr Ordnung in die Weberverhältnisse bringen soll, nicht leicht durchführen lässt; so glaube ich dass es von besonderen Werth wäre, wenn wir die Einrichtung treffen, jeden Weber bey seiner Entlassung ein Entlassungszeugnis auszufertigen und dass wir dann keinen Weber aufnehmen welcher nicht mit dem Entlassungszeugnis versehen ist. Nachdem wir, nämlich Sie und ich maßgebende Fabrikanten in dieser Gegend sind, ließ sich in dieser Hinsicht einige Ordnung leichter einrichten und hätte dies für beyde Theile den Werth, dass ein Arbeiter nicht so leichterding hin und her lawirt.*³⁸³

Diese Nachricht spiegelt das offizielle Verhältnis zwischen Hackl & Söhne und Backhausen wider, denn beide Fabrikanten waren um eine Strukturierung und Ordnung der Arbeitsverhältnisse in Hoheneich bemüht. Ob es zu einer Kooperation in diesem Maße und der Einführung eines Entlassungszeugnisses kam, kann nicht gesagt werden. Hackl & Söhne stellte Entlassungszeugnisse schon vor dem Jahr 1875 aus, was die Dokumente im Firmenarchiv belegen. Im Konvolut vorhanden sind Arbeits- und Schulzeugnisse von unterschiedlichen Personen. Die Arbeitszeugnisse wurden sowohl von Hackl & Söhne als auch von anderen Firmen ausgestellt. Vermutlich wurden die Zeugnisse von anderen Firmen bei den Stellengesuchen mitgesendet.³⁸⁴

Das Unternehmen der Brüder Karl und Johann Backhausen wurde unter dem Namen *Karl Backhausen & Co.* 1849 in Wien gegründet. Der Vater war Webergeselle aus der Umgebung Kölns und ging 1810 nach Wien, legte dort die Meisterprüfung ab und eröffnete eine Weberei, die von seinen Söhnen weitergeführt wurde.

³⁸³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Johann Backhausen, 23.2.1875.

³⁸⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Zeugnisse, 1871–1900.

Bis in das Jahr 1865 arbeitete das Unternehmen, *Johann Backhausen & Söhne*, wie es seit dem Ausstieg Karl Backhausens im Jahr 1853 hieß, ausschließlich in Wien und eröffnete danach Faktoreien im Waldviertel. Im Jahr 1870 kaufte Backhausen ein leerstehendes Fabriksgebäude in Hoheneich und begann dort ab dem Jahr 1871 mit der Herstellung von Textilien. Die Produktion erfuhr eine stetige Erweiterung und so wurde Backhausen in den Folgejahren in Hoheneich zum größten Erzeuger von Textilien. Um 1900 arbeiteten für Backhausen zirka 300 Weber*innen und 40 Frauen in der Teppichknüpferei. Weitere 180 Stühle wurden zusätzlich in Heimarbeit in Hoheneich und der Umgebung betrieben.³⁸⁵

Das Unternehmen Backhausen wurde durch Generationen hindurch von der Familie geführt und war technologisch sowie infrastrukturell für die damalige Zeit modern aufgestellt, z. B. war die Fabrik 1890 vollkommen elektrifiziert. Die Webstühle wurden dabei überwiegend mechanisch betrieben und die Kommunikation zwischen Wien und Hoheneich mit Telegrafien vollzogen. Backhausen wurde ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die textile Ausstattung einer Vielzahl repräsentativer Bauten in Wien herangezogen, so übernahm das Unternehmen die textile Inneneinrichtung der Staatsoper, des Burgtheaters und Wiener Rathauses. Aufgrund des Erfolgs durfte das Unternehmen ab 1888 den Titel *k. k. Hoflieferant* führen. Eine Besonderheit Backhausens war die Kooperation mit Architekten und Designern der Wiener Werkstätte. Unter anderem zeichneten Ludwig Baumann, Josef Hoffmann, Koloman Moser, und Otto Prutscher ab der Jahrhundertwende für Backhausen.³⁸⁶

Im Waldviertel kooperierten Backhausen und Hackl miteinander, tauschten Muster aus und Backhausen nutzte die Lohnfärberei Hackls.³⁸⁷ Innerhalb von Hackl & Söhne wurde die Anwesenheit und Produktion Backhausens in Hoheneich kritisch betrachtet. Das Werben um Heimarbeiter*innen und die allgemeine Belegschaft von Backhausen in Hoheneich wurden von Hackl & Söhne genau beobachtet und auch die Löhne der Firma eruiert und diskutiert. Das Ergebnis war, dass Backhausen bei manchen Produkten ein Viertel mehr Lohn ausbezahlte als Hackl & Söhne und somit zur wesentlichen Konkurrenz bei der Heimarbeit in Hoheneich wurde. Hackl & Söhne reagierte nicht mit der Erhöhung der Löhne auf das Niveau von Backhausen, sondern blieb bei den niedrigeren Löhnen – mit der Behauptung, dass Backhausen durch die höheren Löhne beim Preis der Produkte nicht konkurrenzfähig wäre.³⁸⁸

Eine ähnliche Situation zwischen Hackl und Backhausen entstand in Kirchberg am Walde, wo die Anwesenheit und höheren Löhne Backhausens die Entwicklung der Faktorei Hackls verhinderte und Hackl dem Konkurrenten Backhausen dabei

³⁸⁵ STADLER, Niederösterreich 355.

³⁸⁶ Ebd.

³⁸⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 20.7.1881.

³⁸⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 30.11.1894.

absichtliches Vorgehen unterstellte, weil dessen Faktor die Heimarbeiter*innen von Hackl & Söhne persönlich aufsuchte und ihnen Beauftragungen durch Backhausen anbot.³⁸⁹ Noch dazu begann Backhausen, ähnliche Artikel wie Hackl & Söhne zu produzieren und versuchte die Heimarbeiter*innen nicht nur mit höheren Löhnen, sondern ebenso mit Naturalien wie Wein abzuwerben.³⁹⁰

Das Hoheneicher Unternehmen Backhausen war nicht der einzige Geschäftskonkurrent Hackls, der mit dem Unternehmen in den Orten um Heimarbeiter*innen konkurrierte. Auch andere Betriebe versuchten Arbeiter*innen abzuwerben – jedoch nicht um jeden Preis. Es kristallisierten sich Loyalitäten unter den einzelnen Unternehmen heraus: *Ich brauche 20 Vorarbeit Weber, gerne Weber welche für Hackl oder Tauböck³⁹¹ arbeiten können, aber welche für Joseck arbeiten kann ich nicht nehmen, weil er ein guter Freund zu mir ist.*³⁹²

Diese Zeilen stammen aus einem Brief, der dem Faktor Müller in Hoheneich zugespielt wurde. Die Person, die die Heimarbeiter*innen anwerben sollte, war für das Unternehmen Schwarz aus Amaliendorf tätig. Der Brief zeigt die Loyalität und Solidarität zwischen einzelnen Unternehmen und Geschäftspartner*innen sowie die Konkurrenz um die Beauftragung in der Heimarbeit deutlich auf. Die erwähnte Textilfabrik Thomas Daubeck & Söhne war, in der Beauftragung der Heimarbeit, ein im Firmenarchiv oft erwähnter Konkurrent Hackls, deren Handeln und Vorgehen von Faktor und Unternehmen genau beobachtet wurde: *Wenn Daubeck recht viel arbeiten lässt, gönnen wir ihm sein Glück, soviel wir wissen steht die Sache nicht so günstig, das bedauerlich ist nur dass er den Preis so ruiniert hat, dass niemand arbeiten kann.*³⁹³

Ähnlich beurteilte Hackl & Söhne die Situation gegenüber dem Fabrikanten König, der ein Haus aus dem Besitz der Familie Hackl in Weitra mietete und dort weben lassen wollte, bzw. auch den Plan verfolgte, auf die Heimarbeitskräfte in Weitra zuzugreifen. Aus diesem Grund fürchtete sich Hackl & Söhne vor einer Abwanderung des eigenen Personals zum Fabrikanten König, was sie zu folgender Idee verleitete: *Nachdem wir jedoch den Beweis haben, dass ohne König uns die Müdl und Buben zuwenig geworden sind so glaube ich soll man Mittel finden den König die Sache nicht zu erleichtern sondern zu erschweren, es könnt uns dann gelingen selben in kurzer Zeit wieder wegzubringen, was ihm so leichter sein könnte als König in Wagstadt obnehin auch eine Fabrik hat.*³⁹⁴

³⁸⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 16.8.1894.

³⁹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 10.8.1894.

³⁹¹ Gemeint ist damit die Textilfabrik Thomas Daubeck & Söhne aus Wien.

³⁹² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Berichte Faktor Müller Hoheneich an Heinrich Hackl sen., 12.12.1893.

³⁹³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 6.3.1887.

³⁹⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 8.12.1881.

Welche Maßnahmen Hackl & Söhne ergreifen wollte, um König nach Wagstadt [*Bilovec*] zurückzutreiben, wurde im Brief nicht erwähnt. Offensichtlich wird der Umstand, dass die Heimarbeit in der Textilbranche kein lukratives Arbeitsfeld war. Durch saisonale Arbeit, unsichere Beauftragung und niedrigen Löhne verließen viele Heimarbeiter*innen die Weberei. Diese Situation erschwerte die Suche nach geeignetem Personal zusehends und setzte die Unternehmen im Anwerbeprozess um die Heimarbeiter*innen unter Druck. Die Suche nach Heimarbeiter*innen war ständiges Los der Unternehmen und auch das Verhältnis zu den Heimarbeiter*innen wurde durch die oftmals schwierige Beauftragungslage strapaziert. So beschwerte sich Hackl zum Beispiel über den Stolz der Weber*innen in Kirchberg am Walde, die nur mehr für einen, für ihn zu hohen, Lohn Aufträge annehmen würden: *Gestern machte ich eine Rundfahrt in der Umgebung von Kirchberg, ist diese Gegend ziemlich wohlhabend und günstig situiert daher für die Webereiarbeit nicht in erste Linie empfänglich, außerdem ist von den verschiedenen Factoren eine so drängende Nachfrage der Lohnerhöhungen etc., dass der einfachste Weber so stolz ist und nun seine Zeit für gekommen erachtet.*³⁹⁵

Ähnlich war die Situation für Hackl & Söhne in Hoheneich, auch dort wurden die Heimarbeiter*innen immer weniger.³⁹⁶ Im Jahr 1894 war die Situation so weit, dass am Ende der Wintersaison keine einzige in Heimarbeit arbeitende Person in der Textilbranche in Hoheneich mehr Aufträge entgegennehmen konnte, was auf begrenztes Arbeitspersonal und gleichzeitig gute Auftragslage schließen lässt.³⁹⁷

Bisher wurde in der über Hackl & Söhne publizierten Literatur die Aufteilung der Firma in Fabriks- und Heimarbeit geschildert, weniger bekannt ist die Zusammenarbeit mit anderen Waldviertler Unternehmen im textilen Fertigungsprozess. Zwei Beispiele dafür finden sich in *Weiß- und Modewarenfabrikant Ignaz Bock* aus Hoheneich und der Firma *Engl*. Über die Firma Engl sind wenige Informationen überliefert, lediglich deren Produktion an Velourstüchern im Jahr 1877.³⁹⁸ Im Gegensatz dazu gibt das Firmenarchiv einen umfangreichen Einblick in das Arbeitsverhältnis zwischen Hackl & Söhne und dem Fabrikanten Ignaz Bock aus Hoheneich.

Ignaz Bock gehörte zu jenen typischen Kleinproduzenten des Waldviertels, die Waren ausschließlich in Heimarbeit herstellen ließen und trotzdem als Fabrikanten betrachtet wurden. Vor der Gründung seines eigenen Betriebes, dem etwa 30 Heimweber*innen angehörten, war der Sohn eines armen Heimwebers und Ehemann einer reichen Faktorentochter als Faktor für Hackl & Pollak in Hoheneich tätig gewesen. Nicht nur niedrige Löhne und die dadurch höhere Gewinnspanne machten Bock zu einem reichen Mann, sondern auch die Schulden seiner Heimwe-

³⁹⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 10.8.1894.

³⁹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 5.6.1894.

³⁹⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 2.3.1894.

³⁹⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 12.4.1877.

ber*innen dürften ihm Geld eingebracht haben, was ihn, in der Hoheneicher Bevölkerung, zwangsläufig unbeliebt werden ließ.³⁹⁹ Nichtsdestotrotz übte Bock Ende der 1860er und Anfang der 1870er Jahre das Amt des Bürgermeisters aus⁴⁰⁰ und war noch in den 1880er Jahren als Gemeinderat in Hoheneich tätig.⁴⁰¹ Als Fabrikant ließ er in Heimarbeit für Hackl & Söhne Waren herstellen und begann die gleichen Artikel selbst zu vermarkten. Damit stand er in Konkurrenz zum Unternehmen aus Brühl. Gleichzeitig war der Schwiegersohn Bocks, Michael Redl, Faktor von Hackl & Söhne in Hoheneich. Aus diesem Grund versuchte Hackl & Söhne persönlichen Druck auf Bock auszuüben und stellte ihm vor ein Ultimatum: Entweder er würde die Produktion der gleichen Waren wie Hackl & Söhne beenden oder Michael Redl würde seine Position als Faktor in Hoheneich verlieren.⁴⁰² *Ich bin daher mit deinem Plane vollkommen einverstanden, habe nur folgende Abänderung zu empfehlen: Anstatt das bis zum 1 Oktb d. J. alles bey dem alten bleibt, gehst du gleich auf Bock los, stellst ihm die Alternative, entweder, oder, nehmlich alsogleich Einziehung seines Stuhles oder seiner Stühle und nichts von unseren Artikeln anfangen; oder Michl Redl ist mit Ende Oktober von uns entlassen [...].*⁴⁰³

Noch dazu versuchte Hackl & Söhne, durch eine verspätete Auszahlung eines ausstehenden Betrags, das Unternehmen Bock noch mehr unter Druck zu setzen.⁴⁰⁴ Nichtsdestotrotz erbat Bock eine teilweise Fabrikation seiner Produkte:

In höflicher Erwiderung [...] wiederhoble ich brieflich was Ihnen meine Herrn Schwiegersohn mündlich schon gesagt hätte, das ich die Tunisrottüchl was ich bis jetzt fabriert habe aufhöre und stehen lasse, mehr kann ich nicht thun, aber Sie müssen mir doch erlauben als vernünftiger Fabrikant das ich meine restlichen Schaffwollen zusammen arbeiten kann und meine noch vorrähige Warre verkaufen darf, das ich mich aber verpflichte meine ganze Fabrikation stehen zu lassen, hoffe ich wohl nicht, das Sie von mir verlangen und könnte dieses wegen eines einzigen Kindes nicht thun mir meine Hände binden zu lassen, denn ich habe mehr Kinder, und müsste herzlich bedauern, wenn sie meinen Schwiegersohn nachdem er Ihnen so lange Jahre treu und ehrlich gedient, nur dann behalten, wenn ich meine Fabrikation ganz niederlege, den gesetzt, wenn jemand kommt und in Hoheneich danach Ihre Artikel erzeugt, was kann mein Schwiegersohn dafür? Ich hätte sogar Gelegenheit mit einem Hause

³⁹⁹ KOMLOSY, Stube 131.

⁴⁰⁰ Curatel=Verhängung. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 256 (27. Oktober 1867) 601; Wiener Zeitung (23. November 1871) 21.

⁴⁰¹ Schrems. In: Der Bote aus dem Waldviertel Nr. 195 (1. Februar 1886) 3.

⁴⁰² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.7.1877.

⁴⁰³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.7.1877.

⁴⁰⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 15.7.1877.

*welche Ihre Artikel führt, in Verbindung zu treten, werden es aber jetzt danach nicht thun ausgenommen ich würde dazu gezwungen werden.*⁴⁰⁵

Heinrich Hackl sen. und der Fabrikant Ignaz Bock gingen einen Kompromiss ein: Hackl & Söhne fuhr die Produktion an Baumwollwaren zurück und ließ den Fabrikanten Bock die Waren nach den Vorstellungen Hackls fertigen, jedoch durfte dieser die Waren nur an das Unternehmen in Brühl weiterverkaufen.⁴⁰⁶ Der letzte Brief in diesem Zusammenhang wurde am 15.10.1877 verfasst, in dem Bock detailliert vorgeschrieben wurde, welche Waren er zu produzieren hatte, und welche er nur an Hackl & Söhne liefern durfte:

*Über Bock'sche Fabrikation sind wir folgender Ansicht: Derselbe soll jetzt carirte [karierte] Barchende [Barchent] machen, wo wir ihm mit den Mustern behilflich sein könnten, und wo wir dann seine Collection unseren Reisenden mitgeben und wenn die Ware gut ist, großes Geschäft erzielen könnten; wir würden diesen Artikel als unser Erzeugnis nur an Provinzkunden offerieren, die Geschäfte auf unsere Rechnung machen, wodurch Bock kein Risiko hat, da er den Ausgleich von uns bekommt, wir dagegen ein paar Prozent dabei verdienen. [...] In Baumwoll Tücher würden wir ihm die Muster geben, und für Juni July etc. die Übernahme feststellen. Er dürfte von dieser Ware außer uns niemand etwas verkaufen [...].*⁴⁰⁷

Die Zusammenarbeit zwischen Hackl & Söhne und Ignaz Bock verlief in mehreren Bereichen über Jahre und Bock entwickelte sich zu einem dauerhaften Geschäftspartner von Hackl & Söhne⁴⁰⁸ und so beauftragte der Weiß- und Modewarenfabrikant ab 1881 auch die Lohnfärberei von Hackl & Söhne.⁴⁰⁹

Im Zuge der Zusammenarbeit kam es immer wieder zu Konflikten zwischen den Unternehmen, die die Qualität der gefertigten Waren von Bock betrafen. Heinrich Hackl sen. tat seinen Unmut in der Korrespondenz deutlich kund:

*Ohne die uns gelieferte [Ware] anzusehen, fiel es mir auf dass die Waare eine leichtere Qualität hat als das Mustertüchl. Bey Durchsicht finde ich dies nicht nur bestätigt, sondern einen so großen Unterschied vor, dass ich mir die Waare nicht fortzusenden getraue, nachdem der Käufer doch auch ein Mustertüchl in Händen hat.*⁴¹⁰

⁴⁰⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Briefe Heimarbeiter*innen, Ignaz Bock an Hackl & Söhne, 14.11.1877.

⁴⁰⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 6.10.1877.

⁴⁰⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 15.10.1877.

⁴⁰⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 7.6.1880.

⁴⁰⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 27.7.1881; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 015/01, Hauptbuch/Primanota, 1880–1893, fol. 30.

⁴¹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Ignaz Bock, 24.11.1884.

*In Ihren beyden Schreiben vom 25. u. 26 d. [Monats] lassen Sie es an Beleidigungen nicht fehlen. Es bedarf wenig Fachkundigkeit und ersieht es nicht nur ein Laye sondern sogar ein Blinder, dass das Mustertuch eine andere Qualität hat als die Waare [...].*⁴¹¹

Dennoch waren die so wichtige Loyalität und das Vertrauen, die Heinrich Hackl sen. von seiner Belegschaft bzw. besonders von seinen Faktoren erwartete, vom Streit mit Ignaz Bock beschädigt und Michael Redl wurde die Kündigung noch während der Auseinandersetzungen im Herbst 1877 ausgesprochen. Im Schreiben an Michael Redl wird von Hackl & Söhne auch der Umstand erläutert, dass das Unternehmen sich mit der Kündigung vor einer etwaigen Weitergabe interner Informationen an Ignaz Bock schützen möchte. Die Abschrift des Kündigungsbriefs an Redl ist im Archiv erhalten:

*Nachdem wir keine Aufklärung über den Entschluss Ihres Herrn Schwiegervater bis heute erhielten, wir an selben durch Sie unsere Geschäftsbahrunge[n] nicht verrathen lassen wollen, so erhalten Sie mit dieser [Nachricht] Ihre positive Kündigung, mithin sich das Dienstverhältnis bis Ende Dezember d. J. vollständig löst. Es ist uns nicht angenehm dies resp. Ihren Schwiegervater zu diesem Schritte zwingen, wir wollen Ihnen jedoch auch nicht hinderlich sein Ihre zukünftige Existenz nach Ihrem Belieben einzurichten.*⁴¹²

Noch dazu wurde Heinrich Hackl sen. darüber informiert, dass Ignaz Bock seinen Schwiegersohn in einem Gespräch in Hoheneich mit einer Kundschaft als Geschäftsführer von Hackl & Söhne vorstellte, was Heinrich Hackl sen. verstimmt.⁴¹³

Im letzten Brief von Hackl & Söhne an Michael Redl Ende November 1877 wird dem Wunsch einer reibungslosen Übergabe der Faktorei in Hoheneich nochmals Nachdruck verliehen:

*Dem ihn Ihrem ergeb[ensten Brief]. v. 24. d. [Monats] vorgebrachten Wünsche, dass wir uns besser informieren möchten, geben wir gerne Raum und haben hierzu Herrn Kutschera ausersehen, einen in jeder Hinsicht erprobten Mann, den wir anstatt unser nach Hoheneich senden. Dadurch, dass Sie ihm alle verlangten Auskünfte bereitwilligst ertheilen; ihr bei den, ihm aufgetragenen Arbeiten eifrig unterstützen; ihm in alles und jedes volle Einsicht gewähren; werden Sie sich vor jeder, wie immer gearteten Verleumdung schützen.*⁴¹⁴

Die Ereignisse rund um den Fabrikanten Bock zeigen auf, wie stark umkämpft einzelne Produkte waren bzw. wie mächtig der Einfluss von Fabriksbesitzern auf klei-

⁴¹¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Ignaz Bock, 27.11.1884.

⁴¹² NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Michael Redl, 14.11.1877.

⁴¹³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 28.9.1877.

⁴¹⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Michael Redl, 28.11.1877.

nerer Unternehmer sein konnte und welche Mittel angewendet wurden, um die Vorratsmacht in der Herstellung eines Produktes zu besitzen. Nichtsdestotrotz versuchte sich Ignaz Bock gegen Hackl & Söhne zu wehren, geriet jedoch durch den Druck des Unternehmens in ein Abhängigkeitsverhältnis bzw. wurde zu einem ungleichgewichteten Geschäftspartner. Gleichzeitig zeigt dies auf, wie entscheidend für Hackl & Söhne, bzw. Textilfabrikanten generell, das Monopol auf spezielle Produkte war und welche Maßnahmen diese dafür ergriffen.

Die Größe der Faktoreien

Eine bisher in der Literatur kaum thematisierte, und schwer zu beantwortende, Frage ist jene nach der Größe der Faktoreien und Anzahl der dort beschäftigten Personen. Diese waren, wie schon erwähnt, von der Auftragslage, also den wirtschaftlichen Schwankungen und der Saison in doppelter Hinsicht (Websaison und landwirtschaftliche Saison), bestimmt. Somit lässt sich die Größe der einzelnen Faktoreien anhand verschiedener Quellen nur als Momentaufnahme aufzeigen.

In der bisher publizierten Literatur lassen sich für den Zeitraum der Unternehmensgeschichte zwei Auflistungen zur Größe der Arbeiter*innenschaft bzw. zur Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne finden. Für die Jahre 1867/68 erwähnte die Familie in einem Brief die damalige Vollproduktion und benannte die Zahl der Arbeitenden mit insgesamt 500 Personen, wovon 300 in Heimarbeit und 200 in der Fabrik tätig waren.⁴¹⁵ Im Jahr 1881 waren es in der Auflistung zum Einkommenssteuerbekenntnis lediglich 48 Heimweber*innen in allen Faktoreien.⁴¹⁶ Die Statistik für die Handels- und Gewerbekammer protokollierte für das Jahr 1891 eine Gesamtanzahl von 215 Personen, von denen 161 Leute männlich und 54 weiblich waren. Davon waren 110 in der Fabrik und 105 in Heimarbeit tätig. Von diesen 105 Personen waren 85 Männer und 20 Frauen.⁴¹⁷ Für das Jahr 1897 liegt das Formular für die Bemessung der Erwerbsteuer von Hackl & Söhne vor, das die damalige Zahl der Heimarbeiter*innen auf 45 Personen bezifferte und von einer Schwankungsbreite, hervorgerufen durch die Saisonen, von 30 bis 60 Personen ausging.⁴¹⁸

Ein weiterer Grund für die wenigen Angaben von Hackl & Söhne zur Größe der Faktoreien ist die Struktur derselben. Bei den Lohnsendungen aus der Fabrik an die Faktoreien stand die Bezahlung der produzierten Waren, und weniger die Ausbezahlung eines Lohnes an eine konkrete Person, im Vordergrund. Zudem arbeiteten die Heimarbeiter*innen nicht alle im gleichen zeitlichen Ausmaß in der textilen Fertigung und benötigten für verschiedene Waren unterschiedlich viel Zeit. Dies bedeutet, dass die gesamte Ausbezahlung des Stücklohns am Ende der Woche oder

⁴¹⁵ HACKL, Heinrich Hackl 188.

⁴¹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an die k.k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1881.

⁴¹⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Firmenaufstellung Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.

⁴¹⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erwerbsteuer Hackl & Söhne, 1897.

der ganze in die Faktorei gebrachte Lohn eines Jahres wenig über die Anzahl der Arbeiter*innenschaft aussagt, sondern mehr über die in der Faktorei hergestellten Waren. Für das Unternehmen standen primär die fertigen Waren und das gesendete Rohmaterial im Vordergrund, jedoch weniger die einzelnen Heimarbeiter*innen. Auch die in den Warenkontrollbüchern niedergeschriebenen und gesendeten Rohmaterialien und fertigen Waren in Kilogramm liefern wenig Auskunft über die Größe der Belegschaft. Ebenso wurde wenig über die Anzahl der Stühle in den Faktoreien korrespondiert. Aus Perspektive des Unternehmens zählten vorrangig die fertigen Produkte und weniger wie viele Heimarbeiter*innen in welchem zeitlichen Ausmaß dafür nötig waren – dies war der Aufgabenbereich der Faktoren.

Einige der Faktoren machten sich die Mühe und unterteilten die von der Faktorei nach Brühl gesendeten fertigen Waren und von der Fabrik in die Dörfer verschickten Rohmaterialien nach Heimarbeiter*innen bzw. Stühlen, was für manche Faktoreien eine Annäherung an die Personenzahl ermöglicht und die Basis für die nun folgenden Ausführungen ist.

Für Pürbach sind im Kontext der Größe der Faktoreien wenige Unterlagen vorhanden. Eine erste Annäherung bietet ein Dokument, das die ausgegebenen Ketten und Garne des Unternehmens für die Monate Juli bis Dezember 1872 zusammenfasst – in diesem Zeitraum waren 51 Webstühle in Heimarbeit tätig.⁴¹⁹ Weiters gibt es für Pürbach zwei Listen ohne Erstellungsdatum, in denen 38 und 28 Heimweber*innen erfasst wurden.⁴²⁰ Diese Dokumente und Zahlen sagen wenig über die Intensität der Hausweberei in Pürbach, bzw. allgemein im Auftrag von Hackl & Söhne, aus, was für die Analyse bzw. die Erhebung der Größe der Heimweberei eine Erschwernis darstellt. In keiner Quelle wird eindeutig ausgeführt, wie viel Stück Waren von den Heimarbeiter*innen produziert wurden oder wie viele Aufträge sie von Hackl & Söhne bekamen. Auf dem *Ausweis über beschäftigten Arbeiter* befinden sich also sowohl Personen, die, möglicherweise über einen längeren Zeitraum, wöchentlich Aufträge annahmen, als auch jene, die nur einmal einen Auftrag ausführten. Anhand davon ist es leider unmöglich Aussagen über die Dauer der Tätigkeitslänge zu treffen. Wichtig ist die Quelle in Hinsicht auf das Heimarbeiter*innennetzwerk der Faktoreien, weil hier die Wohnorte aufgelistet wurden und das Einzugsgebiet der Faktorei Pürbach offensichtlich wird, das sich auf den Raum zwischen Schrems, Vitis und Stölzles konzentrierte und für einzelne Beauftragungen bis nach Amaliendorf ging. Dies wiederum ist ein Beweis dafür, dass es sich bei Faktoreien um keine Arbeitsräumlichkeiten für Heimarbeiter*innen gehandelt hat, sondern um zentrale Orte der Anlieferung, Organisation und Versorgung.

Weitere wichtige Quellen sind die Auflistungen der ausgegebenen Rohmaterialien bzw. der daraus gefertigten Waren und dafür erhaltenen Löhne der Heimarbeiter*innen, die zwischen den Faktoreien und Brühl verschickt wurden. Sofern diese nach Weber*innen oder Webstühlen aufgestellt wurden, bieten sie einen wichtigen Anhaltspunkt für die Quantifizierung der Faktoreien. Die Listen sind nur phasen-

⁴¹⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Pürbach, 1872.

⁴²⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Weberliste Filiale Pürbach, undatiert.

weise vorhanden und lassen keine Größenaussage für den vollständigen Zeitraum der Unternehmensgeschichte zu. Dennoch sind sie seriell über einige Jahre erhalten und geben für diese Zeit einen guten Einblick.

Für Kirchberg am Walde sind die genannten Quellen für die Jahre 1871–1873 und 1894–1897 vorhanden. Die Größe der Faktorei in Kirchberg am Walde kann für die Jahre von 1894 bis 1897 durch personalisierte Lieferungen und Sendungen zwischen der Außenstelle und dem Unternehmen hochgerechnet werden. Die Bestellungen der Jahre 1871 bis 1873 folgen einer deskriptiven Formulierung, die keine Aussagen über die Anzahl der Weber*innen in Kirchberg am Walde treffen lässt. Lediglich für Jänner 1873 ist ein Verzeichnis der Weber*innen vorhanden, das 38 Webstühle auflistet. Für April liegt eine weitere Inventurliste vor, die dieselbe Anzahl an Weber*innen beziffert.⁴²¹ Die Quellen aus dem Jahr 1873 sagen aufgrund der Intention der Ausstellung mehr über das Netzwerk von Hackl & Söhne als über den Arbeitsaufwand der Heimarbeiter*innen aus.

Im Jahr 1894 waren in Kirchberg am Walde laut den Bestelllisten lediglich zwölf Weber*innen für Hackl & Söhne tätig. Die Bestellungen selbst wurden zumeist wöchentlich von zehn dieser Hausweber*innen getätigt. 1894 war auch jenes Jahr, in dem, der oben schon erwähnte, Rochus Poppingier die Faktorei von Anton Kamreiter übernahm.⁴²² Im darauffolgenden Jahr waren in Kirchberg am Walde 25 Arbeitskräfte bei Hackl & Söhne beschäftigt,⁴²³ wobei die maximale wöchentliche Bestellung für zwölf Personen getätigt wurde.⁴²⁴ 1896 werden nur mehr 18 Weber*innen und maximal 14 Bestellungen von Hausweber*innen pro Sendung aufgeführt⁴²⁵ und im Jahr 1897 24 Weber*innen, wobei die größte Bestellung wiederum bei 10 Personen pro Sendung lag.⁴²⁶ Im Gegensatz dazu befinden sich auf einem Ausweis über die beschäftigten Heimarbeiter*innen in Kirchberg am Walde ohne Jahresangabe 45 Webstühle auf einer Liste und auf einem weiteren Verzeichnis ohne Ausstellungsdatum 67 Weber*innen.⁴²⁷ Für die beiden genannten Listen ohne Datum kann davon ausgegangen werden, dass diese in den 1890er Jahren angefertigt wurden. Die Diskrepanz zwischen den Quellen geht auf den Kontext bzw. die Intention der Dokumente zurück. Die Ausweise über die beschäftigten Weber*innen zeigen jene Heimarbeiter*innen, die für den Betrieb schon gearbeitet haben, tätig sein könnten oder es gerade sind. Folglich sind die Weber*innen auch nicht nach Stühlen gelistet, sondern nach den von ihnen gefertigten Waren, z. B. nach 9/8 Velours oder 9/8 Ida.

⁴²¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Bestellungen/Berichte Wilhelm u. Anton Kramreiter Kirchberg an Heinrich Hackl, Jänner 1873.

⁴²² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1894.

⁴²³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 002/10, Weberbuch, 1894–1897.

⁴²⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1895.

⁴²⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1896.

⁴²⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1897.

⁴²⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Weberliste Filiale Kirchberg, undatiert.

Für die Faktorei in Gmünd finden sich im Schriftverkehr des Firmenarchivs zwei Angaben zur Größe. Für das Jahr 1894 wird von 21 Webstühlen gesprochen,⁴²⁸ bei der oben genannten Auflistung der Weber*innen bzgl. ihres politischen Hintergrunds von 14 Weber*innen im Jahr 1898.⁴²⁹ Diese Angaben ähneln auch der Größenordnung der Sendungen der Heimarbeiter*innen an das Unternehmen, so erfolgten im Dezember 1898 zwischen sieben und elf wöchentliche Sendungen der Weber*innen aus Gmünd.⁴³⁰

Insgesamt befinden sich am meisten Unterlagen zur Faktorei in Hoheneich im Firmenarchiv. Aus diesem Grund lässt sich für diesen Standort ein umfangreiches Bild der Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne zeichnen. Hoheneich wurde ab den 1880er Jahren zum zentralen Ort der Produktion außerhalb der Fabrik. Die, in Grafik 5, angeführten Daten zur Anzahl der Heimarbeiter*innen ergeben sich aus den Ausgabzetteln und Lieferscheinen für den Zeitraum sowie dem Lohnkassabuch. Die Anzahl der Sendungen und Lieferungen der Heimarbeiter*innen divergierten in diesem Zeitabschnitt. Aus diesem Grund wurde die Anzahl der gewählten Größenordnungen bis 1899 nach dem Häufigkeitsprinzip ausgewählt, das heißt es wurde jene Anzahl an Sendungen herangezogen, die in diesen Jahren am häufigsten durchgeführt wurden und ab 1900 die erste Oktoberwoche als Referenzwert genommen (siehe Grafik 5).

Was heißt das nun für die Anzahl der für Hackl & Söhne in Heimarbeit produzierenden Heimarbeiter*innen? Die Bestellungen und Lieferungen sind der valideste Annäherungswert für die Angabe der Hausweber*innen – sofern es keine genauen Angaben, wie beispielsweise ein Weberbuch für die Hausweberei gibt. Aus diesem Grund dürfen die Bestellungen nicht mit der Anzahl der Weber*innen gleichgesetzt werden, auch wenn die Anzahl der Bestellungen und gelisteten Weber*innen nah beieinander liegt. Heimarbeit war jedoch oftmals eine Beschäftigung, die von mehreren Familienmitgliedern gemacht wurde. Daraus ergibt sich auch für die Größe der Heimarbeit eine gewisse Unschärfe. Erwähnt und bezahlt wurden immer nur die einzelnen Weber*innen, die Familienmitglieder im Hintergrund, die die Vor- und Nacharbeiten leisteten, wurden nicht gezählt.

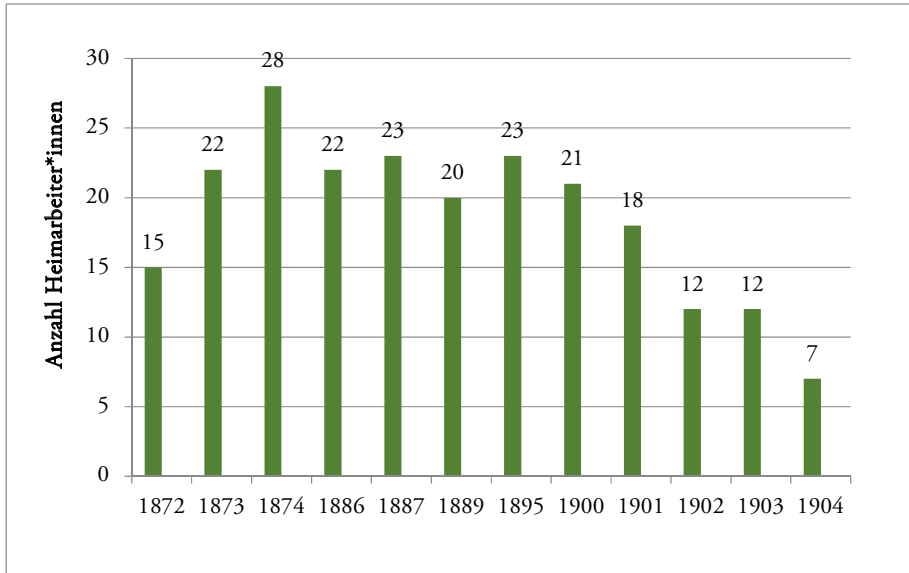
Durch die Listen lassen sich die Wohnorte der Heimarbeiter*innen rekonstruieren und somit auch der Einflussbereich des Betriebs aufzeigen. Gerade eine Liste, die vermutlich in den 1890er Jahren für Kirchberg am Walde geschrieben wurde, bietet Einblick in das Netzwerk der Faktorei. Unter Kirchberg wurde zwar die Faktorei titulierte, jedoch hatte Hackl & Söhne zu diesem Zeitpunkt nur zwei Weber*innen in Kirchberg am Walde. Der überwiegende Teil der Hausweber*innen befand sich

⁴²⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 8.6.1894.

⁴²⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Gewerkschaft, Faktor Ignaz Lair Gmünd an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

⁴³⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 035, Sendungen/Lieferscheine aus Gmünd, 1898.

Grafik 5: Anzahl der Heimarbeiter*innen von Hackl & Söhne in der Faktorei Hoheneich 1872–1904



Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich, 1871; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Ausgabzetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich, 1872; 1873; 1874; 1886; 1889; 1895; 1903; 1904; NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 087, Arbeitslohnkassabuch Hoheneich, 1900–1904.

in Heinrichs und Hirschbach bzw. in Sallingstadt, was wiederum darauf hindeutet, dass die Weber*innen in Kirchberg am Walde selbst durch andere Textilunternehmen beauftragt waren und Hackl & Söhne, zumindest zu diesem Zeitpunkt, wenig auf die Arbeitskraft der Weber*innen in Kirchberg am Walde zurückgreifen konnte und so gezwungen war auf Nachbarorte auszuweichen.

Die Lohnverhältnisse in der Heimarbeit

Der Lohn in der Heimarbeit hing von der Art der ausgeführten Arbeit ab. Anhand der Quellen ist ersichtlich, dass die Weber*innen oftmals selbst Spularbeiten übernahmen und es aufgrund des niedrigen Lohns für diese Tätigkeit häufig kein Personal explizit für diesen Arbeitsschritt gab. Spulen war darum eine Nebenbeschäftigung, z. B. bekam eine Person beim Spulen von 150 Meter bzw. 3 Kilo und 20 Dekas eines Garns, egal welcher Art, 20 Kreuzer. Dies ergab für die Faktorei in Kirchberg am Walde im Zeitraum 30.9.1894 bis 30.12.1894 Ausgaben von nur 6 Gulden 27 Kreuzer. Ähnlich sah es mit den Schweifarbeiten aus. Diese wurden mit dem glei-

chen niedrigen Lohn wie das Spulen beziffert und von den Weber*innen oftmals nebenher durchgeführt.⁴³¹

Bei den Bestellungen finden sich auch Angaben zu den Gehältern der Faktoren. Rochus Poppinger, der Faktor in Kirchberg am Walde, bekam von Hackl & Söhne für seine Aufgaben einen festen Lohn von 3 Gulden in der Woche – dazu kam noch seine Tätigkeit in der Weberei nach Stücklohn.⁴³² Damit war der Faktor die einzige Person in der Außenstelle, die einen – zumindest zum Teil – fixen Wochenlohn bekam. Es darf nicht vergessen werden, dass Faktoren ihrer Tätigkeit als Mittelsmänner in der Weberei oftmals im Nebenerwerb nachgingen, sie dadurch ihren Lohn aufbesserten und im Haupterwerb eigentlich andere Berufe ausübten.⁴³³

Für Kirchberg am Walde wurde auf Sendungen und Lieferscheinen neben den Namen der Weber*innen und ihren gelieferten Waren auch deren Lohn aufgelistet, was die Berechnung eines wöchentlichen Lohnes ermöglicht. Als Beispiel für die Lohnverhältnisse bei Hackl & Söhne wurde zu Berechnung eine Person herangezogen, die im Jahr 1895 durchgehend in Heimarbeit Waren für das Unternehmen herstellte. Insgesamt verdiente dieser Weber 107 Gulden 70 Kreuzer im Jahr 1895, was bei einer Dauerbeschäftigung einem Wochenlohn von 2 Gulden und 7 Kreuzer entsprach.⁴³⁴ Für einen weiteren Heimarbeiter wurde das Gehalt in Kirchberg am Walde für den Zeitraum von 27.5.1872 bis 30.12.1872 zusammengerechnet. Der Weber kam in 32 Wochen Arbeitszeit auf 76 Gulden, was wiederum einen Wochenlohn von 2 Gulden 37 Kreuzer bedeutete.⁴³⁵

Weitere genaue Auskunft über den Lohn gibt das Weberbuch für die Faktorei Kirchberg am Walde für die Jahre 1894–1897. Hier wurden alle Ausgaben für die Faktorei notiert. Hackl & Söhne gab 1895 1.553 Gulden 44 Kreuzer, 1896 1.688 Gulden 28 Kreuzer und 1897 1.349 Gulden 5 Kreuzer als Lohn für die Heimarbeiter*innen aus.⁴³⁶ Durch diese Angaben konnte der Lohn für einzelne Weber*innen quantifiziert und für die Jahre 1894 und 1895 berechnet werden (siehe Tabelle 5).

Der wöchentliche Lohn der ausgewählten Heimarbeiter*innen lag also zwischen rund 1 Gulden 40 Kreuzer und 2 Gulden 50 Kreuzer und damit deutlich unter jenem der Fabriksarbeiter*innen und des Faktors. Zu bedenken ist, dass dieser Betrag erst durch die Bündelung eines überwiegenden Teiles der wöchentlichen Arbeitskraft der gesamten Familie auf die Weberei zustandekam.⁴³⁷ Gleichzeitig zeigt die Bemessung des Wochenlohns ein wesentliches Kriterium für die Weberei um 1900 auf: Die Heimarbeit konnte bei dem errechneten wöchentlichen Lohn nur ein geringer Einkommensanteil sein – daher oftmals nur als Nebenerwerb betrieben werden. Der Rest musste entweder in Subsistenzwirtschaft erarbeitet, durch zusätzliche Tätigkeiten erworben oder vom möglichen Ehepartner oder anderen Personen

⁴³¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Schweiferei- und Spulereiheft Filiale Kirchberg, 1894–1896.

⁴³² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1897.

⁴³³ KOMLOSY, Stube 132.

⁴³⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1895.

⁴³⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Pürbach, 1872.

⁴³⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 002/10, Weberbuch, 1894–1897.

⁴³⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1895.

Tabelle 5: Lohn ausgewählter Weber*innen 1894 und 1895

WeberInnen	Zeitraum	Gehalt in Gulden und Kreuzer	Wochen	Wöchentlich
Holzmüller	29.4.– 29.12.1894	75 Gulden 1 Kreuzer	36	2 Gulden 9 Kreuzer
Holzmüller	30.12.– 13.10.1895	92 Gulden 4 Kreuzer	41	2 Gulden 25 Kreuzer
Weiglsprenger	20.5.– 20.12.1894	74 Gulden 8 Kreuzer	30	2 Gulden 49 Kreuzer
Weiglsprenger	12.1.– 20.12.1895	67 Gulden 75 Kreuzer	48	1 Gulden 41 Kreuzer
Ranftl	13.5.1894– 30.12.1894	55 Gulden 8 Kreuzer	33	1 Gulden 69 Kreuzer
Breitenseher	1.1.1895– 22.12.1895	84 Gulden 8 Kreuzer	50	1 Gulden 70 Kreuzer
Breitenseher	12.5.1894– 29.7.1894	27 Gulden 72 Kreuzer	11	2 Gulden 52 Kreuzer
Zauner	1.10.1894– 30.12.1894	22 Gulden 5 Kreuzer	12	1 Gulden 80 Kreuzer
Zauner	1.1.1895– 20.12.1895	72 Gulden 64 Kreuzer	50	1 Gulden 45 Kreuzer
Lagabaum	27.5.1894– 30.12.1894	58 Gulden 28 Kreuzer	31	1 Gulden 80 Kreuzer
Lagabaum	1.1.1895– 8.12.1895	116 Gulden 4 Kreuzer	48	2 Gulden 43 Kreuzer

Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 002/10, Weberbuch, 1894–1897.

im Haushalt erbracht werden. Dass manche Weber*innen gleichzeitig für einen weiteren Betrieb tätig waren und so einen höheren Wochenlohn erwirtschafteten, kann nicht ausgeschlossen werden, ist aber bei den oben genannten Konflikten, die die Unternehmen zur Beauftragung und Abwerbung der Hausweber*innen ausführten, unwahrscheinlich. Die Listen zeigen noch ein weiteres wesentliches Kriterium der Heimarbeit auf: Nur einige Weber*innen in den Faktoreien bezogen einen wöchentlichen Stücklohn von Hackl & Söhne, viele dürften zusätzlich einer weiteren Tätigkeit nachgegangen sein und erreichten niemals den oben genannten Wochenlohn. Durch die Analyse der Quellen ergeben sich im Bereich der Löhne zwei Gruppen von Heimarbeiter*innen: erstens jene, deren primäre ökonomische Lebensgrundlage der niedrige Lohn der Heimweberei war und zweitens die Gruppe der Heimarbei-

ter*innen, die die Weberei als Nebenerwerb betrieben und deren Haupteinnahmequelle durch eine andere Arbeit akkumuliert wurde.

Der in Tabelle 5 quantifizierte höchste Lohn von rund 2 Gulden 50 Kreuzer liegt genau auch in dem von Hackl & Söhne, laut eines Briefs aus dem Jahr 1886, einzuhaltenden maximalen Gehaltsbereich für die Heimarbeiter*innen in Hoheneich, der 2 Gulden 50 Kreuzer bzw. 3 Gulden wöchentlich nicht überschreiten sollte.⁴³⁸ Dieser wöchentliche Lohn befindet sich auch in der Größenordnung des von Hackl & Söhne in einem Brief angeführten mittleren Einkommens von 2 Gulden und 80 Kreuzer, das ein alleinverdienender Mann bei niedrigen Lebensverhältnissen erwerben musste, um eine Familie ernähren zu können.⁴³⁹

Einen Einblick in die Heimarbeit bei Hackl & Söhne gibt das *Klassifikationsbuch* der Jahre 1871 bis 1878. Dort wurden alle Heimarbeiter*innen im Dienst von Hackl & Söhne aufgelistet sowie die Dauer des Auftrags und der dafür erhaltene wöchentliche Lohn. In besagtem Zeitraum wurden vom Unternehmen 765 Heimarbeiter*innen für verschiedene Tätigkeiten beauftragt. Für die vorliegende Arbeit wurden die Jahre 1872 und 1877 analysiert. Die Vergleichsjahre wurden aus verschiedenen Gründen gewählt. Das Jahr 1872 liegt vor der Wirtschaftskrise (1873) und das Unternehmen stand noch unter der Führung von Hackl und Pollak. 1877 wurde gewählt, da es 1876 – nach der Gründung von Hackl & Söhne – zu einigen Veränderungen kam, die bis ins Jahr 1877 größtenteils implementiert waren. Im Jahr 1872 waren 126 Heimarbeiter*innen aus 34 Orten in unterschiedlichem Ausmaß und unterschiedlicher Dauer für Hackl & Söhne tätig. Bis ins Vergleichsjahr 1877 veränderte sich die Anzahl der für Hackl & Söhne tätigen Heimarbeiter*innen von Grund auf, denn damals wurden lediglich 63 Heimarbeiter*innen in 16 Orten beauftragt, von denen kaum noch Personen aus dem Jahr 1872 tätig waren. Ebenso wurde der Wohnort der Weber*innen für die Vergleichsjahre ausgewertet. Aufgrund der veränderten Beauftragung änderte sich auch das Einzugsgebiet der Heimarbeiter*innen Hackls.

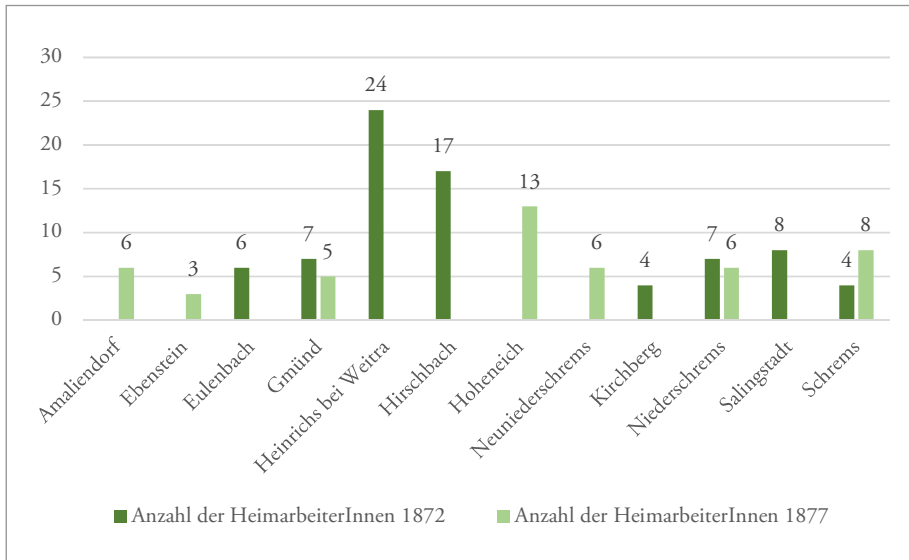
Durch die Auflistung der Herkunftsorte der Heimarbeiter*innen wird offensichtlich, dass die Faktoreien nicht deckungsgleich mit den Wohnorten der dezentralen Arbeitskräfte waren, sondern lediglich als An- und Ablieferungsorte dienten. Das Unternehmen beauftragte Heimarbeiter*innen in spezifischen Orten, in denen Hackl & Söhne Strukturen der Beauftragung und Organisation aufgebaut hatte. Um wettbewerbsfähig bleiben zu können, konnten sich diese jedoch auch wandeln. Anhand der Heimarbeiter*innenlisten lässt sich auch ein geschlechtsspezifischer Zugang zur Heimarbeit aufzeigen, denn von 126 Heimarbeiter*innen 1872 waren lediglich sieben Frauen – und 1877 übten gar nur zwei Frauen offiziell dieses Gewerbe aus.

Anhand der Lohnauszahlungen lässt sich auch ein theoretischer Wochenlohn quantifizieren, der für das Jahr 1871 bei 2 Gulden 44 Kreuzer und für 1877 bei 2

⁴³⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 18.12.1886.

⁴³⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Josef Karl Elger, 12.9.1895.

Grafik 6: Verteilung der Heimarbeiter*innen von Hackl & Söhne nach deren Wohnorten 1872 und 1877



Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Klassifikationsbuch der Weber, 1872 und 1877.

Gulden 76 Kreuzer lag, somit in den oben berechneten Lohnbereich hineinfällt und mit jenen Lohnangaben für Heimarbeiter*innen übereinstimmt, die Hackl 1886 mit 2 Gulden 50 Kreuzer bis 3 Gulden angab.⁴⁴⁰ Nichtsdestotrotz war ein Wochenlohn von 4 Gulden bei Hackl & Söhne keine Ausnahme, dieser wurde jedoch nur für kürzere Aufträge von wenigen Wochen ausbezahlt. Zog sich die Beauftragung über einen längeren Zeitraum hin, so fiel der Lohn in den definierten Lohnbereich hinein bzw. auch darunter. Ein Umstand geht aus dem Klassifikationsbuch klar hervor: In den 1870er Jahren war die Fluktuation bei Hackl & Söhne in der Heimarbeit wesentlich höher als in den 1890er Jahren. Im Buch lässt sich keine einzige Arbeitskraft finden, die von 1871 bis 1878 jedes Jahr von Hackl & Söhne beauftragt wurde bzw. lässt sich überhaupt keine Person finden, die auch nur ein Jahr durchgehend Aufträge bekam.⁴⁴¹

Insgesamt war der Lohn der Heimarbeiter*innen im Waldviertel stark regional geprägt, wie der Bericht der Gewerbeinspektoren aufzeigt.⁴⁴² Wie erwähnt, waren die niedrigen Arbeitslöhne und die damit verbundenen gesenkten Produktionskosten der wesentliche Grund für viele Unternehmen, die Produktion ihrer Textilien

⁴⁴⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 18.12.1886.

⁴⁴¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Klassifikationsbuch der Weber, 1871–1878.

⁴⁴² Bericht der k. k. Gewerbeinspektoren über die Heimarbeit in Österreich. Hrsg. k. k. Handels-Ministerium, Bd. 3 (Wien 1900/01) 60.

ins Obere Waldviertel zu verlegen. Um am Textilmarkt in Bezug auf die Warenpreise konkurrenzfähig zu bleiben, bedeutete dies im Umkehrschluss stetig niedrige Löhne an die Arbeiter*innenschaft auszus zahlen. Ein höherer Lohn hätte den Vorteil der Peripherie zunichtegemacht. Bei niedrigen Preisen der Konkurrenz und schlechtgehendem Geschäft bedeutete dies eine weitere Verringerung des ohnehin schon niedrigen Lohns. Gerade für Unternehmen, die im dualistischen System der Fabriks- und Heimarbeit produzierten und dabei im Gegensatz zu vielen anderen noch stark auf Handarbeit setzten, bedeutete die immer weitreichendere Mechanisierung des Webereiprozesses in zentraleren Gebieten konstant niedrige Löhne, um mit der Konkurrenz mithalten zu können. So beschwerte sich Hackl zum Beispiel bei seinem Faktor in Hoheneich über den Lohn, den dieser an seine Möbelstoffweber auszahlte und zeigt auf, dass der Lohn für gleiche Arbeiten in den Fabriken in Böhmen pro Meter bei 25 Kreuzer liegt – jener in Hoheneich bei 44 Kreuzer.⁴⁴³ Hackl kürzte 1886 auch einem Heimarbeiter den Lohn für die nächsten Beauftragung aufgrund der billigen Konkurrenz.⁴⁴⁴ Eine Ausverhandlung der Löhne zwischen Arbeiter*innenschaft und Firmenführung war in den meisten Fällen nicht möglich.

⁴⁴³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Heinrich Müller, 13.9.1885.

⁴⁴⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Josef Schwarzinger, 30.12.1886.

Die sozialen Einrichtungen

Im letzten Kapitel des Hauptteils soll hier keine Auflistung der sozialen Einrichtungen in Form von Pro und Kontra angeführt werden, sondern eine Darstellung der Institutionen auf Basis der vorhandenen Unterlagen des Firmenarchivs gezeigt sowie deren Auswirkungen auf Arbeitsorganisation und -verhältnisse im Unternehmen untersucht werden. Im Firmenarchiv vorhanden sind Unterlagen zur Armenstiftungen, Kranken- und Leichenverein der Fabrik, Waisenkassa oder Korrespondenz zur Entstehung dieser Einrichtungen.

Die ärmliche Situation der Arbeiter*innenschaft in der Textilindustrie, und vor allem jene der Heimarbeiter*innen, war allgemein bekannt und wurde öffentlich breit thematisiert. Unter anderem beschäftigte sich das Handelsministerium mit dem Bericht der k. k. Gewerbeinspektoren zur Notlage der Heimarbeiter*innen in der Monarchie mit diesem Thema. Der Bericht beschreibt eine ähnliche Situation für die Heimarbeiter*innen, wie sie auch die damaligen Zeitungen anprangerten: Die Lohnverhältnisse wurden als unregelmäßig und gering dargestellt, die Nahrung als dürrig und die Wohnräume als klein und niedrig.⁴⁴⁵

Ein zeitgenössischer Kritiker der sozialen Verhältnisse war Max Winter, der für seine Sozialreportagen bekannt wurde und das Leid der Weber*innen in mehreren Regionen der Habsburgermonarchie in der Arbeiter-Zeitung beschrieb:

„Die Weber sind gesprächig, wenn man sie um ihr Elend fragt. Noch hat sich ihrer nicht die dumpfe Verzweiflung bemächtigt, die lange zu gar nichts fähig ist, bis sie elementar hervorbricht und dem bedrängten Herzen Luft schafft. Sie verschließen sich nicht dem Fremden. Sie sind noch nicht misstrauisch gegen ihn. Sie klammern sich an ihn an und erzählen ihm die Geschichte ihrer Leiden, wenn er nur hören will. Was sie ihm nicht erzählen, kann der Fremde leicht sehen, ja er muss es sehen – die Gegensätze treten zu scharf hervor. Was in unserer idealen Vorstellung als menschenwürdiges Dasein lebt und was in einer Weberstube als Menschendasein zu schauen ist, das sticht so weit von einander ab, dass sich das Gegensätzliche aufdrängen muss.“⁴⁴⁶

Winter machte 1902 auch eine Reportage über den Faktor von Hackl & Söhne in Pürbach, der gleichzeitig Gasthausbesitzer war und prangerte dessen Umgang mit der eigenen Heimarbeiter*innenschaft sowie die generellen Lebensverhältnisse der Heimweber*innen in der Gegend an.⁴⁴⁷

Das Elend der Waldviertler Weber*innen im 19. und frühen 20. Jahrhundert war auch Thema anderer zeitgenössischer Quellen. So schrieb Julius Axmann, Reichstagsabgeordneter der christlichsozialen Partei und Gründer der Produktivgenos-

⁴⁴⁵ K.k. Handels-Ministerium, Heimarbeit in Österreich 60 f.

⁴⁴⁶ Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Teil 2. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 57 (26. Februar 1899) 34 f.

⁴⁴⁷ Bei den Waldviertler Hauswebern. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 246 (6. September 1902) 7.

senschaft der Waldviertler Weber, über den Konnex zwischen kapitalistischer Produktionsweise und dem Weberelend im Waldviertel. Er führte in seinen Schriften dieselben Gründe für das Elend der Waldviertler Weber*innen an, die noch heute, in der aktuellen Darstellung, aufgezeigt werden. Auch er sah in der modernen Produktionsform der mechanischen Weberei den wesentlichen Ursprung der zunehmenden Verelendung der Heimweber*innen und händischen Weber*innen. Sein ausführlicher Artikel *Die Waldviertler Hausweberei* gibt einen umfangreichen Einblick in die Situation der Weber*innen der Gegend. Nach Axmann wäre der einzige Weg, die Weber*innen aus ihrem Elend zu befreien, die Gründung von Weberei-Genossenschaften gewesen.⁴⁴⁸ Auch in anderen Artikeln um 1900 wurde die Organisation der Heimweber*innen gefordert, um einerseits deren Waren besser absetzen und andererseits ihren Anliegen Nachdruck verschaffen zu können.⁴⁴⁹ Ein Artikel aus der Zeitung *Die Arbeit* prangerte die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Heimweber*innen in Hirschbach an – einem Nachbarort von Kirchberg am Walde. In dem Artikel wird das Prinzip der Produktionseinheit des ganzen Hauses in kapitalistischen Verhältnissen offensichtlich, nämlich die Verarmung und Verelendung der ganzen Familie. Alle Familienmitglieder waren in den Weberprozess integriert und mussten zur Befriedigung der Bedürfnisse teilweise bis zu 14 Stunden am Tag arbeiten.⁴⁵⁰ Industrie und Politik waren sich der Verarmung der Weber*innenschaft in Fabriks- und Heimarbeit durchaus bewusst. Maßnahmen zur Lösung des Problems waren, seitens dieser Interessensgruppe, die Gründung von Genossenschaften sowie die bessere schulische Ausbildung von Weber*innen. In deren Fehlen sahen viele Industrielle den Grund für die Notlage der Bevölkerung.⁴⁵¹ Nichtsdestotrotz war auch den zeitgenössischen Publizist*innen Anfang des 20. Jahrhundert klar, dass die stetige Mechanisierung des Webereiprozesses die Heimarbeit mit der Zeit verdrängen würde und das Elend der Heimarbeit und ihre prekären Lohnverhältnisse das Resultat dieser Übergangsphase von der Gleichzeitigkeit von Fabriks- und Heimarbeit hin zur vollständigen Fabriksarbeit und der Verdrängung der Heimarbeit waren.⁴⁵²

Armenstiftung

Die Armenstiftung von Hackl & Söhne wurde 1895 für die Arbeiter*innenschaft zum 50. Geschäftsjubiläum des Unternehmens von Heinrich Hackl sen. eingerichtet. In der Kassa der Stiftung befanden sich 1.000 Gulden, wobei jährlich 54 Gul-

⁴⁴⁸ Julius AXMANN, Die Waldviertler Hausweberei. In: Reichspost Nr. 59 (12. März 1899) 9.

⁴⁴⁹ Das Weberelend im Waldviertel. In: Österreichische Illustrierte Zeitung Nr. 28 (10. Juli 1898) 5 f.

⁴⁵⁰ Wahre Socialreform. Eine Protections-genossenschaft. In: Die Arbeit Nr. 338 (25. Dezember 1898) 2.368 f.

⁴⁵¹ Gewerbeverein Gr. Siegharts. Enquete zur Beratung der Appreturangelegenheiten. In: Der Bote aus dem Waldviertel Nr. 131 (1. Juni 1883) 6.

⁴⁵² Segen oder Fluch der Maschine? Der Standpunkt der Techniker – Für und gegen den stählernen Ersatz der Menschenkraft. In: Illustrierte Kronen Zeitung Nr. 11.621 (29. Mai 1932) 4.

den 40 Kreuzer für das hilfsbedürftige Personal ausgegeben wurden. Wer aus der Arbeiter*innenschaft als hilfsbedürftig eingestuft wurde, oblag den fabriksältesten acht Männern. Ob das Geld auch an diese Personen ausgezahlt wurde, bestimmte wiederum die Familie selbst. Verteilt wurde üblicherweise zwischen einem und drei Gulden, in Ausnahmefällen auch bis zu fünf Gulden, wobei die meisten Geldsummen zu Weihnachten und Ostern übergeben wurden. Aus den Unterlagen wird ersichtlich, dass sich die Verteilung des Stiftungsgelds mit der Zeit auf eine Gruppe von bis zu zehn Personen einpendelte, die in regelmäßigen Abständen kleine Summen erhielt. Sie bestand sowohl aus Frauen als auch Männern. Die Auszahlung des Gelds endete nicht mit der Stilllegung der Fabrik, sondern wurde mindestens bis ins Jahr 1917 weitergeführt, wo die Unterlagen, zumindest im Archiv, enden. Ausbezahlt wurde das Geld nach der Stilllegung an die ehemalige Arbeiter*innenschaft.⁴⁵³

Für die Analyse der Arbeitsorganisation und Arbeitsverhältnisse der Fabrik ist eine, von Heinrich Hackl sen. am Tag der Gründung der Armenstiftung niedergeschriebene, Rede an das Personal vorhanden, die sowohl Einblick in die Strukturen der Fabrik als auch Aufschluss über das Weltbild des Firmengründers gibt:

Nachdem alle Menschen zur Arbeit bestimmt sind, die Einen zur körperlichen, die Anderen zur geistigen Arbeit, sind Jene zu bedauern die sich der Arbeit entziehen wollen und den Müßigang huldigen, dadurch in Noth und Elend kommen, weshalb in allen Ständen Auswürflinge entstehen, welche die Gerichte beschäftigen, und in den Kerkern ihre Zeit zubringen müssen.“ [...] „Die Bibel sagt: 'Bethe und arbeite' Mit diesen zwei Worten sind die Grundsätze eines jeden Menschen, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, vorgeschrieben. Es ist ein Unterschied wie gebethet und gearbeitet wird, ob gedankenlos mit dem Munde geplappert und dem Gebeth ganz entgegen gehandelt wird, oder sich der Geist zu Gottes Allmacht und Güte erhebt und dem Gebethe gemäß Gott gefällig gelebt wird. Ebenso ist es ein Unterschied ob gedankenlos gearbeitet wird, die Arbeit schlecht gemacht Schaden anrichtet, oder der Arbeiter oder Arbeiterin bestrebt ist die Arbeit recht zu machen. [...] Wenn ich wie ein Vater zu Euch spreche, so hab ich ein Recht dazu, weil die Wenigsten unter Euch sind die nicht als Kinder in die Fabrick kamen, wo Ihr stets väterlich behandelt wurdet. Es gereicht mir zur Befriedigung stets Ordnung und Sittlichkeit in der Fabrick eingerichtet allen jungen Leuten Ordnungssinn und Arbeitssamkeit gelernt zu haben und der ganzen Umgebung durch Arbeitsverdienst und Geldverkehr nützlich gewesen zu sein, wozu meine Söhne ihre ganze geistige und körperliche Kraft mit einsetzten.“⁴⁵⁴

⁴⁵³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

⁴⁵⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

Sinn der Armenstiftung war es, die hilfsbedürftige Arbeiter*innenschaft zu unterstützen, indem Kranken oder beeinträchtigten Arbeiter*innen mit Geldzahlungen geholfen wurde oder Fabrikarbeiter*innen in Notsituationen eine Hilfe fanden. Aus diesem Grund erfolgten die Auszahlungen immerwährend an die gleiche Arbeiter*innenschaft. Was genau diese Personen bzw. deren Familien als hilfsbedürftig definierte, wurde nicht dokumentiert. War die Stiftung anfänglich noch mehr als eine temporäre Unterstützung gedacht, manifestierte sie sich spätestens mit Ende des Jahrs 1896 als ein kleines zusätzliches Einkommen für einen überschaubaren Teil der Arbeiter*innenschaft, das jährlich zwischen fünf und zehn Gulden lag.⁴⁵⁵

Der Kranken- und Leichenverein

Zur Zeit von Hackl & Söhne gab es für Arbeitnehmer*innen drei verschiedene Formen der Fürsorge. Jene, die sich auf eigenständige Versorgung in Form von Vereinen und Genossenschaften stützte, Armenbeihilfe aus staatlichen Mitteln oder die in Arbeitsverträgen festgeschriebene Versorgung.⁴⁵⁶ Die Struktur des Kranken- und Leichenvereins war ähnlich wie jene der Armenstiftung. Der Vorstand wurde durch die Familie Hackl gestellt, der Ausschuss durch fünf Vertrauenspersonen und weitere Funktionäre aus der Arbeiter*innenschaft. Gegründet wurde der Verein 1869 – vor der gesetzlichen Verankerung der Unfallversicherung 1887 und der Krankenversicherung 1889. In der Literatur wird gerade die Gründung des Vereins vor der, durch den Staat geschaffenen, gesetzlichen Lage als Argument für die Fortschrittlichkeit der Familie und das besondere soziale Engagement für die Arbeiter*innenschaft angeführt.⁴⁵⁷

In diesem Kontext bietet eine Enquete der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer aus dem Jahr 1868 zu den *Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter* genauere Informationen über die sozialen Institutionen vor der Zeit der gesetzlichen Verpflichtung. Themen der Erhebung der Fabriken und Gewerbe waren beispielsweise Arbeiter*innenwohnungen, Institutionen für erkrankte und hilfsbedürftige Arbeiter*innen und Unterricht für Arbeiter*innenkinder. Bei der Enquete wurde als Ergebnis für den *Kreis über dem Manhartsberge* im Falle der Kranken- und Leichenvereine eine kleine Anzahl an Vereinen im Oberen Waldviertel notiert. Unter anderem befand sich in Weitra ein Verein für das landgräfliche Fürstenbergsche Hammerwerk bzw. in Groß-Siegharts in der Seidenwarenfabrik J. Adenauer & Co. eine ähnliche Institution.⁴⁵⁸ Der Kranken- und Leichenverein von Hackl & Söhne

⁴⁵⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

⁴⁵⁶ Rudolf GERT, 100 Jahre österreichische Sozialversicherung 1889–1989. In: Soziale Sicherheit, Heft 9 (Wien 1989) 354.

⁴⁵⁷ HACKL, Heinrich Hackl 195.

⁴⁵⁸ Ergebnisse der Untersuchung über die in Fabriken und Gewerben Nieder-Oesterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien 1869) 83.



Abbildung 24: Die Kinder der Fabriksarbeiter*innen vor dem Tor des Modewarenfabrik Hackl & Söhne. Die Säcke in den Händen der Kinder lassen darauf schließen, dass sie kleine Geschenke von der Familie Hackl erhielten, so wie es das freundschaftlich patriarchalische Verhältniss Heinrich Hackl sen. gegenüber seiner Arbeiter*innenschaft vorsah. © Privatbesitz Albert Hackl.

war im Oberen Waldviertel nicht die erste Einrichtung, die sich um erkrankte Arbeiter*innen und Hinterbliebene kümmerte, er gehörte im Jahr 1869 jedoch zu einem der ersten für Fabriken. Dementsprechend kann zum Kranken- und Leichenverein von Hackl & Söhne gesagt werden, dass die Gründung eine wichtige Errungenschaft für die Arbeiter*innenschaft war und dem Trend der Etablierung eigener sozialer Einrichtungen ohne staatliche Reglementierung folgte.

Die Mitgliedschaft bei dem Verein basierte auf Freiwilligkeit und der wöchentlich eingezahlte Betrag konnte optional, je nach Gehalt und Höhe der gewünschten Versicherung, in drei verschiedenen Kategorien (10 Kreuzer, 5 Kreuzer, und 3 Kreuzer) eingebracht werden. Ausgezahlt wurde der Betrag bei Erkrankung bzw. einer zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit und dem Tod eines Vereinsmitglieds. Der volle Betrag wurde über sechs Monate ausbezahlt, die nächsten sechs Monate nur mehr die Hälfte. Danach endete der Zuschuss vollends (siehe Tabelle 6).

Die Unterstützung des Vereins war nicht auf Fabriksarbeiter*innen beschränkt, sondern war auch den im Auftrag des Unternehmens stehenden Heimarbeiter*innen möglich.⁴⁵⁹ Diese Inklusion wurde nicht nur in den Statuten des Vereins niedergeschrieben, sondern ist auch aus den Protokollen ersichtlich.⁴⁶⁰ Die rechtliche Situation der Heimarbeiter*innen war auch mit der gesetzlichen Verankerung der Unfallversicherung 1887 und der Krankenversicherung 1889 nicht vollends gelöst. Nicht

⁴⁵⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Büchlein Kranken- und Leichenvereinsbuch, fol. 3 f.

⁴⁶⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Mitglieder Fabrikskrankenverein, undatiert–1901.

Tabelle 6: Kategorien Kranken- und Leichenverein der Fabrik Hackl & Pollak

	Unterstützung Krankheit	Beitrag Beerdigung
1. Kategorie	5 Kreuzer	15 Kreuzer
2. Kategorie	2,50 Kreuzer	7,50 Kreuzer
3. Kategorie	1,50 Kreuzer	4,50 Kreuzer

Quelle: NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Büchlein Kranken- und Leichenvereinsbuch, fol. 3 f.

alle Unternehmen unterstützten das Einbeziehen der selbstständigen HeimarbeiterInnen in die Versicherungen. In die Schlagzeilen geriet dabei das Unternehmen von Friedrich Pollak, der in Bautsch 58 Heimarbeiter*innen beauftragte, die über die Bezirkskrankenkasse in der Stadt Liebau [*Město Libava*] Pollak anklagten, weil dieser die Heimarbeiter*innen nicht im Unternehmen versichern wollte. Den Grund sah Friedrich Pollak in der selbstständigen Heimarbeit, die auf einer Beauftragung in Hausarbeit und der Nutzung eigener Webutensilien und Geräte sowie der Mit einbeziehung weiter Familienmitglieder in die Tätigkeit bestand. In letzter Instanz wurde das Unternehmen von Friedrich Pollak vom k. k. Verwaltungsgerichtshof zur Versicherung der Heimarbeiter*innen gesetzlich verpflichtet, weil die dauerhafte Beauftragung der Arbeiter*innen, die lediglich für sein Unternehmen tätig waren, vom Verwaltungsgerichtshof als Akkordlohnverhältnis von Hilfsarbeiter*innen in einer gewerblichen Unternehmung und nicht als selbstständige Heimarbeit angesehen wurde – und so laut Krankenversicherungsgesetz versicherungspflichtig war.⁴⁶¹ Die unbestimmte Position und Anstellung der Heimarbeiter*innen spiegelt die schwierigen sozialen Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie um 1900 wider. Die Heimarbeiter*innen waren als Teil der Hausindustrie Selbstständige und für ihre Versicherung selbst verantwortlich. Praktisch war deren Selbstständigkeit jedoch in vielen Fällen nicht gegeben, zumal sie meist von lediglich einem Unternehmen beauftragt wurden. Die Arbeit ähnelte mehr einem echten Dienstverhältnis, wofür sich letztendlich auch das Gericht im Fall von Friedrich Pollak und seinen Heimarbeiter*innen entschied.

Im Buch über die Mitglieder des Fabrikskrankenvereins ist die Verteilung auf die verschiedenen Kategorien dargestellt. Die Arbeiter*innenschaft zahlte fast ausschließlich in die dritte Kategorie ein, nur wenige entschieden sich für die erste oder zweite Stufe.⁴⁶² Durch die Ausbezahlung eines Krankengelds wurde ein Firmenarzt notwendig, der die Arbeiter*innenschaft krank- bzw. gesundschreiben konnte. Aus dieser Zeit sind heute noch verschiedene ärztliche Krankschreibungen vorhanden, die jedoch keine Gewichtung auf typische Krankheiten, die womöglich aufgrund der Arbeit in der Fabrik entstanden wären, zulassen. Attestiert wurden Typhus, Magen- und Darmerkrankungen, Lungenentzündung, Schulterrheumatismus,

⁴⁶¹ Zur Frage der Krankenversicherungspflicht der Arbeiter. In: Mährisches Tagblatt Nr. 275 (1. Dezember 1892) 4 f.

⁴⁶² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Mitglieder Fabrikskrankenverein, undatiert–1901.

Kniegelenksentzündungen, Gesichtsrötlauf oder Rückenschmerzen.⁴⁶³ Der Bedarf an ärztlicher Fürsorge sowie die Unterstützung im Todesfall konnte durch die Einnahmen nicht immer gedeckt werden, denn im Jahr 1887 schloss der Verein mit einem Defizit von 83 Gulden 49 Kreuzer. Das Ergebnis war eine Veränderung der Statuten und ein Rückgang der Zahlungen im Bereich der Arzneimittel, die von nun an nicht mehr vom Unternehmen bezahlt wurden, sondern von der Arbeiter*innenschaft selbst. Zusätzlich wurden die Funktionäre des Vereins angehalten, vorgetäuschte Krankenstände aufzudecken.⁴⁶⁴

Im Jahr 1890 musste der Kranken- und Leichenverein, aufgrund des am 30. März 1888 erfolgten ersten österreichischen Krankenversicherungsgesetzes, zur Vereinskrankenkasse umgewandelt werden. Die wichtigsten Paragraphen des Gesetzes waren:

- Unterstützung im Falle einer zeitweiligen Arbeitsunfähigkeit im Ausmaß von 60 Prozent des durchschnittlichen Wochenlohns
- Unterstützung bei den Beerdigungskosten bis zu 25 Gulden und Auszahlung einer Witwenpension von 20 Prozent bzw. einer Witwerpension von 20 Prozent, sofern der Mann erwerbsunfähig ist, und 15 Prozent Waisenpension für jedes eheliche Kind unter 15 Jahren
- Versicherungspflicht der im Krankenversicherungsgesetz definierten Arbeiter*innenschaft
- Beihilfe für Wöchner*innen für bis zu vier Wochen nach der Geburt
- Bezahlte Verpflegung in einem staatlichen Krankenhaus von bis zu vier Wochen⁴⁶⁵

Durch die Umwandlung war es mit der Freiwilligkeit der Mitgliedschaft für die Arbeiter*innen vorbei, denn von nun an waren sie gesetzlich verpflichtet, bzw. wurden entgegen den drei vorhergehenden Stufen der Einzahlung und Versicherung vier Kategorien geschaffen, in die die Arbeiter*innen je nach Gehalt aufgenommen wurden. Die Freiwilligkeit war durch die Erneuerung nur mehr für die Heimarbeiter*innen gegeben. Der Verein selbst finanzierte sich durch die Mitgliedsbeiträge, Strafbeiträge, Verzinsung und kleinere Zuschüsse des Unternehmens. Die Herkunft der Strafbeiträge wurde hier nicht genauer definiert. Anzunehmen ist jedoch, dass diese aus den Strafbeiträgen für etwaige Fehler im Webereiprozess kamen.⁴⁶⁶

Ein Grund für die staatliche Sozialgesetzgebung am Ende des 19. Jahrhunderts lag in der sich verschlechternden Gesundheit der arbeitenden Bevölkerung, die im Zuge der veränderten Produktionsweise der Industrialisierung immer offensichtlicher wurde und nicht nur zum Problem des Arbeiter*innenstandes, sondern auch in letzter Konsequenz für die Unternehmer*innen wurde, die arbeitsfähiges Personal

⁴⁶³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Konvolut Krankenstandsbestätigungen Hackl & Söhne, 1881–1889.

⁴⁶⁴ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Protokolle der Generalversammlung Kranken- und Leichenverein/Fabrikskrankenverein, 1888.

⁴⁶⁵ RGBl Nr. 1/1888, Gesetz betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter.

⁴⁶⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Statuten Fabrikskrankenverein, 1890.

benötigten.⁴⁶⁷ Die Intention hinter der Gründung des Kranken- und Leichenvereins war sicherlich ähnlich motiviert. Das Unternehmen benötigte für einen funktionierenden Betrieb eine gesunde Arbeiter*innenschaft, die über einen längeren Zeitraum beschäftigt werden konnte. Aus den Protokollen und Dokumenten geht hervor, dass gerade die ärztliche Versorgung regen Zulauf erfuhr und darum eine wichtige Position in den sozialen Einrichtungen des Unternehmens einnahm. Gleichzeitig sollte die Gründung des Vereins nicht lediglich auf die wirtschaftliche Komponente reduzierte werden, denn Heinrich Hackl sen. war das, schon erwähnte, *väterliche Verhältnis* zu seiner Arbeiter*innenschaft wichtig – und damit auch deren Gesundheit.

Streiks und Ehrungen

Auch wenn das soziale Engagement des Unternehmens durch verschiedene Tätigkeiten, wie die Gründung von Armenstiftung, Kranken- und Leichenverein oder Waisenkassa gut ersichtlich ist und das vom Firmengründer gewünschte gute Verhältnis immer wieder erwähnt wird, darf in diesem Kontext das grundsätzliche Elend der Waldviertel Weber*innen nicht außer Acht gelassen werden. Gerade die schwierige soziale Lage führte zur Zeit von Hackl & Söhne zu mehreren Streiks der Textilarbeiter*innen im Oberen Waldviertel.

Nicht nur die Textilindustrie im Waldviertel war von Arbeitsniederlegungen und Streiks für bessere Arbeitsbedingungen und Löhne betroffen. Diese Bewegung ging quer durch alle Industriezweige. Größere Bekanntheit erlangten die Streiks der Glas- und Steinindustrie⁴⁶⁸ sowie der Ziegelarbeiter*innen.⁴⁶⁹ Auch in den Fabriken des ehemaligen Geschäftspartners von Heinrich Hackl sen., Friedrich Pollak, streikte die Arbeiter*innenschaft um die Jahrhundertewende mehrmals. Im Jahr 1890 wurde sogar die Armee zu Hilfe gerufen, jedoch ohne dass es zu Auseinandersetzungen mit den Streikenden gekommen wäre. Das, für die Arbeiter*innenschaft erfolgreiche, Ergebnis dieses Aufbegehrens war eine Arbeitszeitverkürzung auf 10 Stunden pro Tag.⁴⁷⁰ 1906 drohte das Unternehmen von Friedrich Pollak in Wigsstadt den Arbeiter*innen sogar mit vollständiger Auflösung und Abzug der Fabrik aus der Gegend, wenn diese die Arbeit nicht wieder aufnehmen würden.⁴⁷¹

All diese Streikbewegungen waren das Resultat der elenden Lebensverhältnisse der Weber*innen und wurden vom Unternehmen Hackl & Söhne beobachtet. Deutlich beweist dies der, bereits besprochene, Brief des Faktors aus Gmünd an Heinrich Hackl sen. zur sozialdemokratischen Gesinnung der von ihm beauftragten Heimarbeiter*innen.⁴⁷² Aus den Dokumenten des Firmenarchivs geht eindeutig hervor,

⁴⁶⁷ Guenther STEINER, Die Sozialversicherung in Österreich von den Anfängen bis zum Ende der Monarchie. In: Soziale Sicherheit Heft 4 (2019) 158–172, hier 161.

⁴⁶⁸ KOMLOSY, Rand 185.

⁴⁶⁹ Ziegelarbeiterstreik in Gmünd. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 116 (27. April 1908) 5.

⁴⁷⁰ Fulnek. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 19 (9. Mai 1890) 10.

⁴⁷¹ Der Streik der Wirker. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 172 (24. Juni 1906) 10.

⁴⁷² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Gewerkschaft, Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.

dass die Unternehmerfamilie die Lage der arbeitenden Bevölkerung erkannte und das Streikpotential der Weber*innen aufgrund der Möglichkeit des Übergreifens auf die eigene Arbeiter*innenschaft genau beobachtete.⁴⁷³

Unterstützung erfuhren die Streikbewegungen der Textilarbeiter*innen von christlichsozialen und sozialdemokratischen Arbeiter*innenbewegungen. Als Beispiel kann hier der Streik der Textilarbeiter*innen in Kleedorf 1908 angeführt werden. Die Textilarbeiter*innen der Firma Johann Anderl & Söhne in Kleedorf bei Schrems streikten 23 Wochen bevor sie die Arbeit wieder aufnahmen. Die Vehemenz des Streiks lag in der gemeinsamen Organisation der Textilarbeiter*innen in Kleedorf, die zur Vertretung ihrer Interessen fast alle dem Verband der christlichen Textilarbeiter*innen beigetreten waren und eine Lohnerhöhung für die Weber*innen um zehn Prozent, sowie für die restlichen Tätigen um fünf Prozent erwirken konnten. Zusätzlich konnte der Verband christlichsozialer Textilarbeiter*innen als Interessenvertretung legitimiert werden.⁴⁷⁴ Über den Streik der Arbeiter*innen in Kleedorf, und die Unterstützung durch den Verband der christlichsozialen Textilarbeiter*innen, wurde über Wochen von der Presse berichtet, deren größtes Sprachrohr die christlichsoziale Arbeiter-Zeitung war. Allgemein gesagt, begann die sozialdemokratische und christlichsoziale Arbeiterbewegung sich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts dem Leid der Arbeiter*innenschaft des Oberen Waldviertels anzunehmen, die Arbeiter*innen zu unterstützen und um Mitglieder*innen für die Bewegung zu konkurrieren. Das zentrale Organ der sozialdemokratischen Arbeiter*innenbewegung war dabei die Arbeiter-Zeitung. Ihr Pendant war die christlichsoziale Arbeiter*innenbewegung, die die christlichsoziale Arbeiter-Zeitung als Zentralorgan herausbrachte.

Die Beobachtung der Arbeiter*innenbewegung bei Hackl & Söhne war Aufgabenbereich der Faktoren, die bei Ereignissen an das Unternehmen schrieben und Bericht erstatteten:

*Wie du aus den jüngst gesendeten Brief Müllers ersehen hast ist in der Hoheneicher Gegend die sozialistische Bewegung eine sehr lebhaft gewor-
den. In Gmünd besteht eine Filiale des Wiener Arbeitervereines für Textil
Gewerkschaft (so wie er hier geplant war) und ist daselbst ein [...] Städter,
welcher nebstbei Privatlection giebt als Agitator mit monatlich fl 30.-
Gehalt angestellt. Derselbe hält dafür in jeder Versammlung welche sich
alle 3 bis 4 Tage wiederholen eine längere Rede und scheint es ihn auch
gelungen zu sein die ganze Gegend in Aufregung zu bringen. Am 11. d.
[Monats] soll von obgenannten Verein in Wien eine Delegirten Versamm-
lung stattfinden bei welcher die Zeit des allgemeinen Streiks festgesetzt
werden soll. Bei uns hier regt sich seit damals nichts; wenn Backhausen*

⁴⁷³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 17.1.1894.

⁴⁷⁴ Streik und Lohnbewegungen. Der Streik der Weber in Kleedorf mit Erfolg beendet. In: Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung Nr. 47 (21. November 1908) 6.

*eine eventuelle Arbeitseinstellung unnachgiebig und fest begegnet so wird für längere Zeit Ruhe geschaffen werden; wie die Verhältnisse liegen kann die Arbeiterbevölkerung nicht über 14 Tage trotzen. Ich hoffe dass Backhausen in diesem Sinne handeln wird, da er einertheils auf die Produktion seiner Fabrik nicht unbedingt angewiesen ist, andertheils aber eine Befriedigung gegen die entschlossen persönlichen Angriffe darin finden müsste, seinen Willen durchzusetzen.*⁴⁷⁵

In diesem Kontext stellt sich die Frage, warum es im Unternehmen Hackl & Söhne niemals zu Streiks kam, wenn, wie erwähnt, die Bezahlung teilweise noch unter jener der konkurrierenden Textilproduzenten lag. Das Firmenarchiv kann darauf keine definitive Antwort geben. Ein wesentlicher Grund war sicherlich die teilweise in Heimarbeit organisierte Arbeiter*innenschaft des Unternehmens. Die Beauftragten kamen dadurch untereinander nicht in Kontakt und somit war eine größere Organisation für einen Streik nicht möglich. Sofern eine Durchsetzung von Interessen in Form von höheren Löhnen organisiert wurde, war dies nur innerhalb der Faktorei oder der Fabrik möglich, da die Heimarbeiter*innen selbständig und die Arbeiter*innenschaft in der Fabrik angestellt waren. Die Dezentralisierung der Arbeitskräfte und deren lose Verbindung untereinander entsprach natürlich nicht nur der Organisation von Hackl & Söhne und die Heimarbeit als Form der Selbständigkeit war nicht nur in der Textilindustrie vorhanden, entpuppte sich jedoch als schweres Problem bei Organisation und Durchsetzung von Interessen. Aus diesem Grund darf es nicht verwundern, dass sich überregionale Interessensverbände in die Thematik einmischten, die sozialdemokratische und christlichsoziale Arbeiter*innenbewegung die Organisation vor Ort unterstützen – sowie die oben angeführte Gründung einer Außenstelle des Wiener Arbeitervereins in Gmünd und eine nicht näher beschriebene Person aus Wien die Arbeiter*innenschaft vor Ort zu solidarisieren versuchte. In vielen Fällen war diese Einigkeit auch mit finanzieller Unterstützung seitens der Vereinigungen verbunden, so zahlte die christlichsoziale Arbeiter*innenbewegung insgesamt knapp 23.000 Kronen an die etwa 200 streikenden Textilarbeiter*innen der Fabrik Anderl & Söhne in Kleedorf aus, damit diese den Streik 23 Wochen überdauern und ihre Interessen durchsetzen konnten.⁴⁷⁶ Die Organisation und Vertretung der Textilarbeiter*innen des Oberen Waldviertels war auch durch die Konkurrenz der christlichsozialen und sozialdemokratischen Verbände geprägt. In den Jahren vor dem Streik in Kleedorf war die Arbeiter*innenschaft von Anderl & Söhne sozialdemokratisch organisiert. Als dieser Verband die Interessen der Belegschaft jedoch nicht durchsetzen konnte, wechselte diese zum Verband der christlichsozialen Textilarbeiter*innen über.⁴⁷⁷ Flächendeckend und

⁴⁷⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 2.3.1894.

⁴⁷⁶ Gewerbe-Angelegenheiten. Der Streik der Weber in Kleedorf beendet. In: Neuigkeits-Weltblatt Nr. 268 (20. November 1908) 3.

⁴⁷⁷ Streik und Lohnbewegungen. Der Streik der Weber in Kleedorf mit Erfolg beendet. In: Christlich-soziale Arbeiterzeitung Nr. 47 (21. November 1908) 6.

auf Dauer konnte sich in Weitra und Umgebung jedoch keine christlichsoziale Gewerkschaft für die Textilarbeiter*innen halten.⁴⁷⁸

Ein anderer Punkt war die genaue Beobachtung der eigenen Arbeiter*innenschaft von Hackl & Söhne durch die Faktoren vor Ort und die Unternehmensführung, die kein Verständnis für die streikwilligen Fabriks- und Heimarbeiter*innen aufbrachte. Jene Personen, die der sozialdemokratischen Bewegung nahestanden, sich für die Verbesserung von Arbeitswelt und Lebensumständen engagierten oder Streiks organisierten, wurden nicht in die Fabrik aufgenommen bzw. entlassen. Damit wurde dem Streikpotential von Anfang an durch Beobachtung und Hartnäckigkeit entgegengewirkt. Mit dieser Einstellung stand das Unternehmen in Brühl keinesfalls allein da. Paradigmatisch für das Selbstverständnis vieler Firmenbesitzer*innen soll hier eine Aussage Friedrich Pollaks stehen, die er während der Streiks in seiner Fabrik gegenüber einer Zeitung äußerte – dass er doch die Bewohner*innen Fulneks durch seine Fabrik und Arbeit vor der Verelendung und in seinen Worten vor dem *Hungertuch* gerettet habe. Die Arbeiter-Zeitung schrieb als Antwort auf diese Aussage, dass er durch seine Fabrik und die damit geschaffene Arbeitswelt dieses Hungertuch für seine Belegschaft und die Bevölkerung überhaupt erst geschaffen hätte.⁴⁷⁹ Kritik an Pollak bezüglich seines Umgangs mit der Arbeiter*innenschaft kam nicht nur von der sozialdemokratischen Arbeiter*innenbewegung, sondern auch die Christlichsozialen prangerten die Arbeitsbedingungen der Mode- und Tuchwarenfabrik von Friedrich Pollak an. Sie zogen einen Vergleich zwischen den Bedingungen der Heimarbeiter*innen bei Pollak und den Insassen der Strafanstalt Stein.⁴⁸⁰

Die langen Arbeitsverhältnisse der Arbeiter*innenschaft bei Hackl & Söhne und das damit entstandene Vertrauensverhältnis zwischen Arbeiter*innenschaft und dem Unternehmen sowie die sozialen Einrichtungen könnten ein weiterer Grund gewesen sein, warum es in der Fabrik niemals zu einem Streik kam. Genau diese langjährigen Arbeitsverhältnisse waren es, auf welche das Unternehmen gerne Bezug nahm und den langdienenden Arbeiter*innen auch eine Würdigung zukommen ließ. So suchte Hackl & Söhne in den letzten Monaten vor der Stilllegung bei der Bezirkshauptmannschaft Gmünd um die Kaiserjubiläumsmedaille für das 40-jährige Dienstverhältnis von fünf Arbeiter*innen der Fabrik Hackl & Söhne an.⁴⁸¹

Andererseits wurden für die Arbeiter*innenschaft, trotz der vielen Umbauarbeiten im Fabriksdorf in Brühl, niemals Arbeiter*innenwohnungen gebaut. Dies hatte vermutlich auch den Grund, dass es sich bei den Arbeiter*innen um Kleinhäusler handelte, die selbst ein kleines Grundstück besaßen und nicht zur besitzlosen Gruppe des Proletariats gehörten, wie sie in den Städten zu finden war. Gleichzeitig dürfte sich die Arbeiter*innenschaft der Fabrik, wenn auch nur spärlich überliefert,

⁴⁷⁸ BIRKLEBAUER u. KATZENSCHLAGER, Weitra 397.

⁴⁷⁹ Fulnek, In: Arbeiter-Zeitung (9. Mai 1890) 10.

⁴⁸⁰ Karl von VOGELANG, Österreichische Monatsschrift für christliche Social-Reform, Bd. 6 (Wien 1884) 136–139.

⁴⁸¹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Briefe Auszeichnungen Arbeiter*innen, Brief Hackl & Söhne an die Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 20.2.1906.

für Arbeiter*innenwohnungen stark gemacht haben, wie ein Brief aus dem Archiv verrät: *Möchte Ihnen eine streng vertrauliche Mittheilung machen. Man will nämlich von gewisser Seite Ihn Ihren Hause Wohnungen für Arbeiterfamilien anfordern. Vielleicht wäre Ihre Anwesenheit vom Nutzen. [...] Es heißt Sie bewohnen 8 Zimmer.*⁴⁸² Weitere Briefe zur der Thematik sind nicht vorhanden. Der Schluss liegt jedoch nahe, dass es sich bei dieser Angelegenheit um ein heikles Thema gehandelt hat.

Die Arbeiter*innenbewegung ließ Hackl & Söhne wegen des Elends der Waldviertler Weber*innen nicht völlig außer Acht. Im Jahr 1898 wurde von der Arbeiter*innenschaft der Gmünder Faktorei ein Brief an Hackl & Söhne gesendet, in dem die Belegschaft höhere Löhne für die produzierten Waren forderte. Bei Ausbleiben der Anhebung drohte die Arbeiter*innenschaft dem Unternehmen, sich mit ihrem Anliegen an die Arbeiter-Zeitung in Wien zu wenden. Hackl & Söhne reagierte auf den Brief mit Vehemenz. Die Gehaltsforderungen wurden vollständig negiert. Dazu wurde seitens des Unternehmens die Drohung formuliert, alle Lieferungen an Materialien für die Heimarbeiter*innen mit sofortiger Wirkung einzustellen. Auch wurde der Hinauswurf des mutmaßlichen Schreibers der Karte sowie die Einstellung weiterer Stühle aufgrund der schlechten Auftragslage befohlen.⁴⁸³

⁴⁸² NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Brief Arbeiterwohnungen, von N. N. an Heinrich Hackl sen, undatiert.

⁴⁸³ NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Ignaz Lair in Gmünd, 21.5.1898.

Resümee

Nach den Ausführungen im Hauptteil zu Fabriks- und Heimarbeit und den sozialen Einrichtungen des Unternehmens folgt nun, im Resümee der Arbeit, eine abschließende Darstellung der Ergebnisse.

Fabriksgründungen waren allgemein mit dem Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen verbunden. Unternehmen benötigten für spezielle Arbeitsschritte und Aufgabenfelder ausreichend Arbeitskräfte, die sie in den Gegenden rund um die Fabrik nicht fanden. Die meisten der neu angekommenen Arbeitskräfte waren arme Familien oder junge, ledige und unerfahrene Personen, für die Wohnstätten in der unmittelbaren Umgebung gesucht bzw. gebaut wurden.⁴⁸⁴ Bei Hackl & Söhne war die Situation der angeworbenen Arbeitskräfte ähnlich, wie in der Literatur beschrieben. Auch wenn der überwiegende Teil der Arbeiter*innenschaft aus der Umgebung von Weitra kam, waren höher ausgebildete Arbeitskräfte für spezielle Tätigkeiten im textilen Verarbeitungsprozess im Oberen Waldviertel schwer zu finden, wie die schon beschriebene Anwerbung des Zeichners Packheimer oder des Heizers in der Fabrik aufgezeigt hat – der Anstellung des Heizers gingen Annoncen in Wien und Reichenberg [*Liberec*] voraus.⁴⁸⁵ Dazu gab es in den 1870er Jahren auch noch die Überlegung, den Werkführer der Fabrik in Brühl zu entlassen und diesen durch einen geschulten Wiener Werkführer aus der Textilindustrie zu ersetzen.⁴⁸⁶

Angaben zu den Wohnorten der Arbeiter*innenschaft in der Fabrik sind nicht vorhanden, lediglich jene der Heimarbeiter*innen wurden notiert. Vorhanden sind verschiedene, nicht repräsentative, Unterlagen zu Stellengesuchen an das Unternehmen, die, aufgrund der geringen Stückzahl an vorhandenen Quellen, keine valide Aussage zu den beruflichen Migrationsbewegungen der Arbeiter*innenschaft zulassen. Im Firmenarchiv sind unter anderem Bewerbungen aus Deutsch-Brodek [*Brodek u Konice*], Eggern, Neubistritz [*Nová Bystřice*] oder Wien archiviert.⁴⁸⁷ Das Gehalt der höher ausgebildeten Arbeiter*innenschaft dürfte nicht wesentlich geringer ausgefallen sein als jenes in den Zentren der Textilindustrie, weil ein niedriger Lohn, trotz der geringeren Lebenshaltungskosten im Waldviertel, keine attraktive Option für höher ausgebildete Arbeitskräfte dargestellt hätte.

Anhand der Unterlagen wird auch die Geschlechterspezifikation im Webereiprozess bzw. speziell bei Hackl & Söhne ersichtlich. Wurde die Weberei fast ausschließlich, bis auf ein paar Ausnahmen, von männlichen Arbeitskräften dominiert und die Färberei zur Gänze von Männern betrieben, so waren es Vor- und Nacharbeiten, wie das Fransen, Spulen, Sticken und Zwirnen, die in der Fabrik typischerweise von Frauen ausgeführt wurden. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Verteilung der

⁴⁸⁴ KOMLOSY, Arbeit 141.

⁴⁸⁵ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Stellengesuche, Bewerbungen Personal, Hackl & Söhne an Herrn Oberingenieur Hickl, 9.11.1895.

⁴⁸⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 7.10.1876.

⁴⁸⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Stellengesuche, Bewerbungen Personal, 1866–1919.

Arbeiten kam es auch zu entsprechend unterschiedlichen Lohnverhältnissen zwischen Männern und Frauen, wie aus dem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft aus dem Jahr 1891 ersichtlich wird.

Die Arbeit in der Fabrik war in Stück- und Lohnarbeit aufgeteilt. Der wesentliche Unterschied zur Akkordarbeit in der Heimarbeit lag in der konkreten Beauftragung, welche die Personen in der Heimarbeit bekamen und den Arbeitsordnungen und Arbeitsgesetzen, die die Arbeitskräfte im Unternehmen einzuhalten hatten. Die Arbeiter*innenschaft in der Fabrik war einem zeitlich fix gebundenen Arbeitstag und gesetzlichem Regulativ unterworfen. Ihr *Lohn nach Fleiß* war nach einem kodifizierten Arbeitsverhältnis geregelt und ihre Tätigkeit für die Firma endete nicht nach der Beauftragung, sondern war von Beständigkeit geprägt und einem, stärker als in der Heimarbeit, gesicherten Arbeitsplatz. Die Löhne für die Erstellung eines Stückes oder für einen Arbeitsschritt waren für die Fabriks- und Heimarbeit gleich, entsprechende Unterschiede wären in unterschiedlichen Aufschlüsselungen der Lohntabellen vermerkt gewesen. Im Gegensatz zu der Arbeit im eigenen Haus war die Arbeit in der Fabrik – auch wenn die Fabrik von Hackl & Söhne während der gesamten Unternehmensgeschichte immer einen niedrigen Grad an Mechanisierung aufwies – in einem stärkeren Ausmaß durch maschinelle Fertigung und eine höhere Mechanisierung geprägt, die, durch eine entsprechend höhere Qualifizierung durch Ausbildung, auch einen besseren Lohn erbrachte.

Die Fabrik war in vielerlei Hinsicht der zentrale Ort der Herstellung – gerade die Designherstellung, die Färberei, anspruchsvolle Muster in maschineller Produktion oder die Organisation waren Bereiche, die nicht ausgelagert werden konnten und stets in der Fabrik verblieben. Alle anderen Arbeitsschritte der Weberei wurden sowohl in Heim- als auch in Fabriksarbeit erledigt. Das Unternehmen war jedoch auf die vielen Heimarbeiter*innen angewiesen, obwohl diese nur per Auftrag für Hackl arbeiteten. Durch die ständige Beauftragung der Heimarbeiter*innen wurde diese Form der Arbeit zu einem immanenten Bereich der Produktion.

Die Arbeit in der Fabrik war durch die Arbeitsordnungen und die gesetzliche Lage besser abgesichert und geregelt als jene der Heimarbeit. Die Arbeiter*innen außerhalb der Fabrik konnten ohne Angabe von Gründen kein weiteres Mal beauftragt werden, die Arbeiter*innen in der Fabrik waren durch einen Arbeiternehmer*innenschutz – auch wenn dieser zur Zeit von Hackl & Söhne erst im Entstehen war – abgesichert, was eine unterschiedliche Behandlung aufgrund der gesetzlichen Lage ergab.

Die Zusammenführung der vorhandenen Daten zur Anzahl der Beschäftigten zeigt auf, dass die zwei bisher in der Literatur erwähnten Angaben, und vor allem die erste aus dem Jahr 1867/68 mit insgesamt 500 Arbeitskräften in Fabriks- und Heimarbeit, Ausnahmen in der Firmengeschichte darstellen. Dieser Beschäftigungsstand war nur von kurzer Dauer und die Firma zur Zeit von Hackl & Pollak noch wesentlich breiter und größer aufgestellt, als es nach der Weltwirtschaftskrise 1873 und der Trennung der Geschäftspartner der Fall war. Hackl & Söhne erreichte niemals wieder die Größe des Vorgängerbetriebs. Gerade die Jahre nach

der Firmentrennung, samt Ausgleich, verhinderten eine Vergrößerung der betrieblichen Kapazität,⁴⁸⁸ und so kam es besonders in den 1890er Jahren zu einem starken Rückgang der Arbeiter*innenschaft. In der Literatur wird, im Zusammenhang mit dem Rückgang der Belegschaft, auch immer wieder die Frage nach den Gründen thematisiert, wobei hier zwei mögliche Szenarien diskutiert werden: einerseits die höhere Mechanisierung der Fabrik und die damit einhergehende Optimierung und Rationalisierung der Arbeit und andererseits der wirtschaftliche Abschwung der Firma.⁴⁸⁹ Anhand der Unterlagen des Firmenarchivs, der angeführten Diskussionen zwischen den Generationen zur Modernisierung und der oftmals schwierigen wirtschaftlichen Situation von Hackl & Söhne, kann die Behauptung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und dadurch rückgängigen Arbeiter*innenschaft bestärkt werden. Auch wenn Hackl & Söhne versuchte das Unternehmen zu modernisieren, stärker zu mechanisieren und Maschinen ankauft, geschah dies nur langsam und in Etappen.⁴⁹⁰ Das erschwerte die Konkurrenzfähigkeit von Hackl & Söhne am Modewarenmarkt und führte entsprechend zu einem Rückgang der Belegschaft.

Die Heimarbeiter*innen von Hackl & Söhne waren als *semiproletarische Arbeitskräfte* des Oberen Waldviertels Teil des damaligen informellen Wirtschaftssektors, zu dem Folgendes definiert werden kann:

[Tätigkeiten], die außerhalb gesellschaftlich vorherrschender Regelungen des Produktions- und Arbeitsprozesses in Hinblick auf Arbeitsbedingungen, soziale Absicherung und Wettbewerbsregeln, Ausbildung und Produktionsqualität stattfinden. Ein Nicht-Beachten der Regeln bietet gegenüber jenen, die sie einhalten, Kosteneinsparungen. Für die abhängigen Produzent*innen bedeuten die Einsparungen im Bereich der Arbeitskosten einen Druck auf Löhne und Einkommen, den sie dadurch ausgleichen, dass sie ihr Überleben auf mehrere Erwerbsbeine stellen und niedriges Geldeinkommen durch eine Mehr an Arbeitsinsatz und Selbstversorgungsleistungen kompensieren.⁴⁹¹

Ihre arbeitsrechtliche Situation war durch den niedrigen und unregelmäßigen selbstständigen Stücklohn gegenüber den Industriearbeiter*innen der Fabrik in einer Zwischenposition – bzw. war, wie hier dargelegt wurde, die ungenaue rechtliche Definition der Heimarbeit auch zur Zeit von Hackl & Söhne Thema der öffentlichen Auseinandersetzung.⁴⁹² Ihre Arbeit wurde, aus der Perspektive der zunehmenden gesetzlichen Regulierung der Fabriksarbeit, als Überrest einer rückständigen und überholten Produktionsweise abgetan, was deren Lohn zusätzlich drückte. Auch die organisierte Arbeiter*innenbewegung betrachtete die selbstständigen

⁴⁸⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 26.12.1880.

⁴⁸⁹ KOMLOSY, Spuren 190.

⁴⁹⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 3.12.1880.

⁴⁹¹ KOMLOSY, Verlagswesen 76.

⁴⁹² K.k. Handels-Ministerium, Heimarbeit in Österreich IV; KOMLOSY, Verlagswesen 81.

Heimarbeiter*innen im Textilwesen nicht als *echte Proletarier*, zumal deren Klassenzugehörigkeit durch deren Selbstständigkeit nicht klar ersichtlich war.⁴⁹³ Sie waren, wenn man so will, die Weiterführung der für das Waldviertel so typischen Industriebauern.⁴⁹⁴

Ihre strukturelle Einbindung in die industrielle Produktionsweise wurde durch die stetige Mechanisierung und den Ausbau des Fabrikwesens in der Textilindustrie immer mehr an den Rand gedrängt. Die Heimarbeit wurde von der zentralen Produktionskraft und dem Rückgrat der Textilindustrie am Ende des 19. Jahrhunderts zur flexiblen Arbeitskraft für Unternehmen degradiert. War allgemein im Waldviertel die Subsistenzwirtschaft die ökonomische Grundlage und die Textilindustrie in Heimarbeit ein wichtiger Nebenverdienst, so veränderte sich dieses Arbeitsverhältnis zur Zeit von Hackl & Söhne: Die Tätigkeit für die Textilunternehmen wurde für viele Heimarbeiter*innen das zentrale Feld des Erwerbs. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Heimarbeit kein freiwilliger Nebenverdienst für die ländliche Bevölkerung, sondern bedeutete, durch die Einbindung in die industrielle Produktionsweise, Ausbeutung und Ausnutzung der traditionell niedrig entlohnerten Arbeitskräfte – zum Leidwesen der Bevölkerung des Oberen Waldviertels. Viele waren trotz allem noch in der Landwirtschaft tätig, und zwar nicht aus traditionellen Vorstellungen, wie es am Anfang des Kapitels für die Zeit davor dargestellt wurde, sondern zur Deckung der ohnehin schon geringen Lebensbedürfnisse, die durch die Heimarbeit oftmals nicht erreicht werden konnte.

Auch wenn die Heimarbeit zur Senkung der Produktionskosten und zum Ausgleich wirtschaftlicher Schwankungen genützt wurde, so war sie umgekehrt mit anderen zusätzlichen Tätigkeiten verbunden, welche die Arbeit in der Fabrik nicht kannte. Eine davon war die Organisation der Faktoreien – per Schriftverkehr aus der Firma und durch den Faktor vor Ort. Ein schnelles Reagieren war damit im Gegensatz zur Koordination in der Fabrik nicht möglich und mit einem Mehraufwand für die Unternehmerfamilie verbunden. Anweisungen wurden von Hackl & Söhne dem Faktor übertragen: dessen Aufgabe war das Übermitteln der Informationen an die Heimarbeiter*innen. Ähnlich sah es mit der Anwerbung neuer externer Arbeitskräfte aus, die dem Faktor überlassen wurde und für das Unternehmen ein Risiko darstellte, weil jene Personen dem Unternehmen unbekannt waren. Aus diesem Grund waren Qualität, Verlässlichkeit und Vertrauen, im Zusammenhang mit dem Faktor und den Heimarbeiter*innen, für den Betrieb wesentlich. Die Beständigkeit und Wichtigkeit der Faktoren war kein Spezifikum von Hackl & Söhne, sondern eine allgemein verbreitete Besonderheit der Position im Verlagswesen.⁴⁹⁵

Die Arbeitsorganisation der Heimarbeit im Auftrag von Hackl & Söhne lässt sich nun wie folgt beschreiben: In allen Faktoreien wurden sowohl fertige Produkte hergestellt, als auch Vor- und Nacharbeiten im Webereiprozess durchgeführt. Die personelle Größe der Faktoreien kann nur als eine Momentaufnahme, und Orien-

⁴⁹³ KOMLOSY, Arbeit 159.

⁴⁹⁴ KOMLOSY, Rand 40.

⁴⁹⁵ KOMLOSY, Rand 27.

tierung zur Anzahl der Heimarbeiterinnen, betrachtet werden, die von der Auftragslage abhängig war.

Anhand des Firmenarchivs wird im Zusammenhang mit den Faktoreien eines offenkundig: Die Außenstellen liefen zu keinem Zeitpunkt der Firmengeschichte zur vollkommenen Zufriedenheit des Unternehmens. Der Grund war die Qualität der dort erbrachten Textilien. Auch die größte und am längsten bestehende Faktorei in Hoheneich konnte nicht dementsprechend organisiert und strukturiert werden, dass sie den Ansprüchen der Fabrikanten, über eine *gewöhnliche Landfaktorey*⁴⁹⁶ hinaus, genügte. Die Reformierung bzw. der Austausch aller Heimarbeiter*innen oder eines Großteils der Belegschaft wurde in der Familie und zwischen dem Unternehmen und dem Faktor oftmals diskutiert, aber niemals realisiert.⁴⁹⁷ Die Schwierigkeit des Heimarbeiter*innensystems lag jedoch nicht an den Faktoren bzw. dem Unternehmen, sondern am System der selbstständigen Heimarbeit, das den Ansprüchen der industriellen Textilindustrie nicht mehr nachkam. Aus der Analyse der vorhandenen Quellen geht folgendes Bild hervor: In einer Phase der immer stärkeren Mechanisierung der verschiedenen Arbeitsprozesse, in der zusehends auf Genauigkeit und Qualität nach den Maßstäben einer industriellen und mechanischen Herstellung geachtet wurde, war die Heimarbeit mit ihrer händischen Fertigung nicht mehr kompatibel mit den hohen Ansprüchen des industrialisierten Modewarensektors und der Abnehmer*innenschaft in den Städten und Metropolen der Habsburgermonarchie und darüber hinaus. Zusätzlich waren oftmals die Löhne bei Hackl & Söhne, im Vergleich zu weiteren Unternehmen, nochmals niedriger, weshalb viele Arbeitskräfte den Dienst bei Konkurrenten bevorzugten.⁴⁹⁸ Gerade weil die Löhne im Allgemeinen in der Heimarbeit niedrig angesetzt wurden, war das Abwerben ein weit verbreitetes Phänomen, das zwar nicht gern gesehen, aber von allen Unternehmen betrieben wurde.

Die Heimarbeit war in Bezug auf die Anzahl der Arbeiter*innen wesentlich kleiner als jene in der Fabrik und gleichzeitig von konjunkturellen Schwankungen stärker beeinflusst. Dennoch war sie zur Zeit der Produktion von Hackl & Söhne ein Teil der Fertigung und, neben der Arbeit in der Fabrik, der zentrale Bereich, was sich in den vielen Unterlagen und der ausführlichen Korrespondenz widerspiegelt. Die Heimarbeit im eigenen Haus kann mehr als eine Auslagerung in externe Produktionsstätten betrachtet werden, die als inhärenter Teil im Fertigungsprozess gesehen wurde und die, wie ein Zahnrad, mit der Produktion in der Fabrik ineinandergriff. Heimarbeiter*innen waren die ersten Arbeiter*innen, die die Fertigung verlassen mussten, falls es keine Aufträge gab, weswegen ihre Arbeitsverhältnisse wesentlich prekärer waren als jene in der Fabrik. Zusätzlich arbeiteten die Personen nicht das

⁴⁹⁶ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 13.7.1877.

⁴⁹⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 14.7.1877.

⁴⁹⁸ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Dr. Heinrich Hackl, 13.8.1894.

ganze Jahr durchgehend für das Unternehmen. Eine unterschiedliche Lohnauszahlung je nach Stückzahl findet sich in den Lohnlisten der Arbeiter*innenschaft jedoch nicht. Der Unterschied entstand durch die temporäre Beauftragung und den späteren Stundenlohn. Sicherlich ist nicht auszuschließen, dass die Heimarbeiter*innen für gewisse Aufträge einen geringeren Lohn erhielten als jenen, der in der Fabrik üblich war, doch darf auch nicht der Engpass an Heimarbeiter*innen vergessen werden, den Hackl & Söhne in den Briefen erwähnte und der eine gewisse Bezahlung der Kräfte im Sinne von Angebot und Nachfrage stimulierte.

Gerade diese Arbeitsbedingungen manifestierten die oftmals prekären Lebensbedingungen der Arbeiter*innenschaft der Textilindustrie im Oberen Waldviertel. Die Notlage der Textilarbeiter*innen im Waldviertel wurde durch zwei Faktoren beeinflusst: einerseits die Rückständigkeit der Region, die viel mit der peripheren Lage zu tun hatte und andererseits die Integration in die kapitalistische Produktionsweise, die von den Unternehmen zur Gewinnmaximierung genutzt wurde, aber auch gleichzeitig Teile der Bevölkerung in Richtung Proletarisierung trieb. Als Antwort gründeten Unternehmen, punktuell und auf Eigeninitiative, soziale Einrichtungen, der Staat erließ Gesetze sowie Verordnungen im Bereich der Sozialpolitik und die Textilarbeiter*innen begannen sich in Interessensgruppen zu organisieren. Die Arbeitgeber*innen waren in vielerlei Hinsicht für die Versorgung und das Wohl der Arbeiter*innenschaft zuständig, so konnte sich die Arbeiter*innenschaft von Hackl & Söhne auch Geld von der Firma leihen, oder Holz und Nahrung wie Korn und Kraut für den Eigenbedarf ankaufen – was viele auch in Anspruch nahmen. Die Schulden wurden entweder später alle auf einmal oder wöchentlich abbezahlt.⁴⁹⁹

Basis der sozialen Einrichtungen waren die von Heinrich Hackl sen. praktizierten *freundschaftlich patriarchalischen Verhältnisse* zwischen Unternehmer und Arbeiter*innenschaft. Heinrich Hackl sen. kam, wie erwähnt, selbst aus einer Weberfamilie aus dem Waldviertel und gründete bald sein Unternehmen in Wien, weswegen er die Lebensumstände der Weber*innen aus eigener Erfahrung kannte. Dies legt, im Zusammenhang mit den sozialen Einrichtungen, den Schluss nahe, dass sowohl die Verbesserung der Lebensumstände seiner Arbeiter*innenschaft als auch der Wunsch, ein arbeitsfähiges und langdienendes Personal zu haben, jene Triebfedern waren, die die sozialen Einrichtungen von Hackl & Söhne bedingten. Dem Fabriksgründer allein war es nicht möglich, die Lebensumstände einer Region durch die Gründung von Einrichtungen zu verbessern, gleichzeitig hatte das wirtschaftliche Wohlbefinden des Unternehmens Vorrang gegenüber den sozialen Einrichtungen, denn ohne dieses wäre auch die Unterstützung nicht möglich gewesen. Auch der Kranken- und Leichenverein unterlag einer eigenständigen Finanzierung durch die Arbeiter*innen und deren Beiträge und wurde nicht durch das Vermögen von Heinrich Hackl sen. gedeckt. Aus diesem Grund durften die Ausgaben die Einnahmen nicht überschreiten. Auch wenn Karl Vogelsang, der Begründer der Monatszeitschrift *Christliche Sozialreform*, im Firmenarchiv von Heinrich Hackl sen. nicht

⁴⁹⁹ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 042, Schuldenregister Arbeiter, 1892–1898; NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 042, Schuldenregister Arbeiter, 1889–1892.

erwähnt wird, folgte die Ideologie Hackls sichtlich jener Vogelsangs, die einer christlichen Lehre zur Lösung der Notlage der Arbeiter*innenschaft folgte: *Die Bibel sagt: 'Bethe und arbeite' Mit diesen zwei Worten sind die Grundsätze eines jeden Menschen, ob reich oder arm, ob hoch oder niedrig, vorgeschrieben.*⁵⁰⁰

Die sozialen Einrichtungen von Hackl & Söhne können sicherlich auch aus einer christlichen Ethik heraus interpretiert werden, die die Lebensumstände der Arbeiter*innenschaft verbessern wollte und die Tugenden der Arbeit und Christlichkeit hochhielt. Obwohl Heinrich Hackl sen. der Kirche nahestand, sprach er sich gegen die päpstliche Unfehlbarkeit aus, die 1870 am Ersten Vatikanischen Konzil verkündet wurde.⁵⁰¹ Gleichzeitig wird durch die Rede zur Gründung der Armenstiftung auch die von Heinrich Hackl sen. unhinterfragte Klassenzugehörigkeit offensichtlich, die nur auf einen sozialen Aufstieg zur Besserung der Lebensverhältnisse in der eigenen Klasse zielte. Zusammenfassend gesagt war die Gründung der sozialen Einrichtungen mehr für Erhaltung der Arbeitskraft und Unterstützung der Ärmsten gedacht – eine nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände oder einen wirklichen Wandel konnten diese nicht bewirken.

Das Unternehmen Hackl & Söhne war für Art und Zeitraum der Produktion, sowie die Region im Waldviertel, ein in vielerlei Hinsicht typisches Unternehmen. Der Betrieb verlagerte, wie so viele aufgrund der niedrigen Produktionskosten, die zuvor auf Heimarbeit in Wien und dem Waldviertel basierende Fertigung zur Gänze ins Waldviertel und setzte dort auf die dualistische Produktion von Fabriks- und Heimarbeit. Gerade die Arbeit im eigenen Haus diente nochmals als zusätzliche Einsparung der Produktionskosten und machte im Fall von Hackl & Söhne einen größeren Bereich der Produktion aus als bisher bekannt war. Die zwei Produktionsweisen waren in der Fertigung untrennbar verbunden. Dieser Prozess spiegelt sich auch in den Büchern wider. Es lässt sich oftmals keine Unterscheidung finden, woher das gespulte Material oder die fertige Ware kam. Der Unterschied war für das Unternehmen nicht maßgeblich. Die Aufteilung der Fertigung brachte sowohl Vor- als auch Nachteile mit sich. Die zusammengefasste Darstellung soll hier als Beantwortung der Frage nach den Arbeitsstrukturen der Modewarenfabrik bei Hackl & Söhne in Verbindung mit Polanyis Ansichten verstanden werden.

Für die Arbeitsstrukturen des Unternehmens waren drei Faktoren ausschlaggebend: die familiäre Firmenführung, das *Hacklsche System* und die vorherrschende Form der Marktwirtschaft. Hackl & Söhne war als Modewarenfabrikant auf den Absatz der Waren am Markt angewiesen, welcher wiederum von Marktpreisen bestimmt wurde. Nach Polanyi gab es bis ins 19. Jahrhundert niemals eine Wirtschaftsform, die allein vom Markt gelenkt wurde. Gewinn und Profit, beim Austausch von Gütern, wurden erst im 19. Jahrhundert zum Prinzip der menschlichen Wirtschaftstätigkeit und spielten bis dahin keine zentrale Rolle.⁵⁰² Diese damals

⁵⁰⁰ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

⁵⁰¹ KOMLOSY, Spuren 200.

⁵⁰² POLANYI, Transformation 71.

vorherrschende Wirtschaftsform war der Liberalismus, der einhergehend mit der Errichtung eines neuen Marktsystems, das wesentlichen Einfluss auf die Gesellschaft nahm.⁵⁰³

Der Markt ist in diesem Sinne als Ort des Austauschs und Handels zu verstehen. Aus diesem Grund ist die Beherrschung des Wirtschaftssystems durch den Markt von großer Bedeutung für die Struktur einer Gesellschaft, was umgekehrt die Behandlung einer Gesellschaft nach den Maßstäben des Markts ergibt.⁵⁰⁴ Die Marktwirtschaft ist also ein ökonomisches System, das ausschließlich von Märkten kontrolliert und organisiert wird. Die Gestaltung der Herstellung von Waren und deren Distribution wird dem selbstregulierenden Mechanismus des Markts überlassen. Grundvoraussetzung für diese Märkte ist, dass die zu einem bezeichneten Wert erhältlichen Angebote an Gütern gleich der Nachfrage zu diesem Preis sind. Damit wird die Produktion und Distribution von Waren allein durch die Preise bestimmt. Dies bedeutet gleichzeitig auch, dass die gesamte Produktion auf dem Markt erhältlich ist und sich alle Einkommen aus diesen Verkäufen generieren. Märkte sind somit nicht an Güter gebunden, sondern implizieren Arbeit, Boden und Geld.⁵⁰⁵

Diese makroökonomischen Verhältnisse definierten allgemein die Arbeitsverhältnisse und konkret die Arbeitsstrukturen von Hackl & Söhne. Dabei können diese als eine Mischform in einer sich stetig industrialisierenden Welt betrachtet werden. Was bedeutet dies nun? Gemeint sind damit die Besonderheiten des Betriebs. Heinrich Hackl sen. gehörte zwar zu jenen Fabriksgründern aus Wien, die sich aufgrund der billigen Arbeitskräfte im Waldviertel niederließen, kam jedoch selbst aus einer bürgerlichen Waldviertler Familie. Er hatte einen besonderen Bezug zur Region und den Menschen, im Gegensatz zu anderen Industriellen, die dort ihre Produktionsstätten eröffneten, aber kein Interesse an einer regionalen Entwicklung der Gegend hatten.⁵⁰⁶

Die Arbeitsstrukturen im *Hacklschen System* waren von der Forderung nach gleichbleibender Qualität der Waren und einem auf Vertrauen gegenüber der Arbeiter*innenschaft basierenden Verhältnis geprägt – sowohl in Fabriks- wie auch Heimarbeit. Gleichzeitig hatte für Heinrich Hackl sen. jeder Mensch einen prädisponierten Platz in der Gesellschaft, wie seine Rede zur Gründung der Armenstiftung aufzeigt: *Nachdem alle Menschen zur Arbeit bestimmt sind, die einen zur körperlichen, die anderen zur geistigen Arbeit [...].*⁵⁰⁷ Gerade diese Einteilung der Menschen in zwei unbewegliche Gesellschaftsgefüge sagt viel über die Arbeitsverhältnisse und die Wertvorstellungen der Unternehmerfamilie aus, die sich entsprechend in den Arbeitsstrukturen widerspiegeln. Auch wenn die Produktionsweise des Unternehmens aufgrund des *Hacklschen Systems* und des väterlichen und per-

⁵⁰³ Ebd. 187.

⁵⁰⁴ Ebd. 88.

⁵⁰⁵ Ebd. 103.

⁵⁰⁶ KOMLOSY, Spuren 193.

⁵⁰⁷ NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.

sönlichen Zugangs von Heinrich Hackl sen. zur Arbeiter*innenschaft als positive Ausnahme im Waldviertel erscheinen mag, handelt es sich um einen Trugschluss. Das Unternehmen war, im Sinne von Polanyi, in die Marktwirtschaft eingebettet und dem Absatz verpflichtet. In den Worten von Hackl sen. war es das System der *Weltausbeutung*, das den Markt beherrschte und dem sich das Unternehmen erst spät verschrieb. Das oberste Ziel von Hackl & Söhne war zwar sicherlich nicht die jährliche Profitsteigerung und ständig höhere Gewinnmaximierung, was sich aus den Diskussionen zwischen den Generationen herauslesen lässt, sondern vielmehr das wirtschaftliche Überleben als Familienunternehmen auf dem freien Markt. Der Betrieb kämpfte nach der Trennung von Friedrich Pollak immer wieder gegen wirtschaftliche Probleme an. Das zeigt sich in der familiären Geschäftskorrespondenz und den Bilanzen des Unternehmens, wie auch in den Arbeitsstrukturen in Form von niedrigen Löhnen, verspäteten Lohnauszahlungen, geringer Modernisierung des Betriebs und nur kurzfristigen Planungsmöglichkeiten für das Unternehmen.

Die letzte Besonderheit der k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne ist die dichte Überlieferung der Geschichte des Betriebs durch das Firmen- und Familienarchiv sowie die Textilsammlung, die für andere Unternehmen der Textilindustrie für diese Region und diesen Zeitraum fehlt – mit der Ausnahme Backhausens.⁵⁰⁸ Von vielen ehemals führenden Textilunternehmen, die in der Ausgabe „Die Gross-Industrie Oesterreichs“ benannt wurden, weiß man heute oftmals nur mehr den Namen. Dokumente zu deren Geschichte sind verstreut in Archiven oder nur zeitgenössischen Publikationen und Schriften zu entnehmen. Ein Firmenarchiv in derartigem Umfang, wie jenes von Hackl & Söhne, bildet eine Besonderheit und gibt nicht nur einen tiefen Einblick in die Geschichte der Firma, sondern auch in die Geschichte der Textilindustrie im 19. Jahrhundert.

⁵⁰⁸ Manfred BACKHAUSEN, Zum Ende der Firma Backhausen aus Österreich – Presseberichte u.ä. (Wien 2009) 25.

Verzeichnis der Abbildungen

Landessammlungen Niederösterreich: Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 10, 14, 19, 20 und 23.

Niederösterreichischen Landesarchiv: Abb. 12, 13, 15, 21, 22, 24, Umschlagabbildung und Vorsatzabbildung.

Museum Alte Textilfabrik: Abb. 7.

Privatbesitz Albert Hackl: Abb. 8, 11, 16, 17 und 18.

Verzeichnis der Grafiken

Grafik 1: Stammbaum der Familie Hackl 81

Grafik 2: Größe der Arbeiter*innenschaft und die Lohnhöhe 1891 90

Grafik 3: Die Arbeiter*innenschaft von Hackl & Söhne 1867–1897 92

Grafik 4: Wohnort der Weberlehrlinge 1869–1872 112

Grafik 5: Anzahl der Heimarbeiter*innen von Hackl & Söhne in Hoheneich 1872–1904 139.

Grafik 6: Verteilung der Heimarbeiter*innen von Hackl & Söhne nach deren Wohnorten 1872 und 1877 143

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Jahresbilanzen, Einnahmen und Ausgaben Hackl & Söhne 1861–1896 62

Tabelle 2: Arbeitsbücher 93

Tabelle 3: Lohntabelle Färberei Winter 1876/77 95

Tabelle 4: Lohntabelle Färberei 1878 95

Tabelle 5: Lohn ausgewählter Weber*innen 1894 und 1895 141

Tabelle 6: Kategorien Kranken- und Leichenverein der Fabrik Hackl & Pollak 150

Material- und Produktglossar

Barchent

Grober einseitig gerauter Wollstoff mit wirrem Flor, der unifarben oder bunt hergestellt wird. Die nähere Bestimmung erfolgt durch das Material (z. B. Seiden- oder Baumwollbarchent), die Bindung (z. B. Atlas-, Köper-, Krepp-, Pikee-, Schnürlbarchent), die Anzahl der Fadensysteme (z. B. Doppelbarchent) oder die Verwendung (z. B. Blusen-, Hemden-, Schlafrockbarchent).

Cachenez

Bezeichnung für ein meist quadratisch geschnittenes, mehr oder minder großes, seidenes oder wollenes Halstuch, das Damen wie Herren zum Schutze gegen die Kälte des Winters im 19. Jahrhundert trugen. Davor war es eine Bezeichnung für eine Gesichtsmaske, die in unterschiedlichsten Formen das Gesicht bedeckte und vor der Witterung schützte.

Chenille(garn)

Eine Form des Gewebes und Gewirkes mit einer samtartigen Oberfläche. Das Chenillegarn besteht aus einem Flor, der dem Garn ein behaartes raupenförmiges Aussehen verleiht. Das Innere des Chenillegarns durchlaufen mehrere robuste Fäden, die mit dem Flor verzwirrt sind.

Detailverschleiß (en détail)

Verkauf von kleinen Mengen oder einzelnen Produkten – Einzelhandel.

Echarpe

Die Bezeichnung kommt aus dem Französischen und meint einen Schal bzw. ein Umschlagtuch. Im deutschsprachigen Raum war der Begriff bis zum Beginn des 20. Jahrhundert gängig.

en gros

Verkauf bzw. Produktion von Waren in großen Mengen (Meterware) – Großhandel.

Gobelindecke

Allgemeiner Begriff für mit Muster oder Motiv verzierte Decken oder Überwürfe.

Jaquard(stoffe)

Bezeichnung für die auf einer Jacquardmaschine erzeugten, meist großgemusterten oder großrappartigen, rundkonturierten und formenreichen Stoffe, bei denen verschiedene Bindungen rasch abwechseln.

Jute

Eine Naturfaser. Aus Jute werden hauptsächlich Teppiche, Bekleidungen oder Bezugsstoffe hergestellt.

Kammgarn(stoffe)

Allgemeine Bezeichnung für alle Stoffe aus Kammgarnzwirn bzw. Kammgarnen. Die Stoffe sind kahlappretiert und zeigen klare Gewebebilder (z. B. Fresko, Serge, Twill).

Lambrequin

Ist der französische Name für eine Fensterdekoration und wird im Deutschen als Schabracke bezeichnet. Es handelt sich dabei um einen glatten, meist mit Stoff bezogenen Querbehang, der überwiegend mit Vorhängen kombiniert wird. Die Unterkante kann in verschiedenen Formen ausgeschnitten sein und beispielsweise mit einer Borte verziert werden.

Mohair

Als Mohair werden die verwendeten Haare der Angoraziege in der textilen Fertigung bezeichnet. Mohair zählte lange zu den leichtesten und edelsten Textilfasern.

Peluche

Französische Bezeichnung für Plüsch. Dabei handelt es sich um einen Florstoff, dessen Flordecke höher als 3 mm ist. Im Gegensatz zu Samten deren Flordecke unter 3 mm ist.

Plaid

Die englische Bezeichnung für ein großes, bunt kariertes Umhängtuch oder einen Überwurf. Oftmals im Schottenkaro als gewalkter, körperbindiger Doppelstoff mit Strichappretur für Decken mit Band- oder Ledereinfassung (z. B. Kamelhaar- oder Baumwollstoffe). Fand auch als Oberbekleidung Verwendung.

Piquet(wolle)

Allgemeine französische Bezeichnung für Stoffe mit reliefartigem, eventuell gepolstert wirkendem Aussehen. Echte Piqués entstehen durch die Piquébindung, unechte durch Struckbindung und bei Zweifadensystemen z. B. durch Waffelbindung oder durch Prägen.

Portiere

Französische Bezeichnung für einen Türvorhang aus schweren Stoff.

Schnelle

Einheit zum Messen der Arbeiten in der Spulerei.

Schnurstickerei

Meint in Bezug auf die Textilsammlung von Hackl & Söhne die Textiltechnik des Aufnäehens der Effektwirne auf unifarbene Grund.

(Long-)Shawl

Eine heute nicht mehr geläufige Bezeichnung für einen großen Schal.

Shoddy

Veraltete Bezeichnung für Waren aus einfachen und wiederaufbereiteten Materialien.

Streichgarn

Typischer Bekleidungsstoff aus Wolle oder anderen kurzen Fasern – hergestellt im Streichgarnspinnverfahren.

Velour(tuch)

Bezeichnung für echte Samte, aber auch für velour(samt)artig ausgerüstete Streich- oder Halbkammstoffe in verschiedenen Bindungen, mit kurzer, gleichmäßiger Haardecke.

Glossar der Arbeitstechniken und Herstellungsschritte

Appretur

Ein Sammelbegriff aus der Textilveredelung. Durch die Appretur bekommen Stoffe und Textilien zusätzliche Eigenschaften verliehen. Verändert werden zum Beispiel die Oberflächenstruktur, der Warengriff wie Dichte, Glätte, Glanz und Steifheit oder auch Geschmeidigkeit und Weichheit. Die Appretur ist eine abschließende Arbeit, da sie den Textilien den endgültigen Charakter geben soll.

Borten

Ein Materialbesatz, der als Applikation zur Verzierung auf Stoffkanten angebracht wird (z. B. Fransen, Kordeln, Litzen, Quasten oder Zierbänder).

Drucken

Teil des Veredelungsverfahrens. Dabei werden Muster oder spezielle Farbflächen auf Textilien aufgebracht.

Färben

Arbeitsvorgang, welcher durch die Verwendung von speziellen Farbstoffen einem textilen Material seine Farbe verleiht. Das Färben erfolgt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts überwiegend mit chemischen Erzeugnissen.

Fransen

Als Fransen werden die textilen Fäden bezeichnet, die zur Verzierung an Stoffkanten von Decken, Schals, Teppichen, Tüchern oder Vorhängen angebracht werden. Der Arbeitsbereich dieses Fertigungsschrittes wurde früher Franserei genannt.

Jacquard(weberei)

Eine der großen Erfindungen der Textilbranche im 19. Jahrhundert. Der Jacquardwebstuhl trägt den Namen seines Erfinders Joseph-Marie Jacquard. Sein Webstuhl basiert auf einem Lochkartensystem, das das Heben und Senken der Kettfäden steuert und damit die Fertigung aufwendiger Muster maschinell möglich machte.

Kartenschlagen

Um Musterzeichnungen auf dem Jacquardwebstuhl umsetzen zu können, musste jeder Schuss im Webstuhl auf der eingesetzten Karte zuvor gelocht werden. Kartenschlagen war bei großen Mustern teuer und aufwendig. Die Karten wurden mittels Handschlagplatte und Kartenschlagmaschinen hergestellt.

Knüpfen

Dabei werden auf einem groben Gewebe kurze Fäden verknotet. So können mit verschiedensten Farben sehr komplexe Muster dargestellt werden. Die Qualität von Knüpft Teppichen wird vor allem über die Knotendichte gemessen.

Musterzeichnen

Einer der ersten Arbeitsschritte der Warenherstellung. Dabei wird der zu fertigende Artikel erstmals auf Papier aufgebracht. Der Musterzeichnung folgt die Patrone, eine farbige Darstellung der Bindungspunkte von Kett- und Schussfäden auf einem gerasterten Patronenpapier.

Pressen

Gehört zu den Vollendungsarbeiten bei Wollgeweben. Dabei wird feuchte Ware zwischen zwei Walzen unter Druck gepresst. Durch die flachgedrückten Fäden verändern sich der Glanz, der Griff und die Prägung.

Schweifen

Beim Schweifen (auch Schären genannt) werden die Fäden von mehreren im Spulengestell aufgesteckten Garnspulen vereint und auf einen großen senkrecht stehenden Schweifrahmen aufgewickelt. Ziel ist die Herstellung gleich langer, parallel verlaufender Kettfäden für den Webstuhl.

Spulen

Gehört zu den Vorbereitungsarbeiten. Das Garn wird zur leichteren Handhabung und zur Kontrolle sowie Beseitigung von Garnfehlern auf eine Spule gebracht. Dies geschah früher in kleinen Werkstätten und Unternehmen mittels Spulrad und in Fabriken mittels Maschinen. Die Aufgabe wurde überwiegend von Frauen und Kindern ausgeführt.

Spinnen

Beim Verspinnen werden mittels Maschine oder Spinnrad lose Fäden durch gleichzeitiges Verdrehen und Auseinanderziehen zu einem Faden verarbeitet. Dieser Bereich wurde mehrheitlich von Frauen und Kindern übernommen.

Sticken

Eine textile Technik, bei der das Trägermaterial mittels Durchziehen oder Aufnähen von Fäden verziert wird. Es gibt eine Vielzahl an händischen wie auch maschinellen Sticktechniken.

Walken

Ein Verarbeitungs- und Veredelungsvorgang textiler Fasern und Stoffe, der die Fasern irreversibel ineinander verhaken lässt. Das Walken hat das Ziel, dem Gewebe ein homogenes und verdichtetes Aussehen zu verleihen.

Weben

Beim Weben wird aus verschiedenen Garnen eine textile Fläche geschaffen. Dabei kommen zwei Fadensysteme zum Einsatz, das Kettfadensystem in Längsrichtung und das Schussfadensystem in Querrichtung. Diese werden durch abwechselndes Verkreuzen (fast immer im rechten Winkel) verbunden.

Zwirnen

Beim Zwirnen werden zwei gesponnene Fäden miteinander, jedoch in entgegengesetzter Richtung, verdreht. Dadurch wird der Drall gemindert, Unebenheiten ausgeglichen und der Faden stabilisiert.

Literatur

- Manfred BACKHAUSEN, Zum Ende der Firma Backhausen aus Österreich – Presseberichte u.ä. (Wien 2009).
- Bericht der k. k. Gewerbeinspectoren über die Heimarbeit in Österreich. Hrsg. k. k. Handels-Ministerium, Bd. 3 (Wien 1900/01).
- Bericht über die dritte allgemeine österreichische Gewerbe-Ausstellung. Hrsg. k. k. Hof- und Staats-Druckerei, Bd. 1–2 (Wien 1846).
- Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1891. Hrsg. Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie (Wien 1892).
- Herwig BIRKBAUER u. Wolfgang KATZENSCHLAGER, 800 Jahre Weitra (Horn 1983).
- Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern = Österreichische Statistik 75/3. Hrsg. Bureau der k. k. statistischen Zentralkommission (Wien 1905).
- Barbara EISENHARDT, Isabella FRICK u. Michael RESCH, Hackl & Söhne. Der Erwerb einer bedeutenden Firmensammlung. In: Armin LAUSSEGGER / Sandra SAM (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2016 der Landesammlungen Niederösterreich und des Zentrums für Museale Sammlungswissenschaften (Krems 2017) 226–233.
- Eduard FÜHRER, Leopoldine HOKR u. Heinrich HETZER, Erstes Waldviertler Webereimuseum. Eine Darstellung zur Textilgeschichte; Begleitschrift zur Ausstellung = Schriftenreihe des Waidhofner Heimatmuseums, Nr. 8 (Waidhofen an der Thaya 1993).
- Rudolf GERT, 100 Jahre österreichische Sozialversicherung 1889–1989. In: Soziale Sicherheit, Heft 9 (Wien 1989).
- Albert E. HACKL, Die Textilfabrik zu Brühl bei Weitra. In: Helmuth FEIGL u. Willibald ROSNER unter Mitarbeit von Ernst BEZEMEK u. Wolfgang MAY (Hrsg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des achten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Weitra, 6.–8. Juli 1987 = Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Bd. 12 (Wien 1990) 73–84.
- Albert E. HACKL, Heinrich Hackl senior (1822–1861). Ein Waldviertler Industriepionier. In: Rudolf MALLI, Franz PÖTSCHER, Erich RABL u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Waldviertler Biographien, Bd. 4 = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 56 (Waidhofen an der Thaya 2015) 177–214.
- Albert E. HACKL, Louise Hackl (1863–1935), Schriftstellerin und Frauenrechtlerin. In: Harald HITZ, Franz PÖTSCHER, Erich RABL u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Waldviertler Biographien, Bd. 3 = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 52 (Waidhofen an der Thaya 2010) 151–176.
- Hugo HERZ, Die Heimarbeit und der Notstand der Heimarbeiter in der mährischen Textilindustrie (Brünn 1904).

- Leopoldine HOKR, *Bandel in Handel und Wandel. Die Geschichte der Bandweberei im 18. Jahrhundert*. In: Roman SANDGRUBER (Hrsg.), *Magie der Industrie. Leben und arbeiten im Fabrikszeitalter*. Katalog der NÖ Landesausstellung Pottenstein an der Triesting, Alte Tuchfabrik / Neue Straßenmeisterei, 29. 4.–29. 10.1989 (Oldenbourg, München 1989) 296–301.
- Leopoldine HOKR, *Von der Weberzeile zum Fabriksdorf. Ein Beitrag zur Sozialgeographie von Textilarbeitersiedlungen im Waldviertel und im Industrieviertel*. In: Andrea KOMLOSY (Hrsg.), *Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen = Waldviertler Heimatbund*. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32 (Krems, Horn 1991) 109–118.
- Gerhart HAUPTMANN, *Die Weber*. Schauspiel aus den vierziger Jahren (Berlin ⁴⁸1917).
- Viktor HOFMANN, *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Die Anfänge der österreichischen Baumwollwarenindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert*. In: *Archiv für österreichische Geschichte* 110/2 (1926) 415–742.
- Katalog der Donnerstag den 15. September 1870 beginnenden Ausstellung von Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft, des Bergbaues und Hüttenwesens, der Industrie und Kunst in Graz. Hrsg. Ausstellungs-Comité (Graz 1870).
- Christian KLÖSCH, *Spaltung und Radikalisierung. Deutschliberale und Deutschnationale 1850–1918*. In: Oliver KÜHSHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht*, Bd. 2 (St. Pölten 2021) 391–418.
- Andrea KOMLOSY, *An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels* (Wien 1988).
- Andrea KOMLOSY, *Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive 13. bis 21. Jahrhundert* (Wien 2014).
- Andrea KOMLOSY, *Arbeitsverhältnisse und Gesellschaftsformen*. In: Markus CERMAN, Franz EDER, Peter EIGNER, Andrea KOMLOSY u. Erich LANDSTEINER (Hrsg.), *Wirtschaft und Gesellschaft: Europa 1000–2000* (Wien 2011) 244–263.
- Andrea KOMLOSY, *Auf den Spuren der Familie Hackl. Notizen zum Werdegang einer Waldviertler Industriefamilie*. In: *Christliche Demokratie. Vierteljahreszeitschrift für Zeitgeschichte, Sozial- und Kultur und Wirtschaftsgeschichte = Schriften des Karl von Vogelsang-Instituts* 6/3 (1988) 198–212.
- Andrea KOMLOSY, *Auf den Spuren der Familie Hackl. Vom Unternehmensaufbau zur Bewahrung des industriellen Erbes*. In: Herbert MATIS, Andreas RESCH u. Dieter STIEFEL (Hrsg.), *Unternehmertum im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Unternehmerische Aktivitäten in historischer Perspektive = Veröffentlichung der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte*, Bd. 28 (Wien 2010) 185–205.
- Andrea KOMLOSY, *Bertha von Suttner und die Friedensbewegung im Oberen Waldviertel. Die Friedensaktivitäten des Textilfabrikanten Heinrich Hackl*. In: *Unsere Heimat* 59/3 (1988) 225–246.
- Andrea KOMLOSY, *Der Fluss als Wirtschaftsfaktor. Mühlen, Sägen und Hammerwerke an der niederösterreichischen Lainsitz*. In: Herbert KNITTLER u. Andrea KOMLOSY (Hrsg.), *Die Lainsitz. Natur- und Kulturgeschichte einer Region* (St. Pölten 1997) 103–130.
- Andrea KOMLOSY, *Konzept für ein Museum in den Räumlichkeiten der ehem. k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne in Brühl bei Weitra* ([o. O.] 1989).

- Andrea KOMLOSY, Niederösterreich als Zentrum und Peripherie. In: Oliver KÜHSCHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert. Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht, Bd. 1 (St. Pölten 2021) 579–610.
- Andrea KOMLOSY, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: Andrea KOMLOSY (Hrsg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen = Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32 (Krems, Horn 1991) 119–138.
- Andrea KOMLOSY, Textiles Verlagswesen, Hausindustrie und Heimarbeit. Prototypen des informellen Sektors im 18. und 19. Jahrhundert. In: Andrea KOMLOSY, Christof PARNREITER, Irene STACHER u. Susan ZIMMERMANN (Hrsg.), Ungeregelt und unterbezahlt. Der informelle Sektor in der Weltwirtschaft (Wien 1997) 63–85.
- Andrea KOMLOSY, Zur Geschichte der Waldviertler Textilindustrie. Ein Fallbeispiel abhängiger Entwicklung. In: Helmuth FEIGL u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels. Vorträge und Diskussionen des achten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Weitra, 6.–8. Juli 1987 = Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Bd. 12 (Wien 1990) 299–329.
- Siegmund KRAUS, Kinderarbeit und gesetzlicher Kinderschutz in Österreich. In: Eugen von PHILIPPOVICH (Hrsg.) Wiener staatswissenschaftliche Studien 5/3 (Wien 1904) 249–451.
- Maria LASTEFKA, Luise Hackl, In: Das Waldviertel 4 (1935) 43–46.
- Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger. Nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k. k. Reichshaupt- u. Residenzstadt, Bd. 1 (Wien 1903) 425.
- Rocco LEUZZI u. Michael RESCH, Muster und Entwürfe im Bestand der Landessammlungen Niederösterreich. In: Kaleidoskop der Dinge. Muster Sammeln Sichten Gestalten. Hrsg. Museumsmanagement Niederösterreich (St. Pölten 2021) 108–115.
- Herbert MATIS, Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsverfassung. In: Herbert MATIS (Hrsg.), Von der Glückseligkeit des Staates (Berlin 1981) 411–451.
- Ludwig MAYER, Blätter aus der Mappe des Philosophen von Rumpelsbach. Nebst einer Mittheilung über den Autor von Robert Hamerling (Hamburg 1874).
- Thea MEINHARTER u. Franz OFNER, Frühindustrielle Produktionsformen am Beispiel der Gross-Sieghartser Bandweberei. In: Andrea KOMLOSY (Hrsg.), Spinnen, Spulen, Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen = Waldviertler Heimatbund. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32 (Krems, Horn 1991) 91–108.
- Handels- und Gewerbe-Adressbuch und allgemeiner Wohnungs-Anzeiger der kaiserl. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien und der zum Wiener Polizeibezirke gehörigen Ortschaften, Bd. 14. Hrsg. Niederösterreichischer Gewerbeverein (Wien 1857).
- Ergebnisse der Untersuchung über die in Fabriken und Gewerben Nieder-Oesterreichs bestehenden Einrichtungen zum Wohle der Arbeiter. Hrsg. Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer (Wien 1869).
- Karl POLANYI, Ökonomie und Gesellschaft (Frankfurt am Main 1979).
- Karl POLANYI, The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen (Frankfurt am Main ¹²1978).

- Joe PÜRINGER, Die Entwicklung des Arbeitsrechts in Österreich. In: Peter VAVKEN (Hrsg.), Ausbildung zur Sicherheitsfachkraft, Bd. 1 (Wien 2014) 27–104.
- Michael RABENLECHNER, Hamerling. Sein Leben und seine Werke, mit Benutzung ungedruckten Materials (Hamburg 1896).
- Oliver RATHKOLB, Schirach. Eine Generation zwischen Goethe und Hitler (Wien 2020).
- Michael RESCH, Textile Warenproduktion der Modewarenfabrik Hackl & Söhne. In: Der Hände Werk, Bd. 3. Katalog zur Ausstellung „Der Hände Werk“ (Schallaburg 2019) 92–95.
- Wilhelm ROMEDER, Das Jahr 1945 in Weitra und Umgebung. Ereignisse, Erlebnisse, Schicksale (Horn 2003).
- Gerhard SCHILDBERG-SCHROTH, Gerhart Hauptmann. Die Weber (Frankfurt am Main, Berlin, München 1983).
- Gerhard A. STADLER, Das industrielle Erbe Niederösterreichs. Geschichte – Technik – Architektur (Wien, Köln, Weimar 2006).
- Guenther STEINER, Die Sozialversicherung in Österreich von den Anfängen bis zum Ende der Monarchie. In: Soziale Sicherheit Heft 4 (2019) 158–172.
- Verzeichniss der im Jahre 1845 in Wien öffentlich ausgestellten Gewerbs-Erzeugnisse der österreichischen Monarchie nebst den Namen der Aussteller in chronologischer Ordnung der Statt gefundenen Einsendungen. Hrsg. k. k. Hof- und Staatsdruckerei (Wien 1845).
- Karl von VOGELSANG, Die materielle Lage des Arbeiterstandes in Österreich, I. Abtheilung. Textil- und Bekleidungsindustrie (Wien 1883).
- Karl von VOGELSANG, Österreichische Monatsschrift für christliche Social-Reform, Bd. 6 (Wien 1884).
- Leopold WEISS, Die Gross-Industrie Oesterreichs. Festgabe zum glorreichen 50-jähr. Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I., Bd. 4 (Wien 1898).
- Weltausstellung 1873 in Wien, Amtlicher Katalog der Ausstellung der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder Österreichs (Wien 1873).

Zeitungsartikel

- Julius AXMANN, Die Waldviertler Hausweberei. In: Reichspost Nr. 59 (12. März 1899) 9.
- Bei den Waldviertler Hauswebern. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 246 (6. September 1902) 7.
- Curatel=Verhängung. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 256 (27. Oktober 1867) 601.
- Das Weberelend im Waldviertel. In: Österreichische Illustrierte Zeitung Nr. 28 (10. Juli 1898) 5 f.
- Der Streik der Wirker. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 172 (24. Juni 1906) 10.
- Die auf der Weltausstellung 1878 in Paris prämiirten österreichischen Aussteller. Gruppe IV. In: Morgen-Post Nr. 295 (27. Oktober 1878) 4.
- Die Synagogen-Verwaltung in Wien. In: Die Neuzeit Nr. 12 (24. März 1876) 10.
- Fallimente. In: Prager Tagblatt Nr. 340 (8. Dezember 1878) 9.
- Firma-Protocollirungen. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 180 (8. August 1876) 19.
- Firma=Protocollirungen und Aenderungen bei dem Wiener Handelsgerichte. In: Die Presse Nr. 65 (7. März 1861) 5.

- Firmenprotokollierungen. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 150 (4. Juli 1876) 22.
- Firmenprotokollierungen. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 215 (20. September 1881) 602.
- Fulnek. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 19 (9. Mai 1890) 10.
- Gewerbe-Angelegenheiten. Der Streik der Weber in Kleedorf beendet. In: Neuigkeits-Weltblatt Nr. 268 (20. November 1908) 3.
- Gewerbeverein Gr. Siegharts. Enquete zur Beratung der Appreturangelegenheiten. In: Der Bote aus dem Waldviertel Nr. 131 (1. Juni 1883) 6.
- Hackl & Pollak. In: Gerichtshalle Nr. 53 (5. Oktober 1863) 7.
- Hackl & Pollak, k.k. priv. Tücher- und Modewaarenfabrik in Brühl bei Weitra in Niederösterreich. In: Wiener Weltausstellungs-Zeitung Nr. 28 u. 29 (12. April 1874) 3.
- Holub's nächste Expedition nach Süd=Afrika. In: Wiener Allgemeine Zeitung Nr. 344 (13. Februar 1881) 5.
- Jubiläums-Festnummer der kaiserlichen Wiener Zeitung (8. August 1903) 46.
- Konkurs= und Insolvenznachrichten. In: Neue Freie Presse Nr. 15.230 (14. Jänner 1907) 12.
- Kundmachung. I. Von dem Filialcomité zu Wien. In: Wiener Zeitung Nr. 16 (19. Jänner 1866) 2.
- Magdalena Seits'sche Erben. In: Wiener Zeitung, Amtsblatt der Wiener Zeitung Nr. 282 (23. November 1871) 697.
- Prämierungen auf der niederösterreichischen Gewerbe=Ausstellung. In: Wiener Allgemeine Zeitung Nr. 203 (21. September 1880) 15.
- Protokoll über die am 30. Mai 1876 abgehaltene ordentliche Sitzung der Handels= und Gewerbekammer in Olmütz. In: Die Neue Zeit. Olmützer politische Zeitung Nr. 136 (16. Juni 1876) 6.
- Schrems. In: Der Bote aus dem Waldviertel Nr. 195 (1. Februar 1886) 3.
- Segen oder Fluch der Maschine? Der Standpunkt der Techniker – Für und gegen den stählernen Ersatz der Menschenkraft. In: Illustrierte Kronen Zeitung Nr. 11.621 (29. Mai 1932) 4.
- Stellenannonce k.k. Handelsministerium. In: Neue Freie Presse Nr. 14.325 (12. Juli 1904) 19.
- Streik und Lohnbewegungen. Der Streik der Weber in Kleedorf mit Erfolg beendet. In: Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung Nr. 47 (21. November 1908) 6.
- Wahre Socialreform. Eine Protectionsgenossenschaft. In: Die Arbeit Nr. 338 (25. Dezember 1898) 2368 f.
- Weitra. Bevorstehende Einstellung einer Fabrik. In: Österreichische Land-Zeitung. Beilage Waldviertler Nachrichten Nr. 8 (24. Februar 1906) 18.
- Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland, Teil 1. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 50 (19. Februar 1899) 30 f.
- Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Teil 2. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 57 (26. Februar 1899) 34 f.
- Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Teil 3. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 64 (5. März 1899) 38 f.
- Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Teil 4. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 71 (12. März 1899) 42 f.
- Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Teil 5. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 78 (19. März 1899) 45 f.

- Max WINTER, Skizzen aus dem mährisch-schlesischen Weberland. Teil 6. In: Sonntagsbeilage zur Arbeiter-Zeitung Nr. 85 (26. März 1899) 51 f.
Ziegelarbeiterstreik in Gmünd. In: Arbeiter-Zeitung Nr. 116 (27. April 1908) 5.
Zur Frage der Krankenversicherungspflicht der Arbeiter. In: Mährisches Tagblatt Nr. 275 (1. Dezember 1892) 4 f.

Internetquellen

- k. k. priv. Modewarenfabrik Hackl & Söhne. In: Online Landessammlungen, online: www.online.landessammlungen-noe.at (20.8.2021).
Ernst Friedrich Pollak. In: Opferdatenbank Theresienstadt, online: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/56255-ernst-friedrich-pollak/> (13.8.2021).
Berta Sanders geb. Pollak. In: Opferdatenbank Theresienstadt, online: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/57390-berta-sanders/> (13.8.2021).
Ida Wolf geb. Pollak. In: Opferdatenbank Theresienstadt, online: <https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/135321-ida-wolfova/> (13.8.2021).
Lisa FRANK, Art. Ernst Pollack. In: Lexikon der österreichischen Provenienzforschung, online: <https://www.lexikon-provenienzforschung.org/pollack-ernst> (13.8.2021).
J. MENTSCHL, Art. Friedrich Pollak. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 8 (Wien 1980) 168, online: https://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_P/Polak_Friedrich_1831_1914.xml (25.10.2021)
Andreas RESCH, Porges von Portheim. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 20 (2001) 634–636, online: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd139993312.html#ndbcontent> (13.8.2021).

Gesetzestexte

- Reichsgesetzblatt (RGBl.) Nr. 227/1859, Kaiserliches Patent vom 20. Dezember 1859 womit eine Gewerbeordnung für den ganzen Umfang des Reiches, mit Ausnahme des venezianischen Verwaltungsgebietes und der Militärgrenze, erlassen, und vom 1. Mai 1860 angefangen in Wirksamkeit gesetzt wird.
RGBl Nr. 22/1885, Gesetz betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung.
RGBl Nr. 1/1888, Gesetz betreffend die Unfallversicherung der Arbeiter.

Verzeichnis der Archivquellen

- Diözesanarchiv St. Pölten (DASP), Höhenberg, Höhenberg, Taufbuch 01/04.
DASP, Weitra, Sterbebuch 03/08.
DASP, Weitra, Trauungsbuch 02/06.
Landesgericht Krems, Handelsregisterbuch Ges. I, 24., Handelsregistereintrag Hackl & Söhne, 1876–1925.
Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA), Firmenarchiv Hackl A 001, Lehrlingsvertragsbuch/Bezirkskrankenkassenbuch, 7.6.1870; 20.11.1872; 23.1.1876.

- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 001, Verzeichnis bezogene Farbwaren, 1897–1901.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Berichte, Faktor Müller Hoheneich an Heinrich Hackl sen., 12.12.1893.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Bestellungen/Berichte, Faktor Redl in Hoheneich an Heinrich Hackl sen., 1868.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Bestellungen/Berichte, Lair Gmünd an Heinrich Hackl sen., 1868.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 002, Bestellungen/Berichte, Wilhelm u. Anton Kramreiter Kirchberg an Heinrich Hackl sen., Jänner 1873.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Ansuchen Hackl & Söhne bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl für die Auszeichnung „k. k. privilegiert“, 30.12.1875.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Hackl & Söhne und Stetter & Popper, Entwurfsvertrag zwischen Hackl & Söhne und Stetter & Popper, 1879.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Hackl & Söhne und Stetter & Popper, Unterlagen Rechtsstreit Hackl & Söhne mit Stetter & Popper, 1880.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Korrespondenz Friedrich Pollak und Heinrich Hackl, Brief Friedrich Pollak an Heinrich Hackl sen., 10.7.1868.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 004, Korrespondenz Hackl & Pollak, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 20.9.1866.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 27.7.1881.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Briefe 1880.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 17.3.1879; 29.11.1880; o.A.11.1881; 12.5.1883.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen., 4.7.1881; 27.7.1881; 15.10.1881; 20.1.1886; 21.1.1886.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen. und Eduard Hackl, 11.2.1879; 31.8.1889; 21.6.1890.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Heinrich Hackl sen., 22.7.1881.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 3.10.1876; 19.12.1876; 18.4.1877; 3.10.1877; 6.10.1877; 9.10.1877.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an Eduard Hackl, 1.6.1880; 9.5.1881.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 005, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne 22.10.1875; 14.12.1875; 8.8.1876; 7.10.1876; 20.10.1876; 19.12.1876; 18.4.1877; 13.7.1877; 14.7.1877; 15.7.1877; 28.9.1877; 6.10.1877; 15.10.1877; 22.7.1878; 7.6.1880; 21.9.1880; 23.9.1880; 26.9.1880; 3.12.1880; 26.12.1880; 22.1.1881; 11.2.1881; 20.7.1881; 21.7.1881; 24.7.1881; 27.7.1881; 28.7.1881; 13.11.1881; 8.12.1881; 4.2.1882; 7.7.1883; 14.10.1883; 14.3.1884; 6.6.1884; 13.7.1884.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, 16.4.1894.

- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard Hackl, 5.8.1890; 10.8.1890; 17.1.1894; 8.6.1894; 7.11.1901; 9.11.1901; 6.7.1904; 14.7.1904; 28.3.1905; 5.9.1905; 9.11.1905.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Eduard und Robert Hackl, 24.2.1904.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Dr. Heinrich Hackl an Heinrich Hackl sen. und Eduard Hackl, 21.6.1890.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Eduard Hackl an Dr. Heinrich Hackl, 13.8.1894; 16.7.1904; 1.4.1905; 26.6.1905; 9.11.1905.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne, 2.3.1894; 5.6.1894; 10.8.1894; 16.8.1894; 30.11.1894.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 006, Geschäftliche Familienkorrespondenz Hackl & Söhne, Heinrich Hackl sen. an seine Söhne Heinrich und Eduard Hackl, 20.9.1890.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 007, Konvolut Dokumente Wien VI. Webgasse 20, 1920–1937.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, div. Schriftverkehr mit Gemeinden, Militärbehörden, Bezirkshauptmannschaften, Einzahlungsbuch der k. k. priv. wechselseitige Brandschaden Versicherungsanstalt Wien, 1898–1907.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Firmenaufstellung Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Auflistung Maschinen Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 016, Konvolut Handels- und Gewerbekammer, Reinschrift Hackl & Söhne für die Handels- und Gewerbekammer, 1891.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Abschrift Brief Erwerbsteuer von Hackl & Söhne, 15.12.1884.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1880.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Brief zur Erwerbsteuer von Hackl & Söhne, 19.3.1881.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Brief Heinrich Hackl sen. an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 25.11.1884.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien, 23.2.1887.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an die Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 23.2.1887.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Heinrich Hackl sen. an das k. k. Steueramt Weitra, 17.7.1899.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Hackl & Söhne an die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Wien, undatiert.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Brief von Dr. Heinrich Hackl an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 12.10.1905.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Einkommenssteuerprognose, 1891.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Entwurf Brief Heinrich Hackl sen. an die k. k. Bezirkshauptmannschaft, undatiert.

- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erklärung zur Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer Hackl & Söhne, 1898/1899.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erklärung zur Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer, Hackl & Söhne an die Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 13.5.1900.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erwerbsteuer, 1897.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Erwerbsteuer Hackl & Söhne, 1897.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Inventar und Bilanz Heinrich Hackl, 1849; 1851; 1854.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Inventur Hackl & Pollak, 1858.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 017, Steuerunterlagen, Inventurheft Hackl & Söhne, 1876.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 021, Konvolut Verpachtung Mühle, 1888–1934.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 022, Konvolut Verpachtung Mühle, 1888–1926.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Mietvertrag zw. der k. k. Barackenverwaltung Gmünd und Hackl & Söhne, 7.10.1906.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Vereinbarung zur Vermietung an das Basaltwerk Radebeule, 3.7.1940.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Vermietung der Fabrik und Mühle an die Wiener Neustädter Flugmotorenwerke, 1944.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Verpachtung der Fabrik an Fritz Mendl, Abschrift der Klagschrift Bezirksgericht Weitra, Heinrich, Ernst und Oskar Hackl gegen Robert und Louise Hackl, 1926.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 024, Verpachtung Nachfolgebetriebe, Verpachtung Fabriksgebäude an Schmidl & Stodolowsky, 1925–1927.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Bittbriefe des Personals, Eduard Schimansky an Heinrich Hackl sen., 1.8.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Brief Arbeiterwohnungen, von N.N. an Heinrich Hackl sen., undatiert.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Brief k. k. Gewerbe-Inspektorat an Hackl & Söhne, 11.9.1894.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Briefe Auszeichnungen Arbeiter*innen, Brief Hackl & Söhne an die Bezirkshauptmannschaft Gmünd, 20.2.1906.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Briefe Fabriksschule, k. k. Bezirksschulrat Zwettl an Heinrich Hackl sen., 25.1.1878.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Briefe Heimarbeiter*innen, Ignaz Bock an Hackl & Söhne, 14.11.1877.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Armenstiftung zum 50-jährigen Geschäftsjubiläum, 1895–1911.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Buch Mitglieder Fabrikskrankenverein, undatiert–1901.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Gewerkschaft, Brief Faktor Ignaz Lair an Hackl & Söhne, 26.5.1898.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Klassifikationsbuch der Weber, 1871–1878.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Brief Bezirkshauptmannschaft Zwettl an Hackl & Söhne, 18.12.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, handschriftliche Arbeitsordnung, undatiert; 1895.

- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Nachtrag Arbeitsordnung, 1.7.1869; 3.12.1870.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Arbeitsordnungen Hackl & Söhne, Nachtrag Arbeitsordnung, handschriftliche Arbeitsordnung, 1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Ausweis über die Franserei, 1871.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Lohntabelle Färberei, 1878.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Lohntabelle Winter 1876–1877; Oktober 1876; Sommer 1877.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Lohntabellen, Verdienst der Weber nach Fleiß, 1872.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Konvolut Personalakten, Anzeige ausgezahlte Dienstbezüge, 1898.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Stellengesuche, Bewerbungen Personal, 1866–1919.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Stellengesuche, Bewerbungen Personal, Hackl & Söhne an Herrn Oberingenieur Hickl, 9.11.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 025, Zeugnisse, 1871–1900.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Büchlein Kranken- und Leichenvereinsbuch.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Heft Weberliste, 15.10.1870.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Konvolut Krankenstandsbestätigungen Hackl & Söhne, 1881–1889.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Protokolle der Generalversammlung Kranken- und Leichenverein/Fabrikskrankenverein, 1888.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Statuten Fabrikskrankenverein, 1890.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 026, Weberliste, 1878.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 029, Warenpreisliste Hackl & Söhne, Wintersaison undatiert; Wintersaison 1878.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 035, Notizheft Arbeiten Filiale Pürbach, 1872.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 035, Sendungen/Lieferscheine aus Gmünd, 1898.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Hoheneich, 1872; 1873; 1874.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Ausgabezetteln Ketten und Garne Filiale Pürbach, 1872.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Schweiferei- und Spulereiheft Filiale Kirchberg, 1894–1896.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Hoheneich, 1871; 1886; 1889; 1903; 1904.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, 1871; 1894; 1895; 1896; 1897.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Sendungen/Lieferscheine aus Kirchberg, Faktor Rochus Popping an Hackl & Söhne, 13.5.1894; 24.1.1895; 21.4.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Weberliste Filiale Kirchberg, undatiert.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 037, Weberliste Filiale Pürbach, undatiert.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 038, Fransereibuch, 1897–1899.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Fehler-/Strafbuch, 1875; 1894–1895; 1895–1896.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, 1886 u. 1887.

- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Konrad Pollak Gmünd, 24.11.1886.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 11.11.1886; 13.11.1886; 18.12.1886; 6.3.1887; 19.6.1887; 18.5.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Hackl & Söhne an Faktor Pollak Gmünd, 14.11.1886.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 040, Korrespondenzheft Filiale Hoheneich und Gmünd, Heinrich Hackl sen. an Faktor Heinrich Müller, 17.11.1886.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 041, Fuhrwerkheft Pferdetransport, 1872–1873.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 042, Schuldenregister Arbeiter, 1889–1892.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl A 042, Schuldenregister Arbeiter, 1892–1898.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 002/10, Weberbuch, 1894–1897.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 003/01, Fransereibuch, 1871–1872.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 012/02, Spulereibuch, ab 1876.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 012/15, Spulereibuch, 1902–1906.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 013/01, Kassabuch, 1857–1865.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 013/02, Kassabuch, 1866–1868.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 013/08, Kassabuch, 1904–1909.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 015/01, Hauptbuch/Primanota, 1880–1893.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 034/04, Wächterkontrollbuch, 1901.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 036/01, Kalkulationsbuch, 1877–1902.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 038/01, Werkzeugbuch, 1877–1902.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 038/02, Werkzeugbuch, 1878.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 038/03, Werkzeugbuch, 1882–1886.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an die k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl, 9.5.1881.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Ignaz Bock, 24.11.1884; 27.11.1884.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Johann Backhausen, 23.2.1875.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Michael Redl, 14.11.1877; 28.11.1877.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Dr. Heinrich Hackl, 7.10.1889.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Josef Schwarzinger, 30.12.1886.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/01, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Heinrich Müller, 13.9.1885.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 4.2.1894; 1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Poppinger in Kirchberg, o.A.1894.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/02, Kopierbuch, Heinrich Hackl sen. an Eduard Schimansky, o.A.7.1895; 4.7.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an A. Ziegler, 27.o.A.1903.

- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Ignaz Lair in Gmünd, 21.5.1898.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Faktor Müller Hoheneich, 11.1.1897; 20.2.1901.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Josef Karl Elger, 12.9.1895.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/03, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Rochus Poppinger, 1891.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/04, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Eduard Trenkler, 13.7. 1906.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/04, Kopierbuch, Hackl & Söhne an J. Bauer, 26.11.1906.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 042/04, Kopierbuch, Hackl & Söhne an Ulbrich & Co., 7.11. 1906.
- NÖLA, Firmenarchiv Hackl B 087, Arbeitslohnkassabuch Hoheneich, 1900–1904.
- Museum Alte Textilfabrik Weitra (MATW), Arbeitsordnung Hackl & Pollak, 1866.
- MATW, Lohntabelle, 1900.
- Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Handelsgericht, A43-A-Registerakten: Fa. Hackl & Söhne A23/28, Ehepakt, 31.5.1878.

STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Alle bisher erschienenen Bände auf www.no.e.gv.at/landeskunde

- BAND 50
Otto Kainz
DAS KRIEGSGERICHTSPROTOKOLL
ZUM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN
BAUERNAUFSTAND VON 1596/97
Analyse und Edition
St. Pölten 2010
- BAND 51
Ralph Andraschek-Holzer
TOPOGRAPHISCHE ANSICHTEN
UND
WAHRNEHMUNGSGESCHICHTE:
EINE ERKUNDUNG
St. Pölten 2011
- BAND 52
Karl Walter
DAS OBERE TRAISENTAL 1775–2005
Wirtschaftsentwicklung, Wanderungs-
bewegung und Bevölkerungsentwicklung
St. Pölten 2012
- BAND 53
Shuichi Iwasaki
STÄNDE UND STAATSBILDUNG IN
DER FRÜHNEUZEITLICHEN
HABSBURGERMONARCHIE IN
ÖSTERREICH UNTER DER ENNS
1683–1748
St. Pölten 2014
- BAND 54
Christian K. Fastl
MUSIKALISCHES ALLTAGSLEBEN
IM SÜDÖSTLICHEN
NIEDERÖSTERREICH
Zum Gesangsvereinswesen
im 19. und 20. Jahrhundert
St. Pölten 2012
- BAND 55
Barbara Riedl
DIE VILLA NADELBURG 1881–1951.
Untersuchung und Analyse einer
niederösterreichischen Fabrikantenvilla
St. Pölten 2018
- BAND 56
1861 UND DIE FOLGEN
Region und Parlamentarismus
Die Vorträge des 31. Symposiums des
NÖ Instituts für Landeskunde
Wien, Palais Niederösterreich,
5. bis 6. Juli 2011
Red. Willibald Rosner und
Reinelde Motz-Linhart
St. Pölten 2013
- BAND 57
Kornelia Holzner-Tobisch
DAS ÄLTESTE KORNEUBURGER
STADTBUCH: „GESCHAFFTPUECH“
(1401–1444)
St. Pölten 2014
- BAND 58
QUELLEN ZUR JÜDISCHEN
GESCHICHTE ÖSTERREICHS
Die Vorträge des 33. Symposiums des
NÖ Instituts für Landeskunde
St. Pölten, 19. bis 20. November 2013
St. Pölten 2016
- BAND 59
Johannes Holeschofsky
HUGO HANTSCH
Eine biografische Studie
St. Pölten 2014

- BAND 60
FERN DER FRONT –
MITTEN IM KRIEG 1914–1918
Alltagsleben im Hinterland
Die Vorträge des 34. Symposions des
NÖ Instituts für Landeskunde
gemeinsam mit dem Institut für
Geschichte des ländlichen Raumes
Schallaburg, 30. Juni bis 2. Juli 2014
Hrsg. Elisabeth Loinig
St. Pölten 2016
- BAND 61
ORTSANSICHTEN IN
ÖFFENTLICHEN SAMMLUNGEN
Bestände, Erschließung, Projekte
Die Vorträge der 2. Kurztagung der
NÖ Landesbibliothek St. Pölten,
3. Dezember 2013
Hrsg. Ralph Andraschek-Holzer
St. Pölten 2015
- BAND 62
Johannes Ramharter
ZUM EWIGEN GEDÄCHTNIS DES
TRIUMPHES. DAS KAISERLICHE
FRAUENSTIFT IN TULLN 1280–1782
St. Pölten 2021
- BAND 63
ST. PÖLTEN 1918–1938
Die Vorträge der Kurztagung des
NÖ Landesarchivs gemeinsam mit dem
Kulturamt der Landeshauptstadt St. Pölten,
24. September 2013
Hrsg. Stefan Eminger
St. Pölten 2015
- BAND 64
Horst Illmeyer
STÄDTE – STÄNDE – LANDESFÜRST
Der halbe Vierte Stand Niederösterreichs
und der Landtag in der Frühen Neuzeit
St. Pölten 2015
- BAND 65
Mechthild Latzin
DAS SCHNITZRETABEL
IN MAUER BEI MELK
Neue Interpretationsansätze
St. Pölten 2018
- BAND 66
Peter Gretzel
„KLOSTERSTURM“ IM GAU
„NIEDERDONAU“
Die Geschehnisse des nicht enteigneten
Zisterzienserstiftes Zwettl
St. Pölten 2017
- BAND 67
1945 – KINDHEIT IM UMBRUCH
Die Vorträge des 35. Symposions des
NÖ Instituts für Landeskunde
Laa an der Thaya, 6. bis 8. Juli 2015
Hrsg. Elisabeth Loinig
St. Pölten 2019
- BAND 68
MUSIKHISTORISCHE
FORSCHUNGSBEITRÄGE AUS
NIEDERÖSTERREICH
Hrsg. Christian K. Fastl und Peter Gretzel
St. Pölten 2017
- BAND 70
WIEN UND NIEDERÖSTERREICH
– EINE UNTRENNBARE
BEZIEHUNG?
Festschrift für Willibald Rosner
Hrsg. Elisabeth Loinig,
Stefan Eminger und Andreas Weigl
St. Pölten 2017
- BAND 71
DIE JESUITEN IN KREMS – DIE
ANKUNFT EINES NEUEN ORDENS
IN EINER PROTESTANTISCHEN
STADT IM JAHR 1616
Die Vorträge der Tagung des Instituts für
kunst- und musikhistorische Forschungen,
des NÖ Instituts für Landeskunde und
des Instituts für Österreichische
Geschichtsforschung
Krems, 28. bis 29. Oktober 2016
Hrsg. Stefan Karner, Elisabeth Loinig
und Martin Scheutz
St. Pölten 2018

BAND 72

*WIR SCHIESSEN SCHON AUF DIE
UNMÖGLICHSTEN SACHEN*

Der Briefwechsel des Payerbacher
Artillerieoffiziers Tonio Rella
mit seiner Gattin Camilla 1914–1917
Hrsg. Christoph Rella und Martina Fuchs
St. Pölten 2018

BAND 73

100 JAHRE ERSTE REPUBLIK.
GESCHICHTSBILDER EINER ZEIT
DES UMBRUCHS (1918–1938)

Die Vorträge des 38. Symposiums des
NÖ Instituts für Landeskunde
St. Pölten, 2. bis 3. Juli 2018
Hrsg. Elisabeth Loinig, Stefan Eminger
und Tobias E. Hämmerle
St. Pölten 2021